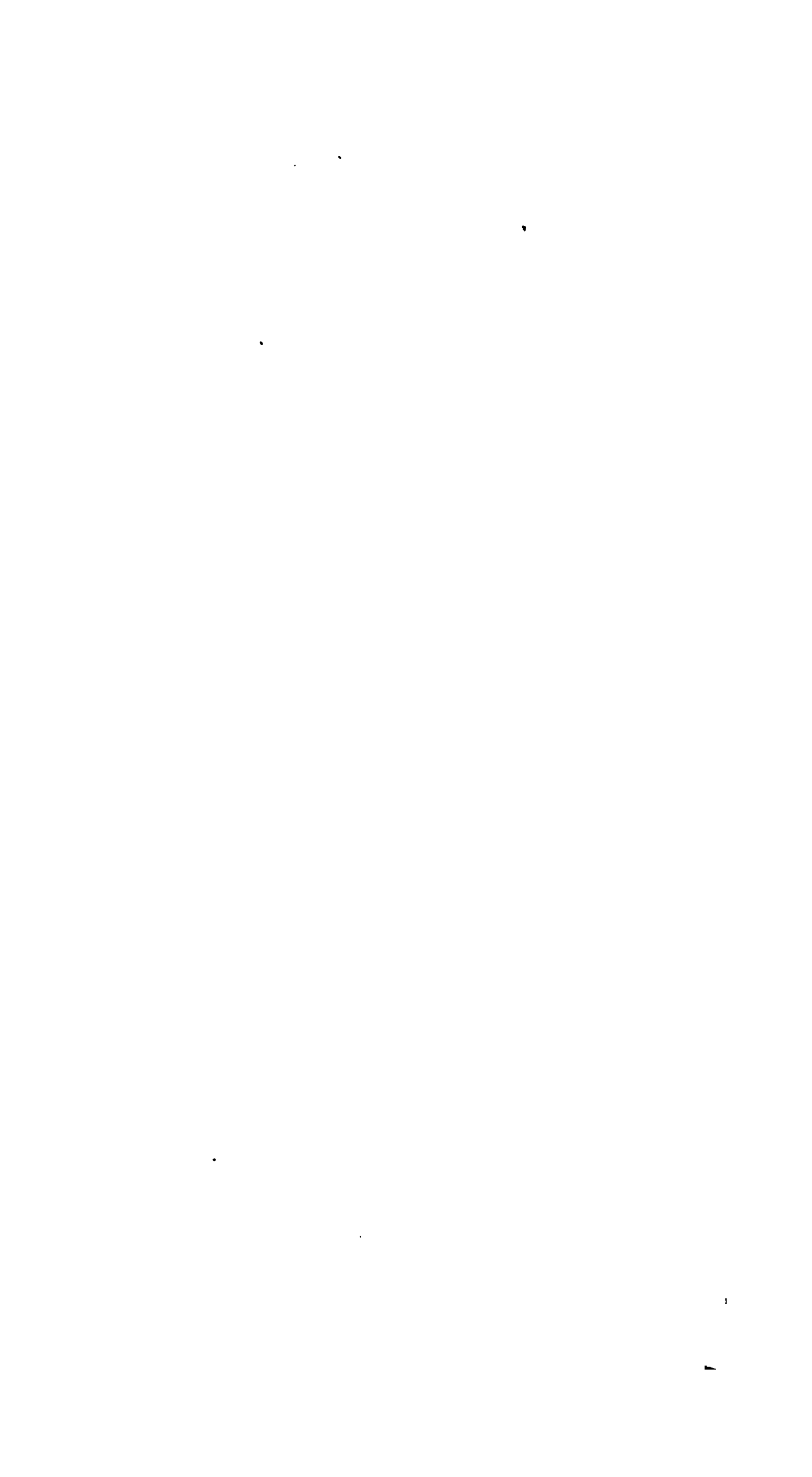
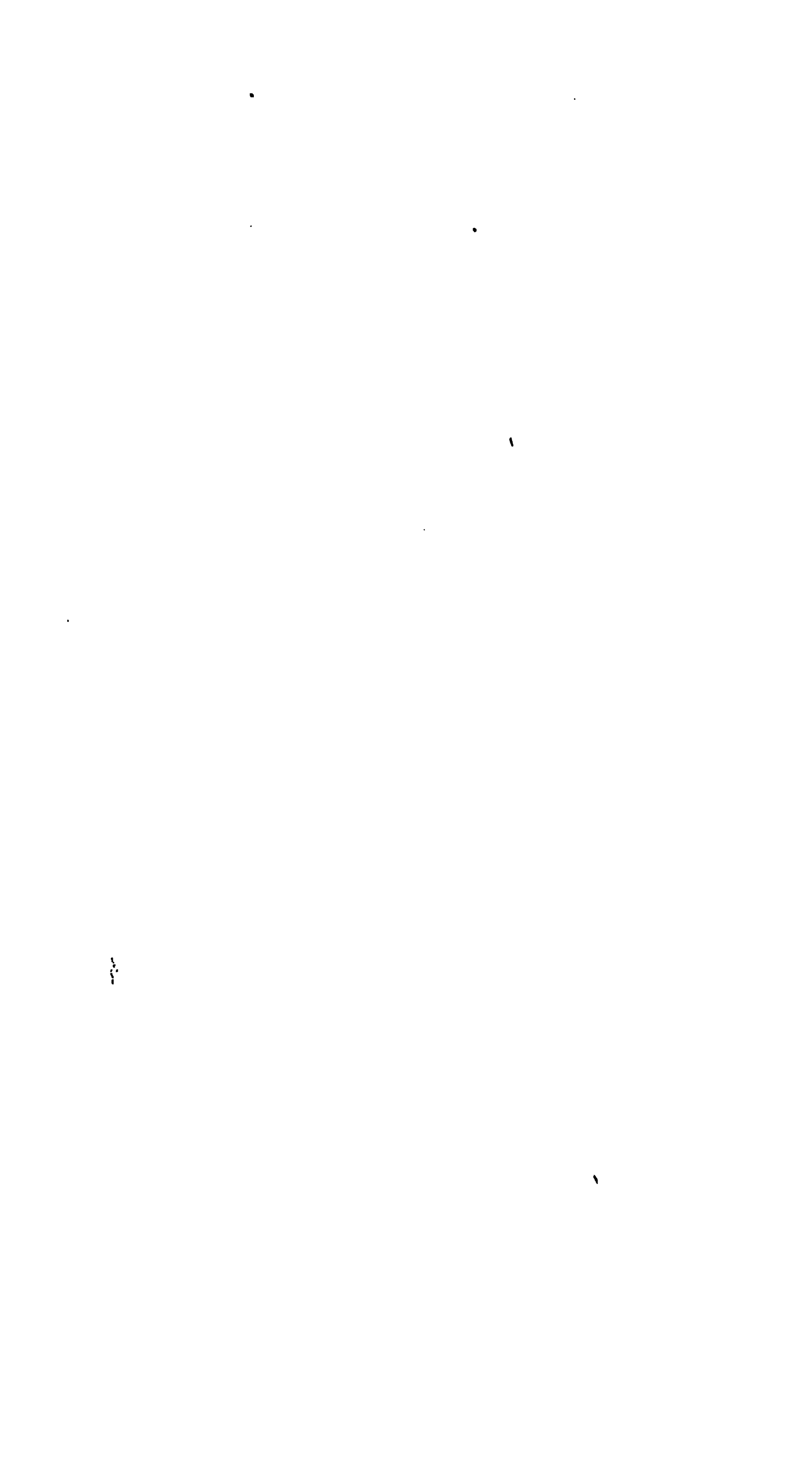






Die Möncherey oder geschichtliche Darstellung der Klosterwelt.

Von

Carl Julius Weber.

In vier Bänden.

Vierter Band.

Und da ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und thät einen großen Fall; denn es war nicht auf Felsen — sondern auf Sand gebauet.

Matth. Cap. 7. Vers 27.

Zweite wohlfeile Ausgabe.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.





Die
Möncherey
oder
geschichtliche Darstellung
der
Klosterwelt.

Von
Carl Julius Weber.

In vier Bänden.

Vierter Band.

Und da ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall; denn es war nicht auf Felsen — sondern auf Sand gebauet.
Matth. Cap. 7. Vers 27.

Zweite wohlfeile Ausgabe.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.



XV. Die Kunst im Kloster 215
XVI. Der Kloster-Witz 222
XVII. Für und Wider die Klöster . . . 233
XVIII. Die Fortsetzung 251
XIX. Fortsetzung 266
XX. Schluß 290
XXI. Phantasien in den Ruinen eines alten Klosters 305
XXII. Religiöse Betrachtungen eines einfältigen Layen 334
XXIII. Fortsetzung 354
XXIV. Schluß 368
Beilage. Die Literatur des Mönch-Wesens . 398

Ende.

Inhalts-Anzeige

des vierten Bandes.

Capitel Seite

I. Hellere Zeiten 1

II. Kaiser Joseph, der zweite Reformator . 9

III. Die Revolution und Radical-Cur, so Gott will und wir warten können . . . 26

IV. Die Exjesuiten 45

V. Die Wiederauferweckung der Jesuiten und aller andern Mönchs- und Nonnen-Orden 1814!! 56

VI. Die Fortsetzung und fromme Wünsche . . 68

VII. Die Sitten-Geschichte der Klösterlinge zu Ende des 18. Jahrhunderts, wie sie der Verfasser selbst noch im Fleisch wandeln sahe, und nach dem Fleische 85

VIII. Die Fortsetzung 98

IX. Fortsetzung 111

X. Fortsetzung 128

XI. Fortsetzung 140

XII. Der Schluß 156

XIII. Die Kanzel-Beredsamkeit der Mönche . 176

XIV. Ihre Schauspiele und Processionen . 202

Die Päpste Innocens XI. und XII. thaten rühmlichst alles, was sie konnten, für Verbesserung der Klosterzucht, aber leider! vergebens. Das Ansehen und die Verbindungen der Klöster waren noch viel zu stark, und die Päpste selbst mußten erleben, daß ihre Lieblingssöhne ihnen den spöttischen Rath gaben, die Reformen zuerst — beym Papstthum anzufangen! daher reformierten die weltlichen Regierungen besser in der scholastischen Kutten-Welt, wie in der feudalischen Adels-Welt!

Die Niederlande schikten alle Mönche fort, nicht als Wiedervergeltung der ausgewiesenen Hugenotten, sondern, wie die Staaten erklärten „weil Mönche als Fremdlinge zu besondern Gelübden verbunden nichts Gutes gegen den Staat gedächten, viel Geld aus dem Lande schafften, stets Hang zu Unruhen zeigten, und solches die Welt-Geistlichkeit, der sie immer ins Amt griffen, sehnlichst wünsche" — die Vertriebenen aber waren meist Jesuiten, Dominikaner und Franciscaner. In Deutschland aber beschwerte man sich blos, während im hohen unkultivirten Norden Peter der Große schon viel weiter gegangen war. So beschwerten sich 1736 sämtliche Reichs-Kammer-Gerichts-Procuratoren, daß die Sollicitaturen betrieben würden von Juden, Canonicis und Aerzten, von Jüdinnen und Christinnen, von Jesuiten und Franciscanern — am Reichshofrathe aber hatten sich 1644 die Stände selbst beschweret, daß der Beichtvater des Kaisers überall die Hände im Spiele habe. Gegen den Kaiser konnte das Reich nicht marschiren lassen, wie der fränkische Kreiß gegen Hohenlohe, wo Jesuiten die Katholischen Fürsten zu allerley Mißgriffen verleitet hatten; 104 Anspacher Grenadiere marschirten (1750)

und es ward Ruhe und Ordnung durch die Ober- und Unter-Lande und durch alle Staaten Hohenlohes!

Nach Salzburg hatten einige Reisende aus Italien (1740) des frommen Katholiken Muratori Buch de ingeniorum moderatione gebracht, und die Mönche schrieen über Freimaurerey und libros murarios, deren Stifter Muratori seyn sollte, wie ja sein Nahme beweise. Sie beschuldigten selbst den Erzbischof des Unglaubens, und es wäre beinahe zum Aufstande gekommen. Mit Erlaubniß seines Herrn schrieb gegen diese Finsterlinge der Bibliothekar Gaspari seine eben so lehrreiche als lustige Satire: Αδεισιδαιμονες Φιλορώμαιοι s. Vindiciae adversus Sycophantes Juvavienses. 1741. 4. Die Universität zu Salzburg wurde von Mönchen gereiniget, als Vorspiel der großen Weltreinigung von Jesuiten, womit es erst eigentlich Tag wurde auf katholischer Erde.

In dem armen Gebürgs-Lande Salzburg von etwa 200,000 Seelen waren außer dem reichen St. Peterstift in der Stadt, dem stark besetzten Kapuziner-Kloster und dem Nonnenkloster auf dem Nonnenberge, noch Klöster zu Lauffen, Mühldorf, Radstatt, Werfsen rc. in allem 720 Kutten neben eben so viel Welt-Geistlichen! und Firmian hatte 30,000 fleißige eingebohrne Protestanten 1732 zum Lande hinausgejagt! Aber Colloredo machte alles wieder gut — seinen trefflichen Hirtenbrief las ganz Deutschland mit Freude, und 1783 musten alle Klöster fassioniren. Colloredo steht höher als Firmian, wenn gleich dieser wegen jener unsinnigen Vertreibung, die Salzburg noch heute fühlbar ist, vom hocherfreuten heil. Vater den Titel erhielt: Excelsus!

Venedig — diese ewig denkwürdige kluge Republik, die schon gegen 1470 hin die Geistlichen von weltlichen Aemtern ausschloß, und einen eigenen Magistrat über seine Klöster setzte, vorzüglich wegen der Sittenlosigkeit der Nonnen und der Humiliaten, — Venedig, das unter seinem Sarpi noch hellere Ansichten zeigte, und dem tollen P. Paul V. die größte Mäßigung, aber auch die kaltblütigste Standhaftigkeit entgegensetzte, vollzog bereits 1768 das, was mit Joseph erst allgemeiner wurde. Es befahl, daß Klöster allein abhangen sollten vom Staate, ließ die reichen zahlen, und die armen durften nicht betteln, wenn sie zu leben hätten; es hob gegen 50 Klöster auf, und alle, die unter 12 Mitglieder zählten, und alle diese und andere Verfügungen traf es aus landesherrlicher Macht, ohne lange anzufragen, worüber P. Clemens XIII. nicht wenig lärmte und Clemens XIV. wenigstens scheel sahe. Venediger lebten der geistlichen Erdensonne viel zu nahe, als daß sie ihre Flecken nicht am besten hätten beobachten können, und das Republikanische und Kaufmännische Axiom, nach welchem sie es mit Protestanten und Türken hielten, wenn es ihr Vortheil heischte, stand fest: Siamo Veneziani, e poi Christiani!

Venedig, die wunderbare Lagunenstadt, aus der man sich aber bald wieder hinaussehnet in die lachende freye Natur, trauernd über ihren Verfall vor den Monumenten ihrer großen Bürger — Venedig, das neben 72 Merkwürdigkeiten in Dreyheit — (72 Ueberfahrten, 72 Pfarreyen, und 72 Bordelle) drey Dinge zu den ersten Nothwendigkeiten des Lebens rechnete — un prete, una putta, una Gondola — ist gleich merkwürdig in der Geschichte der Möncherey durch das Licht,

das von ihm ausging, und sich zuerst nach Oestreich und der Lombardey verbreitete. Viel wirkte hier, neben Voltaires Schriften, Pilati di una riforma d'Italia. 1767. (deutsch Freyburg. 1768), der neben (Meyers) Reflexionen 1769 auch auf die Schweiz wirkte, und den Unsinn der Möncherey immer handgreiflicher machte. Venedig rechnete das Vermögen seiner Geistlichkeit zu 206,000,000 Ducaten — wie viel nun in den übrigen katholischen Staaten? Wie viel davon für Rom? Venedig zählte 2½ Millionen Seelen, und zahlte binnen zehn Jahren nach Rom — 2,760,164 Scudi!

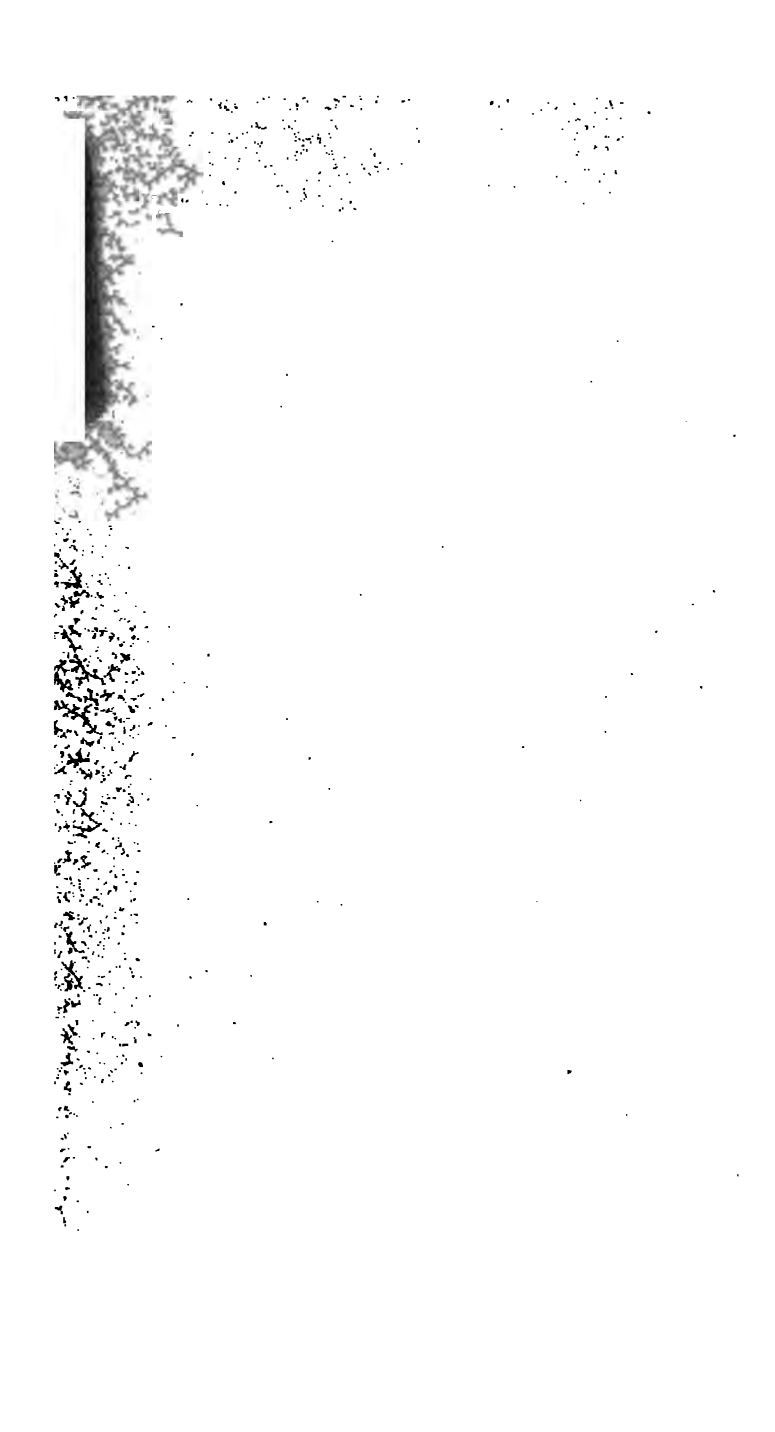
Man lese das interessante Buch: die Römische Religions-Casse, wo bewiesen ist, daß aus der katholischen Christenheit binnen 600 Jahren, in die apostolische Kammer geflossen sind 1019,690,000 Gulden, sage Tausend Neunzehn Millionen — und wofür? für Peters-Groschen, Pallien, Ablas, Jubeljahr, Heilig- und Seelig-sprechungen, Annaten, Dispensationen in Ehesachen, Fasten, Priesterjahren — durch die Mönchs-Orden und General-Capitel — für privilegirte Altäre und Natarien, wobey die Gelder für Krönungen, Belehnungen — Reliquien, Breviere, Kreuze, Rosen und Agnus dei — für die Losspre-chung vom Banne — für das heilige Grab, Kreuz- und Türken-Züge ꝛc. nicht einmal angeschlagen sind — welche ungeheure Summen, die ins Ausland flossen, und wofür? für lauter entbehrliche Waaren! Und wir wollen jammern um die Millionen, die für solidere Artikel ins Ausland gehen, für Colonial-Waaren, Seiden, Tücher und fremde Weine?

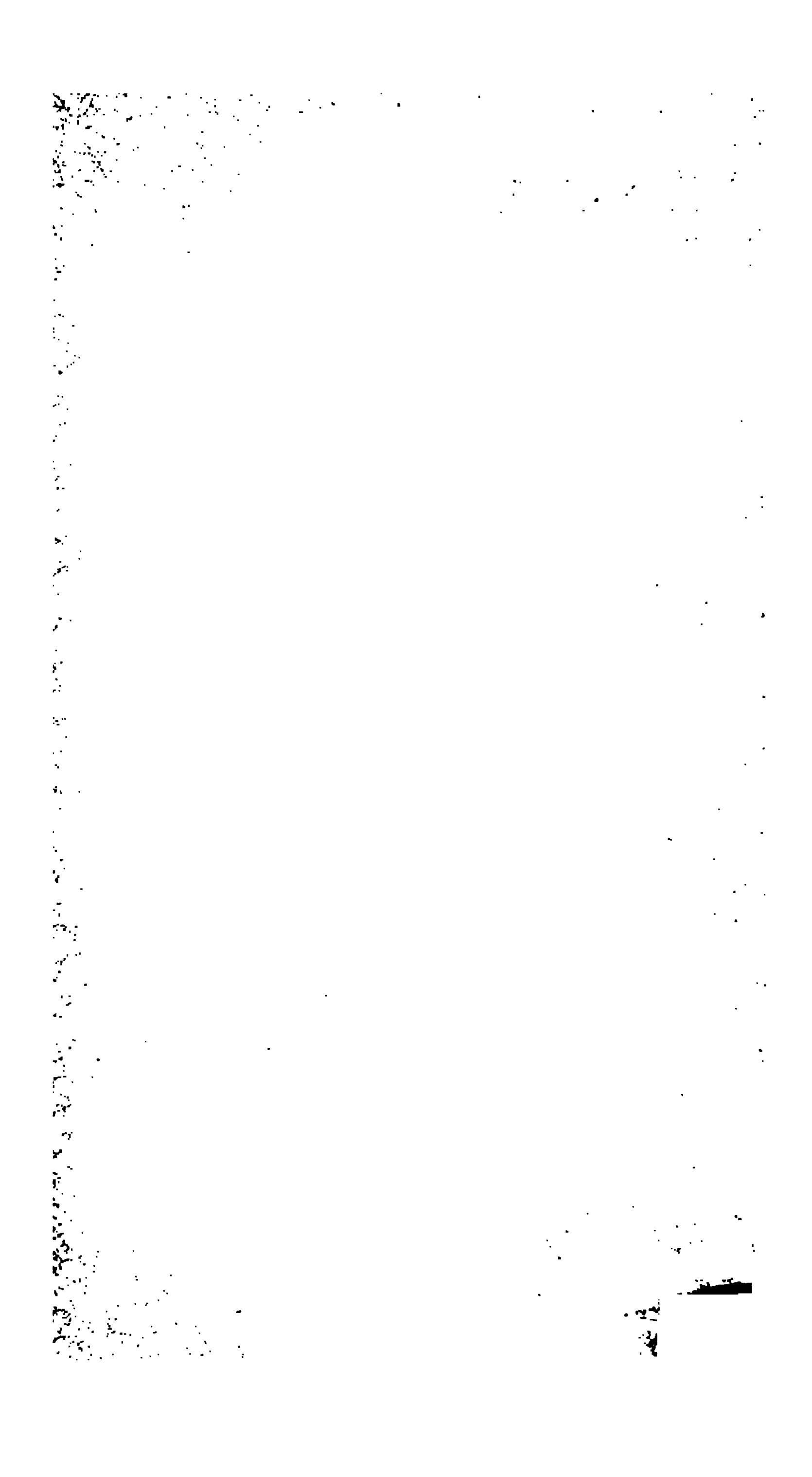
In Deutschland machte die Verordnung des Kurfürsten von Mainz, Emerich Joseph, vom Jahr 1771 ungemeines Aufsehen. Sie drang auf bessere Klosterzucht, und wieß selbst die Herrn Prälaten auf des heil. Bernhards Ausspruch hin: „Ihr seyd auch Mönche, wenn gleich Prälaten, den Mönch macht das Gelübde, den Prälaten die Nothwendigkeit.“ Mainz verbot seinen Klöstern allen Weinschank und allen Mönchen den Aufenthalt außer ihrem Kloster (wodurch ihrer Seelsorge Ziel gesetzt wurde) — die Oekonomie und das Terminieren sollten Weltliche besorgen, und die Klöster auf dem Lande nicht unter 7 und in Sädten nicht unter 10, keines aber über 12—14 Kutten stark seyn, und lauter Landeskinder. Kein Novize sollte vor dem 23 Jahr aufgenommen werden, und 1781 schritt man sogar zur Aufhebung der schönen Carthause und der beyden Nonnenklöster St. Clara und Altmünster zum Besten der Universität. Selbst das fromme Bayern folgte diesen Beyspielen, und verordnete, daß kein Novize vor dem 21 Jahre aufgenommen werde, die Klöster höchstens eine 14tägige Einkerkerung verfügen, dann aber Anzeige beym geistl. Rathe machen sollten; es verstattete keine Collecten, keine Einsiedler, keine Herumstreifer mehr. Alles war gar gut und zwekmäsig, aber doch nur Palliativ — Mainz schlug die rechte Cur-Methode ein, und die Radikal-Cur begann Joseph.

In diesen Zeiten machte das dikleibige mit Kapuziner-Gelehrsamkeit vollgepfropfte Buch des Pater Dehningers von Ochsenfurt (der daselbst 18 Jahre, sein Mitbruder Horn von Carlstadt aber 30 Jahre eingesperrt war) ungemeines Aufsehen — die Wölfe in Schafskleidern. 1775. 8. Er gab seinem Werk den rechten Titel, schade! daß es nicht besser geschrieben ist. Pater

Anian Horn zu Mergentheim hatte die Mißbräuche der fränkischen Kapuziner-Provinz zu Rom angezeigt, und mußte dafür zu Ochsenfurt büßen — er entkam mit Hülfe eines mitleidigen Layenbruders nach Würzburg, wurde aber hier als Entsprungener abermahls eingekerkert, ohne daß sich der Bischof seiner angenommen hätte, daher Oehninger die Bischöfe Piscopfii nennt — Fischköpfe. Pater Anian, der Professor und Guardian gewesen war, wurde hier, dem Alter schon entgegengehend, wegen eines neuen Versuches zur Flucht, angekettet, sein Fensterchen zugemauert, mit Hunger und Durst gequälet, und wegen der Weigerung bei solchen Mönchen zu beichten und zu communiciren — gegeißelt; er hatte durch den Ofen zu entkommen gesucht, und nun mußte der Greis 25 Winter verleben ohne Ofen. Seine Natur unterlag — man bot dem Sterbenden ein Krankenzimmer, er starb aber (1750) lieber im Kerker, und ohne Sakramente, weil er nichts annehmen wollte von solchen Henkern!

Oehninger, der aus Unbekanntschaft mit der Klosterwelt und dem kalten Egoismus der Pfaffheit nicht nur die unmoralischen Lehrsäze seines Lehrers Clemens, den er Klein Mens nennt, angriff, sondern auch die Obern zu Rom belangte, wurde plözlich 1752 in seinem Kloster zu Mergentheim eingekerkert, und ihm, im Nahmen Jesu das Urtheil eröffnet, daß er als Verläumder zwey Jahre büßen müße, wenn er nicht widerrufe, abbitte und seine Schriften verbrenne. Oehninger fügte sich der Gewalt, wurde nach 3 Wochen frey, aber degradirt, und da er diese Ungerechtigkeit so wenig vergessen konnte, als die Obern seine Klagen, so fingen die Händel von neuem an; er entwich, wurde als Abtrünniger zu Würzburg eingekerkert mit Hülfe seines





seinen Clerus von der Gewalt heiliger Rhadamanten, und alle untergeordnete Geistlichen riefen ihm Hosianna!

Joseph der Große begünstigte das Lesen der Bibel, wollte keine exemte Mönche, und endlich gar keine, weil sie nur Aberglauben verbreiteten, und das Volk täuschten mit Amuletten, geweiheten Waaren und abgeschmakten Wunder-Mährchen. Schon unter Maria Theresia bestand das Gesez, daß niemand vor dem 24. Jahre ins Kloster trete, und nicht ohne Vorwissen der Obrigkeit; schon dieses Gesez allein machte, daß die Mönchs-Höhlen förmliche Werbungen anstellen, und durch den Reiz einer Versorgung Rekruten an sich ziehen mußten, wollten sie nicht leer dastehen. So lange man mit dem 15. und 16. Jahr Kutten oder Schleyer nehmen durfte, so lange bevölkerte auch jugendliche Schwärmerey und Unkunde der Welt und Klöster diese geheiligten Menschen-Gräber mit Opfern, denn vom 15. — 24. Jahre muß man doch Etwas vornehmen aus Hunger oder Langweile — jezt fesselte man sich unvermerkt an die Welt und ihre Banden, denn 24jährige Philosophen und Einsiedler waren und sind stets seltene Vögel gewesen!

Joseph wollte eine katholische Kirche, aber keine — päpstliche, damit sie in den Staat passe und Ruhe sey — Er wollte keine Mönche, denn Er wollte keine Zänkereyen, keinen Religionshaß, keine Aufhetzereyen, keinen Aberglauben, und keine fromme Faullenzereyen, sondern Aufklärung und Brauchbarkeit. Er wollte daher auch keine dem Volk unverständliche Sprache vor den Altären, keine Ehelosigkeit der Priester, und hätte sicher den Cölibat, wäre Ihm länger zu leben vergönnt gewesen, aufgehoben aus landesherr-

licher Machtvollkommenheit — und braucht es eine andere? Joseph hätte sich wie die Fürsten Großbrittaniens und Rußlands zum eigenen einheimischen Haupte seiner Clerisey gemacht, was ja selbst der Großsultan verstanden hat, und alles V. R. W.! O der große Kaiser — warum spannen die Parzen den Goldfaden seines edlen Lebens so kurz? warum stand dieser Heros nicht an der Spitze eines Staates, wie Frankreich ist? Viel — viel Schönes und Gutes wollte dieser hohe Genius des herrlichen Oestreichs — aber — aber —

Papst und Rom hatten bisher wie Studenten von eingesandten Wechseln sorgenlos gelebt, wenn auch gleich der Papierhandel längst schon merklich stokte — mit Joseph blieb nichts übrig, als zum Papa zu gehen, zu hungern, oder zu arbeiten, welches leztere doch erst Napoleon den Römlinger lehren mußte. Pius VI. entschloß sich zu seiner glänzenden Reise nach Wien (1782), kannte aber Joseph und seine Zeit so wenig, als die Geographie, sonst hätte er sich die Reise erspart, und dem Kaiser, der ihm nebst seinem Bruder Maximilian entgegen gefahren war und ihm aus dem Wagen Baden zeigte, nicht erwiedert „Wer sollte nicht die berühmten Bäder von Spa kennen?" — Hohe und Niedere strömten bis zur sogenannten Teufels-Mühle dem heil. Vater entgegen, der rechts und links seegnete, Glaubige und Kezer — Christen und Türken. Wenn Pius, ein schöner alter Mann, in seinem noch schönern päpstlichen Ornate, von der Altane auf dem Hofe die Luft mit Kreuzen durchschnitte, schwindelten alle Köpfe — Alt und Jung, Männern und Weibern, Adel und Pöbel, Catholiken, Protestanten, Griechen und Türken, niemanden aber mehr als den Damen —

sie riefen zwar nicht wie die Römerinnen tanto é bello, quanto é santo, wollten aber doch nie Etwas Herrlicheres, Majestätischeres, Pompöseres, Ausdrukvolleres, Göttlicheres gesehen haben! Kein vergessen war Eybels Frage: Was ist der Papst?

Selbst die höhere Welt drängte sich den Päpstlichen Pantoffel zu küßen, der täglich im Vorzimmer ausgestellt, und auch zu mehrerer Bequemlichkeit der Andacht pro domo zu haben war. Die geweiheten Rosenkränze waren wie des Meeres Sand, und Braschi, der so viel Wiener Deutsch gelernt hatte, um den Zudrängenden zu sagen „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht" that Wunder. Nur Joseph — der hohe Genius — ließ sich nicht irre machen, und wenn Ihre Heiligkeit mit Ihm oder Kauniz von dem eigentlichen Gegenstand Höchst Dero Reise sprechen wollten, so behaupteten beyde, daß gar kein Streit obwalte, indem alles, was geschehen sey, kraft landesherrl. Macht geschehen wäre, oder setzten auch wohl bey, sie verständen so wenig vom geistlichen Rechte, daß sie darüber erst Sachverständige hören müsten, daher sie sich die Gedanken des heil. Vaters schriftlich ausgebeten haben wollten. Nach Monatsfrist begleitete der Kaiser den Papst wieder bis zum Kloster Mariabronn, wo sie auf öffentlicher Straße den gerührtesten Abschied nahmen, wenige Stunden darauf aber Kaiserliche Commissarien ankamen, die das Kloster Mariabronn auflößten!

Joseph fuhr fort in seinen Planen, und so oft ihn auch die höchst beschränkten Einsichten des heiligen Vaters zum Spotte reizten, (Italiener reisen wenig, und daher halten sie auch unser Deutschland noch für die gute alte dumme Milchkuh) so erzeigte er doch

dem guten Manne, wie er seinen Dairi nannte und der Tiara alle Ehre, wie dem rothen Hute des tobenden Migazzi. Er sagte Sonnenfels, der die rothen oder Consistorial-Hüte des Papstes, die schon so manchen Bischof auf andere Gedanken brachten, da einmal ein Ritter vom rothen Hute mehr gilt als ein Ritter von der Infel: „Sie haben es bereits mit den grünen Hüten verdorben, hüten Sie sich vor den rothen." Ich denke zwischen rothen und grünen Hüten bleibt noch immer ein bedeutender Unterschied, denn jene geben sogar Königs-Würde — sind die Ersten nach dem Hute des Papstes, und wie sich P. Urban VIII. ausdrükt, roth vom kostbaren Blute Jesu Christi, und können nur dann gerichtlich belangt werden, wenn 72 Augenzeugen wider sie sind!

Joseph gestand auch seinem heiligen Gaste die rechte Hand zu, so wie wir sie willig den geistlichen Herrn zugestehen, weil sie einmal im verjährten Besitze und aus jenen Zeiten daran gewöhnt sind, wo sie uns Layen selbst auf das biblische „Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich" hinwiesen, und auf Daniels Worte: „die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich." Als aber am Osterfest Ernst daraus werden, und der päpstliche Thron in der St. Stephans-Kirche eine Stufe höher seyn sollte, als der Kaiser-Thron — da machte es Joseph, wie es leider! mehr als zu viele ohne solche triftige Gründe machen, — Er ging nicht in die Kirche!

Der Wiener Triumph war die lezte glänzende Rolle des Papstes. Die Austroknung der pontinischen Sümpfe, Pius Stekenpferd, kosteten schwere Summen,

und machte ihn wenig beliebt; man sagte sprüchwörtlich von weggeworfnen Summen „sono andate alle paludi pontini“ und S. Heiligkeit selbst hießen il Seccatore. Nun sprachen gar die ausgearteten Söhne der gallicanischen Kirche vom Austroknen des geistlichen Sumpfes der Christenheit, der Orkan der Revolution jagte den achtzigjährigen Greiß von Rom nach Sienna, von da in die Carthause bey Florenz, und zulezt schleppte man gar den kranken Alten über die Alpen, bey Tag und Nacht, bis der mitleidigere Tod dessen Leiden zu Valence endete 1799. Pius konnte seiner kleinen Dienerschaft nichts hinterlassen als seinen geringen Vorrath von Kleidern und Geräthen, und auch dieses Wenige erklärte noch der Maire für National-Eigenthum! Pius verdient in seinen lezten Jahren des Manns von Gefühl herzlichste Theilnahme!

Joseph fand in seiner Monarchie 1565 Mönchs- und 604 Nonnenklöster = 65000 Kutten. Er fing damit an, alle Verbindungen der Klöster mit auswärtigen Provinzen und Obern aufzuheben, solche der Aufsicht inländischer Bischöfe zu unterwerfen, und verbot alle Reisen nach Rom, troz der Gegenvorstellungen Migazzi's. Er schaffte alle Ausländer fort, verbot alle Novizen, und da er fand, daß fast alle Klöster wie die Carthause zu Gitschin, (die 16 Köpfe, 25000 fl. Einkünfte, und ein Capital von 70,000 fl. zählte) so viel Einkommen hätten, daß davon viermal so viele arbeitende nützlichere Menschen leben könnten, so schritt er, nach dem Tode seiner allzufrommen Mutter, zur Aufhebung mit jener Unpartheylichkeit, mit der Er auch hochadelichen Müssiggängern den Kammerbeutel zuschnürte. Das gleich berühmte Ducaten-Schnellen hörte ohnedieß auf, als die schönen Finger Ma-

rien Theresiens starr waren. Maria Theresia brauchte jährlich für sich etwa 6 Millionen — Joseph nur eine halbe, und Friedrich gar nur 220,000 Thlr. Joseph stekte aber dennoch täglich Ducaten in die Tasche — Friedrich aber soll auf seinen Reisen ein Säkchen neben sich gehabt haben mit — Groschenstüken!

Alle Klöster, die ein blos beschauliches Leben führten — Carthäuser, Camaldulenser, Eremiten, Trinitarier, Karmeliter, Kapuziner, Paulaner ꝛc. wurden aufgehoben, und nur diejenigen blieben, die sich den Unterrichts- und Spital-Anstalten widmeten — Piaristen, Ursuliner, Elisabethiner, barmherzige Brüder ꝛc. und was allenfalls Welt-Geistlichen Aushülfe leistete. Joseph hob in allem nur 900 Klöster auf — es blieben ohngefähr noch 1000 — und die Zahl der Klösterlinge sank von 65,000 herab auf 27,000. Die reichen Klöster mußten Normalschulen errichten, was sie Marien Theresien verweigert hatten unter dem Vorwand ihrer Regel — und statt des unnüzen und ungesunden Chorgeplärres, sich der Studien und der Seelsorge befleißigen. Joseph gab jedem Exmönch täglich 30 kr., wobey er noch Messen lesen konnte, und jeder Exnonne 40 kr.; Weltgeistliche erhielten jährlich 300 fl., bis sie Beneficien hatten, und von den eingezogenen Kloster-Gütern bekam jedes Regiment jährlich 2000 fl. zur Erziehung der Soldatenkinder. Die Waisenhäuser erhielten Zuschüsse, in jedem Dorfe sollte ein Schulmeister seyn mit 300 fl. Besoldung, und mehrere Armenanstalten, Findel- und Gebährhäuser, selbst der Thurm der Wahnsinnigen entstanden aus der sogenannten Religions-Casse. Es war also ein sehr hämischer Kupferstich, der den großen Kaiser vorstellt, wie Er in diese Casse Geld

von den Jesuiten verleiteten Bruders und Schwagers, und entkam erst 1772 nach Sachsen, wo er protestantisch wurde. Oehninger nennt daher seinen Bruder fortan Onanger von den zwey gottlosen Söhnen Judas, Onan und Ger — seinen Schwager Moro nennt er ebräisch Morag Flegel, und seinen Inquisitor, Pater Dionysius 'υἱα'-'ονος Esels-Sohn!

Diesem Buche folgten bald mehrere Volksschriften à la Eybel nach, die mächtig wirkten. Noch waren keine zehn Jahre seit dem Sturze des schröklichen Jesuiten-Colosses verflossen, so war es schon allerwärts merklich heller. Das ganze Gebäude der Möncherey schwankte, und selbst der Thron der Hierarchie, dessen Grundpfeiler die Mönche ausmachten. Alles schrieb, las und unterhielt sich über Mönche und Klöster — über Möncherey vergaß man jezt Gibraltar, die Amerikanische Revolution, und beyde Indien. Die Gebildeten waren längst einig über das Unwesen der Klöster, aber jezt fing auch der große Haufen selbst an, heller zu sehen, und desto finsterer sahen die Klösterlinge darein; ihre Dick-Wänste und Vollmonds-Gesichter schmolzen, Strike und Gürtel fielen von den Schmeerbäuchen, wie Reife von eingedorrten Wein- und Bier-Tonnen. Die Menschen erblikten nach einer langen stürmischen See-Reise — Land, und die Strahlen der Sonne zerstreueten die mephitischen Dünste der langen Kutten-Nacht. Im Osten glänzte ein heiterer Genius — der große allzufrühe geschiedene und verkannte Genius Oestreichs — Joseph! Joseph erst brachte Tag in die Aegyptische Finsterniß der deutsch-katholischen Welt!

---

herts. In den drey obengenannten Klöstern fanden sich 1700 Stük Rheinwein = ½ Million Gulden, und im Clara-Kloster allein an baar Geld 160,000 Gulden! Selbst im finstern Münsterlande, das neben 500,000 Bewohnern mit 44 Klöstern geseegnet war ohne das Domkapitel (23 Manns- und 21 Frauenklöstern, die jedoch schönes Garn und Stikereyen lieferten) wurden die Mönche zum Studiren angehalten, Prüfungen unterworfen und Mönche und Nonnen pro civiliter mortui erklärt, ohne Ansprüche auf Erbschaften. Das Maximum der Aussteuer sollte 200 Thaler seyn, kein Legat an Klöster durfte mehr betragen, und so gab es bald weniger Rekruten. Zur Rheinischen Kapuziner-Provinz, die 28 Klöster und 6 Hospitia zählte = 747 Kapuzen, hatten sich sonst immer 2—300 Personen gemeldet, wovon etwa 20 jährlich aufgenommen wurden — 1780 meldete sich nur Einer! So wirkte der bessere Geist der Zeit — der Sturz der Verfinsterer aller Geister — Joseph, und Bücher!

In Italien folgte Toskana Josephs Beyspiel, und richtete wenigstens seine Nonnenklöster ein zu Erziehungs- und Krankenhäusern. Das bigotte Neapel selbst hob unter seinem Tanucci an die 100 Klöster auf, verbot die Wallfahrten nach Rom, vergab nach Willkühr Bisthümer und Abteyen, hob alle Gnadenbullen und Lehenspflichten auf, und untersagte den 5 Carthausen ihren jährlichen Römer-Tribut von 8000 Ducaten (= 2000 fl.). Der schöne weiße Zelter mit silbernen Hufeisen und einer Börse mit 6000 Ducaten am Sattelknopfe beugte kein Knie mehr vor dem heil. Vater und seinem alten Stuhle, der bald darauf zusammenkrachte unter dem Donner der großen Republik. Na-

apel stiftet zwar gegenwärtig wieder Klöster, scheint aber doch nicht so weit gehen zu wollen bis zur alten Lebenspflicht und dem alten Zelter, daher auch hier Pius VII., wie ich so eben lese — protestirt. Wenn Jesuiten nicht alles eben machen, so muß nothwendig Pius zum — größten Protestanten werden!

In Portugall, wo die Mönche ein noch weit zügelloseres Leben zu führen schienen als anderwärts, und das Nonnenkloster Odivelas mit 300 Nonnen das förmliche Serail K. Johanns V. gewesen seyn soll, that Pombal, wie Joseph — nur Spanien hatte keinen Pombal, bey seiner Unzahl von Kutten. Und Bayern sollte selbst hinter Portugall zurückgeblieben seyn? Es erwachte aus seinem frommen Schlafe, und machte sich wenigstens hinter die kleinen Klöster, Obedienzen, Propsteyen, Priorate, und Hospitien, wenn gleich Pius VI. München das deutsche Rom genannt hatte. Aber in die Pfalz berief man 1782 Lazaristen aus Frankreich — die Nonnen zu Mannheim erhielten reichliche Gaben vom Hofe, und die Maltheser wurden in die zu 6 Millionen geschäzten Jesuiten-Güter eingewiesen, ohne daß man zu fragen wagte: Können ihre Dienste dem Staate und der Kirche so viel frommen? — Noch üblern Eindruk machte es, als 1788 Eine Kurfürstl. Commission die Wahl des neuen Abts zu Speinshardt abhängig machte von einem Panisbrief (altdeutsch Freßbrief) à 1100 fl., zahlbar an den General-Lieutenant Fürsten von I......!

Ueberall sahe man die Klöster in einem andern Lichte, selbst in Bayern — nur die Brabänter, ohnehin gereizt durch nicht zu rechtfertigende Gewalt-

schritte des Selbstherrschers, der zwar nicht wie der bigotte Tyrann Philipp Finsterniß und Inquisition, sondern Aufklärung und Freiheit verbreiten, aber doch — erzwingen wollte, wie bey den großherzigen Ungern —, nur die Brabänter betrachteten die Klöster noch als unantastbare Wohnungen gottgeheiligter Wesen, und Gelübde, Abtödtung, und alle Klosterkindereyen als die erhabensten Tugenden. Ihnen schien es Frevel und Gottesraub der gröbsten Art, diesen Kindern Gottes das Brod zu nehmen und selbst die Gelegenheit, Gott für sich und die Sünden der Welt mit frommen Chor-Gebrülle zu versöhnen. Man kann denken, daß die Kutten nicht unterließen, fanatischer als je, das Volk in diesem Glauben zu bestärken!

Brabänter waren stolz darauf, soviel reiche Klöster, prächtige Kirchen und Altäre zu besitzen, die auch, Italien etwa ausgenommen, nirgendswo besser gediehen, als in diesen fetten niederländischen Auen, welche freygeisterische Neufranken späterhin abweideten, ohne daß es dem Lande zu gute kam, wie es unter Joseph geschehen seyn würde. Ein feyerliches Hochamt versetzte Brabänter in Himmel, Processionen und Wallfarten erleichterten ihr Gewissen, und ein Kempis, Sales und Fenelon lehrte sie mystisch schwärmen. Und so sahe man dann 1785 Kutten mit Patronentaschen, Säbel und Flinte an der Spitze des Aufruhrs, wie einige Jahre früher an der Spitze der Wallachen den Mönch Krischan neben Horja und Kloska, und wie 25 Jahre später in Spanien. Hier war für Joseph und die Vernunft nichts anzufangen. Man sahe in jedem Kloster-Garten exerciren, und bey jedem Volkshaufen Kutten von allerley Farben, bis Soldaten kamen, und der Corporalstok, unbekannt mit dem Codex Juris Canonici

sich lediglich an den dikheiligen Podex hielt dieser bewaffneten Glazköpfe!

Joseph wirkte natürlich als Fürst mehr noch, als Voltaire der Schriftsteller, und mit ihm tagte die recht eigentliche Reformation der katholischen Kirche — Joseph und Friedrich waren deutsche Männer, wie sie selten Eine Zeit, und am seltensten im Purpur und auf dem Thron erblikt — welcher Deutsche würde nicht warm bey Ihren Nahmen? Beyde waren geistreich und heiter, arbeitsam und thätig, zugängig und höchst einfach — Joseph war mäßiger als Friedrich bis auf Einen Punct — Er trank Wasser, dieser französische Weine — Josephs Lieblings-Speise war gekochtes Obst — Friedrich mußte eine reichgewürzte Polenta haben — und was den Einen Punct betrifft, so kennt der Himmel allein die Schwere der Gewichte, die in reich organisirten Menschen, troz allem Widerstande, so gerne nach unten ziehen!

Joseph liebte Adel und Geistlichkeit wenig, um das Glük seiner Völker zu mehren, gährend wie neuer Wein, der im Alter trefflich geworden wäre; nichts empörte ihn mehr als geistliche Heuchler, und daher war er vorzüglich hinter dem Convertiten her, die seine fromme Mutter so sehr misbraucht hatten. Bigotterie war die schwache Seite der großen Frau, und da diese schwache Seite dem hellersehenden Sohne die meiste Selbstverläugnung gekostet hatte, so brach nach dem Hintritt der Mutter der Unmuth desto heftiger los. Mit dem nähmlichen Eifer, mit dem Joseph die Bulle in Coena Domini aus allen Ritualen heraus-reißen ließ, mit demselben Feuereifer war er hinter dem Clerus her, und der ganzen schmählichen Pfaffheit. Er sagte einem vornehmen Proselyten, der an die

Pensionen der Mutter dachte „Nur Gott kann Sie belohnen“ im Herzen aber dachte er, wie ein aufgeklärter Wiener seiner Zeit, der von einem gewissen reichsgräflichen Proselyten einem Protestanten sagte: „Sie haben einen S...... verlohren, und wir nun Einen weiter!“

Joseph handelte in seinem Feuereifer, zumalen wenn es höhere Stände galt, gerade wie Peter von Portugall in der bekannten Geschichte zwischen dem Bischof und Meister Schuster. Gar viele Bonmots ließen sich aus Acten sammeln, denn Joseph trug seine Sarkasmen selbst in seine Resolutionen über, wie Friedrich, und zu Zeiten mußten sich diese nach jenen richten. Wenn man zu Wien so viel schriebe, als zu Berlin, hätten wir eben so viele Josephiana, als wir Fridericiana haben, und Materialien genug zu einer Geschichte des großen Kaisers — deren wir noch heute entbehren müßen. Aber hat denn Friedrich einen seiner würdigen Geschichtschreiber? Joseph schrieb keine Bücher — was auch keine Sache für Regenten ist — aber Er schrieb herrliche Briefe, die wohl der Vergessenheit entrissen und gedrukt zu werden verdienten, neben einer gesichteten Sammlung seiner Witzworte. Die Antwort, die er einer Generalin gab, die ihm von drey Fräulein und drey jungen Herrn vorschwazte — die gediegene Antwort „Ich hatte auch eine Tochter, aber Söhne habe ich nie gehabt“ wiegt sie nicht hundert andere Anectoden auf?

Man muß durchaus zu Wien gelebt haben, um den grösten Kaiser der Oestreicher, oder, wenn man will, der Deutschen, nach Verdienst zu würdigen, zu bewundern, und zu lieben. Friedrich wurde in den lezten 20 Jahren sanft und wohlwollend — Joseph er-

lebte leider! diese Jahre nicht, aber hätte er sie erlebt, hätte er festern Character errungen, er wäre so viel als Friedrich, der offenbar sein Vorbild war, und liebenswürdiger war Er ohnehin. Joseph mußte schon darum liebenswürdiger seyn, da er im Gegensaz von Friedrich — Damen-Umgang liebte, und weniger einsam lebte. Das Gefühl von des Menschen Würde, die er auch im Niedrigsten ehrte, scheint mir bey dem humanen Kaiser ungleich lebendiger gewesen zu seyn, als bey dem philosophischen König, und wenn Er auch im Religions-Puncte weniger helle sahe, als dieser, so hatte er dafür wieder weit weniger Vorurtheile, wenn es Adel und Soldaten galt, obgleich auch Er meist in Uniform stekte, jedoch netter und reinlicher als Friedrich, der dies selbst eingestehen mußte, als er in Mähren seine weiße Uniform zu Ehren Josephs mit Tabak beflekte. Wenn Joseph nicht selten von der Lebhaftigkeit seines Temperaments mit großen Schritten, die Hände reibend, im Zimmer auf und ab gejagt wurde, so konnte man ja — ausweichen!

Vieles ist dem großen verkannten Manne mislungen, gelang doch auch Friedrich nicht alles unter weit glüklichern Verhältnissen — wie hätte er sonst bey dem armseeligen Gesangbuchsstreite ausrufen mögen „Mon Dieu! Bêtes vous me les avez données et Bêtes je vous les rends?“ Und was waren die Schwierigkeiten, die der König auf seinem Wege fand, gegen die des edlen Josephs, der mitten unter Sinnlichkeit, Indolenz, Adelstolz, Schmeicheley und Pfafferey, Intoleranz und spanischer Etiquette erzogen — Mäßigkeit, Thätigkeit, Popularität, Bescheidenheit, Toleranz, Liberalität und Einfachheit verbreitete, und alle jene Teufel auszutreiben suchte in einem ungleich

größern und buntscheckigtern Staate, als der Preußische ist, der sich ohngefähr zum Oestreichischen verhält wie Wien zu — Berlin? Joseph wollte Einen Staat aus mehrern durchaus heterogenen Staaten schnell sich bilden, folglich wollte Er — das Unmögliche; Er betrachtete seine Monarchie wie Augarten und Prater, in die er sogleich ausgewachsene Bäume setzen ließ, um noch selbst der Früchte und des Schattens zu genießen — aber an dieser leidenschaftlichen Ungeduld scheiterten die seltensten Talente und der edelste Wille. — Von beyden großen Deutschen gilt der berühmte Vers, der rühmlich und unrühmlich genommen werden kann:

Il pense en Philosophe et agit en Roi.

Joseph hatte seine Regenten-Thätigkeit mit der Reichs-Justiz und dem Reiche begonnen, wer will ihm verargen, wenn es ihm nur zu bald vor dieser alten Rumpel-Kammer ekelte? wenn er über die ehrwürdige Verfassung spottete, wie Friedrich? und dem Directorial-Gesandten, der ihn auf die Baufälligkeit des Reichstags-Saales aufmerksam machte, lächelnd sagte: Eh bien! si la maison s'ecroule le Recès de l'Empire sera fait! Einem Joseph und seinem cholerisch-sanguinischen Temperamente, womit er dem Guten so thätig nachstrebte, kann man selbst ein bischen Despotismus leicht verzeyhen. Warlich keiner ließ sich's so sauer werden, für den Staat zu arbeiten, als Er, der erste Diener des Staates; keiner widmete so wenig Zeit dem Vergnügen als Er — Reisen, eine kleine gemischte Abendgesellschaft, und Musik waren seine Vergnügungen, und das Violoncel Ihm, was Friedrichen die Flöte. Joseph war der Erste Arbeiter und es war ein sehr

wahres Wort, was er sagte: „Wäre ich doch ein Narr, wie bequem wollt' ich's mir machen!"

Theresia war zu gut, daher Joseph zu strenge — Theresia zu vertrauensvoll und oft getäuscht, daher Joseph desto mistrauischer — Theresia zu freigebig, daher Joseph oft ein bischen zu karg. Wenn er aber die vielen faulen Bäuche am Staatsruder jubilirte d. h. pensionirte, hatte er warlich so wenig unrecht, als da er als Staats-Oekonom die Fremdlinge oder Reichler auf den Schub gab; wenn er aber Panisbriefe seinen eigenen Invaliden auf die Klöster des Reichs ertheilte, so scheint er freilich der Klöster, der Landeshoheit und des Reichs gespottet zu haben. Josephs erste Erziehung war nicht die beste — Er war zu feurig und genialisch, um schulgerecht zu seyn, und daher schätzte Er auch Wissenschaften wenig, die er nur wenig kannte. Josephs Lectüre war unbedeutend, aber Er hatte eigenen Geist, und einen ungewöhnlichen beobachtenden Scharfblik. Er sprach und schrieb nicht so gut französisch als Friedrich, aber sicher besseres Deutsch und Latein, und daneben sprach Er noch italienisch, böhmisch und ungerisch. — Die Zeit, die Friedrich auf Schreiberenen und Reimerenen verwendete, gebrauchte der Graf von Falkenstein zu Reisen, und nie machte Er Reisen ohne Ausbeute für seine Staaten. Nie gab sich Joseph einem Günstling, und noch weniger einer Maitresse hin. Mit großen Gaben verband der herrliche Mann eine Thätigkeit, die nur zu oft in Uebereilung und Ungeduld überging, daher ließen sie ihn oft — anlaufen. Ueberall stieß Er auf Eigennuz, Trägheit und Vorurtheile, und die Folgen waren — Mistrauen, Unbiegsamkeit, Härte und Verachtung der Menschen.



Ihm blieb aber dennoch salus populi summa lex. Zur Zeit der Römischen Cäsaren hätte Joseph geendet, wie Pertinax, der auch auf Einmal Alles das ordnen wollte, was nur Zeit und bedächtige Klugheit zu ordnen vermögen.

Joseph konnte die Schule der Erfahrungen, die doppelt lange und schwer für Fürsten ist, nicht vollenden. Der edle Held fiel mitten auf seiner rühmlichen Laufbahn im 51. Lebens-Jahre, mußte noch selbst sein mühsames Schalten und Walten für nicht geschehen erklären, seine Monarchie befand sich bey seinem Tod in einer gefährlichern Lage, als bey seiner Geburt, und — Wehmuth ergreift Josephs Verehrer. Er starb als wahrer Wohlthäter der Menschheit, und meine Leser werden mir diese meine Ausschweifung, die dennoch mit der Möncherey einigermaßen zusammenhängt, verzeyhen. Exjesuit Zeiler rief in seiner pharisäischen Trauerrede, im Geiste Scherers, der mit seinem Kurfürsten Max Joseph Salomons Hirn und Davids Herz absterben ließ — „Joseph war ganz Haupt, Hand und Fuß, Haupt in seinen Planen, Fuß in seinen Reisen, Hand in seinen Geschäften" und ich seufze mit Prince de Ligne

> Il entreprit beaucoup, et commençant toujours,
> ne put rien achever, excepté ses beaux jours!

III.

Die Revolution und Radical-Cur, so Gott will, und wir warten können.

Der hohe Genius Oestreichs, herrlicher noch als Prinz Eugen, der nicht Kayser war, entflohe der Erde, und alle Kutten und Finsterlinge jubelten, denn allerwärts schlummerte nur der Geist der Möncherey, der keiner Aufklärung fähig ist; noch allenthalben spukten Aloyse, Merze, Faste, Migazzi, Zinsmeister, Goldhagen und Consorten. So lange die Mönche nicht Staatsbürger waren, Kanzel, Beicht- und Lehrstuhl betreten durften, und von Religions-Vereinigung hin und her gesprochen wurde, konnte zumal in Staaten, wo zwey Oberhäupter geboten, und Religions-Interesse nicht Eins war mit Staats-Interesse nur Dämmerung seyn, nie heller voller Tag, und so lange war auch alles Geschehene nur der erste Schritt zum großen Werke. Noch tobten bayrische Exjesuiten gegen Aufklärer, Illuminaten, Freymaurer, Freygeister und Ketzer in den Städten, und auf dem

Lande terminirten noch Bettel-Mönche, und noch konnte der Bauer nicht jubeln:

> Dir Gott sey Dank! nun eß' ich meine Kälber,
> und mache meine Kinder selber!

Siehe! da stieg am Horizonte eine noch größere Erscheinung auf — die Revolution Frankreichs, oder eigentlich die Revolution Europens, wobey man nicht nach Jahrzehenden rechnen, noch weniger bey den nächsten Folgen stehen bleiben darf. Der äußere Kampf ist bestanden, nun beginnt erst der Streit der Geister!

Die Nationalversammlung erklärte am 13. Febr. 1790. alle Güter der Geistlichkeit für National-Eigenthum, und es war der Bischof von Autun, der berühmte Talleyrand Perigord, der in der Sitzung vom 10. Octbr. 1789 die große Frage zur Sprache brachte. „Das Wohl des Vaterlandes, sprach er, erfordert schmerzhafte Opfer von seinen Kindern, die Kirche wird nicht zu Grunde gehen, wenn man ihr den Ueberfluß entzieht — sichert den Geistlichen hinlänglichen Gehalt, und es wird ihre Pflicht seyn das Uebrige auf dem Altar der Freiheit zu opfern — die schönste Hypothek des gesunkenen National-Credits.“ — Man schritt zur Aufhebung aller Orden und Klöster, und alle Klösterlinge wurden mit anständigen Jahrgeldern von 500 — 1100 fl., nach Alter und Einkommen, entlassen. Wollten welche beysammen bleiben, so durften sie es unter Anzeige ihres Aufenthalts-Ortes; aber nur die strengsten Orden, einige Carthäuser und Trappisten, blieben eine zeitlang beysammen. Die Nonnen durften alle bleiben bis an ihren Tod. Der erste gemäßigte Rath der Nation hatte durchaus keine Schuld, wenn gefühllose muthwillige

Buben die armen Klösterlinge mishandelten, oder frommer Betschwestern fromme Hintern vor den Altären mit Ruthen profanirten, wie während meiner Anwesenheit 1791 zu Lyon geschehen ist!

Die Möncherey war in dem hellern Frankreich längst, ohne alles Zuthun des Staates, so ziemlich gesunken vor dem Geiste der Zeit und vor dem Spotte witziger Schriften; die Bettel-Orden insonderheit konnten längst kaum mehr bestehen. Von 110,000 Kutten, die man sonst für Frankreich annehmen durfte, fand die Revolution nur noch 18,000 männliche und 40,000 weibliche Kutten (Nach einem andern Bericht an die Nationalversammlung vom April 1790 waren noch 15000 Mönche und 70000 Nonnen). Die vernünftigen Grundsätze der N. V. erstreckten sich auch auf die eroberten Länder, auf die Niederlande und das linke Rheinufer, auf Italien und die Schweiz, wie späterhin auf Deutschland und Spanien. Die Revolution bewahrheitete das alte lustige, so oft wahre Sprüchwort: „Rom hüte dich vor dem Hahne (Gallus); wenn dieser krähet, weint Petrus!“

Der große Gegenstand ging indessen nicht ohne Debatten durch. Treilhard hatte den Entwurf gemacht, der Bischof von Clermont aber sehr beredt für die Klöster gesprochen. „Die öffentliche Gewalt, sprach er, ist nicht berechtigt, Bande zu lösen, die sie nicht geknüpft hat; man nimmt der Religion ihre Stütze, dem Volk eine Hülfsquelle, dem Evangelium seine Apostel; eine Vereinigung von Menschen zum Gebethe, das seinen Einfluß über alles behauptet, zerstören, heißt sich an der Religion selbst gröblich versündigen.“ — Man lachte über diese Sophistereyen des from-

melnden Bischofs, und Röderer sprach vernünftiger: „Es wird lediglich darauf ankommen: Ob man für den Gottesdienst mit den Pfarrern ausreiche, ohne Beyhülfe der Mönche? in diesem Falle sey ihre Abschaffung entschieden, denn niemand werde es mehr einfallen, Mönche für Landes-Cultur, Erziehung, Volksunterricht und Wissenschaften nothwendig zu finden; (O ja! 1818 in Deutschland!!) wer ein beschauliches Leben führen wolle, könne es zu Hause thun, oder in einer Einöde, und der Staat brauche nur Rücksicht darauf zu nehmen, wenn die Sachen zu weit gingen." — So Röderer, und Gregoire capitulirte weinerlich. Pethion aber bewieß noch mit Recht die Schädlichkeit der Mönche, indem eine Menge Hände dem Landbau und mechanischen Künsten, der Gesellschaft viele Reichthümer, und der Bevölkerung noch mehr entzogen werde; er leitete von ihrer Menge den Verfall Spaniens, Portugalls und Italiens — Englands hohen Wohlstand aber von ihrer Vertilgung her. (Moniteur. 1790 N. 117). Pethion vergaß aber des Aberglaubens zu erwähnen, den Mönche verbreiten, und die geheimen Arbeiten für eine Macht, die früh oder spät mit der vernünftigen und rechtmäßigen Macht, folglich mit der Ruhe des Staats in Opposition tritt. Vor Erfindung der Druckerei waren Mönche das, was jezt Zeitungen sind, Journale und Flugblätter leider! oft Fluchblätter — und nach deren Erfindung thaten die Kutten ihr Möglichstes, daß das, was gedruckt war, ungedruckt bleiben sollte, und nutzloß!

Ganz Frankreich dachte längst vernünftig über die Möncherey, und mit ihm das gebildete Europa, das französische Bücher las. Frankreichs Witzgeister hatten

lange schon des Kloster-Unsinnes treffend gespottet, und jeder Franzmann kannte wenigstens seine Contes de la Fontaine, wenn er auch die Cent Nouvelles, Rabelais und Boccaccio weniger kannte. Die berüchtigsten obscönen Bücher, die den Franzosen nur livres libres sind, verlegten die Scene nach den Klöstern, wie der Portier de Chartreux oder Dom B.... und selbst der bigotte Italiener sagte: Preti, frati, monachi e pulli mai non son satulli! Nur Abbè Barruel, der 1793 zu London die Histoire du Clergè pendant la Revolution schrieb, nannte noch Mönche und Nonnen naiv „Le Luxe des vertûs chretiennes!“ Barruel will wissen, daß, troz der Oeffnung der Klöster, fast alle Nonnen geblieben seyen, aber nicht die Mönche, daher die N. V., weil sie öffentlich verkündet habe, daß alles die Fesseln abwerfen werde, sobald man die Kerker öffne — Freuden-Mädchen mit 10 Thlr. gewonnen habe, um in Nonnenkleidern herumzulaufen!

Frankreich gewann unermeßliche Schätze durch die Einziehung der geistl. Güter, die aber leider! als National-Güter nur wenig gewissenhaft benützet wurden.. Schon allein durch die Abtretung des linken Rheinufers erhielt es an unmittelbaren Abteyen und Stiftungen 42 □ Meilen, 109,500 Seelen und 1,254,000 fl.! Die unmittelbaren geist. Güter diesseits des Rheins, und im Reiche berechnete man auf 1300 □ Meilen, 2,400,000 Seelen, und 14 Millionen Einkünfte, ohne die 287 Mediatstifter, die zu 3 Millionen jährlicher Einkünfte angeschlagen wurden. Schade! daß mit diesen Gütern der Staat nicht so gute Haushaltung trieb, als die Kirche! Bey Frankreich ist die Frage: Ob die N. V. nicht besser gethan, und damit

weiter gekommen wäre, wenn sie die vom Clerus angebotenen 400 Millionen Baar Geld angenommen hätte?

Frankreichs Revolution, deren ungeheure gute und böse Folgen erst die Nachwelt würdigen kann, verbreitete sich immer weiter, und so erfolgten nicht nur allerwärts Kloster-Aufhebungen, sondern auch Auflösungen der größeren geistlichen Staaten, die auch offenbar nicht mehr in unsere Zeiten paßten. Bayern, wo die Möncherey am längsten und schreklichsten gespukt hatte, (daher mich von daher Nichts wundert) hob bereits 1801 alle Bettel-Orden auf, und nach 1803 auch die reichen Orden. Nur Kaiser Franz glaubte von den Grundsätzen seines großen Oheims abgehen zu müssen, und gab Mönchen sogar Lehrstellen wieder auf Universitäten, und Schulen, stellte mehrere Klöster wieder her, und erlaubte selbst wieder — Wallfahrten.

Zu Wien fand ich 1805 in der Stadt fünf Manns- und 1 Nonnenkloster, die Ursulinerinnen, neben Augustinern, Kapuzinern, Dominikanern, Barnabiten und Benedictinern — in den Vorstädten waren 9 Manns- und 2 Frauenklöster, worunter jedoch die barmherzigen Brüder und die Elisabethinerinnen als nützliche Krankenpfleger, nnd die Piaristen und Serviten als gleich nützliche Jugendlehrer gerechnet sind. Auch die übrigen Orden folgen vernünftigern Regeln als zuvor, und dürfen als Aushelfer auf dem Lande selbst die Kutten ablegen. Man gab die Zahl der Klosterleute in der ganzen Monarchie auf 25000 an, und da die Novizen-Aufnahme sehr beschränkt war, so würden deren jetzt noch weniger seyn, wenn das Venetianisch-lombardische Königreich nicht dazu gekommen wäre, daher wir vielleicht jetzt 50,000 annehmen dürfen.

Im Reich wurde dafür desto tüchtiger säcularisiret zur Entschädigung der Fürsten, die jenseits des Rheins Verlust erlitten hatten, wo der Rastadter Congreß, der sich leider durch nichts auszeichnet, als den Gesandten-Mord, wacker vorgearbeitet hatte. Unter einigen 100 Congreßbroschüren betreffen einige 20 das Für und Wider die Säcularisation, und der gelehrte Streit ist jetzt auf immer entschieden, so gründlich, wie der Ruhe liebende Philosoph jeden geistlichen Streit entschieden, wünschen möchte! Man nahm selbst zu dem Rhodischen Handels-Gesetz de jactu seine Zuflucht, und es versteht sich ohnehin, daß die Geistl. Herren auch die Religion einmischten, so deutlich auch Jesus Ausspruch ist „Mein Reich ist nicht von dieser Welt, wäre es, meine Diener würden darum kämpfen." — Atqui-Ergo — sie kämpften genug! Waren sie nicht die Ersten, welche die mächtige Republik herausforderten? Sie sprachen mit frommen Blicken vom Untergang der Religion und von Aufständen, wenn der sanfte Krummstab in den weltlichen Scepter sich umwandle — aber schützen weltliche Fürsten nicht auch die Religion? war der Krummstab immer sanft? man erkundige sich einmal z. B. zu Speyer — haben Protestanten keine Religion? und, wo sind ihre gefürstete Pfarrer? Joseph erklärte mit Recht die schöne fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg für das schönste — Pfarrhaus, das er gesehen habe!

Alle geistliche Staaten Deutschlands, die stets Staat und Religion mit einander zur Unzeit vermischten, die Einheit mächtig störten, und selbst die Sitten — lauter Stützen der Hierarchie, die nur auf der Unmündigkeit und Unwissenheit des Menschenge-

schlechts ruhen kann — lauter Mönchs-Reliquien ihrem Ursprunge nach, und in ihrer Regierungs-Weise weiter nichts als Prälaturen im vergrößerten Maaßstabe — alle wurden säcularisirt, Primas, Deutsch- und Maltheser-Orden ausgenommen, weil an ihnen große Monarchen besondern Antheil zu nehmen geruhten. Sie erhielten sogar Entschädigungen und folgten erst 1809 den übrigen nach V. R. W. W. R. J. Viele Landesherren hatten sogar Lust bey dem §. 35. des Reichsdeputationsschlusses ihre Ansprüche selbst auf protestantische Stifter auszudehnen, wie Mecklenburg auf die drey Jungfrauenstifter Dobbertin, Ribniz und Malchow, die man zur Reformations-Zeit der Landschaft zur Versorgung lediger Töchter, gegen Uebernahme herzoglicher Schulden, überlassen hatte!

Nach diesem hochwichtigen Deput. Receß von 1803 fielen die drey geistl. Kurfürstenthümer Mainz, Trier und Cöln, und nur das erstere hielt sich noch unter dem Primas, bis es 1809 in das Großherzogthum Frankfurt verwandelt wurde, das aber der Friede 1814, wie billig, auflößte. Es fielen die geistlich. Fürstenthümer Bamberg, Würzburg, Worms, Eichstädt, Speyer, Salzburg, Strasburg, Costanz, Augsburg, Hildesheim, Paderborn, Freisingen, Regensburg, Passau, Trient, Brixen, Basel, Münster, Osnabrück, Lüttich, Lübek und Chur, und mit ihnen begreiflich die Klosterhöhlen dieser geistl. Staaten. Auf diese Fürst-Bischöfe folgten wie billig Prälaten und Aebte, die sich zu unabhängigen Landesherrn emporgeschwungen hatten — es fiel Fuldas Abt, der Primas der Aebte, Kempten, Ellwangen, Berchtoldsgaden, Weissenburg, Prüm, Stablo, Corvey — diese Fürst-Aebte,

von denen unsere Publicisten nie recht wußten, ob solche Bischöfe oder Aebte — mit Viril- oder Curiatstimmen den Reichstag der Deutschen zierten?

Viele dieser Fürstbischöfe und Aebte werden stets historisch denkwürdig bleiben durch den komischen Contrast zwischen dem, was sie seyn sollten, und dem, was sie waren — durch den Contrast ihrer geistlichen Würde mit ihrem höchst weltlichen Thun und Lassen; selbst in der Geschichte der Galanterie spielen viele große Rollen. Wir können es dem altdeutschen etwas bäotischen Wiz, der sich in Wortspielen gefiel, nicht übel nehmen, wenn er aus dem Worte Bischof „Beiß die Schaaf" machte! Historisch denkwürdig ist doch gewiß ein kleiner Fürstbischof von Salzburg, der 117 Pferde hatte, während Friedrich nur 50 zählte; zu Salzburg sieht man aber auch die schönste Pferdeschwemme der Welt, die da ohne Arges Capitelschwemme heißt. Wenn man indessen die geistlichen Herrn so reiten sahe auf den schönsten Pferden, so hätte man sie schon darum — säcularisiren mögen! Historisch merkwürdig ist gewiß der lezte Fürst-bischof von Lüttich, der mit den Ständen sich herumstritte: Ob das Recht Hazardspiele und Bälle zu Spa zu erlauben, ihm oder den Ständen zukomme? wovon die Lütticher Revolution ausging; der merkwürdigste von allen aber ist und bleibt wohl der Bischof Galen von Münster. Man erblikte in seinem bloßen Nahmen das Thier der Offenbahrung, wogegen die Holländer einst in der Kirche beteten, wie Protestanten gegen Papst- und Türken-Mord — er hatte 42000 Mann Fußvolk, 18000 Reuter und die schönste Artillerie — de Bar sang von ihm:

Un Eveque allemand, domptant sa Capitale,
fit bombarder trois fois sa propre Cathedrale!

Die Aebte oder Väter, wie ursprünglich alle Mönche hießen, waren nicht lange Vorsteher ihrer Klöster, als es mittelbare Aebte unter Bischöfen, und unmittelbare unter Päpsten gab; endlich gab es auch noch unmittelbare unter Kaiser und Reich oder wahre Landesherrn, und mittelbare unter der Landeshoheit der Fürsten, mit denen sich viele herumbießen bis an ihr, wie wir hoffen, seeliges Ende. Die Intelligenz des Mittel-Alters war nur bey diesen geistlichen Herrn zu finden, und so entschieden sie bald in den Versammlungen des Staates über die Dreyeinigkeit so gut, als über Thronfolge, über Ketzerey, wie über Abgaben und Zölle. Sie waren ja das Salz der Erde — und die Könige selbst setzten alles weit leichter durch, wenn diese heiligen Männer auf ihrer Seite standen. Sollten sich nun diese selbst vergessen? mit leichter Mühe wurden sie — Reichsstände — Aebte und Bischöfe wußten die Feder zu führen, der Adel nur den Degen — den geistlichen Vorrang machte ihnen niemand streitig, und die Furcht vor ihrem Banne machte auch Klügere schweigen, wenn sie längere Finger machten im Zeitlichen, als bey ihrem Seegen!

Jene obengenannte Fürst-Aebte hatten Siz und Stimme auf der geistlichen Fürstenbank, andere aber nur zwey Curiatstimmen auf der Rhein. und Schwäbischen Prälatenbank, und waren meist Benedictiner, Cisterzienser oder Prämonstratenser. Ihre Nahmen gehören hieher zum kräftigsten Beweiße, wie weit es — die Möncherey in Deutschland gebracht hatte! Wir haben sogar des Herrn Prälaten Helds von Roth Reichsprälatisches Staats-Recht in zwey dicken

Octavbänden 1785 und wollen Gott danken, daß dieses Buch neben tausend ähnlichen nun den publicistischen Antiquitäten angehört. Es wird einem ganz leicht ums Herz — es müßte denn dik-juristisch inkrustirt und verpüttert seyn — daß unser jus publicum, sonst so bunt, als die alte Landkarte vom Schwäbischen Kreise, jezt so einfach geworden ist. Man hätte es gar wohl noch einfacher machen können, und vielleicht auch zum Besten der Nachkommen, gemacht, wenn — die lieben Wenn nicht gewesen wären, die in der praktischen Welt eben so gut die Sachen erschweren, als der Buchstabe in der Welt der Geister!

Auf der schwäbischen Bank saßen die Herrn Prälaten von Salmannsweiler, Weingarten, Ochsenhausen, Elchingen, Irsee, Urspring, Kaisersheim, Roggenburg, Roth, Weissenau, Schussenrieth, Marchthal, Petershausen, Wettenhausen, Zwiefalten, Gengenbach, Neresheim — sodann die Aebtissinnen von Hegbach, Gutenzell, Rothmünster, Baindt, Söflingen, Lindau und Jsny zu St. Georgen. Auf der Rhein. Bank glänzten Werden, neben zwey Deutsch-Ordens-Balleyen, Odenheim, St. Ulrich und Afra, St. Cornely-Münster, St. Emmeran, und die Aebtissinnen von Essen, Buchau, Quedlinburg, Hervorden, Nieder- und Obermünster, Burscheid, Gandersheim, Thoren und Gernrode, welches leztere aber schon lange nicht mehr existirte. Merkwürdig bleiben stets diese Benedictiner, und wie weit sie es gebracht hatten. Ihre Denkmäler aus dem Mittel-Alter machen ihnen aber doch mehr Ehre, und sind uns wenigstens interessanter, als alle ihre staatsklugen Stimmen auf dem Regensburger Reichstage!

Mittelbare Aebte waren kaum zu zählen, und fette Entschädigungsbissen für Große und Klein-

Große wurden die mittelbaren reichen Abteyen: St. Blasien, Eberach, Schwarzach, Banz, Schuttern, Elten, Comburg, Holzhausen, St. Peter, Tennenbach, Ottobeuren, Waldsassen, Schönthal, Cappenberg, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtenthal, Ettenheimmünster, Reichenau, Oehningen, Heiligkreuzthal, Oberstenfeld, Margarethausen, Seligenstadt, Marienschloß, Wimpfen, Stetten, Klosterbeuren, Holzheim, Edelstetten, Limburg, Rummersdorf, Bleidenstadt, Sayn, Arenstein, Schönau, Hofen, Bandern, Dietkirchen, Brombach, Holzkirchen, Triefenstein, Grunau, Kirchheim, Deggingen und Maihingen, Arnsburg, Altenburg, Amorbach, Gerlachsheim, Zelle, Ilbenstaat, Engelthal, Burheim rc.

Zur Sustentation eines Fürstbischofs setzte der Deputationsschluß 2000 — 12000 fl. aus — für Aebte 2 — 8000 — für Conventualen 3 — 600 fl. und die Novizen erhielten eine verhältnißmäßige Pension für drey Jahre. Der Kurfürst von Trier bezog 100,000 fl. — der Fürstbischof von Lüttich 20,000, der Fürstbischof von Bamberg und Würzburg 30,000, und der von Hildesheim und Paderborn 74000 fl. — nur der Herr Abt von St. Gallen weigerten sich die Pension von 6000 fl. anzunehmen, sollen sich aber jezo gefüget, und selbst die Rükstände gefordert haben. Bischöfe und Aebte waren im Ganzen gut bedacht, nicht so überall die armen Mönche und Nonnen; selbst da nicht, wo man reiche Einkünfte aus ihren Gütern zog. Sie erhielten nicht alle 300 fl. und nur wenige 600 fl.!!

Preußen, das 1810 die Klöster des fetten Schlesiens aufhob — 4 reiche Chorherrnstifter, die Benedictiner zu Wahlstadt und 3 Benedictiner-Nonnenklöster — die reichen Cisterzen zu Leubus, Rauden, Heinrichau, Camenz, Himmelwiz, Grüssau und Trebniz — 2

Prämonstratenser- — 10 Dominikaner- 23 Franciscaner- 4 Carmeliter- 1 Augustiner-, 1 Pauliner- und 5 Kapuziner-Klöster, neben den Kreutzherren mit dem rothen Sterne zu Breslau und Neiße — (die nützlichen Ursulinerinnen und die barmherzigen Brüder nnd Schwestern zu Breslau, Schweidniz, Neustadt und Pilchowitz blieben) Preußen verfuhr großmüthiger oder gerechter, und so auch 1817 als die Lausnitzer Klöster aufgelößt warden in der Noth der Zeiten. Und war je eine Zeit, wo der Staat zu den Klöstern, wie dorten die Jünger zu den Männern von Bethania, als sie das Eselein hohlten, auf dem nie ein Mensch gesessen war — sagen konnte „der Herr bedarf ihrer" so war es die Zeit, wo Preußen das eiserne Kreuz errichtete! *)

Preußen bewilligte dem Abt von Neuzelle ein Jahrgehalt von 3000 Thlr. nebst dem Rechte seine Tage in seinem Kloster zu verleben — der Prior erhielt 1000 Thlr., der Subprior 700 und jeder Mönch 400 Thlr. — Es war schon hart genug Menschen, die 30 — 40 Jahre hinter Kloster-Mauern vegetirt hatten, entfernt von der Welt, plözlich in diese Welt hinauszustoßen, wo ihnen alles fremd, sie allen unbrauchbar, und sich selbst zur Last seyn musten — man hätte sie aussterben lassen sollen — und nun nicht einmal hinreichende Jahrgelder zum Leben! Ich kenne ein Bernhardiner-Kloster von 100,000 fl. Einkünfte, dessen Abt nur 1500 fl. erhielt und 36 Bernhardiner jeder nur — 275 fl.!

Deutschland war jetzt von Klöstern beynahe gesäubert, wenn wir die Oestreichischen Staaten

---

*) Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens. Breslau 1812. 8. mit gemahlten Kupfern.

ausnehmen, und Würzburg, wo man das, was Bayern gethan hatte, wieder umstieß, und sogar Bettel-Mönchen wieder Novizen erlaubte. Zu Würzburg finden sich noch Augustiner, Reurer, neben Ursuliner Nonnen, und zu Ochsenfurt Kapuziner, aber mit ihren Novizen will es nicht fort, und die Möncherey geht daselbst einen Gang, wie die Schneke, die am lezten Orte der vornehmste Gasthof ist. Sie alle, die Mönchs-Reliquien, sind gefallen — Fürstbischöfe, Aebte, und Klöster, neben eben so vielen souverainen kleinen Fürsten, Grafen, Reichs-Rittern, freyen Städten und Dörfern, die sich alle durch Gottes Vorsehung wunderbar aus dem Mittelalter, den Faust- und Lehnrechts-Zeiten her, erhalten hatten, als Opfer des hellern Geistes der Zeit, da alles seine Zeit hat. Wir sahen neben vielen Abscheulichkeiten und abscheulichen Kleinigkeiten denn doch warlich auch große und nützliche Dinge — das Ende vieler Antiquitäten, selbst das Ende des Papstes! Wir, die mit diesen Zeiten fortgetrieben wurden, fühlen es nicht so, wie es erst den Nachkommen auffallen und Epoche machen wird — wir waren es schon gewohnt, Prälaturen als Fürstenthümer zu sehen, und mit zu genießen ohne uns zu wundern, so wenig, als wir uns darüber wunderten zwey bis drey unmittelbare Reichsfreyherren in Einem Dorfe regieren und an Einem Knochen nagen zu sehen, Kaiser und Reich unterworfen, wie sich unser Staats-Recht ausdrükt, ohne Mittel!

Aller Uebergang ist schwer — aber ist solcher einmal verschmerzt, so bin ich überzeugt, daß selbst mancher pensionirte geistliche, und mancher mediatisirte weltliche Herr noch wahre Herzensfreude haben

werde, wo nicht an der größern Einheit deutscher Nation, an unserer imposantern Stellung gegen den Erbfeind, an unseren 7 Bundesfestungen, wovon noch 4 in herbis, und an unserm Bundestag — doch gewiß an bessern Staats-Einrichtungen im Innern, wäre es auch nur an besserer Weg-, Steeg-, Dieb- und Bettel-Polizey, und daß wir nicht mehr im Koth stecken bleiben zwischen Butzbach und Frankfurt über den kleinen Vielherrschaften, und kein Weggeld mehr zu zahlen brauchen, wo keine Wege sind. — Die Säcularisation und Mediatisation lößte das komische Mißverhältniß zwischen Wollen und Können, und alle hören auf, lächerliche Gegenstände des politischen Erbarmens und des Spottes denkender Reisender zu seyn des In- und Auslandes!

Die Reduction eines tausendköpfigen hindostanischen Staats-Ungeheuers auf 39 Bundesstaaten liegt vor Augen — viele tausend Katzbalgereyen in petitorio und possessorio und — viele tausend kleine unfreundnachbarliche Begangenschaften hören auf — eben so bleiben viele hochgelehrte Deductiones in der Feder, und wir werden keine Friedensschlüsse mehr erleben, wie die Privat-Friedensschlüsse mit der großen Republik von Seiten Homburg, Ysenburg, Wied, Erbach ꝛc. ꝛc. Zu London fragte man mich an einer Banquiertafel: „Combien de rentes a Votre Prince?“ Ich glaubte hier aus reinster Vaterlandsliebe wohl ein bischen aufschneiden zu dürfen, und nahm den Mund recht voll — eine runde Summe: Cent mille florins! sprach ich, (der gute Fürst hatte kaum den zehnten Theil!) und man erwiederte mir hohnlächelnd: „C'est un misère pour un Prince!“

Es gab unter diesen kleinen Erden-Göttern Männer, die eines Thrones und eines bessern Looses würdig gewesen wären — wahre Patriarchen ihrer Ländchen, die gerade dadurch desto glücklicher waren, je leichter sie sich übersehen ließen — ich möchte Einige hier nennen, wenn mich meine Verhältnisse nicht in den Verdacht des Schmeichlens brächten — aber viele — gar viele verdienten, bey Gott! — mediatisirt zu werden. Viele, die in Diensten größerer Fürsten standen und in der Welt lebten, spotteten selbst ihrer Souverainität, und hatten wenig dagegen aus der luftigen Sphäre kleiner Duodez-Monarchen in die stille Würde reicher Gutsbesitzer überzutreten, die ihnen, dem Vaterlande und dem Volke auch mehr frommet. Wie wohl wird diesen nicht schon darum seyn, daß sie von den vielen Geheimen- Hof- Regierungs- und Kammer-Geräthen frey sind, die ihnen offenbar, wie allzuviel Köche, die Suppe versalzten, und frech genug waren, bey den besten Besoldungen noch von — sich hergeben, zu sprechen, wenn sie ihre verfluchte Schuldigkeit gethan hatten! Sie sind nun, wenn auch keine Regierende — doch Landesherren in ursprünglicher Bedeutung des Wortes, und unsere allzuzahlreiche Comites haben immer noch den Vorzug, leichter denn andere, zu dem zu gelangen, was zu Tacitus Zeiten Comites sagen wollte — zum Gefolge der Fürsten, so wenig auch der große Friedrich und der helle Joseph von ihnen zu halten pflegten!

Die Protestationen mancher dieser Herren gegen den Geist der Zeit und die billigsten Anträge des Souverains, die aber meist nur von solchen herrühren, die auf ihren Hufen leben und sterben, wie die Krautstengel auch, kommen mir vor,

wie die Protestationen der Eulen und Fledermäuse bey Lichtung und Veränderung alter Schlösser, wo ihre Ahnen seit unvordenklichen Zeiten gehaußt haben . . . daher sind sie auch schwerlich von der Patrimonial-Justiz abzubringen. Und wem fiele bey der Klage des plebs Deorum „Wir sind nun Unterthanen“ nicht der liefländische Adel ein, vielleicht der gebildeteste Adel der Welt, der aber Leibeigenschaft für ein natürliches Recht hält, wie die Philosophen der Alten die Sclaverey? Jener General-Pächter rief auch bey Aufhebung des General-Pachtes: „Mais — pourquoi innover, est ce que nous ne sommes pas bien?“

„Wir verliehren unser Ansehen,“ rufen andere, ob es gleich damit schon lange zuvor nicht zum Besten stand durch eigene Schuld. Die Handwerker von Nürnberg fielen bereits Kaiser Maximilian I., als er fortreiten wollte, ohne seine Schulden von 8000 fl. bezahlt zu haben, in die Zügel, und die Frankfurter ließen sich zu meiner Zeit gleiche Grobheit zu Schulden kommen, wenn sich welche dieser kleinen regierenden Olympier zu entfernen geruhen wollten à la Maximilien! Wer stets in großen Staaten, und nie im sogenannten Reiche lebte, hat keine recht-anschauliche Begriffe von dem Unwesen und allen Armseeligkeiten unserer Vielheerschaft, folglich auch nur schwachen Dank für eine der nächsten Folgen der Revolution, für die Wohlthat der Säcularisation und Mediatisation, die allein schon Unzufriedene zum Schweigen bringen sollte! Aller Uebergang ist schwer — T'is man en Avergang, rief Reineke, als sie ihm das Fell über die Ohren zogen, und so weit kam es doch nirgendswo . . . Alles hienieden ist ja Uebergang!

VI.

Die Exjesuiten.

Das Böse schleicht stets neben dem Guten, und so schliechen auch die Exjesuiten scheel und listig neben dem Lichte. Schmetterlinge und Mücken verbrennen sich die Flügel daran, Fledermäuse aber und Nachteulen sind stärkerer Natur, sie verlöschen das Licht, und saufen das Oel aus der Lampe. Exjesuiten ließen sich das Licht, das Joseph ansteckte, und selbst die Riesenschläge der Revolution wenig anfechten in ihren Werken der Finsterniß, und lebten der Hoffnung, die nicht leicht läßt zu Schanden werden. Ihr Orden war zwar aufgehoben, aber die Schlangen zappeln lange, wenn auch zerstückelt, und im Jahre 1814 sammelten sich diese Stücke wieder legaliter in ein Ganzes durch die wunderbare Bulle Sollicitudo Omnium!

Noch gab es außer Italien immer an die 10 000 Exjesuiten unter geheimen Obern, unter Rosenkreuzern und Freymaurern, unter Illuminaten und Mystikern — Jesuiten genug, zahlreicher weit als Philosophen, redliche Aufklärer und Lehrer, denen das

Wohl der Menschen wahrhaft am Herzen lieget. Wenn auch Nicolai und Biester manchmal zu schwarz sahen, ganz falsch sahen sie nicht, und es wird immer wahrscheinlicher, daß, außer dem unaufgehellten Süden, Jesuiten hinter Cagliostro und Gaßner steckten, und stets fortdauerten in den geheimen Gesellschaften und Verbindungen — der Seuche und dem Spielzeuge unserer Zeiten. In ihrer Aufhebungsbulle stand „mit Einverständniß der Fürsten“ folglich sagten die in der Hermenevtik stets starken Kutten „wo der Fürst uns nicht entläßt, sind wir auch nicht aufgehoben“ und kehrten sich so wenig als zuvor an päbstliche Bullen und Bann. Wir sind nicht aufgehoben, sagten sie mit einem frommen Seufzer, wir sind unschuldige Suppressi!

Exjesuiten, die jetzt mit Band und Stern, in Bischofsmützen und Husarenstiefeln, in Livrée und Uniform, in Perücken und protestantischen Bäffchen, und selbst im Unterröckchen allerwärts herumspukten, — Exjesuiten und ihre zahlreiche Freunde leiteten vom Sturze ihres Ordens alle Freygeisterei unserer Zeiten ab, die Unsicherheit des Throns, den Verfall der Schulen, die Seichtigkeit des Wissens, das gesunkene Ansehen des Papstes und der Geistlichkeit, die Sittenlosigkeit, und die ganze Revolution! Ihr Ton war dabey so grob, daß man sie mit Recht die Matrosen im Schifflein Petri nannte, was sonst nur die Bettel-Mönche waren, und nur in der göttlichen Grobheit unserer neuesten Philosophen lassen sich allenfalls Gegenstücke auffinden. Unser wahrer Doctor Obscurus war Pater Stattler zu Ingolstadt!

Vorzüglich hatten sie gar vieles gegen die philosophische Moral einzuwenden, die freilich der Je-

suiten-Moral gerade entgegenstand, und der Moral ihres Buienbaums, der die Folgen seiner schönen Moral voraussehend vorläufig die Jünglinge absolvirte „non obstante periculo pollutionis licet studere casibus conscientiae." Exjesuiten schimpften über Neoteriker, als ob ihre zotigen Casuistiker unendlich besser wären, als diese wahrhaft moralischen Neuerer, und ihre scholastischen Mönchs-Autoritäten unendlich besser, als die geprüften Vernunft-Gründe der Selbstdenker — sie schimpften, als ob jedes Neue irrig und verdammlich wäre. Die Federischen Sätze „Selbstliebe ist der ursprüngliche Grundtrieb des Menschen — Verachtung zeitlicher Güter ist pflichtwidrig ꝛc. schienen ihnen weit anstößiger als ihre casuist. Fragen: An peccet mulier ubera ostendens? liceat debitum petere tempore lactationis? (S. Schlözers B. W. 46. 49. Heft). Schlözer fragt bey ihrem Schimpfen gegen das Neue: führen die Herrn ein Taschentuch oder wischen sie sich am Ermel? jenes ist auch neotorisch, und warscheinlich selbst unter Kammerherren erst seit Luthers Zeiten üblich." — Schon die deutsche Sprache war ihnen Neuerung, und in der That ihre Moral läßt sich auch mit Züchten so wenig deutsch geben, als der höchsttraurige aber historisch-interessante Malleus maleficarum, nach welchem z. B. die Hexen vom Teufel angewiesen sein sollten bey den Worten des Priesters: Dominus vobiscum — zu murmeln: Dreh mir die Zung im A.... rum!

Erwünscht kam den Exjesuiten der von Weishaupt 1776 gestiftete Illuminaten-Orden, dessen Zweck moralische Veredlung war, indem er durch dieselben Mittel, wodurch Jesuiten Unwissenheit zu

verbreiten suchten, Aufklärung befördern wollte, durch blinde Unterwerfung unter die Obern. Philo oder Knigge gab dem Orden, der so viel Edles athmete, daß er wahrer Gegensatz des Jesuiten-Ordens war, eine regelmäßige Gestalt, aber sein Hauptgebrechen blieb, daß er von unsichtbaren schlauen Obern am Ende eben so gut misbraucht werden konnte, als der Orden der Jesuiten. Exjesuiten erklärten überall die Illuminaten als Feinde des Staates und der Religion, und gebrauchten den Illuminatismus, wie einst Protestantismus und Jansenismus als eine schätzbare Farbe zum Anschwärzen; alle politischen Unruhen gingen auf Rechnung dieses Ordens, wahre Aufklärung und Philosophie war Illuminatismus; und während man diesen Orden verfolgte, suchte sich der Jesuiten-Orden selbst einzuschwärzen, in Bayern, wie in den Niederlanden während ihrer politischen Unruhen, wo Jesuiten erweißlich hinter den Coulissen spielten. Der bekannte Rosen-Orden war eine förmliche Prellerey des Publicums und sein Stifter Grossinger ein ungarischer Exjesuit. Exjesuiten gaben nicht eher Ruhe, bis der freymüthige Bayrische Zuschauer, der so nützlich war, unterdrückt wurde, und die Welt sahe dafür ein Cabinets-Rescript vom 6. Dec. 1785 „wo man höchstens Orts misfällig vernommen hat, daß sich selbst die Kanzleyen an die belletristische Schreibart gewöhnen, und Churfürst mit einem K schreiben, und vom Latein abstammende Worte mit deutschen Buchstaben!

Noch erwünschter kam den Exjesuiten die Revolution. In allem, was seit 1773 geschahe, fanden sie die traurige Folge der Aufhebung ihres Ordens: „Wäre unsere Macht nicht getrennt worden,

nie hätte die Philosophie Eingang gefunden an Höfen, Joseph hätte vernünftiger regiert, und Louis XVI. nie von Rebellen Gesetze annehmen müssen" so schrieen die Exjesuiten, und brachten es in der That dahin, daß die durch den Donner der Revolution und des Aufruhrs vom weichen Aristokratenlager des Herkommens aufgeschrökten Machthaber nichts als Laternenpfähle und abgeschlagene Köpfe sahen, und statt in sich zu gehen, Misbräuche abzuschaffen, die nicht mehr in die Zeiten passen, und nachdenkend sich zu fragen: Warum sind wir? Was sollen wir? Thun Wir auch, was wir sollen? gegen Meynungen wütheten und gegen Geister — gegen Bücher und Zeitungen, wie gegen runde Hüte, Pantalons, Bänderschuhe, Titusköpfe, Bakenbärte und die drey National-Farben! Warum verboten sie nicht auch Aepfel und Thee? Geslers Apfel war ja Signal der Schweizer, wie Thee zu Boston Signal der Amerikaner-Revolution. In diesen Zeiten rief ein Gewalthaber in einer Pappel-Allee: Otez moi ces peupliers! „pourquoi donc Msgr?" parce qu'il y a du peuple! und ein kleiner Regierender Fürst sagte ängstlich einem Regierenden Grafen, nach dem schändlichen Justiz-Mord des unglücklichen Louis: „Wenn sie's Königen so machen, Herr Vetter! was wird aus uns armen — — ?

Der Nachwelt wird es erst klar werden: Ob nicht hinter vielen Greueln der Revolution Jesuiten stekten, um in diesen Greueln das Große und Gute, das die Revolution ursprünglich zu bezweken suchte, zu begraben? hinter den belgischen Unruhen stekten die Tartuffes offenbar, und niemand, der die Geschichte des Or-

dens kennt, wird jenes Urtheil lieblos finden. Wahre, edle, vernünftige Aufklärer machten die Obscuranten in den Augen des Volks zu Atheisten, und vor den Augen der Großen zu Volks-Aufwieglern — von allen ihren Kanzeln tönten die Feuer-Worte: Verfall der Religion, Empörung, Rebellion, Aufklärung, Sturz der Throne und Altäre! So riefen selbst Eckartshausen und Consorten. Ueberall gährte es im Volke — aber das Volk liest nichts, es fühlt nur Druk, und nur im Druk, im Despotismus und in verkehrten Regierungs-Maasregeln liegt der Zunder zum Misvergnügen, das sich am Ende Luft schafft, und zum Aufruhr wird, und zur Staatsumwälzung. Graf Tressan zu Lunneville wurde von dem jesuitischen Beichtvater Stanislaus nicht wenig verläumdet, und der Philosophe bien-faisant sezte Tressan wegen der Philosophie zur Rede. „Sire! sagte dieser, bedenken Sie, daß man in der Ligue 3000 Mönche zählte, aber keinen einzigen Philosophen!"

Selbst viele Staatsdiener fanden nun in der Aufhebung des Ordens die Lösung der bürgerl. Bande, und die Veranlassung zur ganzen französischen Staats-Umwälzung. Wer aber die Geschichte, und den Geist des Ordens kennt, mag ohngefähr errathen, wie sich Jesuiten, hätten sie noch bestanden, benommen haben würden, die bekanntlich die Bourbons nicht besonders liebten. Sie hatten denselben Grundsaz, den die Illuminaten aufstellten: „Nicht blinde Geburt, sondern Verstand und Tugend soll über andere herrschen," nur mit dem Unterschiede, daß sie größere Egoisten und weniger redlich waren. Jesuiten hätten also sicherlich bey Aufhebung aller Klöster gesagt

„Sind wir denn Mönche?“ und der Orden sich in mehrere leere Nester gesezt, als National-Erziehungs-Anstalten. Jesuiten hätten sich schlau der neuen Religion, wie der Republik angeschmiegt, und mit Napoleon die Mathematiker gespielt, wie mit Chinas Kaiser, mit welchem Napoleon so viel gemein hatte — Jesuiten hätten sich zu geheimen Emissärs im Norden, in Aegypten und Indien brauchen lassen, und mit dem Sturze des Usurpators wieder für die Bourbons geworben, denn der Orden war stets auf der Seite der Uebermacht, und stets die Wetterfahne der Kirche!

Ueberall schliechen Jesuiten herum im Finstern, und es ist bekannt, daß die Herren zu Dillingen und Ingolstadt, zu Kaufbeuren und Augsburg mit den Russischen Jesuiten stets in Verbindung blieben, und Jesuiten-Moral verhandelten, wie Xaveri-Wasser. Man gebrauchte sie 1795 — 1800 gegen die Algäuer, die da wilderten, d. h. nach vergeblichen Klagen und Jammern über Hegung des Wildes endlich — losdrükten. Die schlauen Väter aber predigten nicht gegen das Wildern, sondern nur von den Wundern ihres Ordens, und machten reichen Absatz von Abläßen, Kreutzen, Rosenkränzen, Xaveri-Wasser ꝛc. neben der Verbreitung ihrer Schand-Moral „Was man im Rausch thue, sey keine Sünde — das debitum keine Sünde, und wenn man es 100 mal des Tags übe — H... menschlich — am Fasttage Fleischessen aber teuflisch.“ Sie nannten sich nicht Jesuiten, sondern Jesusbrüder — nicht Societas Jesus, sondern Societas Fidei Jesus, damit die päpstliche Unfehlbarkeit nicht litte, wenn die Gesellschaft wieder hergestellt seyn würde, und damit — sie es nicht wären, und doch wären!

— diese überfeine Distinction machte den Coadjutor von Dalberg Thränen lachen, wie der Volksnahme Eselsbrüder. In Frankreich nannten sie sich gleichfalls Pères de Foi, und alle die daran glauben, verdienen mit Recht genannt zu werden — Eselsbrüder!*)

Es ist mir unbegreiflich, aber wahr — während den ersten Jahren der Revolution hörte ich gar oft von Leuten, die weder Dümmlinge, noch verkappte Jesuiten, sondern rechtliche Männer waren „Hätten wir doch die Jesuiten wieder!" Aber ums Himmelswillen, wozu? Haben wir nicht, ohne sie, weit geschiktere und redlichere Lehrer ohne Ordens Interesse? Wozu überhaupt Geistliche in der Erziehung und in Wissenschaften, die längst aufgehört haben, Monopol ihres Standes zu seyn? Und arbeitete der Jesuiten-Orden nicht recht eigentlich nur für sich? unterdrükte er nicht recht systematisch alle Lehr- Denk- und Schreibfreiheit? störte er nicht allerwärts die öffentliche Ruhe? und wird es Revolutionen geben, wo es keine Bedrükungen gibt? Es gab viele einzelne treffliche, achtungswerthe Jesuiten — diese waren so wenig eigentliche Jesuiten, eingeweyhet in den Zwek, die geheimen Plane und Absichten des Ordens, als Soldaten und Subaltern-Officiere eingeweihet sind in die Geheimnisse ihrer Anführer und des Operations-Planes. — Viele verdienten ein besseres Schiksal. Aber der Geist des Ordens war der verderblichste — der Total-Eindruk seiner Geschichte, das scheußlichste Ganze, das ich in der Geschichte kenne — sein Motto: in

*) S. Westenrieder und Salat über die Wiederherstellung des Jesuiten-Ordens. Deutschland 1818. 8.

majorem Dei Gloriam et Incrementum S. I. weit schlimmer, als das Salus populi, womit man sonst Salus Regis vergoldete — der scheußlichste Atheismus und die schröklichste Blasphemie; wenn es je eine geben kann — kurz! Jesuitismus war das gröbste Verbrechen an der Menschheit!

Die Frömmeley, der Fanatismus und Obscurantismus, wozu Jesuiten fast alle Großen verleiteten, hat sicher in der Geschichte schröklichere Beyspiele, als die After-Aufklärung und Atheisterey, die man der Philosophie in die Schuhe schieben will. Die Verbrechen der Großen gegen die Völker stehen wenigstens eben so blutig im Buche der Geschichte, als die Verbrechen der Völker gegen ihre Lenker. Ich kann meine Zeit unmöglich bedauern, daß sie von der Religion und Sittlichkeit abgewichen ist, die Jesuiten lehrten, gebe aber zu, daß eine Viehheerde leichter zu lenken ist, denn eine Menschenheerde, so wie die zahlreichste Armee leichter, als die kleinste Theater-Truppe. Aber vernünftige liberale Verfassungen, angemessen dem Stande der Cultur, das hohe Gesetz: Salus Populi suprema Lex vor Augen und im Herzen — wozu um Gotteswillen jene verhaßte Kutten? der Himmel bewahre die Menschheit und unsere Großen vor der schrökl. Verblendung, diesen Orden dem demokratischen Geiste entgegenzustellen, und den seelig oder unseelig Entschlafenen vollends zum vollen Leben zu verhelfen — die Thronen hätten dann mit mathematischer Gewisheit statt Einem Feinde — zwey!

Jesuiten-Orden wäre schlimmer noch als Ariman-Napoleon. Untergang des religiösen Sinnes hat unstreitig Antheil an den Greueln der Revolution, aber sind Jesuiten die Leute, gesunkene Menschheit wieder

aufzurichten? war, und ist der Orden denn wirklich ein religiöses Institut? Er bemächtigte sich der Erziehung, des Gewissens und der Geisterwelt, nicht um zu bilden, sondern um zu herrschen, und seine Mittel waren die ruchlosesten. Die Lehren von der Heiligkeit der Revolution, vom Rechte des Volks gegen Regenten, von deren Absetzung und Ermordung — waren lange in den Schulen der Jesuiten vorhanden, bevor solche die Revolution popularisirte. Was Marat, Robespierre, Duchesne &c. predigten und übten, hatten lange vor ihnen die Jesuiten Sa, Delrio, Bellarmin, Salmeron, Tolet, Mariana, Garnet, Bosquer &c. in Schriften vorgetragen, und zum Theil, wo nicht geübt, doch üben lassen! Und die Regenten wollten bey diesem Orden Schutz suchen? den alten geistlichen Jacobinismus an die Stelle des Gottlob vernichteten, und von jedem Manne von Ehre und Rechtlichkeit stets verachteten weltlichen Jacobinismus setzen? Vor den Klauen des Tigers Schutz suchen bey Hyänen? Ein Aufsichtssystem in Jesuitenhänden, zur Aufrechthaltung des Ansehens der Fürsten wäre schlimmer noch, als in dem mönchischen Spanien die heilige Inquisition!

Die Jesuiten haben noch heute weit mehr Geld, als man zu wissen scheint, sicher mehr, als manche Staaten, und erhielten sie auch die Erziehung wieder und die Beichtstühle, so würden sie geschwinde das wieder seyn, was sie einst waren, und auch wir wieder — die Staaten, die da glauben, den Orden beobachten und zügeln zu können, wie Friedrich und Catherine, trauen sich viel zu viel zu, und die Verhältnisse sind auch durchaus verschieden. Oder wollen sie nur ein Experiment machen? dieses könnte gefähr

licher ausfallen, als gewisse electrische Experimente ausgefallen sind, und auf jeden Fall wäre es wenigstens eben so sonderbar, als Lewenhöks Experiment der sich selbst Läuse in seinen schönen Pelz setzte, um zu beobachten, wie diese allerliebsten Sechsfüßler leben, auf dem Haar-Seile sich schaukeln, fruchtbar seyn und sich mehren!

Wenn Nicolai, Biester und andere in den Geisterbeschwörungen, in den Wundern Gäßners und des Urindoctors Schuppach, in Mesmer, Cagliostro und selbst in dem frommen Seher Hans Caspar Lavater nur Werkzeuge der Exjesuiten sahen, um die Welt zu dem alten Wunder-Glauben und dadurch zum leidenden Gehorsam und zum Joche der Despoten und Priester zurückzuführen — warum sollte mir verargt werden können, wenn ich hinter weit ernstern Dingen, die um mich her vorgehen, Exjesuiten erblikte, wenigstens hinter unsern geheimen Gesellschaften und Mystikern? die Furcht vergrößert freilich alles — endlich erblikt man Jesuiten hinter den Augsburger Heiligen-Bildchen und Andachts-Scharteken, die da einen förmlichen Nahrungszweig ausmachen, und zu Millionen selbst bis nach Amerika gehen zur Beförderung des heiligen — Aberglaubens — man erblikt sie hinter den komischen Somnambules, die schlafend allen Verstand der Wachenden magnetisch an sich ziehen — man erblikt sie endlich hinter allen — verkehrten Anstalten der Menschen!

Ruhiger frage ich mich jedoch wieder: Sollte denn wirklich ein förmlicher Plan die Menschen meiner Zeit wieder zu Dummköpfen herabzuwürdigen, und zwar durch Möncherey, diesem Erstling der Dummheit — möglich seyn, und nicht ein Unding? sollte es möglich seyn, daß die

Großen diesem Pfaffen-Plan die Hände bieten? und sollte denn das große Geheimniß der Freymaurer, die Neu-Rom weit mehr zu fürchten scheint, als sie Napoleon fürchtete, deren Zahl wohl 10 Millionen stark seyn mag, (von Winkellogen und falschen Brüdern ist keine Rede) mit seinem 1. 2. 3. und höchsten Grad in weiter nichts bestehen, als in — Kakerlekak — Kikerlikik — und Kukerlekuk?

Mag der Nachruhm der Jesuiten länger dauern, als der der protestant. Jesuiten, die gleicher Handelsgeist wenigstens belebt, deren Zahl aber geringer ist, wie ihre Reichthümer und Kenntnisse, welche sie als Hindernisse der Gottseeligkeit betrachten, wenn solche auch gleich dauerndern Nachruhm geben, als Pyramiden, Statuen und Wappen — mag der Nachruhm der Jesuiten fortleben im länglichten schwarzen Schabkäfer (Dermestes), den man Jesuit genannt hat — in dem Butter-Gebakenen Jesuiter-Mütze — in der Fieberrinde Jesuiten-Pulver, dessen wohlthätige Verbreitung durch Europa wir ihnen stets danken wollen — in der Ignatiæ amara oder Ignatiusbohne, womit aber einst große Schurkereyen getrieben wurden — im Räus'chen Jesuiter — in der spanischen Jesuiter-Wolle, und in den Jesuiten-Tropfen, worunter ich jedoch keineswegs die Tropfen verstanden haben will, die der edle Ganganelli zum Viaticum erhalten hat. Ihr Nachruhm sey unsterblich, und unschuldig wie die genannten Dinge, nur keine Menschen mehr, Jesuiten genannt — kein Jesuiten-Orden, und keine Bilderchen mit durchstochenen Herzen! Wir wollen die Väter ewig verehren, in unserm Puterhahn, denn sie haben solchen zu uns aus Indien gebracht, und sein stolzes Proz-

zen und Radschlagen im Hühnerhofe ist das schönste Symbol des lächerlichen Hochmuths, wodurch sich der Orden auszeichnete, wobey man nebenher auch noch unserer deutschen Rathstitular-Wuth gedenken mag!

Die Wissenschaften haben eine schönere und edlere Gesellschaft Jesus gestiftet, eine humane Society, Völker-Vereinigung und Universal-Republik, die der alten Schlange den Kopf zerdrükt; sie wird uns mit der Zeit und mit Gotteshülfe zu Menschen machen, und die Weltweisheit die Welt einmal auch weise — Jesuiten können nur noch spuken und die Schlangen nur zischen wie Gänse; die aufbewahrte Mumie bleibe eine Rarität des Südens, die wir gelegenheitlich auf Reisen anstaunen wollen. Wir hellere Deutschen wollen mit gewohnter Gutmüthigkeit den Vätern, die sich mit dem Ordens-Gruß Pax nobiscum grüßten, ein Pax vobiscum in ihre Gräber nachrufen. Wir wollen bey dem im Süden Wiedergebohrnen an Sternes Geburtshelfer Dr. Slop denken, den der Meister des Humors nicht umsonst zum Katholiken machte; der dike, quapplichte, gefühllose Hebammenmeister Slop nimmt die fatale Eisenzange aus seinem grünen Knotenbeutel nur heraus, um den durch die Kraft der Natur gebohrnen Tristram — die Nase zu quetschen. Im Vaterlande herrsche Tag statt Nacht — Fürsten statt Priester — Wahrheit und Freiheit, denn beyde sind Eins. Keine Mystiker und Mukker, sondern die reine einfache Jesuslehre im Bunde mit der Tugend. Liebet euch untereinander!

V.

Die Wiederauferwekung der Jesuiten, und aller anderer Mönchs- und Nonnen-Orden 1814!!

Der Nürnberger Wag-Amtmann v. Murr, der im Jesuitismus lebte und webte, mehr Gelehrter, als Denker, prophezeyete bey der Aufhebung des Ordens dessen Wiederherstellung, und die Welt lachte über den berühmten Sprachenhengst v. Murr. Er scheint Rom genauer gekannt zu haben. Rom weichet nicht, gleich dem Gott Terminus der alten Römer, denn es kann und darf nicht weichen! Die Zeit hat hinter ihm einen Abgrund gegraben, der immer mehr festen Boden mit sich fortreißet, und Jesuiten und alle Mönche sind Stützen wie Strohhalme. Die Ordnung der Natur können nur Wunder unterbrechen, und wir leben nicht mehr in den Zeiten der Wunder, sondern wundern uns über die Wunder!

Alt-Rom ruhte auf einer ganz andern Basis, als Neu-Rom, und stürzte vor germanischen Barbaren — neue germanische Barbaren, Luther an der Spitze, stürzten sich abermals hin über Neu-Rom, stürzten es zwar

nicht, gruben aber jenen Abgrund, und hießen auch Barbaren. — was werden die heutigen Germanen, die jezt offenbar viel weiter sind, als die Römlinge, im 19. Jahrhundert thun? Werden sie sich unter den Fahnen der Mystiker und Mönche mit Neu-Rom brüderlich vereinen? Barbaren können uns die Italiener nicht wohl mehr schimpfen, aber ich wünschte auch nicht, daß sie à la Francaise ins Fäustchen lachten über die ehrlichen Deutschen und ihre bonne foi allemande.

Die Aufhebungs-Bulle des edlen Ganganelli v. J. 1773 und die Wiederauferwekungs-Bulle Pius VII. v. J. 1814 — welche Contraste! Ganganelli sagte: „Gleich beym Aufkommen der Gesellschaft Jesus keimte allerley Saamen der Zwietracht, nicht allein in der Gesellschaft selbst, sondern auch gegen andere Regular-Orden, gegen die weltliche Clerisey, gegen Schulen und Universitäten, und selbst gegen die Fürsten, die sie aufgenommen hatte. Der Friede und die Ruhe der Christenheit war durch sie zerstört. Klagen gegen ihre Lehre, die der Rechtglaubigkeit und den guten Sitten zuwider, und Klagen über ihre unersättliche Gierde nach irrdischen Gütern. Umsonst arbeiteten unsere Vorfahren an ihrer Besserung, das Geschrey und die Klagen erhoben sich unter Clemens XIII. am lautesten, und brach in gefährliche Empörungen, Trennungen und Aergernisse aus. Die frommen Bourbonischen Höfe verjagten die Jesuiten, und wollen wir Friede haben, so müssen wir die Gesellschaft aufheben aus dieser Ursache, und aus andern, die uns die Klugheit befiehlt in petto zu behalten!"

Heiliger Ganganelli! wenn du herabsiehest auf dieses Jammerthal, und das Wohl der Menschheit dich

noch interessiret, wie in deinem edlen Erdenleben, so höre die Bulle deines Nachfolgers Pius VII. Sollicitudo omnium — staune — aber sage auch uns Layen, die wir doch annehmen müssen, daß jeder heilige Vater vom heiligen Geist erleuchtet sey — auf welcher Seite — wir den wahren heiligen Geist suchen sollen. Wir wissen, daß der heilige Geist Italien vorzugsweise liebet, gerade wie unsere Gelehrten und Künstler, daher er auch fast immer nur Italiener zu Päpsten gewählt hat — aber hier bey diesen schröklichen Collisions-Bullen und Collision aller Collisionen steht unser Menschenverstand stokstille —

Komm! erleuchte unsere Sinne,
komm! durchstrahle den Verstand,
daß die Finsterniß zerrinne,
und nicht nehme überhand!
Oeffne unserer Seele Augen,
daß sie zu erkennen taugen,
der Geheimniß tiefen Grund,
die uns lehret — Pius Mund!

„Wir haben, spricht der heilige Vater, wir haben die bedeutenden Vortheile und die Dienste erwogen, welche die Jesuiten (Vide Oben), deren Moralität und Gelehrsamkeit in gleichem Grade erprobet sind (Wohl wahr!) der katholischen Religion leisten können. Wir entsprachen den Wünschen K. Pauls I. und bewilligten gleiche Gunst dem Könige beyder Sicilien, der es auf das demüthigste verlangt (glaublich) überzeugt, daß Jesuiten am fähigsten sind den jungen Leuten zur christl. Frömmigkeit, und zur Furcht Gottes, dem Anfang aller Weisheit, Anleitung zu geben, und sie in den Wissenschaften zu unterrichten... Gegenwärtig verlangt die Katholische Welt ein-

stimmig (? ? ?) die Herstellung der Gesellschaft, und täglich erhalten wir die dringendsten Vorstellungen von unsern ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen, Bischöfen, und den angesehensten Personen (auch aus Deutschland und Frankreich?) besonders seitdem man allgemein die Früchte kennt, welche diese Gesellschaft getragen hat. Selbst die Zerstreuung der Grundpfeiler des Heiligthums in den lezten Zeiten, die Zernichtung der Mönchs-Orden, dieser Ehre und Stützen der Religion und Kirche (!!!) fordern, daß wir einem so gerechten und allgemeinen Wunsch nachgeben. Wir würden uns vor Gott eines schweren Verbrechens schuldig glauben, wenn wir die Unterstützung der kräftigen und erfahrenen Ruderer, die sich selbst anbieten, verschmäheten, um das Schifflein Petri durch die stürmischen Wellen eines Meeres zu leiten, das jeden Augenblik mit Schiffbruch und Tod drohet. Wir beschließen daher, vermöge apostolischer Machtvollkommenheit, und auf ewige Zeiten (unter denselben Formeln hatte der heil. Geist unter Clemens XIV. den Orden aufgehoben!) daß dieses Breve von nun an auf unsern ganzen Kirchenstaat, und alle übrige Staaten (? ? ?) sich ausdehnen soll, und befehlen, daß es keinem Urtheil, noch Revision irgend eines Richters, mit welcher Gewalt er auch bekleidet seyn mag, unterliegen solle, (Kaiser Franz ist andrer Meinung, und selbst, wie man siehet, meine Wenigkeit) bey Vermeidung des Zorns des Allmächtigen, und der heiligen Apostel Petrus und Paulus!"

Wer Ohren hat zu hören, der höre — sey ganz Ohr! aber dazu gehören warlich Ohren so groß,

wie im 13. Jahrhundert, und es ist ein Glük, daß die gleich langen Arme dazu fehlen! Oder hätten die alten Geographen dennoch Recht, wenn sie Menschen kennen wollten, die sich in ihre Ohren hineinwikeln, wie in einen Mantel? Warlich! diese Bulle, verglichen mit der Bulle Clemens XIV. klingt wie reine Satire! Petrus hat zwar versichert, daß sein Schifflein nicht untergehen werde; aber er verstand darunter die Kirche Jesus, und von einem Patrimonium Petri und Kirchenstaat, oder vollends gar vom Papstthum wußte der seelige Apostel nicht ein Wörtchen. Petrus, als er den Lahmen heilte (Act. Ap. III. 12), sprach zum Volke „Ihr Männer von Israel was wundert ihr euch" die Nachfolger Petri aber scheinen zu wollen, daß wir uns wundern sollen! — die Bulle klingt 1814 warlich satirischer noch, als die Bulle Papst Alexanders VI. bey Casti, wo der heilige Vater bey einem ganz besondern Vorfall, der einem Deutschen mit seinem Weibe begegnete, zuerst das aufgeschrökte Gewissen unsers ehrlichen Landsmanns beruhigt, und dann sämmtlichen Frauen im Norden auferlegt:

> Dovrete far un qualche movimento
> scuotere i lumbi o dimenar le natiche
> o altro tal, che di vita all'uom dia segno
> e che siete di ciccia e non di legno!

Es mag allenfalls der heilige Vater den Orden gut gebrauchen können in Schulen, bey den zerrütteten Finanzen des Patrimoniums, das er der Großmuth unserer Monarchen wieder verdanket, und von andern Glaubigen so sehr vernachlässiigt wird — es mag zu Rom manches consequent seyn, was anderwärts lächerlich seyn würde — Rom, und die in halber Dämmerung lebenden italienischen Staaten,

Spanien und Schweiz mögen Sehnsucht nach dem Orden geäußert haben, wovon aber andere schwerlich etwas wissen, und so Gott will, werden wissen wollen, denn was sollten aufgeklärte Staaten mit dem Orden und mit der des 13. Jahrhunderts würdigen Bulle, so barbarisch als der Nahme des neuen Jesuiten-Generals Barzozowsky? Die Geschichte belehrt uns, daß das Universal-Mittel der Römischen Curie — Hartnäkigkeit — ihr im Norden selten wohl bekommen ist — sollte es ihr im 19. Jahrhundert besser gelingen? dann verdienen wir purgirt zu werden wie Arius!

Mit Recht muß es übrigens auffallen, daß gerade Fürsten, (die Schweiz mit begriffen) die den Anstrengungen der vier verbündeten Mächte, und ihrer wakern Völker ihr ganzes Daseyn wieder verdanken, den Dank dadurch abstatten, daß sie damit anfangen, das Unkraut wieder auszustreuen, das so lange die schönsten Saaten Europens erstikt hat. Die fünf Sendschreiben (v. Horix) über das von Jesuiten ausgestreute Unkraut, Frft. 1785. 4. die durch Vorsorge der Exjesuiten selten geworden sind, verdienten eine neue Auflage, vermehrt mit einigen Sendschreiben über das fortwuchernde Unkraut von 1785 bis heute, damit der deutschen Welt recht klar werde, welches allerliebste Geschenk ihr die Römische mit seiner Wiederaussaat zu machen gedenkt. Sollten diese Schreiben, neben Pascals Briefen und Wolfs Geschichte der Jesuiten nicht allein hinreichen, den Blindesten sehend zu machen? Aber im Süden und in der Schweiz (was mich als Deutschen am meisten ärgert) scheint der Glaube so drastischer Natur zu seyn, daß er sicher längst die Alpen ver-

[illegible] wären solche nicht ungleich höher und massiver als die den Aposteln bekannte Berge. Muß man nicht unwillkührlich an den Ritter von der traurigen Gestalt denken, der die Galeeren-Sclaven in Freyheit setzte?

Was wollen Jesuiten, diese Kinder der Finsterniß, in der Lichtmasse, die wenigstens über Deutsche Staaten verbreitet ist? Mistrauen geht vor ihnen her, und jedermann weis, was sie wollen, und wie sie es wollen. Wer weis, ob nicht manche freche Schrift von ihnen kommt, um Preßfreiheit durch Preßfrechheit zu kürzen, wie die Revolution durch die Greuel der Revolution? der Argwohn ist verzeyhlich, da bekannt ist, daß die feinen Herren ehemals selbst gefertigte Pasquille ihren Gegnern unterzuschieben meisterhaft verstanden haben. Ihre Widerherstellung könnte in Deutschland leicht umgekehrt wirken, vielleicht den Catholicismus ganz stürzen, der bey allen Gebildeten ohnehin nur auf äußeren Formen ruhet. Sollen sie das Reich der Finsterniß von neuem gründen? dazu suchen sie allerdings die Leute. Sie besitzen vorzüglich die Kraft Wunder zu thun und Todte wieder zu erwecken, die seit der Aufhebung des Ordens im Grabe schlummerten — d. h. Aberglauben — Wundermachen und Pfaffen-Wirthschaft. Sie predigten von dem blinden Glauben, und sprachen nur verächtlich vom Verstande. Gegen das Leztere haben wir nichts einzuwenden, wenn sie bloß den ihrigen damit meinten!

Mein Glaube steht fest, daß alles, was den Zwecken der ewigen Welt Ordnung entgegen wirkt, nur sich selbst zerstöre. Die Zeit ist vollendet, und Licht wird früh oder spät siegen über die Finsterniß, wie

Wahrheit über Trug und Lügen. Wahre Philosophie schützt die Thronen treuer, als die saubere Gesellschaft Jesus, die er nie kannte. Regenten sind gewiß in der Mitte freier, fröhlicher und glücklicher Menschen sicherer, als in der Mitte finsterer, frömmeluder, fanatischer, verächtlicher Pfaffen-Knechte, und wo wären sie sicherer als in der Mitte ehrlicher, besonnener, treuer Deutschen? Was sollen Jesuiten und Mönche im Vaterlande? ...

Jeder Deutsche, der es mit dem Vaterlande redlich meinet, zittert bei der Frage: Werden diese Allerwelts-Kutten und Vernunft-Verfinsterer auch in Deutschland wieder auferstehen? ein Weltübel, größer als die Revolution, deren fürchterliches Tösen noch in unsern Ohren brauset? der Geist der Zeit, der mit den Concordaten nur wenig concordirt — der geringe Einfluß des Römischen Fürstbischofs auf unser aufgeklärtes, von geistlichen Staaten und Klöstern meist gesäubertes Vaterland — der Mangel an Gütern und Reichthümern der Kirche — die Jesuiten selbst, die so weit zurück sind an Talenten und Kenntnissen, wie sie unsre hellere Zeiten fordern — die Gebildeten und Bessern im Volke und selbst die minder Gebildetern, die diesen selbstischen Orden zu genau kennen, um ihn nicht zu verabscheuen, und wissen, daß der Geist der Erkenntniß und Freiheit keine Vormünder von Jesuiten braucht, die schon ihre Väter verabschiedeten — scheint uns beruhigen zu können. Selbst wenn sich die schlauen Finsterlinge hinter die Politik protestantischer Fürsten stecken sollten, die sich ad captandam benevolentiam der neuen katholischen Unterthanen vielleicht zu mehr hergeben, als seyn sollte und so sich und ihren Unterthanen die-

Ruthe auf den Rücken zu binden scheinen — selbst da werden die Jesuiten das Licht nicht mehr verlöschen können, und folglich besser, moralischer und gottgefälliger seyn, sich — nach dem Lichte zu richten.

Der Jesuiten-General Borgia sagte: „Wie Lämmer haben wir uns eingedrängt, wie Wölfe werden wir regieren, wie Hunde wird man uns wegjagen, aber wie Adler werden wir uns verjüngen.“ — Die drey ersten Sätze sind richtig, soll der 4te auch wahr werden? Aber das 19. Jahrhundert ist gar mächtig verschieden vom 16. Jahrhundert, die Staaten kennen bessere Lehrer, als Jesuiten waren, die geistliche Macht ist der weltlichen gehörig untergeordnet, der Staat steht nicht mehr auf dem Altare, man erblickt in der Religion nicht mehr ein Policey- und noch weniger ein Beherrschungsmittel, wie im Mittelalter — der Protestantismus steht fest, und die Philopphie ist aus der Magd der Theologie eine Macht geworden, oder wenn sie ja die Magd bleiben soll — woraus sie sich wenig macht, da sie stets weniger hoffärtig gewesen ist, als Madame Sancta; — so trägt sie ihr nicht mehr die Schleppe nach, sondern die Fackel vor.

Wir bedauern aufrichtig die Bemühungen des heiligen Vaters. Indessen da in der Welt alles möglich ist, so wäre es auch möglich, daß Germania, das sich Alt-Rom so furchtbar machte, und dennoch von Neu-Rom sich bethören ließ, zum zweitenmale sich bethören ließe durch einen ihr im Grunde fremden Oberpriester, der auf Roms Trümmern sitzt — zum zweytenmal in Nebel gehüllt würde durch Jesuiten, zum Hohn und Spott der Majestät deutscher Nation und deutscher Fürsten! Heiliger Joseph! (von Wien, nicht von Nazareth) bitte für uns! und gib uns

Kraft und Verstand! Nur, wenn wir schwach sind, kann Rom stark seyn!

Alles ist möglich. Wer hätte vor 1814 nur von weitem an die Bulle Sollicitudo omnium? wer vor 1813 nur an S. Heiligkeit selbst gedacht? Jesuiten haben nie einen Plan aufgegeben, und so auch nie die Römische Curie. Friedrich, den alle Welt den Großen und Einzigen nannte, stand noch 1783 als Marchese im Römischen Calender — ein Titel, der zu Rom nicht mehr geachtet ist, als bei uns ein Grafentitel. Wir sehen wieder neue Seelige und Heilige — neue Bischöfe in partibus — sollen wir auch neue Jesuiten sehen? Es läßt sich von der bedächtlichen Aufklärung der Deutschen erwarten, daß sie jedoch jene Bulle eher als ein Attentat römischer Politik ansehen werden, die stets die folgengerechteste von allen, aber leider! auch die schlechteste in ihren Principien war, und stets im Trüben zu fischen suchte. Der edle Kayser Franz ist religiös, gutmüthig und populär, wie alle Oestreich. Prinzen (und daher außer seinen Staaten leicht verkannt), aber man lese seine Erklärung vom September 1814, wo Er sich, gleich Joseph, bey päpstlichen Bullen das placetum regium vorbehielt von Gott und Rechts Wegen. Und von protestantischen Fürsten dürfen wir doch wohl noch mehr erwarten?

Kurfürst Dietrich von Mainz, der das abgeflossene Wachs der Lichter sammeln, und neue Wachslichter daraus machen ließ, schloß 1448 die Concordata N. G. und da sich P. Calixtus III. nicht mehr daran binden wollte, ließ er ihm schreiben „die deutschen Fürsten würden Mittel finden, die Römische Curie ihren unersättlichen Geldburst

bereuen zu machen. Dietrich ließ auch dem schläfrigen K. Fried. III. sagen „Wenn er nicht auf den Reichstag komme, würde man einen andern wählen“ und was würde dieser große feste Deutsche, der ein Erbach war, und zu Aschaffenburg schlummert, im Jahre 1814 gesagt und geschrieben haben? Beherzigungswerth für alle Fürsten scheint mir auch Napoleons Concordat v. J. 1801, wo kein Wörtchen von dem steht, was in andern Concordaten stehen soll, vorzüglich aber das Dekret von 1804 auf die merkwürdige kleine Schrift: Coup d'oeil philosophique, politique et religieux sur la Compagnie de Jesus. Paris 1803. (ein Meisterstück jesuistischer Sophistik, wodurch Exjesuiten Napoleon in ihr Interesse zu ziehen suchten, und ihm mit vollen Händen Weyhrauch streuten) „S. M. l'Empereur ne permettra jamais le retablissement des Jesuites en France; Elle est resolue de ne reconnoitre d'autres Ministres du Culte catholique, que des Prêtres séculiers!“

Alles aber ist möglich, zumalen bei den neuen poetischen Ansichten des Christenthums à la Lavater und Stilling, Chauteaubriand und Stollberg, Werner und Schlegel 2c. Wachet und betet! sprach Jesus, nirgendswo aber sprach er: „Leget euch aufs Träumen.“ Die Apostel versichern uns „die Nacht sei vergangen und der Tag herbeigekommen“ und ermahnen uns „im Lichte zu wandeln, als am Tage, und abzulegen alle Werke der Finsterniß“ worunter sie auch die mystische Dämmerung verstanden haben, das σκοτινον Machs dunkel, und das μυω ich verschließe die Augen! Und Friedrich würde uns

zurufen „Lasst's man gut seyn! Wir brauchen keine Schweizer des Paradieses und man hat lange genug mit der Layen-Welt heiligen Geists gespielt, und blinde Kuh oder Maus!"

Fürsten und Vormünder des Volks! erlaubet mir noch auf Maintenon hinzuweisen, die bey dem Vorwurfe, daß sie Lazaristen, und nicht Jesuiten zu Führern ihrer geistlichen Töchter von St. Cyr gewählt habe, erwiederte: „Ich bleibe gerne Herr in meinem Hause." Erlaubet mir auch die Beichtväter Louis XIV., die Jesuiten la Chaise und Tellier, die wie Herostrat in der Geschichte leben, und auf den ehrlichen Beichtvater des K. Victor Amadeus hinzuweisen, der sterbend den König zu sich bat, und mit den Worten starb: „Sire! Sie haben mich mit Wohlthaten überhäuft, ich will dankbar seyn, nehmen Sie keinen Jesuiten mehr zu Ihrem Beichtvater, aber fragen Sie mich nicht Warum?"

Jeder ehrliche Mann, der die Geschichte kennt, und Jesuiten im Lande seiner Nachbarn erblicket unter guten Völkern und redlichen Fürsten, sollte Zeter schreyen, und zu Freyburg, wo sie bereits Zeter schreyen, hätte man eben früher schreyen sollen. Jesuiten sind große Calendermacher — aber da sie noch ganz andre Dinge verstehen, so können sie leicht gute und nachdenkliche Menschen so weit bringen, daß auch diese Calender machen — aber laßt sie immerhin Calender machen — Gott macht das Wetter!

VI.

Die Fortsetzung, und fromme Wünsche.

Viel Großes ist in meiner Zeit geschehen — es war eine ungeheure Zeit — und daher geschahe auch viel Ungeheures, das mich aber hier nichts angehet. Wir sahen manchen Justizmord von Herodes Cadaver-Justiz an, als Herodias das Haupt Johannis heruntertanzte, bis zum Guillotine-Tod Louis XVI. — aber noch weit mehrere Finanzmorde, die bey den Klöster-Aufhebungen, wie bey Pensionirung abgekommener Staatsdiener und Quiescenten vorgefallen sind, der lieblichen Arrangements des sogenannten Creditwesens unserer Klein-Großen nicht zu gedenken, die eine wahrhafte umgekehrte Passions-Geschichte sind, wo Alle für Einen büßen!

Es ist daher nicht uninteressant zu lesen, wie man zur Klosteraufhebungszeit zu Werke gegangen ist. Jede [illegible] des Cisterzienser-Klosters Birkenfeld bey [illegible] an der Aisch, das die Seckendorfe 1275 stif- [illegible] täglich Ein Brod à 4 pf., ¼ Maas Wein, [illegible] jährlich, 39 Hüner, 13 Käse, 44 [illegible].

Fleisch, 1 Mltr. Korn, ½ Schwein, 1 Mz. Gersten, eben so viel Erbsen, Habermehl, Waizenmehl und eine Martins-Gans, 6 Maaß Herbstmilch und wöchentlich dreymal Milch. In der Fasten erhielt sie noch extra 40 Heringe, 18 ℔. Karpfen, 7 ℔. Lachs, 3 ℔. Feigen, 1 ℔. Rosinen, 1 ℔. Weinbeere, 1 ℔. Mandeln, 1 ℔. Reiß, und Rüben und Kraut nach Bedürfniß aus dem Klosterfelde, nebst freyer Wohnung, Holz, Licht und Wäsche. Es ist so viel, daß man dabey leicht auf ganz eigene Verdienste dieser frommen Nonnen rathen möchte! Indessen immer besser, als wenn sämmtliche Nonnen, wie 1819 in Frankreich, klagen müssen über ihre jammervolle Existenz; „ihrer seyen noch 17,005, sagen die armen Verlaßnen, und da seit zwey Jahren 5000 verkümmert wären, so möchte man doch von den kleinen Pensionen ihrer seel. Mitschwestern ihnen soviel zulegen, daß jede 600 ℔. habe!“

Es gereicht unserer egoistischen Zeit ferner nicht zur Ehre, daß man Bettelklöster, gegen die schon längst und schon bey ihrer Entstehung Klagen vorgekommen waren, fortbestehen ließ, weil da — nichts zu hohlen war, und man hatte doch aus den reichen Klöstern so viel gehohlt. Um eine dürftige Pension zu sparen, überließ man es den Unterthanen, diese Bettler fortzufüttern, für deren gemeine Seelen diese Dümmlinge fernerhin sorgen sollten, und die nun auch fortfuhren, das Volk nicht nur auszusaugen, sondern auch mit ihrem Aberglauben vollzupfropfen, auch wohl mit Haß und Widerwillen gegen den neuen Landesherrn, zumal wenn dieser protestantisch war. Wußte man nicht, wie fanatisch Bettel-Mönche in Belgien

wirkten unter Joseph, wie in Spanien unter Napoleon?

Wir haben oben gesehen, wie Deutschland sich von Klöstern reinigte, und die Napoloneiden thaten nun Gleiches in den Paradiesen der Kutten, in Italien und der pyrenäischen Halb-Insel. Hier aber zeigte sich die Möncherey noch einmal in ihrer ganzen fanatischen Stärke, wie sie sich selbst nicht in Italien zu zeigen gewagt hatte. Die Klöster standen leer, denn alle Mönche hatten die Waffen ergriffen, und Mönche waren die beste Stütze und meist Mitkämpfer in der Reihe der Insurgenten — oder besser, der muthigen Spanier, die zuerst das eiserne Joch Napoleons abzuwerfen wagten. Mönche erwarben sich hier ein Verdienst, das alle Rücksicht verdient, und absolvirten jeden frisch weg, der einen Franzosen todtschlug — sie fochten aber auch pro aris et focis!

Spanien zählte vor der Revolution über 100,000 Kutten, und die Cortez hatten schon unter Carl V. geklagt, daß zulezt noch alle Einkünfte in die Hände der Geistlichkeit und der Klöster kommen würden. Mönche selbst hatten unter Philipp II. u. III. geklagt über neue Stiftungen, und alle hatten gemeinschaftliche Sache gemacht gegen die Jesuiten — aber mißverstandener Religions-Eifer fuhr dennoch fort. Es mußte ein Napoleon kommen, der 1808. die Dekrete erließ, kraft welcher die Inquisition aufgehoben, die Klöster auf ein Drittel herab gesezt, und auf deren Einkünfte Pensionen von 3—4000 Realen fundirt wurden, wie auch die vermehrten Besoldungen der Pfarrer, der Ueberrest aber sollte zur Zahlung der Staatsschulden verwendet werden. Aber jezt ist Ferdinand wieder da, Spanien wieder das alte Kloster-Paradies, und der Geist der

edeln kräftigen Spanier erstickt unter der Kutte! Es ist doch arg, wenn der Badische Hauptmann Rutschmann, der während seines spanischen Feldzugs Blumauer in's Spanische übersetzte, 1819 förmlich vor die Inquisition vorgeladen, wegen seiner glücklichen Anwesenheit in Deutschland nun in effigie verbrannt, und der Großherzoglichen Regierung von diesem Auto da fé gehörige Eröffnung gemacht wird, wie die Zeitungen melden.

Napoleon vereinte 1809 den Kirchenstaat selbst mit seiner Monarchie — das Oberhaupt der Möncherey fiel, und das mehr als tausendjährige geistliche Universal-Reich verschwand vor dem Winke Napoleons, wie ein Schatten! Die Sache machte weit weniger Aufsehen, als die berühmte Wiener Reise, und selbst die pedantische Anrede des protestantischen Rector Mertens zu Augsburg knieend abgehalten, zu ihrer Zeit gemacht hatten. Rom schien zu neuem Welt-Glanz erwachen, und Italien so leer von Klöstern werden zu wollen, als Deutschland — aber mein Vaterland steht auf einer andern Stufe der Cultur, als Italien und Spanien — Deutschland ist noch leer von unnützen Klöstern, obgleich Napoleon längst Einsiedler zu St. Helena geworden ist, während sich Italien neuerdings mit Klöstern füllt, und in den alten Pfuhl versinkt, den die Franzosen austrocknen wollten. Es war sogar in dem schönen Banditen-Lande sicher zu reisen, troz des langen Krieges, und jezt wimmelt es wieder mit Räubern, und vermuthlich auch wieder mit Bettlern und Faullenzern. Der Papst selbst ist wieder aus seiner Asche auferstanden, gleich dem Phönix und — Alles im Alten!

Pius VII. — der 257ste Papst — der sich so würdig gegen die Gewaltsstreiche Napoleons benahm, und

der erste Feldherr war, der den Schröklichen besiegte, welcher ihn zu Fontainebleau mehr als einmal grinzend angeschnaubt hatte „Halten Sie mich für einen Carl IV.?“ wer gönnte nicht dem Alten Mann seine unerwartete Verjüngung? Wer gönnte nicht dem noch von Millionen Menschen verehrten Hohenpriester das so listig zusammen gebrachte Patrimonium Petri als Kirchenpfründe, wenn gleich der alte Fischer-Apostel dabey so große Augen machen würde, als der heutige Staatsmann macht, wenn er dessen Verwaltung nach den Grundsätzen der Staatsweisheit prüft? Pius VII. sey in Gottes-Nahmen Fürstbischof, Primas der katholischen Kirche, aber verschone uns mit Papst und Papstthum! zu seinem eigenen Besten. Wie leicht könnte ein Monarch es wie Peter der Große machen, der, bekannt mit den Kämpfen seines Vaters und des Patriarchen Nicon, eine Synode niedersetzte, und da der Clerus dennoch einen Patriarchen wollte, mit der Linken an seine Brust schlug, und mit der Rechten den Hirschfänger zog „da habt ihr euren Patriarchen!“

Pius VII. war kaum auf seinem Stuhle — in sublimi Sedis apostolicae Specula, wie sich ältere Bullen naiv ausdrüken — so proklamirte er die Wiederherstellung aller Orden, und selbst des gehaßten Ordens der Jesuiten. Pius hatte ferner nichts angelegenheitlicheres zu thun, als alle Freymaurer aus seinen Staaten zu verbannen, deren wohl nicht viele gewesen seyn werden. Wenn aber der heilige Petrus nicht alle die Millionen über die ganze Erde verbreiteten Brüder — in Mönche verwandelt, so sehe ich nicht ein, wie diese Maasregel des heiligen Vaters zu einem erwünschten Ziele führe. Besser scheint es

ihm mit den Mönchs-Orden zu gelingen, denn Neapel, Turin, Modena ꝛc. folgen wie Spanien, — der König von Sardinien schenkte den Jesuiten zu Turin 60,000 ℔ zu einem Land-Gut, und auch der Exkönig Carl Emanuel, der zu Rom bey den Jesuiten gestorben ist, daher sie Ansprüche auf dessen Erbschaft machen, gab unstreitig hohen Personen ein erlauchtes Beyspiel, durch dessen Nachfolge Rom, Jesuiten und Mönchen am geschwindesten wieder geholfen wäre!

In der Schweiz, wo 1798 der Pfarrer Herzog von Einsiedlen und der Kapuziner Styger die kleinen Cantons gegen die Franzosen entflammen konnten, der erstere aber durchging, als es galt — in der Schweiz sehen wir wieder Benedictiner zu Einsiedlen — Franciscaner zu Solothurn, Kapuziner zu Lucern und Jesuiten zu Freyburg. In dem sonst so hellen Frankreich scheint die Parthie Angouleme zu wanken — Trappisten sogar, der unsinnigste aller Orden, nisten in dem Lande, dessen Revolution das endliche Grab alles Mönchs-Kloster- und Kirchen-Unsinnes zu werden schien. Jesuiten machen bedeutende Güter-Ankäufe, ob sie gleich noch keinen Rechtsbestand in dem Staate haben, den sie einst so sehr mishandelten, und nur die wakere Stadt Brest jagte die Herrn zum Tempel hinaus. Wo liegt die Quelle ihrer Reichthümer? und was wird erst geschehen; wenn sie festen Fuß gefaßt, und offen ihren alten Planen folgen dürfen? Im ehemaligen Hause der Jesuiten zu Paris ist die Freymaurer-Loge Le Grand Orient — die Loge der Neun Schwestern philosophirte da, wo sonst die Kinder Loyolas die exercitia spiritualia durchmachten, und Voltaire wurde da aufgenommen — wird der große Baumeister der Welt da wieder Jesuiten aufnehmen?

Die Kloster-Welt scheint einem Horniß-Nest zu gleichen, das die Revolution ausgeschmaucht hatte, das Zellengewebe und die Hornissen liegen umher, aber nur betäubt — sie stechen noch, fliegen auf, verjagen den Feind, und bauen neue Nester! Hercules und die Hydra sind bloße Mythen — aber die Hydra in der Kutte ist leider! Geschichte, wenn wir sie gleich vergeblich in den Natur-Geschichten aufsuchen. Misera sors hominum!

Aber werden diese neurn Nester den morschen heiligen Stuhl fest halten im 19 Jahrhundert? soll mit dem Papst auch wieder Papstthum erwachen und mit Klöstern Mönchthum? wird Graf Stollberg, der, nebst andern schönen Dingen auch das Primat zu verfechten für gut fand, Anhänger finden, die der Asche des edlen deutschen Hontheims Hohn sprechen? Wird Deutschland wieder in Bigotterie und Finsterniß versinken, weil die Könige Spaniens und Sardiniens geruheten, 1814 wieder des heil. Vaters Pantoffel zu küssen, der spanische Dominikaner-Possedas 1818 seelig gesprochen wurde, und neue Heilige in petto zu seyn scheinen? der heilige Vater mag in Allem consequent handeln, ob aber andere, die das thun, was verlangt wird, in gleichem Falle sind? that is the question. Das altdeutsche Sprüchwort, das mir hiebey einfällt, ist wahr, aber zu grob, und daher behalte ich es in petto.

Mein Vaterland wird, wenn ich mir nicht zuviel schmeichle, dieses Buch lesen und beherzigen, und dann zum bessern Zeitvertreib den Mönch in seinem Küster, oder Schwan durchblättern, wo neben der Kleidung auf ehrwürdige Dikbäuche, Breitschultern und Pauken-Hintern alle Rükſicht genommen ist, desto weniger aber

bey den Vollmonds-Gesichtern auf das Stiere, Dumme, Gedankenlose und Faunen-Artige der Mönche, und eben so wenig auf das Abgefrömmelte, Verliebtschmachtende, und Neugierige süßer Nonnen-Gesichtchen. Mein Vaterland ist zu aufgeklärt, um nicht auf Mönchs-Kutten und Nonnenschleyer, auf violette Strümpfe, rothe Hüte und Tiara hinzubliken, wie auf die Kupferstiche von den Pilis, Sagis und Togis der alten Römer, oder auf die Lorbeerkrone Cäsars zur Dekung seines Kahlkopfes!

Das Papstthum hatte im Mittel-Alter sein Gutes, wie das Mönchthum, brachte eine gewisse Einheit, und ein gemeinsames Band hervor, daß wir nicht ganz ausarteten in arabische Räuberhorden. Papstthum unterhielt Liebe zur Religion und Cultur der Wissenschaften in gewissem Grad aufrecht, und ward sehr oft Mittlerin zwischen rohen Kräften im Kampfe — aber weit öfter noch spielte diese Mittlerin das Divide et imperabis, mit nur zu viel Glük. Seine guten Werke verschwinden, wie die unsrigen, vor der Zahl unserer Sünden und — wir leben ja nicht mehr im Mittel-Alter. Arsenik, der alles Lebendige zerstört, ist ein herrliches Fiebermittel, das sogar fett macht, aber Arsenik bleibt doch Arsenik, der seiner Natur nach das Lebendige zerstört. Die Mönche hüllten sich, wie jener griechischer Philosoph, stillschweigend in ihre Tugenden, und daher kam es, daß sie — so schlecht gekleidet waren!

Was würde die Nachwelt vom 19. Jahrhundert sagen, das sich so weise dünkt, wenn es sich von Versuchen täuschen ließe? Sie wird ohnehin Mühe haben alles das, was ich über Möncherey sagte, für historische Wahrheit zu nehmen, und die Landkarten eines Benedictiner-, Franciscaner-, Dominikaner-, Au-

gustiner-, Kapuziner-, Jesuiten-Deutschlands für launigte Erfindungen Homans halten, wie seine Karten vom Schlaraffen- Trink- und Narren-Land, und vom Bloksberg! Und doch gab es solche Ordens-landkarten, und in den öden Mönchshöhlen, in welche so mancher Stammsiz edler tapferer Ritter sich umwandeln lassen mußte, fand man solche hingepinselt, wie einst Römer und Griechen die Plane eroberter Provinzen mahlten. Ich sahe sogar Religions-Landkarten, wo katholische Provinzen helle illuminirt, die ketzerischen aber schwarz oder schraffirt waren!

Was soll der Deutsche zu dem päpstl. Verbot der Freymaurerey sagen, die, troz aller Misbräuche, auf das ewige unzerstörbare Interesse der Menschheit gegründet ist, wie das ächte Christenthum — aber freilich nicht auf das Interesse der Pfaffheit? Napoleon fürchtete engl. und deutsche Freymaurer mit Recht, und so mögen sie auch Päpste und Mönche fürchten — aber edle und gerechte Fürsten? deutsche Fürsten? deutsche Freiheit hatte in ihren Logen zur Zeit des schmälichen Rheinbundes noch allein Asyl gefunden, und aus diesen Logen ging die Erwekung der Völker, die den Tyrannen der Welt stürzte. Nichts kann den Schlechten furchtbarer seyn, als ein Bund der Edlern und Bessern im Staate, und nichts diese Edlern, Bessern und Hellersehenden stärken und aufrichten bey den ekelhaften Schlangengängen der Schlechten und den Umtrieben der Dumköpfe, als ein solcher Bund, der daher auch kein geheimer Bund zu seyn brauchet!

Preußen ist protestantisch, und die Preußen entglühten für ihre weise Regierung und ihren geliebten Frid. Wilhelm — ihr hochlodernder Enthusiasmus ver-

sezte uns in die Tage der freyen Griechen und Römer, und über den hochsinnigen Jahren 1813 — 15 konnte man vergessen das ganze lange schmähliche Sclaven-Joch Näpoleons, und seine Nachahmer! Die Deutschen glüheten einmal wieder voll Patriotismus, wie eine Nation, und ein solcher Patriotismus ist eine weit bessere Stüze des Trohnes, als alle veraltete Formen. Wo glühte dieser Gemeingeist im katholischen Deutschland? wo wurde der heilige Krieg so volksmäßig gefochten als im protestantischen Norden? Preußen war bisher der Tempel, wo das heilige Feuer der Wahrheit am besten gepflegt, und geschüzt wurde, denn Friedrich der Unsterbliche hat diesen Tempel erbauet. Sollte es auch hier anders werden — wehe dem Vaterlande! Das Ost-Reich mehr gen Osten gerichtet, ist mehr ungrisch-slavisch-italienisch als Deutsch — Preußen aber ganz Deutsch, und hat sein Deutschthum bewähret. Der Gedanke an Friedrich richtete Preußen auf in seiner tiefsten Erniedrigung, und begeisterte die Enkel zu Thaten seiner Thaten und seines Ruhms würdig. Der Genius des Unsterblichen schwebte über dem Heere in den unvergeßlichen Jahren 1813 — 15, und jezt im Frieden — sollte Er von Preußen weichen? Gott bewahre es vor Preußenthum zum besten unseres Deutschthums, mit dem es immer noch bedenklich steht, troz alles Jubels, so lange die Leute sich so glüklich fühlen, daß sie Freudensprünge machen — bis nach Caucasien und Amerika!

Hellere Einsichten klagen die Wirklichkeit an, und jammern über die Reliquien des Mittel-Alters, die man beybehalten will, und die Wirklichkeit verdammt jene hellere Einsichten, die allen Finsterlingen und Privile-

gustiner-, Kapuziner-, Jesuiten-Deutschlands für launigte Erfindungen Homans halten, wie seine Karten vom Schlaraffen- Trink- und Narren-Land, und vom Bloksberg! Und doch gab es solche Ordens-landkarten, und in den öden Mönchshöhlen, in welche so mancher Stammsiz edler tapferer Ritter sich umwandeln lassen mußte, fand man solche hingepinselt, wie einst Römer und Griechen die Plane eroberter Provinzen mahlten. Ich sahe sogar Religions-Land-karten, wo katholische Provinzen helle illuminirt, die ketzerischen aber schwarz oder schraffirt waren!

Was soll der Deutsche zu dem päpstl. Verbot der Freymaurerey sagen, die, troz aller Misbräuche, auf das ewige unzerstörbare Interesse der Menschheit gegründet ist, wie das ächte Christenthum — aber freilich nicht auf das Interesse der Pfaffheit? Napoleon fürchtete engl. und deutsche Freymaurer mit Recht, und so mögen sie auch Päpste und Mönche fürchten — aber edle und gerechte Fürsten? deutsche Fürsten? deutsche Freiheit hatte in ihren Logen zur Zeit des schmälichen Rheinbundes noch allein Asyl gefunden, und aus diesen Logen ging die Erwekung der Völker, die den Tyrannen der Welt stürzte. Nichts kann den Schlechten furchtbarer seyn, als ein Bund der Edlern und Bessern im Staate, und nichts diese Edlern, Bessern und Hellersehenden stärken und aufrichten bey den ekelhaften Schlangengängen der Schlechten und den Umtrieben der Dumköpfe, als ein solcher Bund, der daher auch kein geheimer Bund zu seyn brauchet!

Preußen ist protestantisch, und die Preußen entglühten für ihre weise Regierung und ihren geliebten Frid. Wilhelm — ihr hochlodernder Enthusiasmus ver-

sezte uns in die Tage der freyen Griechen und Römer, und über den hochsinnigen Jahren 1813 — 15 konnte man vergessen das ganze lange schmähliche Sclaven-Joch Napoleons, und seine Nachahmer! Die Deutschen glüheten einmal wieder voll Patriotismus, wie eine Nation, und ein solcher Patriotismus ist eine weit bessere Stütze des Trohnes, als alle veraltete Formen. Wo glühte dieser Gemeingeist im katholischen Deutschland? wo wurde der heilige Krieg so volksmäßig gefochten als im protestantischen Norden? Preußen war bisher der Tempel, wo das heilige Feuer der Wahrheit am besten gepflegt, und geschützt wurde, denn Friedrich der Unsterbliche hat diesen Tempel erbauet. Sollte es auch hier anders werden — wehe dem Vaterlande! Das Ost-Reich mehr gen Osten gerichtet, ist mehr ungrisch-slavisch-italienisch als Deutsch — Preußen aber ganz Deutsch, und hat sein Deutschthum bewähret. Der Gedanke an Friedrich richtete Preußen auf in seiner tiefsten Erniedrigung, und begeisterte die Enkel zu Thaten seiner Thaten und seines Ruhms würdig. Der Genius des Unsterblichen schwebte über dem Heere in den unvergeßlichen Jahren 1813 — 15, und jezt im Frieden — sollte Er von Preußen weichen? Gott bewahre es vor Preußenthum zum besten unseres Deutschthums, mit dem es immer noch bedenklich steht, troz alles Jubels, so lange die Leute sich so glüklich fühlen, daß sie Freudensprünge machen — bis nach Caucasien und Amerika!

Hellere Einsichten klagen die Wirklichkeit an, und jammern über die Reliquien des Mittel-Alters, die man beybehalten will, und die Wirklichkeit verdammt jene hellere Einsichten, die allen Finsterlingen und Privile-

girten ein Greuel sind vor dem Herrn. Diesen höchst folgereichen Widerspruch, aus dem die ganze Revolution hervorgegangen ist, mit Klugheit zu lösen, ohne Gewalt und widrige Reibungen, ist die höchste, dringendste und schwerste Aufgabe der Fürsten, denen ihr Ruhm am Herzen liegt, die Ruhe des Staats, und das Wohl ihrer Völker.

Diese Aufgabe löset vielleicht gerade am Besten der Bund der Edlern und Bessern im Volke, worunter folglich keine geheime Verschwörung gegen die Herrscher verstanden werden kann, die auch nicht im deutschen Character liegt. Jeder weis, daß Jacobinismus nur im Trüben zu fischen suchte, wie Jesuitismus auch, und nur die Maske der Freiheit und Gleichheit führte, wie Jesuiten die der Religion. Jeder, der nicht mehr jugendlich schwärmet, ist überzeugt, daß constitutionelle Monarchien unserer Cultur angemessener sind, als die geträumten Republicanischen Formen der Alten. Wenn auch solche für grössere Staaten paßten, wie möchten sie gedeyhen in unsern luxuriösen egoistischen Zeiten, wo Montesquieux Vertu — Gemeingeist — so selten anzutreffen ist, — Gemeingeist, der selbst in unsern 51 Reichsstädten kaum mit Einem Flügel schlug, und gar oft selbst den alten Republiken fehlte, die nie so frey waren, als es uns die Philologen glauben machten, vielleicht weniger frey, denn wir. Und sollte der Todtentanz demokratischer Schwärmereyen, den wir vor unsern Augen aufführen sahen, nicht wenigstens eben so schröken, als das Etui eines Chirurgen zügellose Jünglinge schröket, besser als Mosis beyde Geseztafeln?

Die Revolution hat unstreitig die Völker mit Ideen und Begriffen vertraut gemacht, die allerdings Fürsten von altem Schrot und Korn, gewöhnt an das alte stat pro ratione voluntas, und an das bequemere Befehlen statt Regieren, nicht munden mögen — aber ist das Salus populi suprema lex nicht wenigstens eben so alt? Man forderte seitdem von den Dienern des Staats weit mehr, als sonsten, aber haben nicht die Friedriche, Josephe und Catherinen die Herrscher für die ersten Diener des Staats erklärt, und selbst als Muster vorgeleuchtet? das Volk liebte sie, und Liebe des Volks, woraus wieder Liebe des Regenten folgt, ist ein besseres Palladium als eine neue Möncherey. Gesetzliche Verfassungen und Heiligkeit des Rechts werden selbst religiösen Sinn erweken, und sicher einen bessern, als den der Jesuiten, wobey Pedrillo, wie im Spanisch Friar, ausrufen muß: O! Religion and Roguery how they go together!

Was soll der denkende Deutsche zu dem Umlaufschreiben eines gewissen Preußischen Staatsbeamten zu Bonn im Jahr 1814 sagen „Beruhigen Sie die Bewohner über ihre religiöse Meinungen; Preußens Thron war eine der lezten Stützen eines Ordens, dessen Aufhebung weniger durch seinen oft gemißbrauchten Einfluß, als durch Gier nach Reichthümern veranlaßt wurde, welche die Thätigkeit seiner Mitglieder, und die andächtige Freygebigkeit wohlmeynender Christen gesammelt hatte"? zu Bonn, wo einst der aufgeklärte Sohn Marien Theresiens, und würdige Bruder Josephs Licht zu verbreiten suchte, das in den schönen Gefilden des Unter-Rheins und der Mosel — in der sogenannten Pfaf-

fenstraße — so Noth thut? Was sollen wir sagen zu der römischen Behandlung des edlen Deutschen Wessenberg 1817? Ex ungue Leonem!

In der That das fehlte noch, Jesuiten zu Teufels-Bannern aufzustellen, wenn der jüngste Tag, über den die Theologen so lange in Ungewißheit gewesen sind, einbrechen soll. Jesus verstand unter dem jüngsten Tag den Untergang der jüdischen Staats- und Religions-Verfassung, und seine Worte sind erfüllet — jeder Mensch hat noch nebenher seinen jüngsten Tag, das ist der natürliche, und diesen will ich lieber erleben, als den dritten — politischen, wie ihn Frankreich sahe, und ich ihn in Frankreich! Jesuiten könnten ihn warlich herbeyführen, und die politischen Taschenspielereyen der Ultras, welche die Regenten über die allgemeine Stimmung (Vox Dei) zu täuschen suchen und ins Fäust'chen lachten, wenn unsere Stände ihre Deutsche Besonnenheit verlöhren, und — dumme Streiche machten! Die alten Regierungs-Maximen passen nur zur alten Obedientia passiva, und Majestas a Deo, die den Todesschlaf schlafen, und der Wunsch nach Reformen geht nicht von Wenigen aus — nicht von einer gewissen Secte — sondern vom ganzen Mittelstande, der moralischen Basis des Staates, wovon Schriftsteller und Journalisten nur das Echo sind. Libertas inquieta, Servitium quietum! Je hohler die Wellen gehen, je stärker die Brandung schäumet, um so gelassener muß der Steuermann hinaus in das Toben sehen, wie ein kaltblütiger Britte, und wer der wirklichen Gefahr Meister werden will, nicht vor eingebildeter zagen, sonst gibt es — Misgriffe. Zuviel Regieren ist ein

grosser Fehler — man kommt zulezt auf die berühmten Keuschheits-Commissionen Marien Theresiens, auf geheime Polizey, den Ulmer Murle, oder gar auf Deut. XXIII. 12. 13. „Du sollst dir ein Schäuflein machen, und wenn du dich setzest, damit graben, und wenn du gesessen bist, zuscharren, was von dir gangen ist!"

Tout pour le peuple, rien par lui — Reformen, keine Revolutionen, und wir Deutsche sind auf dem rechten Wege. Das erhabene Kleeblatt der Monarchen, die Wiederhersteller des Weltfriedens, herrschen angebetet von ihren Zeitgenossen, und die Nachwelt wird sie stellen neben die Antonine, Trajane und Marc Aurele. Alexander sagte der Md. Stael: „daß sein Reich keine Constitution habe" und sie erwiederte fein und wahr: „Sire, Ihr Character ist eine Constitution," noch wahrer aber sind des herrlichen Monarchen ehrwürdige Worte: „Desto schlimmer, das Glück meiner Völker hängt also von einem Zufall ab." Also — gesetzliche Verfassungen und Regenten und Volk sind Eins. Das wohlverstandene Interesse des Regenten ist nur Eins mit dem seines Volkes, und braucht es je zwischen beyden Vermittler, so sind diese — die Stände. Der ruhige, besonnene, redliche und aufgeklärte Deutsche verdient sie vor andern — deutsche Verfassung zu deutscher Sprache, deutsche Vätersitten, Gerechtigkeit und Redlichkeit (deutsche Tracht mag nebenher laufen), was sollen neue Möncherenen? Und Regierungen, denen es mit Erfüllung der heiligsten Versicherungen kein Ernst ist, werden sie, wenn es schief geht, nicht mehr Schuld haben, als republikanische Schwindler?

Journalisten und Zeitungsschreiber sollte freye Jagd verstattet seyn, um jeden heiligen Pfaffenstreich festzunageln am Pranger der Publicität. Sacer esto im altrömischen Sinne! Warf nicht Dr. Luther schon das Dintenfaß nach dem Teufel? Die Fürsten ziehen Gränz-Cordone gegen Pest und gelbe Fieber und es drohet uns eine andere Pest, wenn wir nicht wachen und beten. Geistlich und Geistig waren stets die größten Gegner, und daher bleibt die geistige Macht der beste Cordon gegen die Alpen —

Hic murus aheneus esto!

---

nach Frankfurt einzuladen, oder das, was sie zum Be, sten der kathol. Kirche beschlossen haben, dem Primas schriftlich zur Bestätigung vorzulegen — so haben sie gewiß ihre triftigen Ursachen, wobey ein bescheidener Schriftsteller höchstens sich erlauben mag, auf die Geschichte des Papstthums hinzuweisen; und allenfalls auf die alten Könige von Sparta und Persien, Aegypten und Rom — auf die Chalifen, Peter den Großen, Heinrich VIII., und die Großsultane von der Türkei und China. Alle diese Monarchen wußten und wissen recht gut, den Hohenpriester-Rok neben der Krone zu tragen, und waren und sind in den Augen ihrer Völker nur desto geheiligtere Personen! Die Chalifen herrschten einst von den Gränzen Indiens bis an das Atlantische Meer — zulezt blieb ihnen nichts als die Mosche und das Anathema gegen Ketzer — 1538 endigten selbst diese priesterliche Functionen mit dem Mufti zu Constantinopel. V. R. W. Das Evangelium sagt auch: „Man kann nicht zwey Herrn dienen!"

Wir haben einen deutschen Bund, statt des alten heiligen Römischen Reichs — Gebt den Weltpriestern Weiber und wir werden auch eine deutsche Kirche haben — wozu in Deutschland eine Römische? Unsere Fürsten wissen längst, daß die weltliche Macht nicht mehr bloß der Körper, und die geistl. Macht nichts weniger als die Seele ist, und daher erwarte ich viel von ihnen und von ihren Ständen — am meisten aber möchte hier die geistige Macht der Schriftsteller wirken. Die guten Schriftsteller wird die Sache selbst begeistern, für die Schmierer sollte man eigene Braunschweiger schlagen mit dem Rößlein Nunquam retrorsum, und jedem

nicht mehr in unsere Zeiten passe, und einzelne Auftritte hatten sattsam bewiesen, daß die Mönchereÿ jeder Verbesserung widerstrebe. Wenn man unsere Abteÿen sahe, war es schwer zu begreifen, wie diese Orte von Einsamkeit sprechen konnten, von Weltentsagung, Armuth und Enthaltsamkeit! der Satz galt hier, wie in der Welt auch „Pensez en le contraire et vous trouverez la Verité."

Schon in Machiavellis freyen Lustspielen, vielleicht noch heute die kräftigsten Charakterstücke, die Italien hat, spielen zwey Mönche Bruder Timotheo und Bruder Alberico Rollen, die Molieres Tartuffe nichts nachgeben. –

In der bekannten Opere burlesche stehet ein Capitolo in lode dei Frati von Mauro, das ganz aus dem Leben aufgegriffen ist, und welches mustisches Salz und treffenden Spott über die Entweyhung des Christenthums durch Pfaffheit enthält nicht Fortiguerra's (Abt, Kammerherr und Canonicus im Vatican † 1735) geistreiche Ritter-Epopée: Ricciardetto? Man lese den 11. Gesang, wo er das Leben im Tempel der Isis schildert, und schließlich, damit man ihn auch recht verstehe, beisetzet:

> E di costoro abbonda il secol nostro
> e Italia nostra più ch' Egitto assai
> c'hanno il core più nero dell' inchiostro,
> e non credono in Dio, nè or, nè mai!

Frankreich hatte im 18. Jahrhundert ohnstreitig das meiste Licht verbreitet über katholische Staaten, und der Nationalgeist dem Staate vorgearbeitet. Die Neigung zum Klosterleben verlohr sich von selbst, und die Verfasser des Trop est Trop und der Ordres monastiques wirkten mit ihrem witzigen Spott mehr

als alle Gesetze. Reiche Abteyen selbst wurden aus Mangel an Zöglingen zu Prioreyen, und viele Klöster schmolzen in Eins, weil sie keine zwölf Mönche zählten. Die Congregation der Benedictiner von der alten Observanz erreichte 1788 ihr Ende bloß darum, weil sie ausgestorben, und nur noch 186 Köpfe in 39 Klöstern vorhanden waren, die man pensionirte, und ihre Güter dem General-Einnehmer der Geistlichkeit zuwieß. Verachtung lastete auf dem Klosterstande, und da niemand so gerne Etwas vorstellet, als der Franzose, so war es natürlich, daß sich niemand mehr leicht in die Kutte stecken wollte. In Frankreich sagte man längst Gourmand, Gras, Paillard comme un Moine — ignorant, fourbe, impudent comme un Moine; Moinerie war gleichbedeutend mit Coquinerie, wie zu Josephs Zeiten auch in Deutschland, daher sich auch die Klösterlinge nicht mehr Mönche nannten, sondern Klosterherren. Schwerlich gibt es eine Sprache, die nicht verächtliche Sprüchwörter über Möncherey aufzuweisen hätte.

The Devil was sick, the Devil a Monk would be
The Devil was well, the Devil a Monk was he.

Kaum hatten Benedictiner durch ihre gelehrten Arbeiten, und die Canonici regulares und Prämonstratenser durch ihre Pfarr-Verrichtungen noch einige Achtung, während die Bettel-Mönche selbst das Volk anekelten. Die Verminderung der Klöster, der Sturz der Jesuiten, und die Uebergabe der lateinischen Schulen an Weltpriester und Layen gaben der Möncherey den Todesstoß, noch ehe die Revolution ausbrach. Bauern und Bürger hatten nun weniger Gelegenheit mehr, ihre Jungen in Klöster zu stecken, die Lehrer keinen Beruf und Interesse mehr, fürs Kloster zu werben.

und die strengere Zucht, die man verlangte, verdarb allen Geschmack am Klosterleben, das nun nicht mehr so angenehm, bequem, schwelgerisch und heilig war, wie zuvor. Der verbotene allzufrühe Eintritt ließ die Jugend zu den annos discretionis kommen. Nur die Nonnenklöster nahmen weniger ab, da sie mehr Pensions- und Spitalanstalten, folglich auch dem Staate nützlicher waren. In Frankreich ist stets ein großer Ueberfluß weiblichen Geschlechts, weil es da mehr Hagestolze als anderwärts zu geben scheint, folglich bleiben Nonnenklöster für unberathene Mädchen und für die Opfer der Verführung stets erfreuliche Zufluchts-Orte.

Mit Joseph dachte man Deutschland, wie in Frankreich, und im Grunde brachen sich die Mönche selbst die Hälse durch ihre wechselseitigen Todfeindschaften, und Verachtung aller Sittlichkeit, selbst im Aeußern; Bettelmönche, wie reiche Mönche. Jesuiten waren geschworne Feinde aller andern Orden, und alle andere Orden geschworne Feinde des reichsten, feinsten, mächtigsten und stolzesten aller Orden. Ein Kapuziner beantwortete die casuistische Frage eines Jesuiten: „Ob man auch mit einer Suppe taufen dürfe?“ mit Ja! aber mit einer Wassersuppe armer Kapuziner, nicht mit der Kraftsuppe der Jesuiten. Jesuiten warfen die speculative Frage auf: Ob der Hahn Petri weiße oder schwarze Federn gehabt habe? und sagten: „er habe braune Federn gehabt, einen rothen Kamm und eine Kaputze darüber. Ein Jesuit sagte bey einer öffentlichen Prüfung zu Inspruk einem Franziscaner, der sich stets auf seinen subtilen Scotus berief: Vester Scotus est subtilis, sicut vester habitus — und ein Augustiner, der sich lange mit einem Trinitarier

über Alterthum und Vorzug stritt, hatte die Lacher auf seiner Seite, als er sich im Gedränge auf das Buch eines Trinitariers berief: Augustinus supra Trinitatem!

Wem wäre Rabelais Baarfüßer unbekannt, der einen Dominikaner über einen Fluß tragend, mitten im Wasser anfragte: ob er Geld habe? und auf dessen Ja ihn mitten im Flusse absetzte, weil ihm sene Regel verbiete, Geld mit sich zu führen? Ein Kapuziner, den Jesuiten wegen seines rothen Bartes mit Judas verglichen, sagte: Es sey ungewiß ob Judas einen Roth-Bart gehabt habe, gewiß aber, daß er von der Gesellschaft Jesu gewesen sey, und ein Dominikaner warf folgenden Sarkasmus von der Kanzel: Wer sind die von der Gesellschaft Jesu? Als Jesus gebohren ward, hatte er zur Gesellschaft ein Ochs- und eine Eselein — lebte mit Pharisäern und Zöllnern, und starb zwischen zwey Schächern. — Von welcher Gesellschaft sind nun die Herren Jesuiten?

Jesuiten haßten keinen Orden stärker, als die Theatiner und Piaristen, weil sich diese in die Erziehung mischten. Die Nostri hieß es, wenn sie von ihrem Orden sprachen, so wie man in Armeen sagt „die Unsrigen.“ Exjesuiten bezeichneten in ihren Pettschaften Erfahrung und Glauben mit einem aufrechtstehenden, die Vernunft aber mit einem unter sich gekehrten Kegel. Ihr Kegel steht wieder aufrecht im Süden, wo die Vernunft freilich noch nie recht aufrecht hat stehen wollen, wird er auch im Norden, und im Vaterlande wieder auferstehen? Wir haben bessere Erzieher, und man wird nicht vergessen, daß sie das, was sie a priori der Jugend beibrachten, durch ihr a posteriori gar oft wieder

verdorben haben. Und wird der Bundestag der wiedergebohrnen Deutschen, falls die Unholden die Alpen überschreiten sollten, schweigen zu dieser italienischen fausse couche, oder um richtiger zu sprechen — zu dieser Monstruosität des 19. Jahrhunderts?

Magen, Milz, Lunge und Schaam waren längst die Hauptbestandtheile der Mönche geworden in ihrer beschaulichen faullenzenden Einsamkeit. Die Seele des Mönchs saß im Unterleibe, der Verstand in der Milz, seine Waffen waren die Lunge, und seine ganze Lebenskraft war vereint in den testiculis. Im alten Testamente mahlte man Eva und die Schlange, im neuen konnte man gar wohl, statt der Schlange den Mönch oder Priester setzen. In reichen Prälaturen sahe man Fleischmassen, wie Ochsen, die auf dem Viehmarkt den Preiß davon getragen haben, und mit Kämmen, blutrother als der Puter. Ihre Bäuche zogen vor ihnen her, wie Quartiermacher, und ihre gichtischen Füße schleppten hinten drein wie Marodeurs. Bei allem äußern Heiligkeitsschein, bei allen Heiligkeitstönen, bei allen weltverachtenden Bibelphrasen und bei allem äußern orientalisch-melancholischen Religions-Ernst, der Frohsinn, Lachen und Welt in die tiefste Hölle vrdammte, hatten sie dennoch stets nur zwey Sorgen: Ut ventri bene sit, et ne quid desit iis, quae sub ventre!

Das Studiren war den Talglümmeln so gleichgültig geworden, daß man in einer schwäbischen Prälatur den Schlüssel zur Bibliothek nirgendswo zu finden wußte, als H. Carl von Würtemberg solche zu sehen wünschte, und in einer andern hatte ein Hirsch im Graben die auf den Gesimsen herumliegende Hand-

schriften nach und nach rein aufgefressen. Eine fränkische Prälatur subscribirte indessen noch auf Fulda's Wurzel-Lexicon, war aber nicht wenig betroffen zu sehen, daß das Werk weder im Garten noch in der Küche zu brauchen war. Klüger benahm sich daher eine bayrische Prälatur, welcher Dr. Schäffer sein bekanntes Werk über die Schwämme zusandte, sie ließ es wieder zurücklaufen mit dem Vermelden: „Seine Hochwürden Gnaden bedauerten sehr, daß sie nichts anzufangen wüßten mit — gemahlten Pfifferlingen!"

In einem Kapuziner-Kloster sahe ich ein Gemälde, den heil. Franz mit einer Waage, in der einen Schaale Butter, Schmalz und Eyer, in der andern die Worte Deo. Gratias! Gott vergelts! und diese Schaale schnellte die andere hoch in die Luft! Bettel-Mönche waren unsere ächten Fakirs, die gleich diesen am liebsten mit den Weibern der Hindus in Andacht lagen, wenn der Mann über Feld gezogen war, ob sie gleich ausgingen, wie die Apostel, je zween und zween. Das Extra fahren verbot die Regel, sie mußten also Extra gehen. Bettel-Mönche waren die ächten Grisbourdons, wie sie Voltaire in seiner Pucelle schildert. Es läßt sich lediglich aus der weiblichen Neugierde erklären, wie Mönche in einer groben umstrikten Kutte und mit so mancher andern Unzierde so große — Dinge — thun und bei Weibern so viel Glück machen konnten .... Männer mit Hosen waren nichts Neues, aber Männer ohne Hosen. — Wenn die Hamadryaden der Kloster-Gärten reden könnten, wie oft da der Strick des heil. Franz in den Gürtel der Venus sich verwickelte! die schlauen Weiber scheinen gewußt zu haben, daß gewisse Dinge bes-

ser gedeyhen ohne Hosen., und es ist von Bedeutung, daß in Nieder-Deutschland ein gewisses Unterscheidungszeichen die Kutte heißt, und mannstoll — kuttentoll!

Bey einem solchen Aerger-Leben, mußte wohl die Verachtung gegen den Klosterstand täglich steigen, und die höhere Stände, die noch aus guten Gründen die reichen Mönche äußerlich achteten, verabscheneten desto mehr die Bettel-Mönche troz ihrer Spaßmacherey, daher sich diese auch nur in der niedern Sphäre der Bürger- und Bauern-Welt bliken ließen. Fast alle Orden, die Benedictiner etwa ausgenommen, waren zum Sprüchwort geworden. Er säuft, sagte man, wie ein Franciskaner, frißt wie ein Bernhardiner, stinkt wie ein Kapuziner, h.... wie ein Carmeliter, ist pfiffig wie ein Jesuit. Trunkenheit und Unzucht war der Unterscheidungs-Charakter der heiligen Söhne des Franciscus, und aller Bettel-Mönche — Schlemmerey der Character der reichen Mönche und Stokfisch-Dummheit der der Kapuziner. Die ganze Möncherey war sie nicht eine Kapucinade des menschlichen Geistes?

Und diese Kapucinade war doppelt komisch, da beynahe jeder Orden in seinen Streitschriften bewieß, wie nöthig solcher der Welt, und dann wieder wie unnöthig derjenige sey, gegen welchen er gerade in die Schranken getreten war! der Neid wohnte recht eigentlich im Kloster. Man beneidete sich wegen eines reichen Kandidaten, einer Erbschaft, eines neuen Heiligen, eines Gelehrten etc. und die Brüder desselben Klosters beneideten sich über einem lächelnden Blik des Prälaten, wegen einer Pfarre, einer stärkern Tischportion, einer vollern Baßstimme etc. und dann traten sie

auf die Kanzel, und predigten gegen den Neid. Jeder Orden wollte die Welt erbauen durch Demuth und Wunder, durch Strenge und Einsamkeit, und jeder wollte über die Welt — herrschen, oder wenigstens auf ihre Kosten — lungern. Cantamus — aber der Italiener Sprüchwort bleibt wahr: Chi vive cantando, more cacando!

Essen, Trinken und Schlafen waren zulezt die Haupt-Gegenstände der Klösterlinge. Wie willkommen mußte ihnen nicht im Mittelalter es seyn, wenn der Abt in die Lage kam, Geißeln geben zu müssen unter Versprechen des Einlagers nach Rittersitte? zwey und zwey lösten sich immer ab wie wir aus c. 9. X. de jurejur. wissen, wo das barbarische Wort Obstagium geheiligt wird. Es ist nicht minder bemerkungswerth, daß man ehedem die feinsten Weine Theologen-Weine nannte, und gutes Bier Pater-Bier — Nachbier hieß Conventbier. Es ist nicht minder merkwürdig, daß die Brauer den Zapfen Pfaff nennen, in mancher Gegend Deutschlands die Tonsur Spundloch hieß, und wir noch heute die besten Stükchen einer gebratenen Gans — mit dem Nahmen Pfaffen-Schnitte belegen. Wer wollte es nun den Naturhistorikern verargen, wenn sie den kahlköpfigen Geyer — Kuttengeyer (Vultur monachus), den braunen Delphin See-Mönch und eine Art Grasmüke (Motacilla) Mönchsmeise nennen! Buchdruker nennen fehlerhaft gedrukte Bogen Mönchsbogen, und zu Luthers Zeiten hieß das, was die Italiener far le fiche heißen — den Mönch stechen. Und dies soll selbst der durchlauchtige Kurfürst Friedrich der Weise an Luther gethan haben, wenn er ihn, nach der gu-

digsten Begegnung, wieder von sich ließ. Was werden sich nun erst die Pagen erlaubt haben?

Die Aderlaß-Tage der Klöster waren recht eigentliche Bacchus-Feste, und man behauptete, daß Mönchen nur mit dem Schnepper beyzukommen wäre, weil Gewalt dazu gehöre, die Weinsteinkruste um ihre Adern durchzuschlagen. Mönche waren die Weinfässer, die ohne Reifen alt wurden, und bey ihnen fand man die ächten glänzenden Wein-Nasen. (bottle nose) Ich kannte einen Pater Kellermeister, der auf seiner bedeutenden Nase noch drey kleinere Nebennasen sich angesoffen hatte, und Finnen waren so häufig in Klöstern, als in Schweinställen. Ein anderer Pater Kellermeister in Franken leerte (1792) einen Schwenkkessel mit 6 Maaß auf einen Zug — es galt eine nahmhafte Wette und der Wein war Würzburger. Den Pater Kellermeistern fehlte es nie an kleinen Geschenken, wie unsern Rechnern — um sie fuchsschwänzten die Mönche, wie Höflinge um einen Fürsten, und wer Silens Kopf recht nach der Natur mahlen wollte, durfte nur den Kopf des ersten besten P. Kellermeisters abzeichnen. Ein guter Pater Kellermeister war mehr als Prior, denn er hatte den Geist in Verwahrung, der der wahre Kloster-Geist war!

In Bierländern forderten sie sich auf Humpen, wie alte Ritter, und sicher wäre in manchen Gegenden Bayerns der Harnisch früher unter dem Tisch gelegen, als die Kutte. Es gab da Kutten, die sich eine gewisse Celebrität angesoffen hatten, und mir nichts dir nichts 15 — 20 Maaß auf sich nahmen. Pater Meichelbek, der Annalist von Benedict Beuren, vergißt daher nie die Bier-Revolutionen seiner Abtey anzuführen. Schon 1257 braute man Doppelbier fürs Convent, und

schlechteres fürs Gesinde; gerieth der Tyroler Wein, so wurde gar kein Bier gebrauet. In Städten, wo Jesuiten, Franciscaner, Carmeliter ꝛc. Bier braueten und zapften, war ewiger Streit mit der Obrigkeit und den Stadtbierbrauern. Die Maaß des stärksten Biers kostete 1532 nur 2 pf. — 1817 kostete der Krug (2½ Schoppen) 18 kr.! Der Wein aber von diesem stets merkwürdigen Jahre wäre eher für Mönche, als für mäßige Trinker geeignet gewesen, die Passions-Woche etwa ausgenommen und so denke ich mir den Schlesischen Wein, von dem die Mönche gegen Friedrich behaupteten, daß sie ihn bloß tränken mortificationis gratia. Im Mönchs-Latein könnte man sehr treffend manchen Besoldungs-Wein nennen Vinum mortificationis.

Der Müssigang, der den gemeinen Mann und Soldaten zur Völlerey verleitet, wirkte in Klöstern doppelt, da Mönchen in der Regel das fehlte, was jenen nie fehlet — Weiber und Mädchen, nie aber das, was außer Kriegs-Zeiten dem Soldaten gewöhnl. fehlt — volle Keller. In den vollen Benedictiner-Klöstern konnte der Mönch 4- — 5mal statutenmäßig seine Kanne von 1½ Maaß anfüllen assen. Der Apostel Paulus räth dem Timotheus alles Ernstes Gesundheitshalber Wein in sein Wasser zu gießen, und wir wollen den Mönchen, da sie einmal so weit von den Aposteln abgewichen waren, Wein ohne alles Wasser herzlich gönnen, hätten sie sich nur dabey an das Sprüchwort der Weltkinder gehalten: In Vino Veritas!

Graf Bathiany machte einst dem Hiberner Kloster zu Prag à 200 Kutten ein Geschenk mit einem Faß Ungar. Weins, und Prior und Convent beschlossen, um den starken Eingangs-Zoll zu sparen, das Faß vor-

dem Thore gemeinschaftlich auszuleeren, und so brachten sie den edlen Saft ohne Kosten zurük ins Kloster in ihren Bäuchen. Fast eben so schlau benahm sich eine schwäbische Prälatur, die ihren Nekar-Wein in strengster Kälte hohlen ließ — der Geist gehörte der Prälatentafel, das Uebrige Conventualen und Gesinde. Der Mönch trank aber nie, wie der Laye, bloß des Durstes oder des schwachen Magens willen, sondern um Gotteswillen, und zu dessen Ehre.. Geißel und Crucifix lagen stets neben dem Humpen, aber so unschuldig, wie der Degen der Civilisten neben Feder und Acten!

Maulbronn, eines der reichsten schwäbischen Klöster, dessen Aeußeres sich noch fast ganz unverändert erhalten hat mit seiner alten interessanten Kirche, gemahlten Fenstern und den Chorstühlen mit den tiefausgetretenen Fußstapfen der Mönche, zeigt noch eine ächte Mönchs-Verzierung im Vorhofe der Kirche — eine Gans am Spieße, umgeben von Würsten und Flaschen und einer componirten Fuge A. V. K. L. W. H. „Alle voll; keine leer, Wein her!" Maulbronn war aber auch im Besitz des Eilfinger Weins. Selbst in Nonnenklöstern fehlte dieser Artikel nie. Die Clarissinnen zu Wien hatten 1783 919 Eimer Wein — die Dominikanerinnen zu Imbach bey Krems 3655 Eimer und die Canonissinnen zu Himelporten in Wien 6800 Eimer und für gleiche Portion noch leere Fässer. Jeder Keller hatte da seinen heiligen Nahmen — Gottvater-Keller, Gottsohns-Keller, heil. Geists-Keller, Muttergottes-Keller, Johannis-, Theresien-, Augustins-, Xaveri-, Nepomucs-Keller. Der Gottessohn-Keller, der größte, war leer bis auf ein Faß.

Will man es Klösterlingen, die so manches entbehrten, verargen? Erhielt sich ja selbst an geistl. Höfen, vorzüglich am Rhein und in Franken, die Unsitte des Saufens bis auf die lezte betrübte Zeit, vermuthlich weil es da — an Damen fehlte, nie aber an den treflichsten Weinen. „Es gibt zu viel Wein für die Messe, und zu wenig für Mühlen, also muß man ihn trinken" dieser Syllogismus ist das schönste Witzwort, das je aus eines Mainzer Domherrn Munde gekommen ist. Ohne Rausch ließ sich einst an diesen geistlichen Höfen an kein Ehr-Anthun denken, und wo Saufen Ehre war, konnte von Rechtswegen — Speyen keine Schande seyn. Und man wollte es Mönchen übel nehmen, wenn sie in der Stille der Klöster fortsoffen bis an ihren Jüngsten Tag? der heilige Justiniani, der Canonicus war, duldete aber den härtesten Durst, weil er behauptete, wer Durst vertragen lerne, ertrage desto leichter — das Fegefeuer. Wie wird es euch Saufbrüder dereinst brennen!

O Monachi! vestri Stomachi sunt amphora Bachi
vos estis, Deus est testis, turpissima pestis!

VIII.

Die Fortsetzung.

In der Welt sind in der Regel große Trinker kleine Esser — aber in Klöstern, die ursprünglich der finstersten Entsagung gehuldigt hatten, schlug mit den Reichthümern auch die Fresserey ihren Sitz auf. In Klöstern war der erste Morgengedanke die Küche, und der Pater Küchenmeister, fast mehr als der Pater Kellermeister, die wichtigste Person nach dem Prälaten, der die stärkste Hoffnung hatte, Prälat zu werden, wenn er sich nur halb zu benehmen wußte. In Klöstern sagte man, statt des Descartischen „Ich denke, darum bin ich „Ich esse, darum bin ich" und daher war auch das berühmte Ingenium pingue, das man allerwärts fetten Fressern beyleget, als Freypaß gegen das Denken, in Klöstern wie zu Hause. Die Seele wirkte höchstens wie Salz beym Fleisch, daß es nicht ganz in Fäulniß übergehe. In Klöstern sahe man nie auf die Qualität, sondern nur auf die Quantität der Speisen, und die Pater Wanstmänner hätten so gut als je-

ner holländische Matrose eine Tulpenzwiebel à 2000 fl. zu ihrem Hering aufgefressen. Der Monat Februar war der verdrüßlichste aller Monathe!

In Klöstern sahe man die größten Dikköpfe mit doppeltem und dreyfachem Unterkinn — Paußbaken, wie die der Waldhornisten und Trompeter, die stärksten Schmeerbäuche, Spekbukel und Hinterkeulen — Wänste, wie die der bekannten Rabbiner Ismael und Elieser, durch welche ein Joch Ochsen passiren konnte, wenn sie solche gegen einander hielten, und mit diesen Wänsten predigten sie den Weltkindern Mäßigkeit und Kasteyung! In Klöstern fand man die wahren Hammels-Naturen, wenn sie gerade nicht vor Fett grunzten. Hier soll auch die Magenbürste erfunden seyn, die einst so viel Lärmen machte. Der Magen wurde jede Woche ausgebürstet, wie Kleider und es ist Schade, daß diese Mode verschwunden ist, wie die Transfusions-Methode. Mönche wurden solche Talglümmel, daß man bey mehrern den Platz am Tisch auskerbte, damit der Amplissimus Reverendissimus Raum hatte. In Klöstern ging das Fett an, wie bey Pferden, und hier war stehende Ueberfütterung, die, wie bey Kindern, jede Geistes-Entwiklung hinderte. Die Ordens-Regeln schrieben daher eigene Meditations-Stunden vor, um das Denken nicht ganz zu verlernen. Mönche hätten wohl die Probe des Vielfraßes zwischen ihren Klosterbäumen machen mögen, und manche, wenn man sie, wie die Weindroßel, mit der Flinte geängstigt hätte, wären, gleich ihr, von Fett aufgeplatzet. Von allen Verwandlungen, welche die Diener des Altars täglich und stündlich vor dem Altar vornähmen, gelang ihnen keine besser, als ihre eigene Verwandlung.

ins Fett, und die Verwandlung der Layen ins Magere!

Alle hieraus entstehende Uebel, neben dem Aerger, den Obere, Brüder und Schwestern machten, konnten sie gratis — abführen, den sie waren Doctor und Apotheker frey. Und doch hatte ihr Flottleben auch wieder sein Gutes. Gar viele Mönche wurden dadurch unschädlicher, theilten ihr Leben zwischen Essen, Trinken und Schlaf, und wurden so harmlose Morpheus-Brüder. Die sogenannte Meridiatio oder Mittagschläfchen war eine sehr wichtige Recreation, und die meisten Meditationsstunden waren ohnehin Schlafstündchen. So mußten denn die Klösterlinge gedeyhen wie die Mastkälber Maleachis. Nur Conventualen waren zur Mette gehalten, nicht aber die Hof-Mönche oder Officialen — nur jene verkündigten durch die Gloke der Welt, daß sie auch Nachts Gott lobten, während die Weltkinder schliefen, und daß sie nicht nöthig hätten neue Kräfte zu sammeln für die Arbeiten des folgenden Tages. Viele, vorzüglich die Nonnen, bekamen leicht Kopfwehe, Schnupfen und Vapeurs von diesen kalten Metten, und gar manches Weltkind, ungewohnt dieser Nachtmusik, verlohr darüber den Schlaf — doch mögen auch diese Metten, wie die Ausrufer in der Türkey, manchen schläfrigen Ehemann an seine Pflichten erinnert, folglich auch die Metten ihr Gutes gehabt haben.

Nichts war wohl scholastisch-feiner, als die Distinction, daß man sich proprie nicht satt gegessen habe, wenn das Essen nicht mit Gebethe geschlossen sey, wer also noch mehr fressen wollte, bat um Erlaubniß vor dem Gebethe wegzugehen, und füllte sich nun beym geistl. Herrn Vater, Mutter, oder Beichtkind

vollends die Därme. Alle, die gerne fett seyn wollen, können sich, auf mein Wort, nur an die Mönchs-Regeln halten, die der gerade Gegensaz von Pythagoras Eß Regeln sind. Die Alten glaubten von den Bohnen, daß sie die Schweine fett, und die Menschen dumm machten, woraus sich das räthselhafte Bohnen-Verbot des Pythagoras am natürlichsten erklären läßt. Schade! daß wir diese Bohnen-Art nicht kennen, sie müßte denjenigen Herren, die ganz unverhohlen darauf ausgehen, die Menschen wieder dumm zu machen, kostbarer seyn, als Ananas.

Offenbar arbeiteten die Ordensstifter auf Mastung hin, um des Heils der Seelen willen, denn Fett, das selbst die Meereswogen stillt, stillt auch den Sturm der Leidenschaften, macht sanfter und gelassener .. Fett gibt eine glänzende Außenseite, und ist der beste Pelz gegen die Kälte in der Kirche; es ist ein Zeichen von Wohlbehagen und schon zeitlicher Glükseeligkeit, Merkmahle der wahren Kirche. Körper-Ruhe mästet mehr noch denn Geistes-Ruhe, wie wir an Gefangenen, Rindvieh und Gänsen sehen — enge finstere Zellen und Dunkelheit befördern Fett, wie das Geflügel beweißt und beides liebten von jeher Clerus und Mönche. Hätte der Islam das Christenthum nicht aus Nord-Afrika vertrieben, vielleicht hätten wir einen Dattel-Orden aufführen können, denn frische Datteln machen ungemein fett; Fettheit und Schönheit sind Synonymen unter Mauren und Türken, und scheinen es auch gewesen zu seyn unter Mönchen!

Verbot des Fleisches, des Weibes und Wenig Denken mußte gleichfalls Beyhülfe leisten, und so wären denn diese heiligen Leute zulezt zu lauter Kugeln geworden, wenn sie gute alte Weine nicht dem Wasser vor-

gezogen hätten. Der Weg, den Origines einschlug, der bekanntlich dem lieben Vieh und wälschen Sängern so wohl bekommt, gefiel den Mönchen am wenigsten, und vor der Bemerkung des Bruce, daß magere Leute nach der Knute fett würden, und solche ein untrügliches Mittel gegen alle Steifheit seye, wie 3—400 Streiche auf die Fußsohlen gegen Gicht — hätten die Kutten sich bekreutzet — einverstanden aber waren sie über das Mittel der Mahlzeiten. Die Lehre des Canonischen Rechts, statt des Eides das Abendmahl zu nehmen, leuchtete ihnen ein, und noch einleuchtender waren ihnen substantiellere Mahlzeiten, die auch in der That die erbaulichsten Erinnerungen sind — an die Hinfälligkeit aller Dinge. Meditatio mortis optima philosophia, und so wurde alles, was von der Kirche lebte, dick und fett, ausgenommen die Kirchen-Mäuse, die sich besser befanden in Kirchen- Kloster- und selbst in Consistorial-Bibliotheken!

Die Britten rühmen sich die größten Dicken zu haben, und Lambert, dem einst ein Jude sein Messer in den Leib stieß, das aber vor Speck die edlern Theile nicht erreichen konnte, wog 700 ℔. Ich dächte in unsern Prälaturen hätten sich leicht Gegenstücke auffinden lassen. Wenn wir Deutsche den Britten gar vieles nicht nachthun können, und die Franzosen noch weniger, so schlachteten doch die Nürnberger 1775 einen Ochsen von 2,540 ℔. und in Westphalen haben wir Schweine, die sich bis auf 1000 ℔. veredeln, und das ist besser. Und dennoch sind wir nicht so hundemager, wie Franzosen, und unter allen deutschen Völkern zeichnen sich die Bayern aus, deren untersetzte Figur, kurze Stampferl und starke Biere sie vor andern zur Dikheit privilegiren. Und im Schooße der

alleinseeligmachenden Kirche fanden sich da nicht Wänste, die wahrlich ehrwürdig genug waren? Vollmonds-Gesichter, die unter dem Speck lachen konnten, daß es der größte Physiognome nicht merkte, dreyfache Kinne, zur Ehre der Dreyheit, denen allen die protestantische Geistlichkeit vergebens nachzueifern strebte, ob wir gleich gewohnt sind, uns keinen Superindenten, so wie keinen Amtmann, Schulzen oder General, die doch alle soviel Stapazzen haben, ohne Dikbauch zu denken?

Bartholomäus hat sogar,
hergeben müssen Haut und Haar
in Himmel einzugehen —
O Dike! wie wirds gehen dort,
vor der engen Himmels-Pfort?

Das Alterthum fand die Vollkommenheit in dem □, wir in der Runde, obgleich der Schluß von Körper-Schönheit auf Seelen-Schönheit lange nicht so richtig ist, als der Schluß von physischer Dickheit auf geistige, und andere nicht besonders empfehlenswerthe Eigenschaften. Jesuiten hielten daher stets mehr auf magere als fette Leute, und es gab schwerlich unter ihnen solche Fleischkugeln, wie man sie häufig in reichen Prälaturen und bey den Bettel-Mönchen, vorzugsweise untern Karmelitern, fand. Alle Dicke tragen ihren Ranzen vorne, und widerlegen den Streit: Ob der Mensch wie das liebe Vieh gemästet werden könne? so anschaulich, als Diogenes den Streit über die Bewegung. Warum sind wohl die lieben Dicken da? Warscheinlich mästet sie der liebe Gott, um auch den Würmern ein Freudenmahl zu gönnen. Dike haben ungemeine Aehnlichkeit mit den diken Büchern; der magere Voltaire sagt auf einem Blättchen mehr schö-

nes, als des dicken Melchior Göze Hochwürden und Consorten in ganzen Quartanten. Zu den Dicken, die am Gedränge am meisten leiden, folglich auch am meisten rumoren und fluchen, mag man mit jenem Sachsenhäußer sagen: Schlog dich a Bumba klan, wer Teufels druckt denn mehr als Er — sein Ranzen nimmt ja fünf andern den Plaz — zieh Er ein, so haben wir alle Raum!" Die einzige Dickheit, die Achtung verdient, ist allein die Schwangerschaft.

Genug! die Schüssel war einmal den Klöstern so heilig, als der Feldkessel dem Janitscharen, und daher predigte jener Kapuziner von den drei abgeschlagenen Bibel-Köpfen 1) vom Kopfe Goliaths, der wegen seines Stolzes auf eine Stange kam 2) von Holofernis Kopf, den Judith in Sack steckte, als Sinnbild der Unreinlichkeit, und 3) vom Haupte Johannis, das als Sinnbild der Heiligkeit auf die Schüssel kam. In den Augen der Mönche blieb stets das größte Bibel-Wunder die Speisung der 5000 mit 5 Broden — aber es waren auch keine Mönche darunter, und noch weniger Domherren, die in Einer Person 2 — 3 Präbenden verdauen konnten, und daher am liebsten zu — Bamberg waren. Verdauung war der geistl. Herrn schwerstes Geschäft hienieden, und sie hätten es mit dem Dromedar aufgenommen, wenn sie so glücklich gewesen wären, eben so viele Magen als Präbenden zu haben. Alle eigneten sich zur Grabschrift jenes Prälaten:

Hier ruht von manchem Mahle satt
ein wohlgemästeter Prälat.
Sein Wille ist, daß man ihn ruhen läßt
bis man zur Himmels-Tafel bläßt.

Die Fastenzeit war die recht eigentliche Saufzeit der Klöster. Statt Braten und ragouts gab es jezt Fische, Eyer, und Mehlspeisen mit den angenehmsten Abwechslungen und zur Verdauung — einige Kannen weiter! Fester als die Regel stand der Mönchs-Canon „Humidum non rumpit Jejunium“ „Ein guter Schluk schadet dem Fasten nichts“ Man sezte zu dem Schluk noch Etwas, ne noceat haustus „damit es nicht schade, und endlich kam der 3. Canon: Parvitas materiae“ Etwas Wenig Consistentes. Zu Basel sahe man daher an einer Kloster-Mauer einen Mönch abgebildet, der eine ungeheure Kanne ansetzet: Liquidum non frangit Jejunium, ein zweyter mit einem gleich ungeheuren Leibbrod spricht: ne noceat haustus, und ein dritter hält einen großen Schweizer-Käß vor seinen noch größern Schmeerbauch Parvitas materiae!

Im Süden und in den Colonien stritte man sich: Ob das Lieblings-Getränke daselbst, die Chocolade, unter die Speißen oder Getränke zu zählen sey? und diese Streitfrage war gewiß begründeter, als 100 andere Streitfragen in spiritualibus. Man entschied, vorzügl. wegen der Fastenzeit, fürs Getränke, und diese Entscheidung war so bequem, als die Auslegung, daß Vögel so gut als Fische in der Fasten genossen werden dürften, weil beyde an einem Tage erschaffen wurden. Frösche, eine sehr beliebte Fastenspeise bey Franzosen (daher frogs-eaters) rechnete man auch unter die Fische, vermuthlich weil sie im Wasser leben, und wer will beweißen, daß Wasser und Chocolade nicht auch an Einem Tage erschaffen worden sind? Bey herannahender Fastenzeit sammelten sich die größten Vorräthe im Kloster, wie Mehl, Haber und Heu in Kriegs-

Magazinen, und ein reicher Prälat, der auf das emsigste alle mögliche Fische, Heringe und Stokfische herbeyschaffte, fragte den Hof-Narren: „Und womit hast du dich denn auf die Fasten versehen?“ „O viel besser als Ihr — mit Nichts!“ Eine noch bessere Art zu fasten aber schreibt der Prophet Jesaias vor (LVIII, v. 4 — 7.).

In der That das Fasten-Gebot, oder, da der, der Fische ißt, doch auch ißt — das Fisch-Gebot gehört mit zu den unbegreiflichsten Zusätzen, womit das Mittel-Alter die Religion Jesus verhunzte, wenn man nicht gerade an Dispensation denkt. Ob ich einen Eyerkuchen, Forellen oder Hühner esse, oder lieber alle drey zugleich, hängt lediglich von meiner Eßluß ab, von meinem Beutel und meiner Gesundheit, und wären ja Consultationen nöthig, so wäre es allenfalls mit der Köchin oder dem Arzte. — Wie kommt Religion in die Küche? Man aß zwar kein Fleisch, aber Fische, Krebse, Schildkröten, Biberschwänze, Fischottern, Schneken, Frösche, Eyer, Mehlspeisen reich mit Milch, Butter und Schmalz — Macaroni mit Parmesan-Käße, Karpfen-Eingeweide reich mit Gewürzen — Käse aus Parma — Freyburg und Edam — Schwarzreiterl aus dem Königssee, (die jedoch nur erga Schedam zu haben waren, wie gewisse Bücher auf der Wiener Bibliothek) und Lachsforellen von 20 ℔, wie sie die Salzburger Domherrn hatten, wogen den schönsten Kälberbraten oder Rehziemer auf. Bey mir brachten einst solche Abtödtungen ganz spanische Rebellionen hervor, und die Herrn sangen im Chor:

Audi, benigne Conditor?
nostras preces cum fletibus,
in hoc sacro jejunio

fusas quadragenario!
Scrutator alme cordium
infirma tu scis virium etc.

Die sonderbare Sitte des Fastens ging aus dem jüdischen Cermoniell zu den Christen über, und Mönche bestimmte wohl zunächst, daß Jesus in der Wüste gefastet hatte 40 Tage. Alle Morgenländer halten viel davon, und selbst bey Livius (XXXVI, 37) lesen wir, daß auch die Römer religiöse Fasten hatten, obgleich Abendländer stets weniger davon hielten, und am allerwenigsten Nordländer. Im Morgenlande fällt das Fasten bey der klimatischen Nüchternheit weit leichter, daher Bonifacius seine liebe Noth mit den Deutschen hatte. In den ersten Zeiten der Kirche war Fasten reine Willkühr — evangelischer Rath — aber schon zu Tertullians Zeit fastete man am Ostern, dann verfiel man auf die Quatember-Fasten, und endlich gedachte man des 40tägigen Fastens Jesus in der Wüste gegen das 6 — 7 Jahrhundert hin. Die Päpste, die aus sehr triftigen Gründen, die wir oben angegeben haben, das Jubeljahr von 100 auf 25 Jahre herab sezten, sezten auch dem 40tägigen Fasten noch die 6. und 7. Woche hinzu — aus gleich triftigen Gründen. Das Fasten, sagt das Canonische Recht, ist ein Zehnten, die Fastenzeit der Zehnte des Jahrs d. h. deutsch: „Je mehr Fasttage, desto mehr Dispensations-Gelder!"

Wahrlich ein Esprit des lois canoniques, (einige Wortspiels-Freunde lesen cujoniques) der noch seinen Montesquieux erwartet, würde keines Verlegers Schade seyn. Man findet da rationes legis — zum Todtlachen, und nie sind die heiligen Väter in Verlegenheit; selbst Verschnittenen, denen das das Priesterthum versagt ist, helfen sie wieder, wo

nicht mit der That, doch mit Rath. Sie haben die Milde, solche für voll zu nehmen, wenn sie nur die traurigen Reliquien der Mannheit — auf den Nabel binden in einem ledernen Säkchen, und dann ist es ihnen erlaubt, frischweg Messen zu lesen. Der arme Pater Rocco in der Provence aber konnte nicht einmal mehr eine Messe lesen, denn ein kleines Mädchen, dem er gewöhnlich allerley Naschereyen brachte, fand einst, wie Bandello erzählt, den guten Rocco schlafend, fand ein Schächtelchen und verschlang dessen Innhalt als — getroknete Feigen und Datteln!

Glücklicher Weise trafen denn doch die Fasten-Gebote mehr die Reichen, als die Armen, die ja ohnehin das ganze Jahr hindurch fasten, selten Fleisch geniessen, und die Fische nicht bezahlen können, die oft so fett sind, daß das faire maigre zu einem der komischsten Ausdrücke wird. Man hätte den Armen durchaus nichts zu verbieten gehabt, wäre ein Kirchen-Genie nicht auf das Verbot der Eyer, Käse und Milchspeisen verfallen, um die Armen doch nicht ganz von allem Antheil an — Dispensen auszuschliessen. Die fetten Kutten predigten nun Fasten als eines der ersten Religions-Gesetze, und die reiche Abtey St. Claude in Burgund ließ 1629 einem gewißen Guillon den Kopf abschlagen, weil der Arme in einer Hungersnoth zur Fastenzeit sich ein Stück Pferdefleisch vom Schinderanger gehohlt hatte! Unter den Protestanten selbst, wo man Dispensationen gerade auch nicht verschmähet, erhielt sich eine Reliquie dieser Fastenzeiten — in dem Verbot der Hochzeiten, folglich gehören diese unter die — Fleischspeisen!

Jesus sagte: „Esset, was man euch geben wird" und da der Edle Mann nicht unter die Reichen gehörte, die dem Magen alle ihre Arbeit aufladen, so genoß er wahrscheinlich, was er eben hatte. Paulus sagte: Esset alles, denn jede Creatur Gottes ist gut, und nichts zu verwerfen, was mit Danksagung genossen wird." Beide hätten sicherlich keinen Armen verdammt, der für einige kr. Eingesalzenes oder Geräuchertes zu seinem schwarzen Brode genießet, wenn er es gerade haben kann, aber auch gewiß keinen Reichen seelig gesprochen, der die Fasten hält, für 15 fl. Fische in köstlicher Brühe frißt, und schon hienieden seelig genug ist. Mönche aber in ihrer Faullenzerey fasteten und reformirten stets an ihren Speisen (bei Getränken weniger), während der Arme bei vieler Arbeit unter freiem Himmel, in Hitze und Frost, Regen und Schneegestöber sich mit Wasser und Brod begnügte. Nie fiel es jemand ein, dieses harte Leben den Arbeitern zu gute zu schreiben, aber jene scheinbare Klosterstrenge galt für verdienstlich und heilig! Duo cum faciunt idem, non est idem!

Minister Sartines nahm das Fasten-Gebot lediglich von der politischen Seite — ohne Fasten keine Fischereyen, ohne Fischereyen, keine Matrosen, ohne Matrosen, keine Marine. Das Seelenfischen hatte die Kirche bald nach der Apostel Zeiten aufgegeben, und viele katholischen Länder wurden so faul, daß sie sich selbst nicht mehr einmal mit Fischefischen abgeben mochten, ob sie gleich 160 Tage im Jahre Fische essen sollten; (mancher Russe hat gar nur 60 — 70 Fleischtage) dafür bringen aber auch Britten und Hol-

linder und andere Ketzer dem heil. Vater das herzlichste Vivat!

Cardinal Passionei sagte P. Benedict XIV. er wisse ein Mittel, das den Ketzern weit weher thun würde, als die Fluch- und Donner-Bulle in Coena Domini — die Aufhebung der Fasten. Passionei hatte Recht, die Aufhebung der Dispensationen hätte aber doch dem heil. Vater noch weher gethan, und so bliebs beim Alten. Benedict machte dem Montesquieux bei seinem Abschiede von Rom ein Geschenk mit der Fastendispensation für ihn und seine ganze Familie, die etwas starke Kanzley-Taxe kam nach, und der Philosoph gab seinen Freybrief wieder zurück. „Le Pape est si honnète homme, je m' en rapporte à sa parole et Dieu aussi.“ Meine Wenigkeit nahm das Fasten stets von der sinnlichen Seite, als die angenehmste Abwechselung mit Fleischspeisen, denn ehe ich an die Schlemmertafel eines katholischen kleinen Lucullus versetzt wurde, hatte ich als gebohrner Protestant nichts gekannt, als — Fasten-Predigten und Fasten-Brezeln!

IX.

Die Fortsetzung.

Barthel schilderte uns 1790 das Leben der Benedictiner zu St. Martino bey Palermo, des reichsten Klosters in Sizilien, das wenigstens 100,000 Scudi Einkünfte hatte in dem wohlfeilen Lande. Hier lebten 50 Mönche von Adel, wie zu St. Nikolo bei Castanea, und hatten jeder noch 400 Unzen Taschengeld von ihrer Familie. Hier lebten sie in bester Harmonie und stolzer Ruhe bloß dem Genuß, ohne Neid und Ehrgeiz, und allenfalls täglich ein Stündchen dem Gebete. Wer studiren wollte, fand eine artige Bibliothek nebst Kunst-Museum, wer nicht, fand Karten und Billard, wo Layenbrüder die Marqueurs machten. Hypochonder fanden auch gesattelte Pferde und konnten Land-Parthien machen oder Gesellschaften besuchen in dem nahen Palermo. Nichts nahm man genau, als etwa die Tischzeit. Diese Benedictiner waren so aufgeklärt, daß deren mehrere Freymaurer waren, und vom Voto Castitatis behaupteten sie, daß man solches in den Zellen

lassen müsse. Sie fluchten wie Soldaten, und knieeten bloß per la soddisfazione del Superiore!

In St. Martino war nichts traurig, als die Klosterknaben, die hier zu Mönchen erzogen wurden. Jeden Morgen sahe Barthel auch 200 Arme im Vorhofe, und jeder Fremdling wurde 3 Tage bewirthet — nur Nachts durfte man nicht anklopfen, wie Graf Borck, dem der Pförtner sagte: Amico! se ci fosse un terremuoto, un Monaco non puo alzarsi, quando é coricato una volta, andate via. In der Zelle eines dieser Benedictiner sahe auch Barthel den bekannten engl. Kupferstich, wo ein Kapuziner einen Bund Stroh nach dem Kloster trägt, aus dem ein niedliches Mädchen hervorblickt, mit der Unterschrift: „Proviant fürs Kloster." Alle schwerreichen Benedictiner-Klöster des Königreichs beider Sicilien waren eigentliche Stifter für nachgebohrne Edelleute, die in frühester Jugend dahinkamen. Wen aber späterhin sein Gelübde gereuete, durfte, nach Münter, um los zu kommen, nur beweisen 1) Zwang, 2) Gelübde vor der Zeit und 3) daß er während des Noviziats krank gewesen sey am — Mal de Naples!

In deutschen Benedictiner-Abteyen ging es nicht viel besser zu. Benedictiner-Klöster, die man länger respectirte, als Bettelklöster, schickten zwar keine Brüder mit dem Sack oder Topf von Thüre zu Thüre, denn sie hatten es nicht nöthig — aber erwarben sie sich ihren Unterhalt durch Arbeit oder Staats-Dienst? Sie studirten — aber wahrlich dieses Studiren wollte in neuern Zeiten so wenig sagen, als Jesuitische Erziehung; ja, man darf behaupten, daß sie Mitschuld haben, daß beide nicht weiter gediehen, gerade weil sie in ihren Mönchshänden waren, und in ihren Mönchs-

schädeln. Geistvolle wißbegierige Brüder wurden stets scheel angesehen, denn das vanitas vanitatum und Beati simplices war der bequeme Waidspruch der Mehrzahl. Ehre und Ruhm konnte den Einsamen wenig leiten, Mönchserziehung erdrückte den Geist und die Langweile verscheuchte man durch Brevier und Chorgesang, Essen, Trinken und Schlafen. Alle wußten, daß die Väter der Wüste durch Enthaltung vom Schlafe — Narren geworden waren, und so hatte die Göttin Faulheit keine göttlichere Residenz, als das Kloster. Faulheit folgt der Völlerey auf dem Fuße, und Faulheit, Schlaf und Dickheit sind Eins. Und diese Eigenschaften zieren auch das Schwein, das jedoch nach seinem Tode erst recht nützlich dadurch wird. Ein ächter Prälat der Kirche (wie man doch protestant. Landpfarrer auch nur scherzweise so nennen mag!) war gewiß ein weit besseres Sinnbild der Faulheit, als das Faulthier. —

Er hat gelebt, gegessen und getrunken,
ist, wenn er schlafen ging, in weichen Pflaum versunken,
hat, wenn er Antwort gab, nur mit dem Kopf genikt,
und ist nun sanft in seinem Fett erstikt!

In reichen Klöstern fehlte es nie an Besuchen, Schmarotzern und Zeitvertreiben aller Art — an Kartenspiel, Musik, Comödien und Fastnachtspossen. In der Fastnacht gab es in Klöstern weit komischere Bachanale als in der Welt, und die benachbarten Honoratiores zogen solche allen andern parties de plaisir vor. In reichen Prälaturen gab es flotte Schmäuße, Jagden und Lustbarkeiten aller Art. Das Kegelspiel — unser deutsches Nationalspiel, (oder hätten wir nicht einmal ein National-Spiel?) war in Klöstern zur höchsten Feinheit ausgebildet, wie das Zwiken. Sie

wußten vermuthlich aus des Augsburger Chorherrn Panzau Marianischen Wunder und Gnadenschatz (Costanz 1737. Fol.), daß die heil. Jungfrau einst den seeligen Hermann Joseph auf eine Kegel-Parthie mit dem Jesuskinde eingeladen, und ihrem Spiel bis in die späteste Nacht zugeschauet habe, mit so viel Wohlbehagen, als ob sie das feinste Lombre oder Schach gespielt hätten. In Nonnenklöstern aber liebte man das — Gänsespiel.

Nirgendswo lebte sichs einige Tage, zumalen wenn sich Weltkinder da vermischte Rendezvous gaben, herrlicher, als in einer vi regulae gastfreien und reichen Prälatur. Wer eine schöne Frau, Tochter, oder sonst liebe Kinder mitbrachte, war stets willkommen, that aber doch wohl, ihnen stets zur Seite zu bleiben. Gar manches heilige Haus verwandelte sich an Ordensfesten in den Tempel von Paphos auf einen lächelnden Wink der göttlichen Aphrodite. Auf das Tagesfest des heil. Benedicts oder Bernhards folgte ein noch heiligeres und geheimnißvolleres — eine Nachtfeier der Venus!

Männer von Einfluß waren stets willkommen, selbst bloße lustige Brüder mit etwas Witz oder einem Säkchen voll politischer oder Stadt-Neuigkeiten. Andere wurden zwar auch nach Benedicts Regel empfangen, aber der Gast-Pater, oder Küchen-Meister wußte es schon so einzurichten, daß sie sobald nicht wieder kamen. Die Tafel war gut von 12—15 Schüsseln, der Wein noch besser, und an unreine Wäsche oder an stark duftende Stall- oder Arbeitsleute in Livrée brauchte man sich so wenig zu kehren, als an den eigenen durch das ganze Kloster verbreiteten Odor Sanctitatis, oder an die Kutten-Verstöße gegen Urbanität und feinere Lebens-

Art — ein Rendezvous entschädigte für alles. Der Prälat saß, wie billig, oben an, hatte sein besonders Gedeke, und selbst sein besonders Salz- oder Eyerfäßchen von Gold!

Das Gesundheitstrinken blieb Sitte bis auf die lezten Zeiten, vermuthlich um desto öfter trinken zu können, und der ständigen Gesundheiten waren drey: Aufs Wohl Sr. Hochwürden Gnaden — auf glükliche Regierung — zur gehorsamsten unterthänigsten Danksagung, wobey der Herr Prälat jedesmal nach seinem Häubchen zu greifen geruhete, als ob er danken wollte. Die Conventualen machten Musik, und bey jenen Gesundheiten Tusche mit Trompeten und Pauken, in welche gelegenheitlich noch die Böller donnerten. Das Kloster Eberach hatte sogar in seinem Musikchor — Castraten, und die Singknaben, die aber in Prälaturen nicht an rechter Stelle waren, machten zulezt jungen Mädchen Platz, weil diese offenbar bessere — Singstimmen haben.

Man tafelte oft 3—4 Stunden, brauchte sich aber nicht zu genieren; selbst dem stärksten Trinker brauchte nicht zu bangen vor dem Schiksal des allzuhöflichen Tyho-Brahe, oder dem Herrn Prälaten sagen zu müssen, was jener alte General, nach langem Jammer, Friedrich sagen mußte: „Sire! tout est grand dans V. M. jusqu'à la vessie, mais moi, je me meurs!“ Wenn man sich endlich erhob, so war es kein Wunder, wenn mancher zuvor am Tische versuchte, wie es mit dem Stehen stehe. Man erhob sich nun in das Prälaten-Zimmer, Cafée und Liqueur zu trinken, und wer wollte, konnte sodann in den Zimmern der Officianten oder im Garten von vornen anfangen. Es

war in der That Schade, daß nur eine Sache bey diesen Mahlen in der Regel fehlte — die Würze ächten Scherzes und Wizes. Plutarch hätte da keine Tisch-Reden sammeln können, kaum Aurifaber. Die Abendtafel war begreiflich noch lebhafter, die bonsmots noch zahlreicher, und man eilte erst spät zu Bette — aber doch eilte man oft, so weit es schiklich war, und die jungen Mönche der Clausur sangen, unter Verwünschungen ihrer Gelübde, trauernd: „laeva ejus sub capite meo et dextra illius amplexabitur me!

Reverendissimus — so hieß der Prälat mit demselben Rechte, mit dem unsere weiland regierende Reichs-Grafen Celsissimi Clementiss. hießen, und unsere Reichs-Fürsten Serenissimi, so wenig es ihnen auch zugemuthet werden konnte, in diesen lezten Zeiten ihrem Titel zu entsprechen, dem ja auch die Excellenzen und Heiligkeiten nicht immer entsprachen, ob sie es gleich gekonnt hätten — Reverendissimus wußten im Nothfalle die Beschließerin zu finden, eine so wichtige Person, als nur immer eine Maitresse am Hofe. Wer sich mit dieser gut stand, stand auch gut mit Reverendissimo, und gelangte bald zu einem Officio, das Ziel des Kloster-Ehrgeizes, wornach oft mit weit mehr Ränken und Niederträchtigkeiten gestrebt wurde, als in der Welt zu geschehen pflegt. Die Beschließerin hieß — jedoch nur im Scherze — Frau Aebtissin oder Prälatin, und war nicht selten ein Zankapfel, wie dorten Helena. Bloße Conventualen, wenn sie nicht besondere Verdienste hatten, wurden nur über die Achsel angesehen, und eine solche Prälatin sagte einem Novizen, der sie um Milch bat: „Was soll ich denn meinen Ferkeln geben?“

In dem Speisesal einer Prälatur interessirte mich einst nichts so sehr, als ein gutgemahltes Bildniß des heil. Benedicts in Lebens-Größe. Der Heilige hatte ein reiches Pectorale, das er gewiß nie hatte im Leben, und sahe gen Himmel, als ob ihm grauete vor dem Unfuge seiner ausgearteten Söhne hienieden. Wenn Benedict einen dieser Söhne hätte von der Jagd kommen sehen oder von der Residenz mit einem Zuge von 6 Hengsten — wenn man ihn dann durch eine Grenadier-Wache in den Pallast oder nach Hofe durch einen Schwarm von Livreebedienten, Husaren, Heydukken und Laufern hindurch, über ein Dutzend vergoldete, gewichste, und prächtig möblirte Zimmer hinweg, in das boudoir Sr. Hochwürden Gnaden geführt — wenn er sich dann in dem Augenblike, wo ihm der Prälat die Hand zum Kusse reichte — die Hand, von der Diamanten blizten, wie von der Brust das goldene Kreutz — zu erkennen gegeben hätte? — Welch' ein Gegenstand für den Pinsel eines Meisters!

Jesus Christ n'était pas si à son aise! rief Voltaire bey einer solchen Gelegenheit. Die Herrn waren so verschieden von den alten Aebten, als die Springinsfelde in Frankreich und Italien, Abbate und Abbés genannt, für welche Etres indéfinissables wir Deutsche nicht einmal ein Wort haben, während in Frankreich jedermann sang: Où allez vous donc Mr. l'Abbé? und jedermann den Ausruf kannte „haussez les mains Mr. l'Abbé.“ Eben so wenig kannte Benedict die Gebäude außerhalb der Kloster-Mauern, Vorstadt genannt, wo die großen Viehhöfe waren; weniger wichtig durch das liebe Vieh, als die lieben — Viehmägde. Neben diesen standen das Wirthshaus und die Wohnungen der verheuratheten Klosterdiener und Arbei-

ter, deren Weiber meist steriles waren, und diesen Ausdruk kannten selbst die Weiber. Im Munde einer Pfaffenköchin, die mit einem Domherrn um höheres Liedlohn handelte, hörte ich selbst die Worte „Ja! ich bin aber auch eine Sterelise!"

Die Zelle des Mönchs sollte nicht geräumiger, als die ausgespannten Arme des Gekreuzigten, nichts darinne seyn, als Bette, Stuhl, Tisch, Kreuz, und die größte Zierde — der Mönch selbst. Welche Ovidische Verwandlungen! Zimmer nach dem neuesten Geschmak, mit Mahahony Mobilien, Spiegeln und Wanduhren — glänzende Reitstiefel neben safianen Pantoffeln — silberne Cafée- und Thée-Service, Jagdflinten, Pistolen und Säbel — Sattel, Sporn, Reitpeitsche — Kutten und Ueberröke vom feinsten engl. oder französ. Tuch — Tabakspfeifen und wohlriechende Wasser — Sofa, Gemälde und Kupferstiche, die nicht aus der Bibel genommen waren — Flügel, abgerichtete Canarienvögel und Papageyen! — Heiliger Benedict! Mit dem reichen brillantnen Ordenskreuz hatte es oft eine gar sonderbare Beschaffenheit — der Jude, der es im Versaz hatte, mußte bey guter Laune seyn, wenn er es bey brillanten Gelegenheiten für einige Stunden aus den Händen gab, und ein solches Ordenskreuz, das für 10,000 fl. gekauft und für 3300 fl. wieder verkauft wurde, war einst auch — mein Kreuz!

Die alten Mönche sollten beten, arbeiten und meditiren — nun aber jagte ein Fest das andere — Novitzen-Aufnahmen — Profeß — Priesterweihe — Geburts- Nahmens- und Wahltage der Prälaten — Kirchenfeste — Feste der Ordens-Heiligen — Aderlaß- und Laxirtage — nichts als Feste und Gäste! Es gab Recreationen aufs Land, zu den Pächtern oder Bekannten,

und lagen Nonnenklöster in der Nähe, desto besser. Man gab sich rendezvous, aß, trank, scherzte, spielte, tanzte und löffelte — ein Lieblingsspiel, wie unter Kindern, war dann — Hochzeit halten! Es mag unschuldig dabey zugegangen seyn, wie wir aus christl. Liebe annehmen wollen, da wir nicht selbst dabey waren — aber unvergeßlich sind uns die Faunenblike, die Mönche, vorzüglich Italiener, auf schöne Jünglinge warfen, und sie küßten, wie Jupiter den Ganymed und Socrates den Alcibiades geküßt haben sollen — so unvergeßlich als die verliebten Jammer-Blike der Nonnen in den Schönheits- und Jugend-Zwingern, die ein Gott gesprenget hat! Diese Klösterlinge sangen aber immer dabey:

Cellam colens, Deum colens,
claustri custos sedulus,
Collum sternens, hostem spernens,
hic est vere Monachus.

Mundo vacans, Carni vacans
vanitatum aemulans,
mente vagus, pede vagus,
non est vere Monachus!

In Klöstern fehlte es nicht an Spielen, wenn gleich die Karte im Kloster verboten war. Man distinguirte hübsch zwischen Kloster und Garten, und spielte nun im Garten, wo ich Mönche in einer Sizung 40 — 50 fl. habe verliehren sehen, denn keine zusammenhaltende Hausfrau stand hinter dem Stuhle, die den Wagehals unbemerkt zupfte! So distinguirte man auch in Hinsicht der Jagd zwischen lauten Jagden, mit Hunden und Hörnern, und zwischen stillen, die man für erlaubt hielt. Mönche scheinen zuerst die Thier-Gärten zur Mode gemacht zu haben, von

der zu wünschen wäre, daß sie auch der Adel zum Troste des Landmanns ganz nachmachen möchte. In Hinsicht des Spieles hat man bereits sattsam nachgeahmt, und in der Welt distinguiret, daß practische und sitzende Männer Erhohlung brauchten — aber erholt man sich denn ganze Tage, Nächte und Jahre hindurch? und ist Sitzen am Spieltisch nicht auch Sitzen? Am Ende brauchen sie Erhohlung vom Spiel und von der Arbeit, setzen sich ins Wirthshaus und machen da — den lezten Stich!

Das Wörtchen Distinguo war ein Centner-Wort der Ehren-Geistlichkeit und der Mönche. Wo man in der Welt weit und breit keinen Unterschied sahe, wußten die Glatzen einen aufzufinden. Wenn sie Laster bedeken oder etwas Gutes thun sollten, was sie nicht wollten, so — distinguirten sie, wie Priester und Leviten, als sie vor dem Samariter vorüber zogen. So wie sie zwischen Kloster und Welt distinguirten, so wußten sie auch zu distinguiren, wo Geld zu hohlen war, und wo nicht; zu alten Betschwestern schikten sie andächtige Heuchler, zu jungen Wittwen kräftige gefühlvolle Tröster, und zu reichen Wüstlingen lustige Brüder und Spaßmacher. Ihr Klostersammler war stets der wizigste Kopf — nehmlich im Kloster — und daher gibt es noch heute katholische Gegenden genug, wo Voltaire weniger Glük machen würde, als ein Kapuziner, denn der ist — verständlicher!

Die alten Benediktiner trugen Bärte, jezt gab es welche, die nicht blos rasirt, sondern mit recht stutzerhaft gekräußelten, gepuderten, bepomadeten und parfumirten Haaren, und im Seiden-Gewande einher stiegen. Benedict und die alten Aebte standen allem selbst vor — jezt überließ der Herr Prälat dem Prior

die geistl. Verrichtungen und Aufsicht über die Mönche, und Er trug — die weltliche Regierungs-Last. Der Prior übergab wieder die Novizen-Aufsicht dem Magister, und den besten Plaz hatte wohl der Nonnen-Pater. Er sollte die Nonnen in der Zucht halten, sie beichten, communiciren, und sterbend trösten — er aß, trank und spielte mit ihnen, wurde von jeder geschmeichelt und mit Geschenken überhäuft — ja es standen ihm auch noch ganz andere Dinge zu Gebothe, die am leichtesten mit der Aebtissin abzumachen waren. Man fand in Nonnenklöstern viele geheiligte Kinder, die weder Vater noch Mutter aufzuweisen hatten, und wollte Gott! man hätte da nie — schlimmere Dinge gefunden!

Die majestätische hohe Inful sezte der natürlichen Prälaten-Figur noch die Paulinische Elle zu, wie die Grenadier-Müze den alten Grenadieren, und wenn der Kloster-Monarch schriftlich gebot, so hieß es: Wir von Gottes Gnaden Benedictus, infulirter Abt zu N. N., Herr zu N. N., wollen, verordnen, und gebieten rc. Während aber die Conventualen von ihrem gloriosissimo et auspicatissimo Regimine Reverend. — D. D. S. R. J. Praesulis sprachen, wunderten sich die Klosterbauern über ihres „alten Schneider Hannes hochgestiegenen stokhaarigten Benele!“ Kutten that ein Hochwürden sowohl, als Nichtkutten ein Hochwohlgebohren, Gnaden oder Excellenz. Die Kapuzen-Monarchen besannen sich oft, ob sie bis an die Zimmerthüre entgegen kommen, Er oder Sie sagen sollten und sie, die allerwärts verlangten, daß man sie mit Kreuz und Fahne empfange, Füße und Hände küsse — sprachen noch durch Er, wo schon längst Kaiser Joseph Sie

sagte, zumalen wenn ein alter Officiale da wär, der sie bey jedem Boke gegen die alte Etiquette am Scapuliere zupfte. Vielleicht schlegelten sie bloß aus andächtiger Zerstreuung, um noch einem andern Titel Ehre zu machen, den man ihnen aufheftete, Ew. Andacht!

Wir allzuhöfliche Deutsche haben doch einen gar drolligten Barometer der Höflichkeit vor andern Völkern, in unsern Abstufungen Sie, Er, Ihr, Du, und in der Verlegenheit zwischen Sie und Er pflegte man sich noch in meiner Jugend-Zeit mit Wir und Man herauszuhelfen. Wir haben noch heute unsere gottverdammliche Wohledel, Hochedel, Wohl-Hochwohl- und Hochgebohren, mit welchem leztern unsere Grafen nicht einmal mehr zufrieden sind. Buklichte, Krumme und Lahme denken nichts mehr dabey, wenn sie auf ihren Adressen Ew. Wohlgebohren finden, und gerade so verhält es sich mit dem Illustris oder Erlaucht und Durchlaucht, welches ein Sprachmeister mit Votre Transparence übersezte. Wir haben noch Ehrwürden, Wohlehrwürden, Hochehrwürden, und der höchste Grad ist, wo die Ehre ganz wegfällt, Hochwürden, Hochwürden-Gnaden, Excellenz, Eminenz &c. Wir dehnen diese ganz eigene deutsche Hundsfütterey, die den französischen Adressen und unserm Deutsch-Franzosenthum gar sehr den Weg bahnte — sogar jenseits des Grabes aus, und haben Verstorbene schlechtweg, Seelige, Wohlseelige, Hochseelige, Höchstseelige und in Gott ruhende. Sollte man es nun für möglich halten, daß die Klöster noch [illegible]stufung weiter hatten?

Gemeine Catholiken sprechen von Kindern durch Es, und so sprachen denn die Obern der Klöster mit den Conventualen und Brüdern auch so, und da sie einmal durch Es sprachen, so war es offenbar höflich, wenn sie einem solchen sagten: Verstanden? Hat Er's nun eingenommen, Er Talk Er — Er Lümmel? doch — unsere weiland Regierende, kleine Fürsten und Grafen bedienten sich zu derselben Zeit auch noch des Er — nicht aus Stolz — sondern weil sie es Ihrer Würde angemessen hielten. Ich hätte die herzlichste Freude, wenn auch nur einige meiner Leser obige väterliche Vermahnung auch einnehmen, und wenigstens Freunde und Bekannte unter einander den Anfang machen wollten mit Abschaffung obigen Unsinnes.

Unsere Kapuzen-Monarchen, die gar oft aus reiner Unwissenheit, wie der Bauer auch — und sie waren meist Bauern-Söhne — recht kapuziner-grob waren, hatten auch eine Etiquette, so gut als andere Monarchen. Die Hofetiquette hat schon ungemein viel Komisches, und es freuet mich, daß wir kein deutsches Wort dafür haben — aber nichts ging über das Komische der Kloster-Etiquette, als etwa die Universitäts-Etiquette, wo auch manche in ihrer Universität das Universum erklikten, und sich für Dictatores hielten, wie die Studenten sich für Magistri equitum. Klöster, die allen Eitelkeiten der Welt entsagt haben wollten, und doch — Etiquette und Pater Cermonien-Meister! Selbst die alte spanische Hofetiquette, die dem König unter andern vorschreibt, einer Maitresse für jede Gunst nicht mehr als vier Pistolen zu geben, hatte Einfluß auf Klöster, denn sie zwang die verlassene Maitresse — Nonne zu werden. Man

der zu wünschen wäre, daß sie auch der Adel zum Troste des Landmanns ganz nachmachen möchte. In Hinsicht des Spieles hat man bereits sattsam nachgeahmt, und in der Welt distinguiret, daß practische und sitzende Männer Erhohlung brauchten — aber erholt man sich denn ganze Tage, Nächte und Jahre hindurch? und ist Sitzen am Spieltisch nicht auch Sitzen? Am Ende brauchen sie Erhohlung vom Spiel und von der Arbeit, setzen sich ins Wirthshaus und machen da — den lezten Stich!

Das Wörtchen Distinguo war ein Centner-Wort der Ehren-Geistlichkeit und der Mönche. Wo man in der Welt weit und breit keinen Unterschied sahe, wußten die Glatzen einen aufzufinden. Wenn sie Laster bedeken oder etwas Gutes thun sollten, was sie nicht wollten, so — distinguirten sie, wie Priester und Leviten, als sie vor dem Samariter vorüber zogen. So wie sie zwischen Kloster und Welt distinguirten, so wußten sie auch zu distinguiren, wo Geld zu hohlen war, und wo nicht; zu alten Betschwestern schikten sie andächtige Heuchler, zu jungen Wittwen kräftige gefühlvolle Tröster, und zu reichen Wüstlingen lustige Brüder und Spaßmacher. Ihr Klostersammler war stets der wizigste Kopf — nehmlich im Kloster — und daher gibt es noch heute katholische Gegenden genug, wo Voltaire weniger Glük machen würde, als ein Kapuziner, denn der ist — verständlicher!

Die alten Benediktiner trugen Bärte, jezt gab es welche, die nicht blos rasirt, sondern mit recht stutzerhaft gekräußelten, gepuderten, bepomadeten und parfumirten Haaren, und im Seiden-Gewande einher stiegen. Benedict und die alten Aebte standen allem selbst vor — jezt überließ der Herr Prälat dem Prior

die geistl. Verrichtungen und Aufsicht über die Mönche, und Er trug — die weltliche Regierungs-Last. Der Prior übergab wieder die Novizen-Aufsicht dem Magister, und den besten Plaz hatte wohl der Nonnen-Pater. Er sollte die Nonnen in der Zucht halten, sie beichten, communiciren, und sterbend trösten — er aß, trank und spielte mit ihnen, wurde von jeder geschmeichelt und mit Geschenken überhäuft — ja es standen ihm auch noch ganz andere Dinge zu Gebothe, die am leichtesten mit der Aebtissin abzumachen waren. Man fand in Nonnenklöstern viele geheiligte Kinder, die weder Vater noch Mutter aufzuweisen hatten, und wollte Gott! man hätte da nie — schlimmere Dinge gefunden!

Die majestätische hohe Inful sezte der natürlichen Prälaten-Figur noch die Paulinische Elle zu, wie die Grenadier-Müze den alten Grenadieren, und wenn der Kloster-Monarch schriftlich gebot, so hieß es: Wir von Gottes Gnaden Benedictus, infulirter Abt zu N. N., Herr zu N. N., wollen, verordnen, und gebieten ꝛc. Während aber die Conventualen von ihrem gloriosissimo et auspicatissimo Regimine Reverend. — D. D. S. R. J. Praesulis sprachen, wunderten sich die Klosterbauern über ihres „alten Schneider Hannes hochgestiegenen stokhaarigten Benele!“ Kutten that ein Hochwürden sowohl, als Nichtkutten ein Hochwohlgebohren, Gnaden oder Excellenz. Die Kapuzen-Monarchen besannen sich oft, ob sie bis an die Zimmerthüre entgegen kommen, Er oder Sie sagen sollten und sie, die allerwärts verlangten, daß man sie mit Kreuz und Fahne empfange, Füße und Hände küsse — sprachen noch durch Er, wo schon längst Kaiser Joseph Sie

darf es daher jener Dame am Hofe Philipps IV., an deren Thüre der König anpochte, nicht verargen, wenn sie im Gefühl der schweren Rolle einer Dame d'honneur, statt zu öffnen, durchs Schlüssel-Loch flüsterte „Baya Baya con Dios, no quiero ser Monja!“

Gefürstete Abteyen hatten, so gut als Fürstenhöfe, ihre vier Erbhofämter, und adeliche Ministerialen, wie Fulda, Hirschfeld, Tegernsee, Benedict Beuren, Roth ꝛc. und Corvey hatte solche schon 1047; Braunschweig trug am Stiftungstage in der Procession als Vogt einen silbernen Stab — die Malzburge waren Erbschenken, und der Abt kam mit einem goldenen Stabe. Das wichtigste Kloster-Amt aber hatte im Grunde der Pater Archivarius, in Frankreich Dom Titrier genannt, zumalen in Zeiten benachbarter Anfechtungen! Indessen entsprach im Kloster doch stets der Titel der Würde, was in der Welt der umgekehrte Fall gar oft, und namentlich in Deutschland zur wahren Nationalthorheit geworden ist. Mundus titulis titulatur, und D. Gall findet bey weiterm Fortstudieren sicher noch ein eigenes Titelorgan an deutschen Schädeln, das sich blos deutschbescheiden kleiner macht, als es wirklich ist!

Wir sind mit Räthen gesegnet nach allen Buchstaben des Alphabets, woran die Weiber schuld sind, und die vielen kleinen Vielherrschaften. Ein weiland kleiner Reichsfürst machte auf Einmal alle seine Räthe und Beamte zu Geheimen- und Hofräthen, und ein anderer, der nicht größer war, seinen vordersten Rath gar zum Minister. Die Kluft zwischen Minister und Ministerling ist zwar groß, aber wer will es einem Hausherrn verübeln, wenn er sein Schooßhünd-

das Klosterleben so recht zu beobachten Gelegenheit hatte, so war in der That dessen heilige und gesalbte Bibelsprache komischer als Rothwelsch, und alle ascetischen Ausdrücke dieser Neupharisäer!

Alle reichen Klöster führten vom Schweiße des Armen eine im höchsten Grade freye und ungezwungene Lebensart, so weit es die Furcht vor dem Publikum nur immer verstatten wollte. Gewöhnlich waren mehrere auf Reisen, oder abwesend um anderer Geschäfte willen, und die Uebrigen pflegten des Leibes auf jede ihnen (nur nicht Gott) gefällige Weise, im Vollgenusse aller Bequemlichkeiten. Alle trugen den Stempel unthätiger Ueppigkeit und Erschlaffung sichtbar in ihrem Aeußern, was mich gar oft mitten in ihren Genüssen ernst machte. Der Bauch war der Abgott aller Kloster-Tempel, und Befriedigung der Sinnlichkeit ihr Götzendienst. In allen Klöstern, die ich kannte, herrschte ein höchstwidriger Geruch, wie in Zimmern, die lange nicht gelüftet worden, oder in Fleischbänken. Die meisten Mönche waren unreinlich, und überall sahe es aus, wie es auch in der Welt auszusehen pflegt, in — Junggesellen-Haushaltungen, oder im Paradiese der Möncherey, in ganz Italien, das mit Pohlen und Westphalen wetteifert, den Paradiesen der Juden und Schweine. An vielen Klosterpforten sahe ich auch angenagelte Eulen und Raubvögel — das beste Symbol dieser Palläste bigotter und heuchlerischer Dummheit, bewohnt von dem Eulen-Geschlechte der Menschheit. Diese Menschen-Eulen erblickten zwar die Welt, aber selten oder nie — das Licht der Welt!

---

von 200 Dukaten und 10 Eymern Wein, nach dem angenehmen Straubingen, um da, wie HochSie sich auszudrücken beliebten, dem lieben Gott in Ruhe und Frieden zu dienen! Es waren S. Hochwürden-Excellenz der Abt Augustin von Nieder-Altaich!

Nieder-Altaich wurde durch ihn so berühmt, als in Frankreich die Klöster der lüderlich gewordenen Benedictiner-Nonnen Montmartre, Val de Grace, Chelles, Auxerre, Bourbourg, so berühmt als in Frankenland Eberach, wo aber bessere Wirthschaft war. Partheygänger fanden im siebenjährigen Kriege den Weg nach Eberach, und forderten 100,000 fl. — der Pater Bursarius wußte es zu machen, daß der Anführer mit 50,000 fl. sich zu begnügen versprach, und nun fragte jener stolz und spöttisch: „Befehlen Ew. Excellenz die Summe in Gold oder in Silber?“ „Gold.“ Es wurde richtig aufgezählt, eingestrichen, und dann sagte der Partheygänger, mit dem ich wohl ein Gläschen hätte trinken mögen „Nun hohle mir der Herr auch 50,000 fl. in Silber, oder ihn soll der Teufel hohlen!“

Es lautete doch sonderbar, wenn jener Prälat von Nieder-Altaich sich schrieb: der Hochwürdige Herr, des H. R. R. Stifts und Gotteshauses N. N. Prälat ꝛc.; das gleich reiche Ober-Altaich stand aber in besserm Rufe der Wirthschaftlichkeit und selbst der Gelehrsamkeit. „Zu St. Emeran und Ober-Altaich wachsen die Professoren auf dem Miste“ war Sprüchwort, jedoch nur in — Bayern. Aber diese Herren quälten dennoch ihren Mitbruder Gschall, der zu Wien freiere Grundsätze gehohlt hatte, so, daß er sich 1776 den Hals abschnitt. Wenn man

das Klosterleben so recht zu beobachten Gelegenheit hatte, so war in der That dessen heilige und gesalbte Bibelsprache komischer als Rothwelsch, und alle ascetischen Ausdrücke dieser Neupharisäer!

Alle reichen Klöster führten vom Schweiße des Armen eine im höchsten Grade freye und ungezwungene Lebensart, so weit es die Furcht vor dem Publikum nur immer verstatten wollte. Gewöhnlich waren mehrere auf Reisen, oder abwesend um anderer Geschäfte willen, und die Uebrigen pflegten des Leibes auf jede ihnen (nur nicht Gott) gefällige Weise, im Vollgenusse aller Bequemlichkeiten. Alle trugen den Stempel unthätiger Ueppigkeit und Erschlaffung sichtbar in ihrem Aeußern, was mich gar oft mitten in ihren Genüssen ernst machte. Der Bauch war der Abgott aller Kloster-Tempel, und Befriedigung der Sinnlichkeit ihr Götzendienst. In allen Klöstern, die ich kannte, herrschte ein höchstwidriger Geruch, wie in Zimmern, die lange nicht gelüftet worden, oder in Fleischbänken. Die meisten Mönche waren unreinlich, und überall sahe es aus, wie es auch in der Welt auszusehen pflegt, in — Junggesellen-Haushaltungen, oder im Paradiese der Möncherey, in ganz Italien, das mit Pohlen und Westphalen wetteifert, den Paradiesen der Juden und Schweine. An vielen Klosterpforten sahe ich auch angenagelte Eulen und Raubvögel — das beste Symbol dieser Palläste bigotter und heuchlerischer Dummheit, bewohnt von dem Eulen-Geschlechte der Menschheit. Diese Menschen-Eulen erblickten zwar die Welt, aber selten oder nie — das Licht der Welt!

---

dreymal gestäupet und auf ein Jahr eingekerkert, in Italien aber gar in öffentliche Spinnhäuser gesteckt, wo sie aber auf so schlechte Gesellschaft stießen, daß aus den Zuchthäusern wahre Unzuchtshäuser wurden, wie Muratori erzählt. Clausur war also das Beste, die sich aber eigentlich erst mit Papst Bonifacius VIII. anfängt: „Die Schwäche des Geschlechts, seine Gebrechlichkeit und Weichheit, sagt Dionysius der Carthäuser, die geschwollenen Bäuche, und auf der Gasse herumlaufende Argumenta ad hominem beweisen die Nothwendigkeit dieses Gesetzes!"

Arme Nonnen! War es nicht schon genug, daß eine alte luchsaugige Pförtnerin, wie der Drache in den Gärten der Hesperiden, vor der Pforte wachte, und auf den ersten Schall der Gloke die hohlen Augen auf alle Fenster und Thüren rollte, den schweren Eisen-Riegel nicht eher zurückschiebend, als bis sie dreymal die Nase zum Eisengitter hinaus und dreymal wieder hineingestekt hatte? Und nun solltet ihr noch mit niemand als mit Nonnen leben — nicht mit Verwandten und Freunden, bloß eurem Kummer und dem Grabe? Gefühllose alte Päpste und finstere engherzige Mönche waren eure Gesetzgeber, wie in der Welt die Männer die Gesetzgeber der Weiber! (versteht sich nur außer dem Hause) Mönche waren eure Gesetzgeber, die ihre Vorstädte, Viehmägde, Köchinnen, Hauserinnen und Beschließerinnen hatten in reichen Klöstern, und die Bettelmönche hatten ihre — Tertiarier!

Arme Nonnen! Wie oft mußte nicht das Gebot der Clausur verschärft werden, da die Natur immer mit euch durchging, selbst wenn die Aebtissin nicht auf eurer Seite, über 40, alt, grämlich, und acht Jahre

Schlachten von Aspern oder Wagram den Heerführern Carl und Napoleon. Und nun erst gar, wenn ein Bischof oder Nuntius ein Nonnenkloster visitirte, wie die Bullen sprechen — tam in capite quam in membris! Für die lieben Beichtväter hatten sie ohnehin immer etwas zu machen — Taschentücher, Hemden, Unterhosen — sie bereiteten Arzneytränkchen, süße Weine, Liqueurs und allerley Confect und Gebakenes — Krapferl, Lebzetterl, Magenpflasterl und das Leib-Gebakene, genannt — Nonnenfürzchen!

Wir haben bereits oben einiger Dinge erwähnt, die man mit dem Nahmen Mönch oder Nonne belegte, wie z. B. verschnittene Mutterschweine (in Westphalen auch Beguinen genannt) wie Monneken verschneiden und Nünneke (Nönnchen) das Fläschchen, woraus die Kinder Milch saugen. Noch sonderbarer scheint es, daß verschiedene Gewerbe einen hohlen Raum Nonne, die hervorragende Theile aber Mönche nennen z. B. im Hüttenbau. Büchsenmacher nennen das, was sie auf den Zapfen der Nuß eines Flinten-Schlosses passen Nonne, wie die Fleischer den Ring, wodurch sie die Würste füllen, Nonne nennen. In der Natur-Geschichte heißt eine Taucher-Art, Nonne, wie eine Robben-Art Mönchs-Robbe (Phoca monachus) und die Ziegler nennen den Hohlziegel, der seine vertiefte Seite gegen uns kehrt — Nonne, sein Gegentheil aber Mönch. Diese Benennungen führen zu allerley sündhaften Gedanken, daher wir davon abstrahiren wollen.

In ältern Zeiten nahm man keine Nonne auf, die nicht 40 Jahre hatte, dann stieg man herab zu 25, endlich gar auf 16 Jahre, und nun gab es Scandale. Nonnen, die Unzucht getrieben hatten, wurden ehedem

dreymal gestäupet und auf ein Jahr eingekerkert, in Italien aber gar in öffentliche Spinnhäuser gesteckt, wo sie aber auf so schlechte Gesellschaft stießen, daß aus den Zuchthäusern wahre Unzuchtshäuser wurden, wie Muratori erzählt. Clausur war also das Beste, die sich aber eigentlich erst mit Papst Bonifacius VIII. anfängt: „Die Schwäche des Geschlechts, seine Gebrechlichkeit und Weichheit, sagt Dionysius der Carthäuser, die geschwollenen Bäuche, und auf der Gasse herumlaufende Argumenta ad hominem beweisen die Nothwendigkeit dieses Gesetzes!"

Arme Nonnen! Wär es nicht schon genug, daß eine alte luchsaugige Pförtnerin, wie der Drache in den Gärten der Hesperiden, vor der Pforte wachte, und auf den ersten Schall der Gloke die hohlen Augen auf alle Fenster und Thüren rollte, den schweren Eisen-Riegel nicht eher zurückschiebend, als bis sie dreymal die Nase zum Eisengitter hinaus und dreymal wieder hineingesteckt hatte? Und nun solltet ihr noch mit niemand als mit Nonnen leben — nicht mit Verwandten und Freunden, bloß eurem Kummer und dem Grabe? Gefühllose alte Päpste und finstere engherzige Mönche waren eure Gesetzgeber, wie in der Welt die Männer die Gesetzgeber der Weiber! (versteht sich nur außer dem Hause) Mönche waren eure Gesetzgeber, die ihre Vorstädte, Viehmägde, Köchinnen, Hauserinnen und Beschließerinnen hatten in reichen Klöstern, und die Bettelmönche hatten ihre — Tertiarier!

Arme Nonnen! Wie oft mußte nicht das Gebot der Clausur verschärft werden, da die Natur immer mit euch durchging, selbst wenn die Aebtissin nicht auf eurer Seite, über 40, alt, grämlich, und acht Jahre

lang unsträflich war, wie das Trienter Concil von einer tüchtigen Oberin verlangt. Wie oft mußte nicht untersucht werden, ob ihr euch nicht über die Mauern hinaus geschaukelt, auf einem überhangenden Baum-Ast geritten, aufs Klosterdach gestiegen, zum Fenster oder gar zum Kamin herausgeguckt hättet zur Unzeit in die Welt und unter die vorüberwandelnden Freien? mit Vettern gesprochen, oder Briefe gewechselt ohne Vorwissen, und Briefchen, Bildnisse und weltliche Bücher unter dem Strohsak verborgen hättet? Arme Nonnen! wenn auch euer Körper ganz in der Clausur verschlossen war, schwebte nicht euer Geist und Herz außer den heiligen Mauern in der Welt? und was vermag der Geist über das Fleisch, das schwach ist?

Desir de fille est un feu, qui devore
Desir de Nonne est centfois pis encore!

Und nun noch das Stillschweigen, und die Hörschwestern, die laut der Regel mehr Augen und Ohren, als Zungen haben sollten! War es nicht schon Opfer genug für ein Mädchen, ihr schönes langes Haar abschneiden, und die üppigsten Gaben der Natur verhüllen zu müssen? und nun sollten sie auch mit keiner Seele reden ohne die fatalen Soeurs écoutes, und durchaus nichts schreiben ohne Erlaubniß! Grausame Aebtissinnen ließen manchmal schreiben und siegeln, und dann — wenn ihr glaubtet, noch so heimlich gewesen zu seyn, so kam der Befehl, das Briefchen zu verbrennen, wohl gar — auf der Hand zu verbrennen! Und wie unschuldig sind Liebes-Verständnisse, die bloß mit der Feder ausgemacht werden! Wie unschuldig lebten deutsche Nonnen gegen die italienischen, wo schon die Weite der Sprachgitter allerley Unfug veranlassen konnte, wenn auch Jesuit Brenzi nicht bewiesen

alle Stokwerke und Gänge bis unter das Dach! In den strengern Orden musstet ihr noch die zarte Haut zergeißeln, und mitten im schönsten Traume das Bette verwechseln mit der kalten Kirche. Nicht einmal Zuker war euch erlaubt, als am grünen Donnerstag, und an hohen Festen. Eure Aebtissin hatte einen Hauptschlüssel zu allen Zellen, nichts war vor ihr sicher, jede Schublade öffnete sie, wühlte sogar in den Strohsäken, und konnte die weibliche Neugierde befriedigen nach Herzenslust, unter der Maske der Amtspflicht und des Gewissens. Wehe euch! wenn sie weltliche Bücher und Liebes-Briefchen aufstöberte, oder gar Medaillons statt der Christus und Marienbilder! Arme Nonnen! fallet nieder vor eurem Erlöser, dem heil. Joseph von Wien!

Nonnen gliechen gar sehr den thörigten Jungfrauen des Evangeliums, nur mit dem Unterschiede, daß ihre heiligen Lampen verloschen, nicht aus Mangel an Oel, sondern aus Ueberfluß. In Nonnenklöstern zeigte sich die höhere Reizbarkeit weiblicher Imagination vor der männlichen oft im komischen Lichte, wie wir bereits gezeiget haben. In einem französischen Kloster fiel es einer Nonne ein, nach Katzen-Art zu miauen, und nun miauten alle Nonnen, bis man eine Compagnie Soldaten schikte, mit dem Befehl, eine Nonne nach der andern über das Knie zu legen und ihr die Ruthe zu geben — plözlich hörte das Katzen-Concert auf, und die Execution war überflüssig aus bloßer Furcht davor. So fiel es im 15. Jahrhundert einer Deutschen Nonne ein, ihre frommen Mitschwestern zu beißen, und nun bissen sich alle untereinander, die Epidemie griff um sich, man biß sich endlich in allen Nonnenklöstern von der Ostsee bis nach Rom!

Sicher ist es, daß alte Nonnen weit bissiger und giftiger waren, als die bissigste und giftigste Ehefrau, und die bissigste und giftigste Debstlerin oder Fratschel-Weib auf deutschen Märkten. Welcher Jammer nun erst gar eine recht alte, mürrische, kopfhängerische Aebtissin! Gegen eine solche Oberin war sicher noch ein wahrer Engel die bissigste und giftigste Tante, auf die ich in meinem Leben gestoßen bin — in einem verwünschten alten Schlosse, hohen Stammes, eingeweihet in alle Zeitungs- und Journal-Weisheit, Dichterin — und in Correspondenz mit Stilling!

Arme Nonnen! wie gerne hätte ich euerm Breviere oder Thomas a Kempis meinen St. Evremond untergeschoben, wenn es mit eurem Französischen nicht noch schlimmer ausgesehen hätte, als mit eurem Latein, wie die Aebtissin Grecourts beweißt, die ihre Novizen belehrend, wie sie den Ton halten sollen bey „Con-cul-ca-vit." das züchtige lateinische Wort französiret. St. Evremond hat uns die Klagen einer Nonne aufbewahret, und da dieser angenehme Schriftsteller, der einst an Voltaires Stelle stand, so gut als vergessen scheint, so mögen sie hier stehen:

Sans égard au teint precieux
d'un Beautè jeune et fleurie,
celle, qui se fouette le mieux,
de l'Abbesse est la plus cherie.
L'esprit est un merite auprès d'elle odieux,
qui n'est pas imbecille, y passe pour impie!
Un Directeur tendre et pieux
avec une dovote amie
sur les autres imperieux
veut exercer sa tyrannie.
Notre choeur est fastidieux,
j'en hais la fade melodie,

notre rèpas pernicieux,
la seule faim nous y convie,
car le troupeau religieux,
qui souvent jeûne et toujours prie,
prend un appetit furieux,
et de touts mets se rassassie!
Un precheur ignorant et vieux
avec grande ceremonie
tousse, crache, leve les yeux,
et puis fait à la Compagnie
un long Sermon fort ennuyeux,
dont il faut qu' on le remmercie!
Après que le bon Pere a discouru des Cieux,
nous chantons Vepres et Complie,
et le Salut fait les Adieux
de notre mechante Harmonie.
Suit le souper delicieux
d' une pomme crue ou rotie,
puis un sommeil peu gracieux
me tient au lit mal endormie,
attendant l' ordre injurieux,
qui m' en fait faire une sortie
par un tems froid et pluvieux.
Enfin je me trouve asservie
à tant de peines en ces lieux,
qu' il me faut aspirer par force à l' autre Vie!
La Mort d' un Epoux rompt les liens du Mariage;
Helas! c' est l' Eternel, qui nous tient en Cage!

Nonnen, die jedem neuen Mönchsorden sogleich nachliefen, wie Mädchen schönen Jungen; und als Weiber einer ganz sinnlich gewordenen Religion, wo Madonna weit mehr war, als Vater, Sohn und Geist, weit mehr schwärmten als Männer, und weit mehr himmlische Erscheinungen und Offenbahrungen hatten — thaten vorzüglich wie toll mit Kindern, wenn man solche ins Kloster brachte, und ließen sich

auch öfters holen; noch toller thaten sie mit Knaben, wie die Nonnen Zimmermanns mit ihren Canarienvögeln, die geheckt hatten. Wenn sie an den Kindern nichts verdarben, so verdarben sie ihnen den Magen, und noch weit mehr verdarben sie an jungen Mädchen. Sie verschwendeten an solche die süßesten Worte, Küsse und Schmeicheleien, begleitet von Blumen und Zuckerwerk, und nun träumten die armen Dinger von einem Berufe von Oben zum Kloster! Gar süß wußte man der jungen Unschuld die Prüfungs-Zeit zu machen, und das Kloster zu einem wahren Paradieße, gegen 1000 Thälerchen Aussteuer, unbekümmert um darauf folgende 50 Jahre von Reue, Verzweiflung, Melancholie und Tollheit, die in der Nacht der Klöster begraben blieben. Vielleicht zwey Drittheil der armen Nonnen starben in diesem Zustande!

Warscheinlich gab es kein einziges Nonnenkloster, das nicht Asyl unglüklicher Liebe gewesen wäre. Schwächere weibliche Seelen verseufzten ihre Sehnsucht, und verkümmerten in Melancholie und Gram, der ihr Herz verzehrte — viele überschnappten. Paulini erzählt von einer Nonne, die zur Zeit der Reinigung auf die Worte Prediger Salomonis III., 19 stieß, und sich solche so zu Gemüthe zog, daß die Reinigung stokte, sie diese Worte stets im Munde führte, sich zulezt für eine Kuh hielt, geschlachtet seyn wollte, und im Wahnsinne starb. Stärkere Charactere aber, wie Heloïse, wandelten die irrdische Liebe um, in die Liebe zu Gott, Jesus und Maria, und waren mit ihren Gedanken schon jenseits. Doch auch —

wie mancher Heloïse glühend Herz,
im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
hat bis zum schlechten Schlag, voll Todesschmerz
hier zwischen Abeilard und Gott geschwankt!

Maintenon sagte einer Novize: Ma Fille! dans le monde les soupirs sont pour Dieu, dans le Couvent tous pour le monde! — diese schröklichen und wahren Worte verstand aber schwerlich je die junge Unschuld in ihrem ganzen Gewichte, und wenn sie anfing, solche zu verstehen, war es gewöhnlich zu späth. Diejenigen seufzenden Täubchen waren noch die besten, die sich in einander selbst verliebten, der Geliebten das Bette machten, ihre Zelle mit Blumen schmükten, bey der Arbeit halfen, sie mit Caffee, Chocolade, Zuker und Schnupftabak versorgten, und ihren theuern Nahmen in Bäume schnitten, oder stikten auf die künstlichen Werke ihrer Nadel — gar oft aber gingen die Sachen weiter, weiter noch, als Grécourt die beyden Nonnen kommen läßt, die wechselsweise ihre Reize bewundern, und sie endlich gar mit dem Rosenkranze ausmessen. —

— Eh bon Dieu! dit Sophie,
qui l'auroit crû? vous l'avez, chere amie!
plus grand que moi d'un Ave Maria!

Viele tröstete zulezt noch, nächst der Religion, die liebe weibliche Eitelkeit, die auch die beste Nonne aus der Welt mit sich ins Kloster nahm, und pflegte bis zum Grabe. So wie sich der Soldat in Positur stellet, wenn ein Officier vorübergeht, so auch das Mädchen, wenn eine junge Mannsperson ins Zimmer tritt, und so auch die Nonnen. Wenn sie auch der Welt entsagt hatten in allem Ernste, so hatten sie doch dem Recht nicht entsagt, Schleyer und Anzug zu legen in die gehörigen Falten.

Enfin avant de paroitre au Parloir
on doit au moins deux coups d'oeil au miroir!

Ich weis nicht, aber die Einkleidung einer jungen und schönen Nonne hatte stets ungemein viel Rührendes für mich, mehr beynahe als meine erste Firmlung und Communion! Schon die einzige Cermonie — der Augenblik, wo das arme Opfer das Gelübde ablegte vor dem Altare, dann seinen Blumenkranz abnahm, und hinter sich warf — welcher rührender Augenblik! Die Blume des Lebens, der Jugend, und aller Freuden der Natur — alle Freuden, deren sie andere hätte theilhaft machen können, waren dahin, dahin auf immer!! Die Einkleidung einer Nonne hieß ihr Ehrentag — die Hochzeit eines Mädchens heißt auch ihr Ehrentag — die Schlacht ist der Ehrentag des Soldaten, wobey er, wenns noch gut geht, ein Krüppel werden kann — aber das Mädchen bekommt doch einen Mann, und der Krieger eine Medaille oder einen Invaliden-Posten — die arme Nonne aber — Nichts, oder weniger noch als Nichts! Die feyerliche Einkleidung einer jungen und schönen Nonne war für den denkenden und fühlenden Menschen ein wahres — geistliches Hochgericht!

vor: die unschuldige Nonne am meisten erschrack — die Wurzel Jesse!

Vermöge der unseeligen Associatio idearum spazierten die Gedanken der Nonnen von den heiligen Hosen des Beichtvaters auf minder heilige, und da war wieder ein verdammter Unterschied, ob sie sich die Hosen proxime oder remote gedacht hatten? Geistliche Hosen durften sie sich so nahe als möglich denken — aber weltliche? schönere, lederne, gespannte Hosen? bewahre! Eine Aebtissin trug die alte Hose ihres Beichtvaters, und da sie erkrankte, alle ihre geistl. Töchter herbeieilten mit einem Klystier — Himmel welch Scandal! in dieser Nacht träumte das ganze Kloster von Hosen. Casti erzählet uns noch ferner, wie eine schlaue Weltdame die in der Eile liegen gebliebene geistliche Hose, wegen ihres eifersüchtigen Mannes für die Reliquie des heil. Griffone ausgab, und der noch schlauere Pater Superior hohlte solche in Procession ab mit einem Veni, und alle sangen:

O sante brache, che d'opre leggiadre
miraculosi operatrici siete,
voi guarite alle donne il mal di madre
con quel cotal remedio ehe tenete
togliendo lor le noje tetre e opache
e replicavan tutti: O sante brache!

Unstreitig war aber das allergrößte Scandal in Nonnenklöstern das, was uns La Fontaine aufbewahrt hat unter dem Titel Les Lunettes. Ein frecher Wolf schlich sich im frommen Nonnenkleide in den geistlichen Schafstall, und manches Schäfchen war schon geistlich tod, ehe es der Aebtissin einfiel, Capitel zu halten. Alle Nonnen mußten sich entkleiden, der Wolf war kühn genug, gleichfalls zu erscheinen, jedoch

wenn sich gleich niemand rühmen kann, es je gesehen, wenn auch gleich gehört oder empfunden zu haben. Der kräftige deutsche Nahme desselben ist in der feinen Welt verpönt, und dieses garstige Ding, trillerte gerade so lange Zeit, als die Nonne brauchte, zur Abmessung von Leinwand, womit sie eben beschäftigt war.

Nichts war wohl komischer, als solche und ähnliche Gewissensscrupel schwachsinniger frommer Nonnen, die sie auf der Stelle beichten zu müssen glaubten. Die Sünden der guten Nonnen waren wirklich meist bloße Gedankensünden, und daher legten die Beichtväter Gebet, Fasten und Geißel auf, wie man den Bauern Geldsteuern auflegt, wenn sie zu übermüthig und reich werden. Häufig beichteten die armen Dinger sündhafte Gedanken an schöne Officiere, an den Ehestand, an Brautnacht und Küsse, an Tanzen und an Grübeleyen über den Unterschied zwischen beiden Geschlechtern. Alle diese Gedankensünden wurden ehrlich gebeichtet, und ein sanfter Beichtvater überladen mit Caffée und Zucker, Backwerk und Confect, Schnuftaback und Schnupftüchern. Am häufigsten scheinen die guten Kinder an Hosen gedacht zu haben, und was war natürlicher? Sie hatten stets den Beichtvater vor sich, und dieser saß ja in Hosen und an Gottesstatt. Ja! gar manche Beichtväter dehnten das Zehend-Recht der Kirche auf Dinge aus, wegen welcher zum Theil die Hosen erfunden seyn mögen, und scheinen sie unter dem Blut-Zehenden verstanden zu haben. Der Beichtvater bey Casti, der einer Nonne glauben machte, daß er mit ihr den 5. Evangelisten zu zeugen bestimmt sey, nannte das, was

vor die unschuldige Nonne am meisten erschrack — die Wurzel Jesse!

Vermöge der unseeligen Associatio idearum spazierten die Gedanken der Nonnen von den heiligen Hosen des Beichtvaters auf minder heilige, und da war wieder ein verdammter Unterschied, ob sie sich die Hosen proxime oder remote gedacht hatten? Geistliche Hosen durften sie sich so nahe als möglich denken — aber weltliche? schönere, lederne, gespannte Hosen? bewahre! Eine Aebtissin trug die alte Hose ihres Beichtvaters, und da sie erkrankte, alle ihre geistl. Töchter herbeieilten mit einem Klystier — Himmel welch Scandal! in dieser Nacht träumte das ganze Kloster von Hosen. Casti erzählet uns noch ferner, wie eine schlaue Weltdame die in der Eile liegen gebliebene geistliche Hose, wegen ihres eifersüchtigen Mannes für die Reliquie des heil. Griffone ausgab, und der noch schlauere Pater Superior hohlte solche in Procession ab mit einem Veni, und alle sangen:

> O sante brache, che d'opre leggiadre
> miraculosi operatrici siete,
> voi guarite alle donne il mal di madre
> con quel cotal remedio ehe tenete
> togliendo lor le noje tetre e opache
> e replicavan tutti: O sante brache!

Unstreitig war aber das allergrößte Scandal in Nonnenklöstern das, was uns La Fontaine aufbewahrt hat unter dem Titel Les Lunettes. Ein frecher Wolf schlich sich im frommen Nonnenkleide in den geistlichen Schafstall, und manches Schäfchen war schon geistlich tod, ehe es der Aebtissin einfiel, Capitel zu halten. Alle Nonnen mußten sich entkleiden, der Wolf war kühn genug, gleichfalls zu erscheinen, jedoch

mit einer kleinen Vor- oder Hinterrichtung, die Fontaine näher angibt, und die Aebtissin schritt zum Augenschein mit aufgepflanzter Brille. Aber — 20 junge Nonnen vor dem Wolf, wie Venus vor Paris? der Bindfaden mußte zerreißen, und riß gerade im geltenden Augenblick, wo die Aebtissin den Gegenstand recht aufs Korn genommen hatte:

Sautant droit au nez de la Prieure,
faisant voler Lunettes tout à l'heure
jusqu' au plancher — il s' en fallait bien peu
que l'on ne vit tomber la Lunetière!

Nonnen sahen und hörten viel von verkehrten Herzen, und so ging es ihnen denn, wie jener Schwangern, die ein Kind gebahr mit verkehrtem Herzen. Nonnen waren Himmelsbräute, aber — lieber Himmel! lebten sie denn nicht auf der Erde? ist das Fleisch nicht so leicht Meister über den Geist, und geht der Teufel nicht umher, wie ein brüllender Löwe? Und doch hingen in der That viele edlere Wesen mit dem Himmel näher zusammen, als mit der Erde, und zwar desto mehr, je entfernter die Zeiten. Wenn es niemand mit dem Keuschheits-Gelübde redlich meynte, so meynten es doch gewiß jene beide redlich, die bei Einnahme der Stadt ihren Busen mit faulem Fleisch bedeckten. In unsern Zeiten sind solche Beyspiele freilich seltener, und in Belgien sollen sie beim Anmarsch der Neufranken gefragt haben: Quand est ce que nous serons violées? was vermuthlich nur in der Angst und Verwirrung geschehen ist.

Rome et Lorette ont centfois moins de Ciérges,
que chéz les Saints il n'est là haut des Viérges;
mais — ici bas — helas! il n'en est plus,
tous nos Moutiers sont à sec là dessus!

Kein Wunder! wenn die Obern alle mögliche Hülfsmittel aufbieten mußten, um Rekruten zu bekommen. Klöster konnten ohne Candidaten so wenig bestehen, als Regimenter ohne Rekruten, und beyde bedienten sich der List. Weltliche Werber sprachen von Freyheit, Ansehen und Geld — Geistliche Werber von den Freuden des Himmels, der Gefahr der Hölle und den Eitelkeiten dieser Erde. Jene gaben Handgeld, diese aber nahmen. Es war bedenklich, daß sich der göttliche Beruf zum Kloster schon im 14. Jahre äußerte, selten mehr im 25.; aber man achtete nicht darauf . . Mönche und Nonnen wandten sich gewöhnlich an die Mütter, und hatten soviel Welt, zu wissen, daß die Frauen ihre Männer leiten und gängeln in der Regel. Aebtissinnen wußten es immer, ob der Vater dieses oder jenes Mädchens, nach dem sie angelten, Batzen habe, und nun wurde mit dem Beichtvater der Plan angelegt, das Goldfisch'chen zu angeln, und sie haschten es meistens. Leicht war das unerfahrne Mädchen für den Schleyer gewonnen, den sie wohl selbst forderte, die Mutter war zu fromm, um sich dem geistlichen Beruf zu widersetzen, Papa stand, wie gewöhnlich, unter dem Pantoffel, und so blutete das Goldfisch'chen an der Angel! und klagte dann später mit unserem alten Hofmannswaldau:

> Man nahm mir meinen Schmuk, und ließ mir Fleisch und Blut,
> man schnitt die Haare weg, und ließ mir meine Glut.
> In dem Brevier hat mir nur das behagt,
> was es — vom Auferstehn des Fleisches sagt!

Wenn so ein armes Mäuschen Miene machte, sich der Falle wieder zu entziehen, welche unmenschliche Grausamkeiten erfanden da nicht die alten giftigen

Kloster-Katzen, und welche noch unmenschlichere Greuel verhängten die alten der Sünde abgestorbenen Kloster-Weibchen nicht über junge und schöne Nonnen, die sich von dem mächtigsten und süßesten Triebe der Natur hatten überraschen lassen? La Religieuse von Diderot ist eine Schilderung nach dem Leben. Selbst Novizen, sobald es entschieden war, daß das Kloster nicht ihre Sache sey, wurden mißhandelt, und eine gewisse Novize meiner Zeit wurde aus einem Nonnenkloster entlassen — nicht durch die Pforte, zu der sie hereingekommen war — sondern durch die Thüre des Kühstalles!

Es war ein altes Mönchs-Axiom: Qui habet obolum non valet obolum, und daher nahmen die Klöster keine Pfennige, sondern — runde volle Summen, und am liebsten das ganze Vermögen; Aebtissinnen so gut als Aebte. Nebenbey sahe man noch auf Familien-Ansehen, auf Verstand aber weniger als auf Fügsamkeit. Verstand paßte auch nicht ins Kloster, und führte auch nur selten dahin. Unter allen Vorwürfen, die man den Klosterhöhlen macht, halte ich von dem Vorwurf, daß sie die besten Köpfe der Gesellschaft entzogen hätten, am wenigsten. Genies, wenn sie auch die sonderbare Laune des Schiksals in ein Kloster warf, sprangen wieder heraus, wie verschiedene Genies aus dem — Tübinger Stift!

Im Alterthum mußte jedes Wesen, das in ein Kloster aufgenommen seyn wollte, zehn Tage lang vor dem Eingange liegen, weinen und flehen — in unseren Zeiten kam man mit einer Formalität ab, — mit drey demüthigen lateinischen Bittschriften, die man knieend den Obern überreichte mit den flehent-

kindische Neugierde, wie die Insulaner der Südsee. Das Geschichtchen von dem Kästchen, das der heil. Vater einer Nonnen-Deputation, die um die Erlaubniß bat, sich einander selbst beichten zu dürfen, gegeben haben soll, mit dem Befehl, solches nicht eher zu öffnen, als bis er sie wieder werde rufen lassen — ist bekannt, und eben so gut, als das Geschichtchen von Adam und Eva und dem Baum des Lebens. Die guten Nonnen konnten nicht so lange warten — sie öffneten — der Vogel flog davon — und der heilige Vater hatte nun um so weniger Mühe die Schwesterschaft zu belehren, daß sie nicht gemacht sey für das Geheimniß des Beichtstuhles. Welche weltliche Dame aber getraute sich den ersten Stein aufzuheben gegen diese geistlichen Damen?

Wer nie in einem Nonnenkloster war, hat durchaus keinen Begriff von der komischen Redseeligkeit, Zudringlichkeit und mehr als geistiger Entzükung der Nonnen in Gesprächen mit jungen, feurigen, artigen und schönen Männern. Oft war es komisch, weit öfter aber traurig und rührend. Wer nie in einem Nonnen-Zwinger gewesen ist, wird alles, was ich hier sage, höchstens nur für halbe Wahrheit halten. Das alte Rom hatte nur 6 Vestalinnen bey einer Bevölkerung von mehr als einer Million Seelen — Neu-Rom, das etwa 100,000 Bewohner zählt, hatte aber 3000 Nonnen! und Deutschland allein zählte einst gewiß gegen 200,000! War es nun ein Wunder, wenn die Clausur so oft verletzt wurde? wenn so viele ihr Herz in der Welt ließen? wenn viele so gerne schrieben, um wenigstens mit der Feder zu plaudern, da ihnen die Zunge gebunden war? und wenn man ihnen nun auch diesen kleinen Trost nahm, mußten sie dann nicht

(zumalen doch auch etwas Aufklärung der Zeit in die finstere Zellen sich einschlich) persönlich ihre kleine Angelegenheiten möglichst abzumachen suchen? Man frage die Männer, die zu jenen seeligen und unseeligen Zeiten in der Nähe von Nonnenklöstern lebten. Pia Recordatio!

Ich war in manchem Nonnenkloster, wenn gleich die Regel allen, Gewissensräthen ausgenommen, allem, was, um in der Bibelsprache zu bleiben, an die Wand p . . . . den Zutritt versagte. Unsere humanere Zeiten verstatteten Ausnahmen, wenn man mit einem Vetter kam, sich für einen Vetter ausgab, jung, hübsch und in gewissen Verhältnissen war — und dies gehört mit zu meinen angenehmsten Erinnerungen. Aber nie war ich recht seelenfroh über der Schwelle dieser heiligen Mädchen-Kerker! Meine Augen sahen, was zu sehen war — die übrigen Sinne genossen auch wohl, was zu genießen war — aber mein Geist war stets befangen, stets bey den armen Opfern des Aberglaubens und bey den schönen Gefangenen, die mitten im Getümmel der Stadt und eines frohen Lebens-Genusses ihr Leben verseufzten! Ich sahe nur die Mörder-Grube der Jugend- und Schönheit, hintergangener Unschuld, verweinte und gekränkte Liebe, die Barbarey, Hartherzigkeit und Geldsucht der Eltern, Verwandten und Kloster-Obern! Aus diesem Grunde rührt es wohl zunächst, daß jede Nonne weit interessanter war, als das schönste Mädchen in Freiheit, denn sie machte das Mitleid rege; daher fesselte die geistliche Coquetterie der Nonnen, die sie auch am Ort der Buße nicht verließ, weit mehr als weltliche — die süße Melancholie voll Entsagung — die stillen Seufzer — das schmachtende Auge, das geistliche Gewand, das die fleischlichsten Reize deckte

— der heilige Ort, und die Schönheit hinter dem Eisen-Gitter! .

Offenbar spielte hier der Contrast eine Haupt-Rolle — der Contrast zwischen Natur- und Kloster-Bestimmung — zwischen dem einfachen züchtigen Kleid, der frommen Miene, dem, was Mönche und Nonnen seyn sollten, und dem, was sie — waren. Der Contrast macht, daß ein Fortissimo weit stärker schallt nach einem Pianissimo, daß in der Stille der Nacht eine Maus, die im Zimmer auf und ab spaziert, für einen erwarteten — Pantoffeltritt gehalten wird, und ein einziger Fehltritt des unbescholtensten Mannes mehr Aufsehen macht, als alle Bubenstüke des vollendeten Schurken. „Auf einem weissen Tuche, sagt Geyler, siehet man die Flöhe leichter, als auf einem schwarzen.“ Aus Liebe zum Contrast geschiehet es oft, daß kleine hagere Männchen nach großen und diken Frauen — Schwarzköpfe nach Blondchen — Städter nach Dorfschönen, Dorfbewohner nach Städterinnen, und Dummköpfe nach gescheuten oder gar gelehrten Weibern fahnden, und umgekehrt. Wer sich in die reichhaltige interessante Materie vom Contrast recht einstudieren will, muß durchaus eine — Frau nehmen, und er wird finden, daß sie sich noch auf ganz andere Contraste verstehen, als auf den Contrast der Farben!

Henri IV., und alle Weltkinder haben obigen Kloster-Contrast gekannt, und stets weit mehr von Nonnen zu sagen und zu rühmen gewußt, als die Mönche, die doch wohl ihre Schwestern in dem Herrn am allergenauesten kennen mußten, aber in dem Falle des verliebten Henri IV. gewesen zu seyn scheinen: „toujours des perdrix!“ Und so kam es denn, daß

das obenerwähnte Portugiesische Nonnenkloster Odivelas, das Kloster Escalessas bey Madrid, Montmartre bey Paris und Maubuisson unweit Pontoise für Serails des Hofes ausgeschrieen wurden. Pontanus, der gar viel von der Lüderlichkeit der Nonnenklöster zu erzählen weiß, nennt vorzüglich die Klöster zu Valencia, und ich nenne in Deutschland die Nonnenklöster am Rhein. Die Rhein-Gegenden waren einst unsere Campania, folglich auch der Siz der morbus Campanus, über die Horaz (Sat. 1. 5. v. 62) so angenehm scherzet.

Es gibt, glaube ich, keinen Ort, wo die männliche Phantasie lebhafter von Nonnen träumt, als wenn sie, begeistert vom Vater Rhein, vor der lieblichen Rheininsel Nonnenwerder, gegenüber den Ruinen von Rolandsek, die düster vom steilen grauen Felsen herabbliken, vorüberschifft, und dann die Schiffer erzählen: Hier sahe Roland die schöne Hildegund und sie schwuren sich ewige Liebe. — Er zog ins gelobte Land und Sie lebte einsam, sich ergözend an der Kunde der Waffenthaten des Geliebten, seiner harrend — da kam ein fremder Ritter, erzählte Roland sey neben ihm gefallen in der Sarazenen-Schlacht, bedekt mit Ruhm und Wunden, und Hildegund — fiel in Ohnmacht, phantasirte und somnambulisirte? O Nein! so nervenschwach waren die Töchter jener eisernen Zeiten nicht — sie ging in das Kloster Nonnenwerder. Nach Jahr und Tag kam Roland seine Braut zu hohlen, hörte, was vorgegangen, baute sich eine Clause auf Rolands-Ek, sahe trauernd herab auf Nonnenwerder, glaubte aus dem Chorgesang die Stimme seiner Hildegund herauszuhören, und wenn er Abends — Licht in einer Zelle erblikte, so sahe er seine für ihn betende

Geliebte, und so lebte er 2 Jahre als Claußner. Einst, da er, wie gewöhnlich auf das himmlische Kloster herabsahe, erblikte er Hildegunds Grab, hörte das schauerliche Requies singen, den lezten Abschied der Lebenden von den Todten, und bald darauf fand man Roland vor seiner Clause sitzend, wie Schillers Ritter von Toggenburg:

Und so saß er eine Leiche
eines Morgens da,
nach dem Kloster noch das bleiche
stille Antliz sah!

Ob es wohl je eine Aebtissin in der Wirklichkeit gegeben hat, wie die wakere Aebtissin im Julius v. Tarent, die sich durch die Fragen einer verliebten Nonne „Was ist älter, die Regel der Natur, oder die Regel Augustins? Waren Sie eher Nonne als Weib? „Haben Sie nie geliebt?“ hat erweichen lassen? ich möchte fast zweifeln, und daher — Dank Gott, Joseph, und unsern hellern Zeiten! Arme Nonnen! Aber gerade euer liebes so gerne frömmelndes Geschlecht hat gar viele Mönche, Nonnen und Klöster zu verantworten, und schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums waren es die lieben Damen, die am meisten schwärmten, und die Großen zum Mönchs-Christenthum führten, wie in Ostindien die zahmen Elephanten-Weibchen die wilden Elephanten in den Stall liefern!

Sollen durchaus Nonnen seyn, nun, so seyen es freywillige, abgelebte, unglükliche Geschöpfe, denen einsame Asyle Wohlthat sind. Sollen Nonnen seyn, so mögen sie die Krankenpflegerinnen machen, wozu sie herrlich sind, aber ohne lästige einfältige Regel — nur nicht Erziehe-

rinnen! Nonnen mögen allenfalls Kinder unterrichten im Lesen, Schreiben, Rechnen, und weiblichen Arbeiten — so, denke ich, versteht es auch Preußen und Hannover, das den Ursula-Nonnen zu Erfurth und Duderstadt wieder Novizen aufzunehmen erlaubte — aber nur nicht Erwachsene erziehen! Nonnen erziehen, wo nicht zu Nonnen, doch zu Kopfhängerinnen und Andächtlerinnen, die dem Manne das Leben sauer machen, oder, was ihm das Leben noch saurer machen dürfte — sie erziehen zu strenge, zu einsam, zu weltfremd, woraus denn folget, daß das Mädchen als Frau — Streiche macht! Anstatt unter der sanften bildenden Hand der Mütter, und im trauten Familienkreise aufzuwachsen, der einst auch der Wirkungskreiß der Erzogenen werden soll, stehen sie, hinter einsamen finstern Kloster-Mauern unter der Zucht strenger Andächtlerinnen, die nie Gattinnen oder Mütter werden dürfen, und die in der Regel der ewige Kampf mit dem stärksten unserer Triebe in finstere, unzufriedene, boßartige Geschöpfe umgewandelt hat, voll Launen, gehäßiger Gesinnungen, Scheelsucht und Verkehrtheit, wie man sie nur zu häufig auch in der Welt antrift bey der löblichen Zunft alter Jungfern. Ja! bey Nonnen, die schon als Kinder von Jugend an stets vom geselligen Umgang ausgeschlossen waren, und von dem Geschlecht der Männer, muß der Character noch früher versauern, und ihr freudenloses Leben noch eher übergehen in das geist- und seelen-loseste Pflanzenleben. Wollen ja selbst weltliche Erzieher bemerkt haben, daß das Zusammenleben vieler Mädchen nachtheiliger wirke, als das Zusammenseyn der Knaben, zu weit mehr Neckereyen, Zänkereyen, Eifersüchteleyen und Intriguen führe, und

XII.

Der Schluß.

Nichts zeigt den Kleinigkeits-Geist — den man überhaupt Kloster-Geist nennen könnte, wenn er auch nicht an unseren weiland kleinen Höfchen geherrscht hätte — in einem lächerlichern Lichte, als gewisse Kloster-Gebräuche, die wir schließlich noch nachhohlen müssen, vor allen Dingen aber das Novíziat. Jedes Handwerk hat seine Mißbräuche, und so hatte solche auch das Handwerk der Klösterlinge, das überhaupt Mißbrauch der Religion selbst genannt werden mag. Wenn der Novize seine drey lateinische Suppliken voll Salbung knieend oder auf dem Bauche liegend überreichet, und auf die stolze Frage: Quid potis? demüthig und kurz (denn auf dem Bauche liegend läßt sich alles besser thun, als Sprechen) geantwortet hatte: Misericordiam Dei et Ordinis, so mußte er nun noch sich in allen Zellen besonders empfehlen, und herumlaufen, wie ein Candidat in der Residenz, wenn er das Examen bestanden, und der Schneider seinen schwarzen Rock fertig hat.

Das Probejahr verstrich — nicht in aufrichtiger Prüfung, ob der Candidat Beruf und Anlagen zum Klosterleben wirklich habe, sondern in religiöser Praxin d. h. man übte ihn zu seyn wie ein Kind d. h. alles zu glauben, was man ihm sagte ohne Nachdenken, Untersuchung und Zweifel — zu sein wie ein Narr d. h. zu glauben er kenne nichts, wisse nichts, und habe keinen andern Verstand als den — seiner Obern — zu seyn wie ein Stock im Winkel (eine sehr natürliche Folge der beyden erstern Uebungen) d. h. geduldig alles mit sich machen zu lassen ohne Murren. Die Haupt-Criterien des Mönchs waren also: Kind, Narr, Stock, und was paßte hiezu besser, als die Benennung seiner Stelle im Chor — Stallum?

Dem Novizen wurden die Haare abgeschnitten, und auf dem Altare der Jungfrau geopfert. Er wurde in die entlegenste Zelle gesperrt, die er nur verließ, wenn es zu Tische, oder ins Kloster ging, und selbst die Nothdurft durfte er nicht verrichten ohne Erlaubniß des Magistri, als ob hier die Natur, wenn sie auch einmal einen Apotheker braucht, einen Magister brauchte. In seiner Zelle, die ein Loch haben mußte zu seiner steten Beobachtung, bekam er die Regel, Brevier, und Asceten. Er mußte nun sich üben im Niederschlagen der Augen — wodurch sich allerdings Dummheit und Heucheley am wenigsten verrieth, ob es gleich für heilig galt, wie der Himmelsblick, der gleichfalls nichts weiter häufig ist, als ein mechanisches Streben des Leibes, dem Geist eine andere Richtung zu geben — mußte sich üben im Geiseln, Fasten, Gebet, Gesang oder im Tragen des Ciliciums, d. h. des handbreiten Dratgürtels

auf bloßer Haut, welche bey jeder Bewegung wenigstens hundert Nadelstiche erhielt — vor allen Dingen aber mußte er sich üben im Stillschweigen. Hätten doch die Ordensstifter sammt und sonders zeitlebens stille geschwiegen!

Der Novitze mußte sich üben, die Hände stets im Kreutze unter das Scapulier zu legen, und bey allem ein süßes Gesicht zu machen, wenn auch gleich diese melancholischen Bonzen-Uebungen, genannt exercitia spiritualia — Sauertöpfe erzeugen, oder gar von Sinnen bringen mußten, wie nur zu oft geschehen ist. Wer Seitenblike wagte, oder das Schweigen brach, mußte mit einer ungeheuern Brille, Blende oder Maulkorbe am Tisch erscheinen, und war er zu späth aufgestanden, auch wohl wie ein Kind in der Wiege liegen mitten im Refector. Hatte er genascht, so wurden ihm auch wohl gebakene Hobelspäne und Heckerling vorgesetzt, oder ein Humpen von 8 — 10 Maaß nebst dem kleinsten Kelche, der aufzutreiben war. Ungehorsamen legte man einen Strik mit einem Stein an Hals, anspielend auf die Worte „Es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinem Hals hinge“ und der Despotenstolz des Obern strich sich mit Hochgefühl den Graubart, wenn der Novitze vor seinem Dikwanste niederkniete, und mit niedergeschlagenen Augen an die sündhafte Brust schlagend stammelte:

Helas! mon Père! le vent des Cotillons
a moissonné le fruit de vos leçons!

Zur Uebung der Demuth mußte der Novitze die mit Kreide recht beflissentlich über den Speichel der Väter hinweg gezogenen Linien vom Boden leken, und jeden Löffel voll Suppe auf der obersten Sprosse einer [illegible] soviel er nemlich damit hinauf bringen

konnte. Man gab ihm ein Holzscheid zum Kopfkissen, und mischte Galle unter sein Getränke. Er mußte Holz und Wasser tragen, Feuer anmachen, Treppen, Kreutzgänge und Abtritte feegen, Gloken läuten, bey Tische aufwarten, und bey der Messe den Obern mit dem Finger die Psalmen und Gebethe anzeigen, was indigitare hieß. Er mußte seine culpas hersagen, beichten, oder Manifestationes machen, daß er z. B. im Chor eine Sylbe zu frühe angefangen, etwas fallen lassen, mit der Lichtputze an den Leuchter gestoßen, die Thüre zugeschlagen, an die Welt gedacht habe u. s. w. worauf ihm sodann ein Schwarm von Eseln, Ochsen, Lümmeln rc. um die Ohren saußte. Er büßte dann auf dem Boden liegend, sitzend oder betend mit ausgespannten Armen.... Beten zur Strafe! Welche Kuttenbegriffe vom Gebet!!

Man hat Novitzen, um ihre Tugend zu prüfen, als Bettler weggejagt, diese oder jene Thorheit zu thun befohlen, und wenn sie dann die Obrigkeit ins Spital, Narren- oder Arbeitshaus hatte bringen lassen, solche reclamirt als Novitzen, die ihre Gehorsams-Probe bestanden hätten. Man hat ihnen Heu und Stroh vorgesetzt, als Ochsen und Eseln — sie haben mit schweren Courierstiefeln auf einem Beine hüpfend die Runde im Refector machen müssen, und nur der durfte die lumpigte Kutte des heil. Alexis anlegen, der in der tollsten Demüthigung bestanden war. Zu Meran in Tyrol mußte 1747 ein Kapuziner-Noviz, ein gebohrner Graf H... am Portiuncula-Fest drey Stunden gebunden am Kreutze hangen, und ausrufen: Erbarmung mir großen Sünder! Was war sein Verbrechen? er hatte einen Krug zerbrochen. Bey der Aufhebung des Trinitarier-Klosters zu Prag fand man in dessen Chro-

nik verzeichnet: Hodie carissimus frater Augustinus propter honorem D. N. Jesu Christi a venerabili Conventu — conspututs fuit!

Novitzen mußten die Leben der Heiligen studiren, während die ehrwürdigen Väter entweder über Zeitungen saßen, und im Hübner nachschlugen, was das heiße „Neuyork hat sich unter englische Fittige begeben" (es waren nicht Bettel-Mönche sondern Benedictiner!) oder in der Karte spielten, und im Sanchez lasen. Abergläubische Eltern legten den Hang zur Ehre der Kutten in die Herzen der Kinder, Klosterschulen baueten fort auf diesem sumpfigten Grunde, und Legenden und Asceten vollendeten das schöne Ganze. Hierüber lese man die Lebens-Geschichten der Schade und Bronner, bedaure die Unglüklichen, deren Vernunft nach und nach über Fanatism und Jugendschwärmerey Herr ward, ohne daß sie dem Kerker entspringen konnten, und schlage Kreuze über Kreuze, denn keines wird zuviel seyn!

Der Novitzenmeister Pater Constantin im Serviten-Kloster zu Volders lehrte 1758 seinen Novitzen, wie sie sich auch Nachts im Bette die Leiden Christi versinnlichen sollten — sie sollten zwey Scheiter Holz sich an die Seiten binden, einen Stok daneben, einen Schwamm auf den Mund, einen Stein zu ihren Füssen und ein Rauschpapier unter den Kopf legen — Was ist das? die Holzscheiter bedeuten die zwey Schächer, der Stok die Lanze, der Schwamm den bewußten Essigschwamm, der Stein das Grab, und das Rauschpapier rauscht das Geschrey der Juden: Kreuzige Ihn! Kreuzige Ihn! Diese ungemein sinnreiche Versinnlichung war jedoch kein Gebot, sondern nur ein evangelischer Rath in neuer Manier, womit es

folglich seine Novitzen werden gehalten haben, wie wir kranke Weltkinder es zu halten pflegen, wenn uns medicinische Räthe zuströmen von allen 32 Seiten der Windrose!

Nichts mag manchen Characteren schwerer geworden seyn, als das Capitel, oder, wie es bey manchen Orden hieß, die Humiliation par excellence. Die Novitzen mußten sich vor ihrer Obern Füße legen in Gegenwart aller, und jede Woche so ihre Sünden bekennen. Wenn der Obere rief Benedicite, stürzten alle der Reihe nach zur Erde mit dem Worte Dominus, und mußten sich dann der Strafe unterwerfen ohne Widerrede, Appellation und Murren. Kein Wunder! wenn sie sich oft krank melden ließen, und wie wäre es mir gegangen, wenn ich gar dabey gelacht hätte, wie einst, da die Reihe des gewöhnlichen lateinischen Schul-Gebetes an mir war. Dominus Rector mit feuerrothem Angesichte von Fürstlicher Tafel kommend rief mir zu: Ex animo! — ich lächelte — Ex animo! es war unmöglich, — und da ich depreciren mußte, lachte ich gar nach den Worten „Peccavi Dom. Rector" weil mir das feurige Ex animo! Streiche spielte!

Die Mortificationes umfaßten alle fünf Sinnen. Die Augen durften nichts sehen, als den Boden und das Brevier — die Ohren nichts hören, als die Canone der Furcht Gottes und die Stimme des Allmächtigen, die Hieronymus hörte „Stehet auf ihr Todten zum Gericht." Umsonst erhebet man sich zum geistlichen Leben, wenn der Leib stets nach Speise und Trank begehret, daher muß man auch den Geschmak tödten, und im Geruche dem Jagdhunde nachahmen — immer der Nase nach, bis man die

Spur des Himmels ausgespüret hat. Im Gefühle sollte man an die Heiligen Benedict, Bernhard und Franz denken, die sich auf Dornen wälzten und in gefrorne Teiche stürzten; selbst an Urvater Adam sollte man denken, der bekanntlich rauhe Feigenblätter gebrauchte, aber leider! après le coup, wo auch gewöhnliche Menschen das Ding mit andern Augen zu betrachten pflegen!

Novitzen, wenn sie einmal recht ausschlafen wollten, bekamen dann gerade ein Brett ins Bette, vorzüglich am Vorabend heiliger Feste, was darius Cubatio hieß — manchmal wurde auch geradezu die Humi Cubatio befohlen — das Schlafen auf Gottes lieber Erde. Und was sollten nun erst Blumen? Tabak? oder gar die Berührung einer Weiberhand? Gar viele bedauernswürdige Kutten suchten mit aller Anstrengung und Gewissenhaftigkeit Herr zu werden über alle 5 Sinne — aber der Sinn, den wir erst in neuern Zeiten als den sechsten am meisten zu distinguiren pflegen — dieser widerhaarigste aller Sinnen wollte nie recht gehorchen. Wenn sie auch noch so oft bey dem bloßen Worte Weib sich räusperten, husteten, ausspieen, stampften ꝛc. der Teufel trieb wenigstens sein Gedankenspiel und stellte ihnen, wie dorten unserer Ur-Mama, die verbotene Frucht vor Augen! Und dann gingen sie wieder hin und spielten Kloster-Comödien — in Weiberkleidern!

Die härteste Mortification, an die man sich am spätesten gewöhnte, war — die Unterbrechung des Schlafes. Schon der Schlaf in wollener Kutte, mitten im Sommer, wollte gelernet seyn, und dann sollten sie auch noch schlafen, wie im Grabe, die Hände kreuzweise auf der Brust... Um dieses thun zu

können, mußten sie auf dem Rüken liegen, folglich sich auch allen Folgen aussetzen, welche die Aerzte dem Rükenliegen zuschreiben. Der lezte Stoßseufzer vor dem Einschlafen war:

Jesus, Maria, Joseph,
Bernhardus et Constantia,
Benedictus et Scholastica (oder Franciscus et Clara)
adsint mihi in vita monastica,
ne Diabolus in vitia
sua me trahat versutia!

und dann waren sie gesichert, wenn der Teufel — kein Schelm war. Es wäre immer am sichersten gewesen, sie hätten sich — auf die rechte Seite gelegt, wie andere ehrliche Leute auch!

Diese tolle Disciplin machte trübe abgeschmakte Murrköpfe, Welt- und Menschen-hassende Frömmler, und ekelhafte Heuchler, die recht gut die Kunst verstanden, unschuldige Jugend ins Käfig zu loken, alternde Mädchen, andächtige Wittwen und gallsüchtige Betschwestern und alte reiche Mütterchen zu trösten und zu guten Werken d. h. Geschenken ans Kloster aufzumuntern. Sie verachteten weltliche Gelehrsamkeit, die man zum Besten des Staats und seines Nächsten im Schweiß des Angesichts erlernet, lasen dafür ihre dummen Asceten und schmuzige Casuisten und dann mischten sie sich wieder unter die Fresser und Säufer — Murmelthiere und Hanswürste. Die allerwidrigste Eigenschaft der Klösterlinge aber war in meinen Augen stets die fast allgemein bemerkbare *stoische Unempfindlichkeit* gegen alles, was sie in der Welt gelassen hatten, gegen Familie und Freunde — sie lebten nur ihrem Kloster, und ihrem Orden, und erpreßten gar oft noch von den armen Ihrigen — den *lezten blutigen Heller!*

Das Kloster-Ceremoniell war pünctlicher noch als die Hofetiquette, und wollte studiret seyn. Die rechten Psalmen, die Halbverse, Gebete, Stoßgebete, die vielen und gerade die rechten Verbeugungen mußten gelernt seyn, und es war nicht so leicht zu wissen, wann man die Kapuze ganz, halb, oder nur zum 4theil, gerade oder seitwärts über die Ohren zu ziehen, sich bald in- bald außerhalb des Stalles, ganz oder halb, zu stellen habe. Klöster, die bey ihren Regeln eben nicht viel Psychologie verrathen, scheinen doch in der That psychologisch der Langweile entgegen gearbeitet zu haben durch die Menge kleiner Geschäfte, alle in kleine Zeiträume vertheilet, die mit einander wechselten. Die Recreationen (Klosterdeutsch Lätizen) abgerechnet, mußte Gewohnheit am Ende alles so leicht machen, wie ein Helf Gott! Ew. Excellenz und unterthänigster Diener! Den meisten Zeitvertreib aber in Klöstern scheint man von der Göttin Zwietracht erwartet zu haben, die ja auch neues Leben in den heil. Ehestand bringt, und daher läßt solche auch der göttliche Ariosto im Kloster vom heil. Michael aufsuchen:

> Al Monister, dove altre volte avea
> la Discordia veduta, drizzò l'ali,
> trovola, che in Capitolo sedea
> a nova elettion de gli Officiali.

Selbst das Chorgeplärre war nicht so leicht gelernt, denn fast jeder Orden hatte seine eigene Psalmodie und eignes Gurgelspiel. Die Benedictiner sangen tief, die Camaldulenser aber den allertiefsten Baß, Dominikaner heiser, Franciscaner gellende Töne, Kapuziner sangen durch die Nase, Karthäuser heulten, Kar[illegible]er hielten nur Einen Ton und Serviten gurgelten

— Musik war vielleicht allein nur im Gesang der Himmelsbräute, und eine Art Jubel in der Gurgel der Domherrn, wenn sie noch singen mochten! Es wollte in der That gelernt seyn, ein zweysilbiges Wort in einem Athemzug durch 18 Noten durchzuschleppen z. B. Alma — A a a a a a a a a a a a a a a al-ma-ha!

An hohen Festen schrieen alle höher, und da dies mehr angriff, so hatte man auch, wie billig, bessern Tisch und reicheres Maaß — haustum bonum, dessen bloße Erinnerung jeder Kutte das war, was Darius Hengste die Erinnerungen an das, was ihn der Stallmeister Abends zuvor hatte schmeken lassen. Der Haustus entschädigte für vieles — arme Nonnen! — und die vielen Heiligen- und Ordens-Feste, die Aderlaß- und Laxier-Tage führten manchen Haustus herbey. Wenn man auch am Vorabend des Festes Bretter in das ohnehin nicht sanfte Bett bekam, so stand der Haustus bonus doch vor Augen, und wenn dann der Bruder mit drey Hammerschlägen aufs Brett das Zeichen gab, so war dies die angenehmste Kloster-Musik, nach der alles tanzte, so angenehm als Napoleon Canonendonner, und englischen Landlords Hunde-Gebell, das sie in ihrer Jägersprache Musik nennen; ein deutscher Landlord aber versicherte, daß ihm unter allen Arten von Lärmen der Musik-Lärmen zwar am wenigsten misfalle, daß er aber doch von allen Instrumenten keines lieber höre, als den — Bratenwender!

Bey den sogenannten Biberes, in den Bettelklöstern herkömmlicher, reichte man weniger, dafür gab es aber Extraspeisen, welche fromme Wohlthäter darbrachten, wie Habacucs Rabe (oft nur angeblich) und diese Extra-Genüsse hießen Pietänzen (pie da-

tum). Am Tische gab der Vorsitzende das Zeichen zum Angriff mit dem Messer, wie einst die Senioren der Burschen-Landmannschaften bei Commersen mit dem Schlüssel! die froheste Zeit der Klöster war der Fasching, so heidnisch auch diese Sitte ist. Wenn uns schon auf Maskenbällen von einer Nacht die Maske beschwerlich fällt, wie verzeyhlich mußte es nicht Mönchen seyn, die solche das ganze Jahr hindurch tragen mußten — sie warfen also im Taumel der Freude die Larve der Scheinheiligkeit ab, und daher fand man zur Faschings-Zeit in den Klöstern noch am ehesten — Menschen!

Niemand wußte in dieser Zeit, wer Koch oder Keller sey, und die andächtigen Klosterkühe gaben da die beste und meiste Milch. Der Fasching-König hatte für nichts zu sorgen, als daß nichts mangle und der Krug nicht eher leer werde, als bis das ganze Convent unter der Bank lag regis ad exemplum. Seine Krone hatte ungemeine Aehnlichkeit mit der Tiara, und ertheilte auch vollkommenen Ablaß zum Beweise, wie Mönche unter sich wohl auch spotten konnten über das, was sie den Layen für Heilig und Hochwürdig ausgaben, wie ihren Weinglanz, den die Welt so lange für Heiligen-Glanz genommen hat. In den lezten drey Tagen des Faschings, wo der Wein die Mönche, und der Tanz die schönen Sünderinnen erhizt hatten, spielten dann in den Brüderschaftsstübchen und in den dunkeln Kreuzgängen Duettes, die wir nicht aus ihrer erotischen Dunkelheit ziehen wollen.

Beynahe hätte ich die Inclinationes vergessen d. h. die Verbeugungen der Mönche. Sie waren dreyfach. Zuerst Inclinatio simplex mit dem Kopfe — media mit Kopf und Schultern, und infima, so,

daß man mit den Fingern die Kniee erreichte. Mönche mußten vor ihren Obern — weiland Bauern- und Handwerker-Söhnen — das thun, was Monarchen nicht mehr verlangen — niederfallen, die Erde küssen, und so orientalisch im Staube den Ausspruch, und das stolze Surgat erwarten. Diese hündische Demuth allein schon mußte gefühllos machen gegen wahre Ehre und niederträchtig, die Obern aber desto stolzer, aufgeblasener und eigensinniger. Die gröbsten Beleidigungen eines Vorgesetzten waren keine, denn, kraft der Obedientia hatte der Untergebene keinen Willen. Es war keine leichte Kunst die Verbeugungen vor- und rükwärts mit Anstand zu machen, und mit geistl. Grazie, und hieß in der Klostersprache: ante et retro facere!

Eine gar sonderbare Verbeugung, sonderbarer als unsere spanischen Complimente, die noch unter Carl VI. in Deutschland Sitte waren, und auch mir noch vom Tanzmeister gelehrt wurden aber ohne sonderlichen Erfolg — war die Humiliatio super articulos, wo man auf die Kniee stürzen, und mit Kreuzweise auf den Boden gelegten Daumen bis zu einem Zeichen mit der Gloke harren mußte. Welche Qual für Wanstmänner, deren es so viele in Klöstern gab! Im Chor hatten sie daher eine hervorragende Leiste (Misericordia) angebracht, woran sie den Steiß festdrükten, wenn sie den Oberleib vorwärts beugten. Die Dominikaner aber durften sich bey einer Venia nicht, wie gewöhnlich, auf den Bauch zur Erde werfen, sondern auf die Seite und einen Schenkel über den andern! In Klöstern war sehr genau vorgeschrieben, quando standum, sedendum et appodiandum sit! Mönche, die Gelehrten des Mittelalters, schwebten stets zwischen

Heucheley und Aergernissen, wie die Gelehrten neuerer Zeit zwischen Stolz und Niedrigkeit. In Klöstern ließen die vielen Verbeugungen durchaus keinen steifen Rüken aufkommen, was vielen in der Welt von weit grösserem Nutzen hätte seyn können. In keinem Kloster fehlte es an Inclinationes jeder Art, desto mehr aber an — gesundem Menschenverstand!

Selbst der Kuß gehörte zur Kloster-Etiquette. Der Kuß der Ehrfurcht, geheiligt durch das alte Testament und Hiob, wurde Bischöfen und Mönchen, wie den Göttern und Großen gezollt, jedoch nur der Kuß der Hand oder Kutte, denn ein Kuß auf den Mund wäre eine Annäherung gewesen, die sich mit Ehrsucht nicht verträgt, und der hündische Fußkuß war ein Vorrecht der Päpste. Paulus schließt stets seine Briefe: „Grüßet euch untereinander mit dem Kusse des Friedens" und trägt die Schuld aller Brüder- und Schwester-Küsse des Neuen Testaments bey den Liebesmahlen der ersten Christen, die so weit führten, daß ich Wohlstandshalber auf St. Epiphanes verweisen muß, der diese Küsse schildert, und darüber jammert. In Klöstern und Stiftern behielt man diesen heil. Friedenskuß bey, so wenig auch da Friede zu herrschen pflegte, und unsere Mystiker küssen noch heute diesen mystischen Kuß, daher ihr Nahme: Kreuztäubchen und Kreuzluft-Vögelein! Schon Kaiser Rudolph I. aber dachte nicht zum Besten von diesem geistl. Kuß, und ließ dem Bischof von Speyer, der seine Gemahlin Agnes küßte, sie aus dem Wagen hebend, wissen, er möge sein Agnus Dei küssen, statt seiner Agnes, und viele Layen riefen mit ihm: A tali benedictione libera nos Domine!

Wir finden auch noch in der protestantischen Welt solche religiöse Hand- und Rockküsse, die manchem so wohl thun als ein Mädchen- oder Frauenkuß, und daher unter die jura stolae gerechnet werden mögen; den Cosaken trugen sie manches Gläschen Zwetschenbranntwein in den Pfarrhäusern. Der abscheulichste Kuß ist wohl der Judaskuß, der leider! nicht bloß in Gethsemane geküßt wird, und der lächerlichste Kuß, nach dem päpstlichen Pantoffelkuß (den weiblichen Pantoffel mit einbegriffen) ist der Kuß den ein Thor von Rang in der Körper-Welt einem Manne aufheftet von Rang in der Geisterwelt, um sich — herabzulassen, so wie überhaupt jeder Kuß unter Mannspersonen, dem ich stets auszuweichen suchte, und selbst dem akademischen Doctorskuß, als ich einst den alten Böhmer in dreyfacher Zopf-Perrüke ausrufen hörte „Jam vos rite investitos singulos osculo complector suavissimo“ wozu er sich dann so juristisch zierlich anschikte, wie Herrenschmidt, der den Kuß definirte „duorum Amantium mutua Inhaesio“ ohne an die schrökliche Gränz-Verwirrung zu denken, die daraus entstehen könnte mit der Central-Behörde!

Britten und Holländer haben die altdeutsche Nationalsitte sich die Hand zu bieten beybehalten, jenen Kuß verabscheuend, wie griechisches Laster, und wir — wir haben dafür jene französische Unsitte angenommen, und sogar übertrieben. Franzosen stürzen auch lebhaft übereinander her, mit allen Anstalten der feurigsten Umarmung — guken sich aber bloß über die Achsel in feyerlicher Kälte — wir Deutsche aber, weniger Gaukler, wir umarmen uns in allem Ernste, begeifern und beschmutzen uns mit deutscher Wohlge-

meintheit, und vergessen die unküßlichsten Rencontres, die lächerlichsten Positionen, und alle Kinn- und Nasenstüber, wenn der eine nur 1 oder 2 Küsse in petto hat, der andere aber der beliebten Dreyheit anhangt, und nun mit zugespitztem Munde — in die Luft schnappt. Alle Achtung vor Schwesterküssen! aber die Bruderküsse sollen mir zu Thümmels Wirthin nach Harlem gehen — zum vollsten Lippenkusse!

Unrecht wäre es, wenn ich zur Vollendung dieser Sitten-Geschichte der Klöster nicht noch einige Capitel folgen ließe über Kanzelberedsamkeit, Schauspiele, Processionen, Kunst-Geschmak und Klosterwitz der Mönche; da so viel davon aus dem Kloster übergegangen ist in die Gesellschaft und die katholische Welt. Es steht mit allen diesen Dingen aber, wie mit dem Kloster-Wiz überhaupt, der durchaus falscher und schlechter Wiz gewesen ist, und auch wohl seyn mußte. Alles gleicht Acrostichen, Chronodistichen, Anagrammen, rebus, Gedichten in der Figur eines Kreutzes, Altars, Kelchs, Herzens, Flügels ꝛc. den Gedichten, wo ein Buchstabe vermieden wird und ihren Wortspielen; alle diese liebliche Witzspiele verdanken wir der Möncherey, vielleicht selbst unsere Reime. Mönche suchten das Genie in Schwierigkeiten, Mühe und Arbeit; ihr Geschmak hatte ungemeine Aehnlichkeit mit der gothischen Baukunst, die sich nicht bis zur schönen griechischen Einfachheit erheben konnte, und sich wohlgefiel in himmelan strebenden Thürmen, ins Kreuz gebaueten Kirchen, in ungeheuern Steinmassen, Schnörkeln über Schnörkeln, und Thürmchen auf Thürmchen. Ihre Kunst gleichet der Mosaik — unvergleichlicher Fleiß ohne Genie, und ihre schönen rothen Au-

fangs-Buchstaben leben noch heute in allen Rechnungs-Rubriken, mehr, als manchem lieb ist!

Es war ein Mönch, der mit mehr als holländischem Phlegma die Kapitel, Verse und Buchstaben seiner Bibel zählte, und fand, daß sie 3,566,480 Worte, das Wort Jehova 6855 mahl, Und 46,227 mal; flugs nur Einmal aber, enthalte, und das mittelste Kapitel der 117 Psalm sey — für welche Entdeckungen der Mann gewiß das schönstgebundene Exemplar aus unsern Bibelanstalten verdient hätte... Es war ein Mönchs-Genie, der das ganze Leiden Christi auf einen Kirschkern brachte, den man im grünen Gewölbe zu Dresden vorzeigt, und auf der Wiener Bibliothek ist ein so sauber und gleichförmig geschriebenes Gebetbuch, daß man schwören sollte, es wäre gedruckt. Der Rand jedes Blattes ist mit Arabesken geziert in den lebendigsten Farben, und unter 30 Jahren war dessen Vollendung schwerlich möglich, wenn der Mönch auch jeden Tag daran arbeitete. Französische Offiziere riefen beim Anblick dieses Mönchs-Products „il faut être Allemand pour faire cela.

Der Mönch, der durch Buchstaben-Versetzung im Namen Aristoteles: Iste sol erat, herausfand, that einen so großen Goldfund, als der Jurist Bodinus, da er das feudum herausklaubte aus den Anfangsbuchstaben: fidelis ero ubique Domino meo, und jener fromme Arzt fand in den Worten des Predigers Salomonis „Caro data Vermibus“ das Wort Cadaver. Alle überflügelte aber, wie billig, der Mönch, der da fand, daß das Wort Jesus aus zwey Sylben bestehe — die zwey Naturen, aus drey Vocalen — die Dreyeinigkeit — und aus zwey Consonanten — les deux Especes — Fleisch und Blut!

Die Welt staunte über den Mönchswitz im Ubicunque Crux.

Pix, Pax, fex, fax, lex, lux, nux, nix, nox quoque, styx, strix
Et Rex et Grex et Crux habet ipsa Crucem!

nur übertroffen von einem Hexameter, den man vor- und hinter sich lesen kann, — den aber auch — der Teufel selbst machte, als er den heil. Johannes von Novogorod nach Jerusalem hin und her tragen muste zwischen Mette und Vesper — der Heilige hörte nicht auf sich zu seegnen und zu bekreuzen — indignatio facit versum — so wurde der Teufel zum Dichter —

Signa te, signa, temere me tangis et angis!

Sehr lustige Grab- und Innschriften ließen sich zu Haufen sammeln, die der Mönchswitz für sehr gelungen gehalten hat. Menage führte eine solche an, die er im Franciscaner Kloster zu Dijon fand:

Corporis uranici caro cujus conditur ici
O Pelerin! gaude, qui vixisti sine fraude,
Ordine reque Minor, sancti consors, ut opinor.

und nachstehendes Chronodistichon habe ich selbst über einer 1683 zu Wien erbauten Klosterpforte gelesen, und lächelnd in meine Schreibtafel geschrieben:

Anno ConfLICtUs qVo Thrax fVIt MVstapha ICtus,
TVrCiCa Porta ruit, Nostra exstruCta fuit!

Mönche waren die lebendigsten Parodieen der Religion, der Bibel und ihrer Regel. Sie citirten die Bibel, wie man im Sprüchwort sagt — wie der Teufel. So wie sie sich das Geflügel in der Fasten schmecken ließen, neben den Fischen, weil — beide an Einem Tage geschaffen worden, so

entschuldigte sich jener freygeisterische Franciscaner, der gar Rindfleisch sich hatte behagen lassen „Alles Fleisch ist wie Gras, sagt die Schrift, und daher genoß ich es als Salat!“ In den Mönchszeiten gewann ein Kloster seinen Proceß das Kirchenpflaster betreffend gegen die Gemeinde, indem es den Richter hinwies auf Jeremias Worte: Paveant illi, et ego non paveam — und ein anderes Kloster, das die Accise umgangen hatte, berief sich auf Matth. 17. V. 25. 26. „Von wem nehmen die Könige Zoll oder Zinnsen, von Kindern oder Fremden? von Fremden; so sind die Kinder frei.“ — In einem gelehrten Streite über die Mehrheit der Welten bewieß ein Dominicaner seyn Dafür mit dem biblischen: Annon decem mundi facti sunt? und sein Gegner ein Fraciscaner citirte Ubi autem sunt novem?

Mönche fanden die Messe in den Worten Invenimus Messiam, — das Fasten in dem Fischmahl, das Jesus den 1000 Mann gab, weil es gerade Fastenzeit war, und selbst die Abschaffung des Abendmahlkelchs, weil es bey jenem Mahle ganz troken zuging. Ein Mönch verwieß einen eifrigen Lutheraner mit seiner Behauptung, daß man durch Glauben und nicht durch Werke gerecht werde, auf Petrus, der in Wasser-Gefahr Jesus zurief „befehle, daß ich zu dir komme“ und auf erhaltenen Befehl auch frisch ins Wasser sprang, aber untersank troz seines Felsenglaubens — der Meister half ihm wieder ins Schiff — er ruderte waker, und das Schifflein war gerettet! Kapuziner Cuniperus ging jedoch weiter als alle. Er las die Worte „So ihr nicht werdet wie die Kindlein, werdet ihr nicht das Reich Gottes ererben“ aß nun nichts mehr denn Brey; ging, stand, saß, und redete

nicht mehr, sondern legte sich in eine Wiege, l
sogar in Kutte und Wiege, wie ein Kind, und e
sich den Ehren-Nahmen Cuniperus das ist Wie
sch . . . . !

Papst und Clerus, Mönche und Nonnen
oft wahrhaft komisch mit Bibel-Anführungen für
— gar manche herrliche Bibel-Allegorien oder Vis
aber im Geiste der Ebräer und des Morgenl
scheinen nur komisch, weil man sie falsch ver
wie der oberflächliche Voltaire, solche wörtlich
oder mystisch und daher sind öfters die allerko
sten Parodieen gerade die ernstesten Auslegunge
S. S. Theologorum, die weder Herder noch Eic
kannten . . . Diese Parodieen und Auslegungen l
leider! aber auch traurige practische Folgen, dahe
uns lieber an die Parodieen unserer Frömmler und
stiker halten wollen, die eine wohlthätige Zwer
Erschütterung mit sich führen. „Stehe auf Ez
Mann nach dem Herzen Gottes! rief jene pieti
Krämerin — „Was willst du Tabitha meine Tä
Stehe auf, eile in das nächste Kämmerlein, da
du ein rothes Gewand finden von Flauß, ge
Unterrok, nimm heraus der Pfenninge vier, un
damit zu Obadiah, dem frommen Seifensieder,
ein Licht, zünde es an, und bringe es so fort
denn ich fürchte unser geliebtes Söhnlein Jer
habe in die Windeln ——!"

Ich schließe diese 6 Kapitel — soviel Komisc
auch enthalten mögen — mit dem bittersten G
wie viel Edles und Gutes diese Klosterhöhlen
haben, wie tief die Möncherey Gottes schönstes
hienieden herabgewürdigt, wie schändlich sie Jesu
ren zum Päpst- und Mönchthum erniedrigt, u

meinschaftlich das Menschenthum unterdrükt haben, das Christenthum schüzen und wieder herstellen wollte. Stets riefen sie Volta la lanterna! ja! Bettel-Mönche und Jesuiten waren nahe daran das Licht ganz auszublasen, unstreitig die kürzeste und beste Manier, wenn man in Finsterniß wandeln, und stok blind werden soll. Sie blasen wieder — hie und da — ich denke aber sie blasen in die Büchse! S. Blasius, dessen Nahmen immer weniger Liebhaber findet, vielleicht bloß deswegen, weil wir in so windigen Zeiten leben, und Windbeütel selten Freunde sind — S. Blasius, der sonst von der Flagge von Ragusa wehete, aber seine Republik so schlecht geschüzt hat, als sein reiches St. Blasienstift mit 112 Mönchen und 100,000 fl. Einkommen — alle fünf heilige Blasii der Kirche sollen die Schuz-Patronen der Neu-Erwekten seyn! Vielherrschaft frommet nicht, und jemehr Köche, desto gewisser wird die Suppe versalzen — quod Deus bene vertat!

nicht mehr, sondern legte sich in eine Wiege, hofirte sogar in Kutte und Wiege, wie ein Kind, und erwarb sich den Ehren-Nahmen Cuniperus das ist Wiegenfch....!

Papst und Clerus, Mönche und Nonnen sind oft wahrhaft komisch mit Bibel-Anführungen für sich — gar manche herrliche Bibel-Allegorien oder Visionen aber im Geiste der Ebräer und des Morgenlandes scheinen nur komisch, weil man sie falsch verstand, wie der oberflächliche Voltaire, solche wörtlich nahm, oder mystisch und daher sind öfters die allerkomischsten Parodieen gerade die ernstesten Auslegungen der S. S. Theologorum, die weder Herder noch Eichhorn kannten... Diese Parodieen und Auslegungen hatten leider! aber auch traurige practische Folgen, daher wir uns lieber an die Parodieen unserer Frömmler und Mystiker halten wollen, die eine wohlthätige Zwergfelle-Erschütterung mit sich führen. „Stehe auf Ezechiel, Mann nach dem Herzen Gottes! rief jene pietistische Krämerin — „Was willst du Tabitha meine Taube?" Stehe auf, eile in das nächste Kämmerlein, da wirst du ein rothes Gewand finden von Flauß, genannt Unterrok, nimm heraus der Pfenninge vier, und eile damit zu Obadiah, dem frommen Seifensieder, kaufe ein Licht, zünde es an, und bringe es so fort hieher, denn ich fürchte unser geliebtes Söhnlein Jeremias habe in die Windeln ——!"

Ich schließe diese 6 Kapitel — soviel Komisches sie auch enthalten mögen — mit dem bittersten Gefühle, wie viel Edles und Gutes diese Klosterhöhlen erstikt haben, wie tief die Möncherey Gottes schönstes Werk hienieden herabgewürdigt, wie schändlich sie Jesus Lehren zum Papst- und Mönchthum erniedrigt, und ge-

meinschaftlich das Menschenthum unterdrükt haben, das Christenthum schüzen und wieder herstellen wollte. Stets riefen sie Volta la lanterna! ja! Bettel-Mönche und Jesuiten waren nahe daran das Licht ganz auszublasen, unstreitig die kürzeste und beste Manier, wenn man in Finsterniß wandeln, und stok blind werden soll. Sie blasen wieder — hie und da — ich denke aber sie blasen in die Büchse! S. Blasius, dessen Nahmen immer weniger Liebhaber findet, vielleicht bloß deswegen, weil wir in so windigen Zeiten leben, und Windbeutel selten Freunde sind — S. Blasius, der sonst von der Flagge von Ragusa wehete, aber seine Republik so schlecht geschüzt hat, als sein reiches St. Blasienstift mit 112 Mönchen und 100,000 fl. Einkommen — alle fünf heilige Blasii der Kirche sollen die Schuz-Patronen der Neu-Erwekten seyn! Vielherrschaft frommet nicht, und jemehr Köche, desto gewisser wird die Suppe versalzen — quod Deus bene vertat!

XIII.

Die Kanzel-Beredsamkeit der Mönche.

Die Kanzel-Beredsamkeit darf man nicht beurtheilen nach den weltlichen Mustern der Beredsamkeit bey den Alten, den Britten und Franzosen, denn ihr Zwek ist durchaus verschieden, wie die Zuhörer in foro und auf den Repräsentanten-Bänken der Neuern durchaus verschieden sind — oder doch seyn sollten — von den Zuhörern auf Kirchenbänken. Der erste uns bekannte Redner war, wie wir aus der Schöpfungs-Geschichte wissen — der Teufel, und daher mögen die vielen Vorwürfe kommen, die man von jeher dieser freyen Kunst machte, deren Pathos auch bey Licht betrachtet, nicht selten — reiner Unsinn ist. Gar viele heilige Reden der Kutten waren ächte Meisterwerke ihrer Art zur Zwergfells-Erschütterung, denn — „Extra dumm ist auch schön!“

Die Kanzel halte ich für eine der ehrwürdigsten Staats-Anstalten, die wir dem Christenthum verdanken, wenn von ihr würdiger Gebrauch gemacht wird; aber

bey Mönchs-Kanzeln, muß es erlaubt seyn an Swifts drey Holz-Maschinen zu denken, erfunden zum Besten derer, die gerne recht lange ohne Widerspruch plaudern wollen — die Leiter, Bühne und Kanzel. Warlich der Kanzel der Mönche geschieht noch viel zu viel Ehre, wenn man sie neben die Bühne stellt, sie darf höchstens gestellt werden neben die Bühne der Quaksalber und Wunder-Doctoren. Meine lieben Plattdeutschen, die sich so gerne ausdrüken, wie es ihnen ums Herz ist, nennen noch heute einfältiges Geschwäz — Closter-snakk!

Die rhetorische für Nicht-Denker so bequeme Figur, Amplificatio genannt, galt von jeher etwas in der Kanzel-Beredsamkeit, und bey Mönchen spielte sie die Hauptrolle, unterstüzt von höchst lebhaften Körper-Bewegungen, wie sie Cicero verlangt; selbst der Bart unterstüzte sie, dessen der beredte Römer vergessen hat. Man denke sich einen großen, diken, weingrünen Kapuziner mit einem Barte, wie ihn Michel Angelo's Moses hat, und vernehme den Anfang seiner Leichenrede: „Unser heil. Mitbruder starb an Nüssen —, an was für Nüssen fragt ihr? an Hasel-Nüssen? A A. an welschen? A A. an Zierbel-Nüssen? A A. an Buch- oder Eichel-Nüssen? A A. — an Mandel-Nüssen? A A A. an Kopf-Nüssen? Ja warum nit gar!, an Cocos- oder Muscat-Nüssen? Nein! meine Christen! es war eine härtere Nuß, worüber er in die Nüsse ging — der Arme starb an Kummer-Nüssen — ach! an Kummer-Nüssen! So der Redner! und bey jedem A A. schüttelte er den majestätischen Bart, wie Jupiter —

Imperium est Jovis
cuncta supercilio moventis!

Die gelehrte Welt kennet die vier grossen Kirchen-Lichter Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und Gregorius, die zugleich große Redner waren. Der berühmte Augustiner-Prediger, Pater André zu Paris, vergleicht den ersten wegen seiner Liebe mit dem Herz-König — den zweyten wegen der Blumen seiner Beredsamkeit mit Trefle-König, den Hieronymus wegen seines beissenden Styls mit Pique-König, und der heil. Gregorius ist Carreau-König, weil er so ekigt und platt ist, wie eine Steinplatte.

Die gelehrte Welt kennt die spätern ausgezeichneten Kanzel-Redner: Geyler von Kayserberg, Maillard, Menot, Camus, Barletta etc., die zwar durch ihre Mönchs-Dummheiten nur komisch, aber dabey oft so naiv sind, als Menot, wenn er über der Ehebrecherin, die Jesus vorgeführt wird, die Frage aufwirft „Und warum wurde denn der Ehebrecher nicht auch vorgeführt?" „es war vermuthlich ein Herr!" Barletta erzählt in einer Auferstehungs-Predigt, daß im Himmel Streit entstanden sey, wer der Jungfrau die frohe Bottschaft bringen solle? Adam meldete sich zuerst, weil er doch im Grunde an allem Unheil schuld sey — aber Jesus sagte ihm „Nein! du könntest unterwegs Aepfel essen" Abel wurde auch verworffen „Cain könnte dir begegnen" Noah wollte man nicht, weil er unterwegs im Wirthshause sitzen bleiben möchte — Johannis der Täufer wurde verworffen wegen seines schmuzigen Pelzes, und so auch der fromme Schächer „Vergißst du, daß dir die Knochen zerschlagen sind?" Endlich wurde der Engel gewählt, der da sang: Regina Coeli laetare, alleluja — resurrexit, sicut dixit, Alleluja!

Maillard, der wie alle Mönche sich wenig um das Griechische bekümmerte, leitete Presbyter ab von Prae-bibens-ter und Diabolus von duo und bolus: — des Sünders Leib und Seele sind ihm nur zwey Bissen ... Gleich berühmt war ein Mönch von Clugny Jean Raulin († 1514), dessen Predigten in 4 Quartbänden gleichfalls gedrukt sind, und aus dessen Predigt über Wittwen Rabelais bekanntes Geschichtchen von der Müllerin und ihrem Mahlknecht genommen ist. Die heurathslustige Wittwe fragte den Pfarrer um Rath, und dieser machte sie aufmerksam auf die Gloke — diese tönte prends ton valet! prends ton valet! und sie heurathete den Mahlknecht, aber 4 Wochen nach der Hochzeit tönte die Gloke ne le prens pas! ne le prens pas! Die Prediger-Mönche dieser Zeiten nahmen, wie Vigneul Marville erzählt, selbst Rüksicht auf Husten, Spuken, Niesen und Schneuzen à propos, und so findet man in einer Predigt Maillards v. J. 1500 am Rande angemerkt, wo er husten wollte mit hem! hem! wie in manchen Universitäts-Heften: Hier der Spaß!

Alle aber übertrift in meinen Augen der deutsche Augustiner Abraham a St. Clara. Er war aus Schwaben, geb. 1642 zu Krähenheimstetten bey Mößkirchen, 40 Jahre lang Hofprediger zu Wien († 1709) und hieß eigentlich Megerle. Ein wahres durchs Kloster verdorbenes satirisch humoristisches Genie, das sich kühn neben Rabelais, Swift und Sterne stellen dürfte, wäre es in der Welt gehörig ausgebildet worden! Seine Werke, die sich selten machen, fehlten nie in einer Klosterbibliothek. Abraham schimpfte am St. Magdalenen-Tag auf alle Magdalenen, drohte eine vor ihm sizende Hauptsünderin nahmhaft zu machen, und hob den Arm

empor, um seine Brevier nach ihr zu schleudern, und siehe! alle Weiber dukten sich! nun begann erst der Strom seiner Buß- und Feuer-Rede. Abraham schloß eine andere Predigt über den Ehebruch: „Ja! Ja! es gibt so verdorbene Männer, daß sie diesem Laster nachrennen, und wenn sie zu Hause die schönsten Frauen haben! Wie gerne würden wir, was uns betrift, die Stelle dieser Männer vertreten!“ —

Einst hatte er in einem Nonnenkloster Beichte gehöret, und fast alle Nonnen ihm Träume von Hosen gebeichtet, da donnerte der Mann Gottes „Was? ihr wollt Bräute Christi seyn? Christus hatte keine Hosen, ist euer Bräutigam ohne Hosen, und ihr denkt und träumt von Hosen? Gehet hin in das ewige Feuer, da werdet ihr Hosen sehen, glühende feurige Hosen, die ihr werdet angreifen und damit spielen müssen. Und was ist denn hinter einer Hose, daß ihr immer daran denkt? Wenig oder Nichts! sage ich euch — Nichts, denn der Mensch entsteht nicht aus den Hosen, sondern aus Nichts — Ihr Einfältigen! glaubt Wunder, was es für eine schöne Sache sey um Hosen — sie stinken, sage ich euch, wie die Böke, und ihr würdet erschreken, wenn ihr eine Hose in ihrer wahren innern Gestalt sehen solltet. Verschließet eure Augen vor diesem Lumpenzeug, das man oft nicht einmal auf der Papiermühle brauchen kann, Amen!“

Abraham hatte den burlesken Witz, den gar viele Bettel-Mönche hatten, und so gut in ihren Nutzen zu verwenden wußten, als einst die Hof-Narren. So begegnete er einer Magd, die eine herrliche Pastete nach den Kapuzinern tragen sollte, und wieß sie nach den Augustinern „Aber die sind ja nicht die Braunen?“ „O ja! mein Kind! wir haben nur jezt Trauer!“ So

hat er K. Leopold dem Klösterlein einen Karren Holz zu zahlen, und lud auf den Karren — alle Kerbhölzer des Klosters. So trat er, da Marienbronn gebauet wurde, ganz niedergeschlagen vor den Kaiser „Was fehlt dir Abraham? Viel! sehr viel! ich leide an Sand und Stein" und Leopold wieß lächlend Bau-Materialien an! Von Graf Trautmannsdorff gewann er eine Wette, daß er ihn auf der Kanzel ohne alle Beleidigung einen Esel nennen wolle, und nun erzählte er ein Histörchen, wie eine dumme Gemeinde einen noch dummern Schulzen gewählt habe, und rief „Dem Esel traut man's Dorf!

Solche Eulenspiegelsstreiche lieferte denn auch der gleichberühmte Pfaffe von Calenberg. Auf Befehl des Bischofs sollte er seine junge Köchin abschaffen gegen eine 40jährige — er hielt sich nun zwey, jede von 20 Jahren, und rechnete dem Bischof vor: 2 mal 20 = 40! Er versprach einen Blinden zu heilen, und fragte: „Willst du lieber blind und seelig, oder sehend und verdammt seyn? Natürlich wählte der Blinde das erstere, und so wandte sich der Pfaffe zu den Zuschauern. „So muß ich ihn freilich blind lassen." — Einst wär er gerne seines schlechten Weins los gewesen, und versprach über die Donau zu fliegen — die Menge sammelte sich, trank seinen Wein — zahlte, man sahe ihn oben auf dem Thurme mit Pfauenfedern — endlich rief er „Habt's schon jemand fliegen gsehen? „Nein!" Nun, so sollt ihr mich auch nicht sehen, und ertheilte der Versammlung seinen Seegen, die über den Eulenspiegelstreich sich vor Lachen ausschütten wollte.

Pater Rocco, der kurz vor der Revolution zu Neapel starb, ist das würdigste Gegenstük zu unserem Abraham. In der Hand dieses Dominikaners von S.

Spirito dem königlichen Pallaste gegenüber, wo er sich oft mit Ferdinand zu unterhalten pflegte, lag das Schiksal Neapels . . . Rocco leitete das Volk mit unwiderstehlicher Rede, und durfte selbst dem König und der Regierung die stärksten Wahrheiten sagen. Der Mann sprach nicht zu Athenern und Römern, sondern zu Römlingen und Lazzaroni: „Steig herab! rief er einst einem Quaksalber, steig herab!" und der Wicht wagte nicht der Donnerstimme des Mönchs zu widerstehen. Rocco trat nun an die Stelle, hielt sein Kreuz in die Höhe und rief „Ecco il vero Policenello!". Das Volk lachte nicht, sondern zitterte. Er hielt eine Strafpredigt den Ehebrecherinnen über den Text: und Alexanders Bucephal ließ niemand aufsitzen, als seinen Herrn, und übertraf die Menschen an Tugend. „Ich will sehen, sprach er, ob eure Sünden euch leid sind, hebe die Hand auf, wem die Buse Ernst ist — alle Hände fuhren in die Höhe — Nun heil. Michael! fuhr Rocco fort, der du mit dem Flammenschwerdte am Throne des Ewigen stehest, haue allen die Hände ab, die sie in Heucheley erheben — alle Hände sanken plözlich — und nun donnerte er unter den Haufen, und schloß mit dem Traume: er habe die Hölle so voll Lazzaroni gesehen, daß Lucifer einen Ankömmling beim Kopf nehmen, und sich ihn in H . . . . habe steken müssen, dessen Oeffnung so groß sey, als der Lago d'Agnano!

Pater Rocco half sich mit seinem Wize, wo Gründe nicht ausreichten, und so brachte er einen Spanier zur Ruhe, als er behauptete, es gäbe nicht einmal Spanische Heilige im Himmel „Sie waren da, aber nur zum Herzleid anderer, sprach er, bald fiel die heil. Magdalena von ihrem goldenen Stuhl in Ohnmacht

und nicht in der anständigsten Lage — bald verlohr die heil. Agnes alle Aufmerksamkeit auf ihr Halstuch, ähnlicher Spuk geschahe der heil. Cecilia und selbst der Madonna mußte Joseph seinen Mantel überwerfen — und woher die Vapeurs dieser Damen? von dem ewigen Tabaks-Rauch der Spanier. Den ganzen langen lieben Tag liefen sie mit Cigarro's im Himmel herum, als ob solcher eine Wachstube wäre, und behaupteten, im Himmel, den man so sauer verdiene, müsse jeder treiben dürfen, was er wolle. Da erbarmte sich Petrus, verbreitete schlau die Nachricht von einer Stierheze vor dem Thore des Himmels, alle Spanier strömten hinaus — und der Thürhüter des Paradieses hütete sich wohl, es ihnen wieder zu öffnen. Ob Rocco die Lacher auf seiner Seite hatte?

Rocco starb, wo ihn sein Vaterland gerade am nöthigsten gehabt hätte, denn durch ihn wäre dessen Schiksal nie so blutig ausgefallen. Die Beleuchtung Neapels mittelst der Madonna-Bilder ist sein Werk, und auch eine Armen-Anstalt für Mädchen. Man wallfahrtet zum Grabe Virgils und betet zu dem Blute des heiligen Januars — warlich Roccos Grab im Kloster St. Spirito verdiente dieselbe Verehrung. In Italien und Spanien wird man noch lange solchen Predigern Hände und Kutten küßen, und sie verdienten es, wenn sie nur nicht so dünne gesäet wären, wie dorten die Frommen, die der Prophet retten will vor dem Zorne Jehovas, und kaum ihrer — fünfe findet!

Und wem sollte unser Pater Cochem unbekannt seyn, dessen Beredsamkeit den Morgenländern wenig nachgibt, wenn sie von Jenseits sprechen? Die Apocalypse schildert das Neue Jerusalem schon prächtig ge-

nung mit zwölf Thoren, und mit den Nahmen der 12 Stämme Israels — die mit Jaspis-Mauern umgebene Stadt ist ein □ von lauter Gold und Edelsteinen verziert; die Thore 12 Perlen, die Gassen gleichfalls Gold, ohne Sonn' und Mond und noch weniger armseelige Laternen — denn die Herrlichkeit des Herrn erleuchtet sie — ein Strom von Crystall fließt mitten durch die Stadt, besetzt mit Holz des Lebens, das jeden Monath zwölferley Früchte trägt." — Und doch weiß Pater Cochem noch weit mehr! Er mahlt seinen Bauern den Himmel weit schöner noch als ihres Edelmanns Garten und Schloß, ohne Amtleute, ohne Steuern, ohne Frohnden, ohne Wildschaden und ohne Arbeit bey ewigen Zechen ohne Wirth! In seinem Himmel fängt Petrus Fische, welche Martha im Schmalz bäckt auf St. Laurenzos Roste — die heil. Dreykönige fahren die Seeligen spazieren, und St. Georg und St. Martin sind die Vorreiter, die Engel machen Musik, St. Anna gibt Cafe-Visiten, St. Salvator leihet seine Weltkugel zum Kegelspiel, das St. Joseph gefertiget hat, und Abends ist freyer Engelsball!

Erhaben und groß ist Pater Cochems Beredsamkeit, wenn er die Qualen der Hölle schildert — den großen feurigen Ofen und den schröcklichen Gestank, der so stark ist, daß ein einziger Leib eines Verdammten die ganze Erde verpesten würde — den noch weit scheußlicheren Gestank der Teufel, die Musik der Hölle und die Speisen aus Bley, Schwefel, Pech, Drachen- und Schlangengift, die mit glühenden Löffeln eingegeben werden. — Welche kahle Prose ist nicht dagegen die protestantische Höllen-Ode:

Ein jeder Sünder hat sein Loch —
in welchem er muß quälen;
denn unter diesem Teufels-Joch
hat einer nicht zu wählen.
In diesem Ort ist gar kein Licht,
noch heller Glanz zu finden,
die liebe Sonne scheint hier nicht,
man tappet wie die Blinden.
Wer mag ermessen den Gestank,
der hier auch wird gefunden?
das starke Gift kann machen krank,
urplötzlich die Gesunden.
Er ist wie dicker Koth und Feuer
durch ihn wird alles Ungeheuer,
das stinket, überwunden!

Noch weit erhabener, größer und edler aber ist Cochems Beredsamkeit, wenn er die himmlischen Freuden mahlt: Alles ist begreiflich von Gold, Silber, Perlen und Edelstein, und gegen die Blumen des Paradieses sind alle unsre Rosen, Nelken und Veilchen nur stinkende Aaspflanzen. Die Himmels-Musik ist ist von einer Art, daß der heil. Franz, der einst von einem Engel nur — ein einzig Geigenstricherl hörte, ihn bat aufzuhören, damit er nicht schmelze. Der Teufel faßt alles in kurzen Worten: Wenn ich an einer Säule von lauter Scheermessern von der Hölle in Himmel, und bis an den jüngsten Tag auf und ab klettern müßte, so ließ ich mirs gefallen, um nur wieder Entrée zu haben in den himmlischen Freudensaal." So der beredte Pater Cochem, dessen Legenden noch heute gelesener sind, als die Bibel, und selbst von Weltpriestern noch, zumalen wenn sie vormals Mönche waren, von der Kanzel erzählt werden an Festen der Heiligen. Pater Cochem ist der Bauern Cornelius Nepos!

nug mit zwölf Thoren, und mit den Nahmen der 12 Stämme Israels — die mit Jaspis-Mauern umgebene Stadt ist ein □ von lauter Gold und Edelsteinen verziert; die Thore 12 Perlen, die Gassen gleichfalls Gold, ohne Sonn' und Mond und noch weniger armseelige Laternen — denn die Herrlichkeit des Herrn erleuchtet sie — ein Strom von Crystall fließt mitten durch die Stadt, besetzt mit Holz des Lebens, das jeden Monath zwölferley Früchte trägt." — Und doch weiß Pater Cochem noch weit mehr! Er mahlt seinen Bauern den Himmel weit schöner noch als ihres Edelmanns Garten und Schloß, ohne Amtleute, ohne Steuern, ohne Frohnden, ohne Wildschaden und ohne Arbeit bey ewigen Zechen ohne Wirth! In seinem Himmel fängt Petrus Fische, welche Martha im Schmalz bäckt auf St. Laurenzos Roste — die heil. Dreykönige fahren die Seeligen spazieren, und St. Georg und St. Martin sind die Vorreiter, die Engel machen Musik, St. Anna gibt Cafe-Visiten, St. Salvator leihet seine Weltkugel zum Kegelspiel, das St. Joseph gefertiget hat, und Abends ist freyer Engelsball!

Erhaben und groß ist Pater Cochems Beredsamkeit, wenn er die Qualen der Hölle schildert — den großen feurigen Ofen und den schröcklichen Gestank, der so stark ist, daß ein einziger Leib eines Verdammten die ganze Erde verpesten würde — den noch weit scheußlicheren Gestank der Teufel, die Musik der Hölle und die Speisen aus Bley, Schwefel, Pech, Drachen- und Schlangengift, die mit glühenden Löffeln eingegeben werden. — Welche kahle Prose ist nicht dagegen die protestantische Höllen-Ode:

sitzet die gezwölfte Zahl,
wo seit so viel 1000 Jahren,
alle Frommen hingefahren,
wo wir unserm Gott zu Ehren,
ewig Halleluja hören!

Wir haben noch neuere Pater Cochem mit mehr oder weniger Prediger-Talenten, die aber leider! den Predigtstuhl und die Religion herabwürdigen, wie der sogenannte Wiesen-Peter zu Ismaning in Baiern. Ganz Deutschland las 1741 seine Rosenkranz-Predigt: „der heil. Rosenkranz überg'waltigt d'Höllenschanz.“ Ja meine Christen! der heil. Rosenkranz ist die wahre Teufels-Geißel, eine scharfgeladene Seelen-Pistole, und der sicherste Köder der heil. Jungfrau — er ist ihr damascirter Säbel, womit sie der höllischen Schlang das Schweiferl weggehauet hat. Schleifts'n brav, meine Christen! schleifts'n brav, hauts damit zu! Einer heil. Aebtissin erschienen einst so viel Teufel als Bäume im Walde, da nahm sie den heil. Rosenkranz und schaut's, da kamen eben so viel heil. Engel mit Rosenkränzen, und was thaten's? auf die Teufel habens damit zugeschlagen, und alle Teufel zum Teufel gejagt. — Eine andere heil. Aebtissin hatte sieben Ampeln um ihr Bette, die der Teufel auslöschte, da grief sie nach dem heil. Rosenkranz, schlagt'n Teufel ins Fressen und er fuhr naus zum Loch! Liebe Christen! der heil. Rosenkranz ist die beste Haus- und Seelen-Arzney, laßt sie in eurer Haus-Apothekel nicht ausgehen — das beste Trankerl aus der himmlischen Hofapotheke — alle Tage aber müßt'n brauchen und zwischen hinein ein Gewissens-Laxativ — die heilige Beicht — was auch d' Spitzbuben-G'sichter und freygeisterische Höllenhunde sagen mögen. Aber wir

haben nicht alle Tage Zeit, sagt ihr? aber Sangsängl könnts singen auf d' Nacht? bets dafür n' Rosenkranz, der überg'waltigt d' Höllenschanz!"

Dieser berühmte Wiesenpater sprach einst in einer andern Predigt vom Fischzug Petri „sie arbeiteten den ganzen Tag und die ganze Nacht, und fingen nichts, da aber der Heiland kam, da hatten sie urplötzlich die Netzer voll Barben, straf mich Gott, armslang!" Ein andermal trat er auf und sagte: „Wenn die lutherische Religion die rechte ist, so soll mich gleich der Teufel hohlen — aber, gelt! der Teufel hat keine Macht über mein Priester-G'wandl, sagt ihr, der hat gut reden? Nun schaut's (hier zog er schnell das Gewandl auf der Kanzel aus) schaut's! jetzt Teufel hohle mich!" Von diesem Wiesenpater ist auch die seiner Zeit berühmte Schwanzpredigt über den Text „Und sein Name war Johannes" wo er seinen Bayern ans Herz legt, daß sie den lieben Nächsten nicht mehr 1) Biber'schwanz 2) nicht mehr Katzenschwanz und vorzüglich 3) nicht mehr mit dem gemeinen beliebten Titel Sauschwanz belegen, sondern ihre Brüder so nennen sollen, wie sie in heiliger Taufe getauft sind: Hans, Casper, Melcher, Balz, Michel, Stoffel, Thumel, Tonerl ꝛc. Alles aber übertrifft nachstehendes Muster seiner Beredsamkeit: „Warum meine Christen! ist gewachsen dem Hund sein Schwanzerl? dem Hund sein Schwanzerl ist gewachsen, damit er weble und wackle, daß ihm nich fahren die Mucken ins Loch — wir Geistlichkeiten sind aber die wahren Schwänzerl, wir müssen webeln und wackeln, damit nicht fahren die Seelen gläubigen Christen ins Loch des Teufels!"

Wer jetzt in diesen Gegenden Schwabens und Bayerns reist, wird sich kaum von der Möglichkeit überzeugen können, daß noch unter Carl Theodor, in München selbst, der Karmeliter J. Damascenus auf der Kanzel sagen durfte: Liebe Christen! morgen ist Procession, ihr werdet da an vielen Fenstern Freymaurer und Freydenker sehen — Unchristen, die unsrer spotten, waffnet euch mit dem Eifer des Herrn, greifet nach Steinen und werfet sie nach ihnen!" Carl Theodor ließ den Redner seines Wohlgefallens an seinem heil. Eifer versichern, und Exjesuit Pater Frank sandte ihm, ohne seinen Namen, sechs Flaschen Wein nebst Ulmer Brod, die sich derselbe so gut schmecken ließ, daß er krank wurde, und nun glaubte, die Freymaurer und Illuminaten hätten ihn vergiften wollen, und selbst auf der Kanzel davon sprach, bis ihn Pater Frank eines andern belehrte.

In diesen schönen Zeiten schnatterten die Controvers-Ganser zu Augsburg unermüdlich, und der Exjesuit Hastreiter, Lehrer der Beredtsamkeit zu Dorfen, lehrte: „Die Stimme ist der Mauerbrecher des Predigers, mit der Stimme zerbricht er die Herzen der Zuhörer, wie die Mauerbrecher der Alten die festesten Städte." Die einflußreichen Hof-Jesuiten Frank und Gruber, die damals manchen wackern Mann verfolgten, bedienten sich jenes Karmeliters und dann des Solanus Bürzer, der einst in einer Donner-Predigt gegen Freygeister und Philosophen, gegen Aufklärung und Toleranz zum Schlusse sein Buiret von der Kanzel warf und schrie „Sehet! meine Christen, so wird einst Gott die ganze Rotte in die Hölle werfen!"

Der Augustiner-Pater André zu Paris († 1675), dessen Predigten Menage gerne besuchte, verglich den Reichen mit einem Schooßhündchen, den armen Lazarus aber mit einer Henne — das Leben des erstern ist herrlich, aber nach dem Tode wird er weggeworfen wie ein Hund — die Henne aber ziert mit ihren Eyern und nach ihrem Tode mit ihrem Leibe die Tafel ihres Herrn — der Reiche ist in der Hölle, der Arme in Abrahams Schooß. In einer Rede, wo er die Zuhörer zur Milde gegen ein abgebranntes Kloster bewegte, sagte er „Gott sey Dank! alle Mönche leben — der Blitz fuhr in die Bibliothek — wäre solcher in die Küche gefahren, alle wären todt!“ — Am Tage St. Gilles sprach er „Es ist Sprüchwort Gilles le Niais“ und wir nehmen alle Gilles für Gimpel, aber unser Heil. Gilles war kein Gimpel, wie ihr, gerade weil ihr keine Gilles seyd — der Teufel wird euch alle wie Gimpel fangen, wenn ihr nicht, wie St. Gilles diejenige anruft, die den Teufel verjagten! (faire Gilles au Diable). Ein Vormittags-Prediger, Feind des Augustiners, hatte am Palmsonntage gepredigt: „Es gibt müssige Leute, die ernsthaft untersuchen: Ob der Heiland auf einem Esel oder einer Eselin nach Jerusalem ritte? und ich überlasse diese wichtige Frage dem Nachmittags-Prediger. Pater André sagte nun Nachmittags: die Entscheidung der mir überlassenen Frage ist leicht, es heißt ausdrüklich sedens super pullum asinae, und ihr sehet aus allem, was der Vormittags-Prediger gesagt hat, daß es — ein Esel ist!

Jesuit Veit Schäffer gab 1708 zu Nürnberg Predigten heraus unter dem Titel: „Ein ganzes Jahr [illegible]onntag,“ wo es unter andern heißt: das Kreuz ist [illegible]lzern Caleschel, das schnell zum Himmel führt,

Jesus ist die Disciplin, die die Käufer aus dem Tempel trieb, seine Gesellschaft die Dragoner der Kirche, Maria das Castell. Es sind mehr Könige unter den Juden: Nebucadanossor ist der Gras-König, Sardanapal der Schellenkönig, Roboam der Eichelkönig, Jesus aber der Herzkönig. Johannes ist ein Hauserl, der alle Großhausen der Welt herunter sticht, und Petrus hat einen Geraden — krumm gemacht!" Jesuiten trafen die Ketzereyen mit dem Schlage und wir brechen gerne ab, damit uns nicht auch — der Schlag treffe!

Es ist leider! keine Erfindung lustiger Köpfe, wenn wir dergleichen Dinge lesen, sondern reine Wirklichkeit. In der Geschichte der Niederlande wird häufig eines Minoriten Cornelius Adriansen gedacht, der 1550—55 Teufels-Zeug predigte, die grobsten Zoten und Schimpfreden gegen Geusen und Ketzer auf die Kanzel brachte, und selbst den Senat zu Brügge, wo er lebte, nicht verschonte. Er vergleicht des Himmels Süßigkeit mit Hammelfleisch und weißen Rüben, und sagte einst in einer Schimpfrede über den Senat: „Nun! noch eine Klette an seinen Hintern!". Ein Karmeliter, der am Feste des heil. Josephs aus Versehen eine Predigt über die Buße zu sich gesteckt hatte, sagte entschlossen „Meine Christen! Joseph war Zimmermann, hat sicherlich auch Beichtstühle gemacht und daher laßt uns an seinem Feste vom Sakrament der Buße uns unterhalten." Ein Dominikaner im Münsterlande predigte über den Sauerteig und bewieß in den drey hergebrachten heil. Treffen, daß einem der Himmel so sauer gemacht werde, daß der Heiland recht passend das Himmel-Reich mit Sauerteig verglichen habe — wie hätte er dabey an Zuker denken können?

Es kann gar wohl wahr seyn jene Wette eines Franciscaners, daß er die Hälfte seiner Zuhörer weinen, und die andere lachen machen wolle, daher der Kutten-Polisson, während er höchstrührend über die Passion sprach und selbst ins Schnupftuch weinte, von hinten — seine Kutte in die Höhe hob — aber wahr ist, daß ein Kapuziner sich neu und wunderberedt auszudrüken glaubte, wenn er sagte: „Herr! meine Seele schnappet nach dir, wie ein Fisch nach frischem Wasser!" — und in der Leichen-Predigt auf einen sehr gelehrten Kapuziner ausrief „Er schwang sich empor gleich dem Adler, und tauchte seine Feder in den Busen Gottes!" So mußte in eines unwürdigen Kapuziners Munde der liebe Gott, dessen Nahme ohnehin so oft misbraucht wird, auch noch zum — Dintenfaß misbraucht werden!

Ganz Deutschland las im Jahr 1782 die Rede eines Franciscaners bey Einkleidung einer Nonne zu Gmünd, und lachte herzlich über den Schluß: „Nun, geistliche Braut! seyen Sie ein junger Affe, der seiner Mutter, der würdigen Frau Oberin alles nachäffet — äffen Sie nach dem alten Affen in Tugenden, Kasteyungen und Bußwerken — Affe nach du junger Affe ihre Keuschheit, Demuth, Geduld und Auferbaulichkeit! Und Sie, würdige Frau Oberin! gleichen Sie dem alten Bären, der ein ungelektes Stük Fleisch so lange lekt, bis es die Gestalt eines jungen Bären hat — leke, du alter Bär! gegenwärtiges geistliches Stük Fleisch so lange, bis es dir vollkommen ähnlich ist — leke du auch dein ganzes Convent, sammt allen Kost- und Klosterfräulein — leke du alter Bär! die sämmtliche Familie der geistlichen Braut, und alle hier in dem

Herrn Versammelten — zulezt leke auch mich, damit wir alle wohl geleckt und gereinigt den Gipfel der Vollkommenheit erreichen mögen. Amen!" —

Der gröste Liebling des Würzburger Pöbels und der wildeste Schreyer gegen alle Aufklärung war in diesen Zeiten der 80jährige Pater Winter, ein Kapuziner. Eine Rosenkranz-Predigt schloß er mit der Frage: Wer sind die Neuerer? und antwortete nach einer langen die Aufmerksamkeit spannenden Pauße, im höchsten Afect — Esel sind sie, Amen! Am Drey-Königs-Fest handelte er von den dargebrachten kostbaren Gaben in Kästchen (fränk. Büchsen) und sagte: „Und was habt denn ihr in euren Büchsen? — Nichts!" Hier entstand ein allgemeines Gelächter gegen eine gewiße Seite hin — Pater Winter predigte stets aus dem Stegereife eine volle Stunde und länger, so daß öfters der Organist die Orgel braußen lassen muste, wenn sein Geist schweigen sollte!

Es gab eine alte Tradition, daß einst ein Kapuziner, begeistert von seinem Genius, in der Leichenrede auf einen Prinzen gerufen habe: „Helas! nous pleurons un Prince! un grand Prince! un gros Prince! un Prince defunt!" aber von der Himmelsthüre abgewiesen wurde, weil er, der evangelischen Einfalt zuwider, cum eloquentia', gepredigt habe. Seitdem wagten die ehrwürdigen Väter nie mehr zu predigen cum eloquentia, sondern in Einfalt. Der Dominicaner predigte von der Weisheit und Güte Gottes, die es so einrichtete, daß fast immer die grösten Ströme an den größten Städten vorüberfließen — der Franziscaner predigte am Dreyfaltigkeitsfest von

der göttlichen Rechenkunst 1) wie eins drey 2) drey eins und 3) die Dreyheit richtig herauskomme — der Kapuziner ergoß sich bei den Textes-Worten: „Und sie wärmten sich, weil es kalt war“ in das Lob des Evangelisten „Ihr sehet, Geliebte! der Evangelist erzählt nicht bloß als Historiker „Und sie wärmten sich.“ Nein! er ist auch Philosoph, der auf das Pragmatische und in Gründe eingeht und sie wärmten sich, weil es — kalt war!“ Ein Jesuit, ärgerlich über das Gekicher der jungen Welt, rief: Nach eurem Tode, wo glaubt ihr hinzukommen? auf Bälle, Opern, Comödien, Clubs, und verliebte Zirkel? A ha! ins Feuer! Feuer! Feuer! und das schrie er so brüllend, daß alle Schnarcher erwachten, und alle Wachenden aus der Kirche liefen, um zu — löschen. Der feinste Welt-Redner von allen war wohl der Augustiner, der vor Louis XV. eine Leichenpredigt hielt „Mes Frères! nous mourrons tous, fing er an, und dann wandte er sich nach dem König — oui, Sire! nous mourrons presque tous!“

Alle Kloster-Predigten am Tage der Heiligen waren die komischsten Lobreden auf diese Wunder-Männer, und da an solchen Tagen Wein und Bier in Strömen floß, so kann es gar wohl geschehen seyn, daß ein Zuhörer bei den ewigen Fragen „Wo setzen wir diesen großen Heiligen hin? auf welchen Platz?“ ausrief „Setzt ihn an meinen Platz“ und zum Tempel hinausging, sowie ein andrer am St. Christophs-Tage bey ähnlichen Redner-Blumen, und der ewigen Wiederhohlung „Wer kann sich rühmen seines Heilandes auf seinem Rücken?“ entgegnete der Esel. War es da ein Wunder, wenn viele zuletzt predigten sede vacante, und selbst ein Swift in den Fall kam, seinem Zu-

r sagen zu müssen: „Mein lieber Roger! es mahnt uns beyde der heutige Text ꝛc. Manche Prediger scheinen sich noch heute, wie zur Apostel-Zeit, auf den heil. Geist zu verlassen, würden sicherlich aber besser thun, das Gewissere zu wählen — selbsteigene Vorbereitung!

Mein liebster Lobredner der Heiligen ist ein Kapuziner zu Inspruck, der bei der Heiligsprechung des oben erwähnten Layenbruders Seraphin, wo in allen Kapuziner-Kirchen, eine ganze Octave hindurch, Lobreden gehalten wurden, immer eine toller als die andere, zuletzt auftrat und sprach: „Was werdet Ihr, meine Christen! von mir erwarten, dem letzten und geringsten der Redner? — So sage ich euch denn dieser euer Heilige Seraphin ist — Nichts — Er ist Nichts! Ihr staunet? Sagte nicht Johannes der Vorläufer Christi, der alles galt, auf die Frage der Juden: Wer er sey? Non sum“ Ich bin Nichts? Seraphin ist Nichts! Es bleibt daben! Amen!

Alle Kutten, ohne Kenntnisse und Welt, wußten übrigens bloß von der Kanzel herabzuschimpfen und zu lästern, Unsinn herabzudonnern, und darauf herumzuführen, wie Besessene, mit Fäusten, Müzen, Kreuzen, Schnupftüchern, Füßen und Bärten agirten sie, und schrieen, wie der verwundete Mars in der Ilias. Aber war's dem großen Haufen gerade recht „Sakerment! des war dir heut n' Predigt! wir glaubten d' Kanzel müß runter! „Nun! was hat er denn gepredigt? „Ja! des wois i selber nit — aber Recht hat Er's g'macht!“

Vergessen darf ich doch nicht einen Prämonstratenser zu Marchthal, einen ausgezeichneten Redner, der 1777 scherzend starb, und dessen Schriften erst 1819

im Druk erschienen — Sebastian Sailer; noch berühmter durch seine heitere Laune, und bons mots. Seine komischen Gedichte im schwäbischen Dialecte dürften sich neben Hebels Allemanische stellen, und wenn er seine Schöpfung aufführte und die Arien mit der Geige begleitete, mußte man vor Lachen sich ausschütten. Als Pfarrer zu Dieterskirchen ärgerte er sich oft über die Buben, die sich über die Emporkirche herauslegten, um nach den Mädchen zu sehen und daher erzählte er in der Kirchweyh-Predigt, daß vor Alters auf dem Plaze der Kirche eine Scheune gestanden sey — alten Nachrichten sey zwar nicht immer zu trauen, aber hier sey nicht zu zweifeln, da die Flegel noch von der Emporkirche herabsingen — die Buben sahen in die Höhe — griffen in ihren Busen, und sündigten hinfort nicht mehr. Sailer predigte zu Wien vor Maria Theresia, und in Franken begleitete ihn ein Prälat selbst bis an seinen Wagen. „Nun haben Sie uns alle überzeugt, daß die Schwaben nicht so dumm sind, als die Franken glaubten“ sagte ihm der Prälat, und Sailer erwiederte „Und Sie mich, daß die Franken nicht so grob sind, wie die Schwaben glauben!“

Im 14. und 15. Jahrhundert hielt man zu Ostern, selbst unter Protestanten, zu Bezeugung seiner Freude an der Auferstehung — Belustigungs-Predigten, genannt risus paschales — wo Heiliges mit Profanem, Schwänke und Possen mit Ernste wechselten. Oecolampadius eiferte in einer eigenen Schrift über dieses Osterlachen (1518) und Bebel erzählt von einem Pfarrer zu Weiblingen, daß er alle Männer, die Herren im Hause wären, in der

Kirche aufgefordert das Lied anzustimmen: Christus ist erstanden, aber lange eine große Stille geherrscht habe, bis endlich ein Wagehals den Anfang gemacht, der sodann von den übrigen zechfrey gehalten worden sey. Mönche ließen sich das Ostergelächter am allerlezten nehmen, und so trat denn ein Franciscaner auf die Kanzel, knallte dreimal mit einer kleinen Peitsche und fragte: Was gibts? Courier — Christus ist erstanden — Woher? — vom Hofe — „Glaub's nit" — die Peitsche knallte wieder dreimal „Was wollts? Courier" — Christus ist erstanden — Woher? — aus der Stadt — Glaub's nit — Noch eine 3malige Salve — der 3te Courier kam unmittelbar von Rom, die Sache war jezt außer Zweifel und die Auferstehungs-Jubel-Predigt begann!

Wenn Luther, im Geschmake seiner Zeit, über die lezte Posaune predigte „So geht es in der Feldschlacht, man schlägt die Trommel und bläset die Trommete tara-tan-ta-ra — man macht ein Feldgeschrey Her! Her! Her! der Hauptmann ruft Hui-Hui-Hui! bey Sodom und Gomorra war die Trommete und Posaune Gottes, da ging es Pumperlepump-Pliz-plaz-Schein! Schmier! denn wenn Gott donnert, so lautet es schier, wie eine Pauke Pumperlepump — das ist das Feldgeschrey und die Tarantant-tara Gottes, daß der ganze mHimel und alle Luft wird gehen Kir-Kir-Pumperlepump!" Wenn Luther so predigte, so zitterten und zagten gewiß seine Zuhörer, die h. z. T. nothwendig — lachen würden!

Die ältern protestantischen Prediger geben den Mönchen nicht viel nach, und ich will mich nur auf des Superintendenten M. Dietrichs Geistl. Oelkammer (13te Auflage 1684) beziehen, wo der

Teufel als ein grosser Kettenhund vorgestellt wird 1) wie er Adam und selbst den Sohn Gottes ins Bein beisset 2) wie ihn aber dennoch Jesus zurückjagt in sein höllisches Hundeloch. Am 6. Trinit. stellt er Jesum vor als Schornsteinfeger und betrachtet 1) den Schornsteinfeger selbst 2) den Rauchfang 3) seinen Besen, womit er feeget — und in der Fasten macht er ihn gar zur Schieß- und Passions-Scheibe, wobey er 1) die Schüzen 2) die Pfeile, und 3) die Fehlschüße betrachtet. Am allerlieblichsten dünkt mir seine Pfingst-Predigt, wo er vom Saußen und Braußen des Windes handelt und forschet I) Wie? Wo? Wohin? er sauße? II) Wie? wo? wohin? er brauße? in der Nuzanwendung aber bedauert, daß wir beydes so eigentlich nicht wüßten!

Der merkwürdigste und interessanteste scheint mir der beynahe vergessene Hamburger Prediger Schuppius († 1661) zu seyn, dessen Schriften voll ächten gediegenen Humors sind, wie die des genialen Luthers, wenn gleich Dinge eingemischt werden, die wegen ihrer Possierlichkeit nicht für die Kanzel geeignet sind. Gegen diese Männer sind Sporer Prediger zu Rechberg bey Krailsheim, und sein norddeutsches Gegenstük der Prediger Sakmann zu Limmern unweit Hannover, beyde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebend, wahre Kanzelhanswürste. Mein alter Haus-Philister zu Göttingen unterhielt mich öfters mit Sakmanns plattdeutschen Predigten, und als Knabe hörte ich Sporls Predigten lachend vorlesen. Es ist mir aber seitdem nur eine Kirchweyh-Predigt v. 1720 aufgestoßen, wo er seiner lieben Gemeinde sagt „Ihr seyd nicht weiter kommen als Krailsheim oder Dünkelsbühl, da man eine Kuh mit dem Schwanz ans Schwa-

ben in Frankenland schleudern kann; ihr gleicht dem Edelmann, der einen halben Tag gefahren, ganz erschroken über die Größe der Welt, wieder heimfuhr, damit er nicht gar über die Welt hinauskomme — sodann kommt er auf den Hirsebrey, und erklärt zulezt, was das bey der Kirchweyhe leicht vorkommende Curre cito! in ihrer Sprache eigentlich heißen sollte. Noch heute herrscht an den Ufern der Ostsee der Gebrauch, daß der Prediger vor Anfang der Fischereyen eine sogenannte Fischpredigt halten muß, so gut als der heil. Antonius von Padua, und ist der Fischzug nicht reichlich, so war die Strandpredigt nicht kräftig!

Unsere Beredsamkeit ist meist nur auf Kanzel und Schulen beschränkt; unsere Kriegs-Reden bestehen, der Regel nach, in dem lakonischen Marsch! und unsere politische sind leise Geflüster in Cabineten, und daher ist unsere Beredsamkeit auch nur das — was sie eben ist. Die Reden unserer deutschen Repräsentanten beweisen, daß ihnen das Ding noch — ganz neu ist, und Repräsentanten von der Geistlichkeit vergessen, daß sie nicht in der Kirche sind und — predigen; auch ist es recht gut, daß die stillen Redner in Chlodowigs Heer, welche kostbare Gefässe, weil man sie — vorausnahm (daher das ächtdeutsche Wort Vornehm) geradezu mit der Streitart zerschlugen, und darüber gelegenheitlich selbst zu Boden geschlagen wurden, außer Mode sind. Es geht auch der Beredsamkeit wie der Dichtkunst. Ein Stoff, der durch Gewohnheit mechanisch geworden ist, kann nicht in die Region der Poesie erhoben werden, denn nur das, was die Seele ergreift, kann begeistern. Was soll man bey Hochzeit-Gedichten sagen, wenn man nicht selbst Bräutigam ist? was bey Trauer-Oden,

wenn einem der Seelige so unwichtig ist als der Welt? Es ist ein wahrer Jammer um poetischen Ruhm, wenn einem gute Freunde Gelegenheits-Gedichte zumuthen und sogar Versche verlangen! Gelegenheit macht Diebe, und die Gelegenheits-Gedichte wandern mit Recht nach dem Orte, der mit ihnen gleichen Nahmen führt. Theologen nennen sehr artig ihre Reden nur Homilien, die Anweisung dazu Homiletic, und ich kann diese Bescheidenheit nicht genug loben. Noch bescheidener aber sind die Männer, die ihre nüzlichen für den Ort passenden Predigten — nicht druken lassen, obgleich die Deutschen ein Näherrecht haben — gedrukt zu werden, da ja Deutsche die Drukerey erfunden haben.

Die schreklichste Beredsamkeit ist mir die Beredsamkeit am Krankenbette. Der einfache zeitliche Tod ist schon so bitter, daß jener sterbende Italiener seufzte: Piano! Piano! anima mia! — warum mußten ihn noch die Theologen verdreyfachen mit dem geistlichen und ewigen Tod, und den vier lezten Dingen? Ruhe und Stille ist dem Kranken lieber als Gesellschaft, viel geschweige erst dem, der im Begriffe steht seinen Salto mortale zu machen. Die Natur erleichtert das Sterben, wie das Gebohren werden — aber so wie Geburtshelfer und Geburtsstühle die Einbildungskraft der Gebährenden unnöthiger Weise aufschröken, so thaten es auch einst die geistlichen Sterbehelfer mit ihren lezten Verrichtungen unverlangt. Der Pfarrer von St. Sulpice schriee dem sterbenden Voltaire ins Ohr: Croyez vous à la Divinité de J. Chr.? und mir ist eine noch weit schröklichere Scene bekannt, wo 3 berühmte Bettel-Mönche verschiedenen Ordens einen Sterbenden alle drey zuschrieen, bis der

barmherzigere Tod ihn frey machte! Wer will es jenem Gascogner verübeln, der dem eintretenden Curé, die lezten Kräfte aufbietend, entgegenrief „Je ne suis pas encore Viande à Curé?“ — Hier am Rande des Lebens, wo Krone und Bettelstab gleichviel gilt, und alle Weisheit verschwindet vor Gott, Nichts und Ewigkeit, da —

Da — da ist eine gute That
im Sinn des Testaments gethan,
ein besserer Paß zur unbekannten Bahn,
als aller Pfarrer Attestat!

XIV.

Die Schauspiele der Klöster und die Processionen.

Die Mönche scheinen gewußt zu haben, daß im Alterthum die Schauspiele gottesdienstliche Handlungen, die ersten Theater — Tempel, und die ersten Comödianten — Priester gewesen sind. Sie kümmerten sich wenig um das, was die Kirchenväter gegen das Theater sagten, und Rousseau und die hochwürdigen protestantischen Herrn Götze und Leß kannten sie nicht, folglich spielten sie Comödien, weit interessanter als die des alten Schulrector Weise. Für die Mönche, die nie Geschmak hatten, waren die Mysterien, woraus unser Theater hervorging, wie gemacht, und man fand noch zu Ende des Mittel-Alters gar nichts Unschikliches darinnen in der Kirche zu spielen — Mönche fanden nichts Unschikliches, wenn die Kinder Adams von Gott dem Vater examinirt werden nach dem Catechismus, Abel eine Prämie, Cain aber [illegible] Esel erhält.. Sie fanden es höchst erbaulich, wenn [illegible] Cardinal-Tugenden und die drey theologischen

Tugenden die Sieben Cardinalsünden aufs Haupt schlugen, und wenn der Teufel den Hanswurst machte, und gelegenheitlich das Kreutz; in einer rechten Mysterie mußten wenigstens 4 Teufel seyn, daher das Sprüchwort faire le Diable à quatre — Mönche hatten gar kein Arges die Empfängniß vorzustellen, und Joseph jammern zu lassen:

Helas! Marie, mon épouse sainte
que je la trouve enceinte!
de Moi la Chose n'est venue,
sa promesse n'a pas tenue!
l'auroit quelque paillard decue?
helas! je ne sais que penser!

Die Vorstellung der Schöpfung scheint ein Lieblings-Thema gewesen zu seyn, und sie fanden keinen Widerspruch darinnen, wenn Adam vor Gott auf den Knieen um die Gnade bittet — geschaffen zu werden, Gott Vater im Schlafroke, Pantoffel, Perrüke und grossen Brille ruft: „Adam wo bist du? weis schon, wie oder wenn?" und der Flegel von Ersterschaffenen antwortet: „Ha! wenn Ihrs wüßt, was fragt Ihr denn?" diese Comödie spielte 1780 in einem bayrischen Kloster, und steht, wo ich nicht irre, zu lesen in der Allgem. deutschen Bibliothek, wo auch das Singspiel zu finden seyn wird, das die Augustiner zu München 1776 aufführten mit der geschmakvollen Arie:

Ich schnupfe keinen Tabak,
ich trag kein Schnupftuch im Sak,
ich schneuz mich ind' Hand (faciendum)
und wirf den Kl . . . . l and' Wand;
Cermonie und Compliment
nüzen ja kein Fikerment!

Nach der Schöpfung kommen die Vorstellungen von der Passion, neben Hölle, Fegefeuer und Himmel, die ohnehin der Phantasie damaliger Christen stets vorschwebten, ausgebildet von der noch abentheuerlichern Phantasie der Mönche, daher selbst Dante seine divina Comedia in diese drey Theile getheilt hat. Es war Sitte, daß stets das, was der Dichter dem dreyeinigen Gott in Mund legte, auch mit dreyfacher Stimme gesagt, oder gesungen werden mußte, Discant, Tenor und Baß. Das Non plus ultra einer solchen Passions-Comödie war wohl die im schwäbischen Kloster S'. . wo der Verräther Judas zu den versammelten Pharisäern tritt:

J. Gelobt sey Jesus Christ! ihr lieben Herrn!
Ph. In Ewigkeit! Judas was ist dein Begehr'n?
J. Ich will euch verrathen Jesum Christ,
der für uns am Kreuz gestorben ist!

Kein Orden war so stark in Schauspielen, als der Orden der Jesuiten, wovon wir bereits oben Beyspiele gegeben haben. Zu Augsburg trieben sie die Gefälligkeit so weit, daß sie zum voraus Vorstellungen gaben „pro garrulo sexu“ (für das Plauder-Geschlecht), damit hernach das Hauptschauspiel nicht gestört würde. In der Oper „die vom Himmel geseegnete Liebe“ deren Buchner gedenkt, sagt ein Hirte von der Braut:

Als sie gefahren jezt zu uns in der Nahe kamen,
und wir auf dieser Seit grad stunden, so beysammen,
hat sie ganz freundlich sich und lachend zu uns g'neigt,
und daß die Hirten ihr wohl g'fielen klar bezeugt —
d'rumb wir auch g'schwind den Huet vom Kopf herunter ruckten,
und alle beyde Füß, wie sichs gebühret, bukten!

Noch schöner ist Pater Sauters Genius der Liebe, umgeben von heil. Jungfrauen, die ihm ihre Gaben der Liebe opfern in goldenen Schaalen. Der Genius singt:

G. Nun! was bringt mir, lieben Bräute,
euer Galantismus heute?
St. Lucia. Herr! dir zum süßen Augenschmauß,
stach' ich mir selbst die Augen aus.
St. Euphemia. Für dich, o Herr! zur Morgengab,
schnitt' ich mir Nas und Lefzen ab.
St. Apollonia. Viel weißer als das Elfenbein,
siehst du hier Zähne, Jesus mein!
St. Magdalena: Ich bringe dir zum Opfer dar,
meine schöne blonde Haar,
nimm auch von mir verschreiten Musch
den rothen und den weißen Tusch.
St Agatha: Ich schenke Jesu dir zur Lust
meine abgeschnittene Brust!

Chor.

Pupillen,
Mammillen,
und Zähne schneeweiß i
jungfräuliche Haar
Nasen und Lefzen und mehr solche Waar
steh'n heil. Liebe! hier alle dir Preiß!

Die Augustiner zum Wengen in Ulm verhansballhornten einst Engels Edelknaben (S. Nicolai Reisen IX) und so gaben sie 1782 auch: die Gelübde, wo bey dem 50jährigen Jubiläum des Abts Montan, ein After-Catholik singt:

Ich sehe nicht, warum man so viel Wesens macht,
hat einer 50 Jahr im Kloster zugebracht,
da ist ein Stolz, ein Pracht, ein Jubeliren,
schier zum Crepiren!

Da waren denn doch meine Kapuziner zu M. mehr mit der Zeit fortgeschritten, als sie bey einer Novizen-Aufnahme 1793 Graf Waltron gaben, wenn auch gleich ein bischen castrirt, und die Bärte versteckt in weiße dicke Halsbinden, die jedoch Mode waren. Einer der jüngsten Kapuziner hatte von einem Hauptmann seinen vollen Anzug entlehnet, und während der halbtrunkene Guardian mich öfters, noch trunkener über das schöne Spiel, in die Seite stieß mit den Worten „lauter Moral! herrliche Moral!“ verschwand der masquirte Hauptmann, und entkam bis nach Linz, woselbst er aber festgenommen und dem Kloster ausgeliefert wurde!

Nicht besser als diese Kloster-Schauspiele waren die Processionen an hohen Festen und andere Gaukelspiele in den Kirchen, die ihre Ausbildung größtentheils Mönchen verdanken. Es ist kaum eine Generation vergangen, daß noch in der Christnacht von viel hundert Kirchendecken schwere hölzerne Engel herabstiegen, wie Jupiters Kloz zu den Fröschen, und am Himmelfahrtsfeste schwere hölzerne Kreuze gen Himmel fuhren d. h. unter das Kirchendach, wie der Zimmerleute Dachsparren. Der heil. Geist wurde förmlich mit Wasser-Eymern ausgegossen durch dasselbe Loch, wo Tauben herabflogen, und goldene und silberne Papierchen, welche die Feuerflämmchen vorstellten — die heil. Jungfrau mit dem Kinde, Joseph zur Seite, ritt auf einem Esel durch die Straßen, und der Stern, der den Weisen leuchtete, wurde an einem Stricke nachgezogen — Herodes, und Pontius Pilatus erschienen zu Pferde in so schröckbaren Türken-Gestalten, daß die Kinder heulend davon liefen — schöne junge Mädchen, nachdem sie lange um die Rolle der

Maria, Veronica oder Magdalena bei den ehrwürdigen Vätern gebuhlet hatten, kamen vom Kreuzwege heim in den — gesegnetesten Umständen, und Jünglinge die den Herrn Christus machten, wurden todtgeschlagen!

In einer Frohleichnams-Procession zu Erfurt erschienen fast alle Biblische, einer dramatischen Darstellung fähige Personen A. und N. Testaments, und ich bedaure die Schwäche meines Gedächtnisses, sie nicht alle hier wieder aufführen zu können. Ohne die vielerlei Mutter-Gottesbilder in den glänzendsten Reifröcken und schönsten Perückchen, des Heeres prächtig herausgeputzter Engel und Genien, und des Scharivari der Tausenden von Stimmen (jede Gruppe sang ein anderes Lied, wo man höchstens dann und wann ein Cherubim und Seraphim, ein Jesus, Maria und heiliges Sakrament herausklauben konnte) — ohne der vielerley Kutten, Brüder- und Schwesterschaften mit ihren Fähnlein zu erwähnen, und der Soldaten zu Roß und Fuß, die vor dem lieben Gott — das Gewehr präsentirten, und dann losknatterten — marschierte Adam auf mit dem Baume des Lebens, sodann Abraham mit gezücktem Messer — Moses mit dem Zauberstab — Aaron mit den Schaubroden — Josua mit der großen Traube Canaans — Simson mit dem Esels-Kinnbacken und einer Menge Philister, die noch dessen Application zu verdienen schienen — David mit Harfe und Bundeslade — Jacob mit all seinen Söhnen — Salomon mit der Königin von Saba (die vielen Kebsweiber hatte er Anstand halber weggelassen) und Jonas, der ganz behaglich aus seinem Wallfisch heraussahe, getragen von acht Mann!

Hierauf marschierten die Personen des N. Testaments, unter unzählbarer Engels-Suite mit ihren bekannten Atributen: Kreuz, Kind, Schlüssel, Schwerdt ꝛc. und die Evangelisten mit ihren evangelischen Thieren — Matthäus mit seinem Adler, Marcus mit dem Löwen, Lucas mit dem Ochsen und Johannes mit seinem Engel. Das Thier der Offenbahrung war vermuthlich zu schröcklich anzusehen, wofür aber die heil. Ritter St. Georg mit dem Lindwurm und St. Martin mit dem Bettler, vorzüglich aber der Erzengel Michael im blanken Harnisch ihre Gäule so tummelten, oder schlecht zu regieren wußten, daß die Heiligen und Kirchen-Väter darüber in große Unordnung geriethen, welcher aber die heil. drey Könige Casper, Melcher, und Balz, nebst Herodes, Pontius Pilatus und die zwey Schächer durch ihr Ansehen wieder abhalfen. Es war mir unmöglich alles zu beobachten, so wie bey einer Charfreytags-Procession, der ich 1788 zu Herzogenaurach unweit Erlangen beywohnte, wo alles mehr den Character des Tragischen hatte — eine Menge Kriegsknechte, Kreuzträger und Kettenschlepper — statt der Engel, und eine Menge Geißler, die wahrlich gegen ihr eigenes Christenblut so grimmig waren, als die Juden zu Jerusalem. Wehe dem Zuschauer, der nicht den Hut abnahm, oder zu diesen tragischen Mysterien gar — gelacht hätte! Ich dankte Gott, daß kein Jude oder Türke, kein Bramine oder Sinese neben mir stand, der mich hätte fragen können: Um Vergebung! Sie sind auch ein Christ? Sagen Sie zur Güte ꝛc.

Noch im Jahr 1778 soffen sich bayrische Bauern-Jungen am heil. Charfreitag mit den Engeln, Aposteln und Teufeln blitzhagelvoll, und der dümmste dar-

uhter ließ sich gewöhnlich kreuzigen. Nackend mit einer bloßen Papierschürze um die Lenden rief dieser Gekreuzigte, statt der sieben letzten Worte, da er vom Kreuz herab zu tief in die Magdalena hineinsahe, und Aergerniß wegen der papiernen gespannten Schürze besorgte: Thut mer d' Madlene weg! Ein anderer, ein Mahlknecht, der das Kreuz schleppte, wobei es Sitte war sich ausschimpfen zu lassen, verlohr endlich alle Geduld über dem Worte Mehldieb, nahm sein Kreuz, und schlug damit den Verhöhner geradezu zu Boden, was denn doch das Leiden und den Tod Jesu allzutief einprägen hieß. Ein dritter, den einer der Kriegsknechte mit der Lanze zu empfindlich in der Seite gekitzelt hatte, rief vom Kreuz herab: Hohl mich der Teufel, Arm und Bein schlag ich dir klein, sobald ich herunterkomme!" Ein vierter, der vom Kreuze herabrufen sollte „Mich dürstet" aber gerufen hatte „Gebt mer z' trinke!" sagte auf das Zuflüstern des Hauptmanns, „Mich dürstet" „Sauschwanz! du hälsts Maul — du spielst nit mit, Sauschwanz!"

Um diese Zeit war es auch, daß im Fuldischen, wie Weikard erzählt, der muthwilligste Teufel einer Procession so mit dem Schwanze um sich schlug, daß er ihm abgerissen wurde — ohne Verlegenheit steckte er den Hintern in das nächste beste Fenster, wo sogleich eine Andächtige mit Nadel und Faden bei der Hand war. Andere Andächtige legten dem Palmesel Ostereyer für ihre Kleinen an denselben Ort, wo jene Alte so andächtig flickte, und die Eyer waren dann so gut als geweyhet. Der Küster zu N., der am Pfingstabend eine schneeweiße Taube auf den Kirchen-Boden gesperrt hatte, um sie im gehörigen Augenblick als

heit — hier Mönchs-Wunder und Legenden — dort Ruhe, hier Schwärmerey und lauter Pathologien! Die christliche Kunst erfand nur Ein Ideal, das Ideal der Bosheit und Häßlichkeit — den Teufel! und das gerade entgegengesezte Ideal der Tugend, Sanftmuth und Liebe entstellte sie, bis es die Danneker würdigten.

Klöster unterstüzten die Kunst, die sie für ihre Kirchen-Gemählde und Zierrathen brauchten, und im Mittel-Alter waren die Mönche meist selbst die Künstler. Lessing behauptet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die Holzschnitte der sogenannten Biblia Pauperum Nachahmungen der Fenster-Gemählde aus dem Kloster Hirschau wären — wenigstens sind dorten eben soviel Fenster, als Blätter, 40. Wenn aber Mönche der Kunst geboten, so konnte es nie an komischen Quid pro quo fehlen, die sich selbst in Raphaels sogenannter Bibel im Vatican auffinden lassen, wo Gott mit ausgespreizten Armen und Beinen die Elemente auseinander jagt, sitzend, wie in einer Menagerie, und Papst Julius II. von Schweizern getragen, den Heliodor aus Jerusalems Tempel vertreibt. Der gröste Meister in der Kunst durfte seine Gegenstände so wenig selbst wählen, als die Kloster-Pinsler, die gar kein Arges hatten, römische Krieger unter das Kreuz zu mahlen mit Spielkarten und Tabakspfeiffen, und im Hintergrunde Jerusalem mit Canonen! Von der schröklichen Afterkunst in den Christusbildern an unsern Landstraßen mag ich gar nicht reden!

In der Gallerie des Escurials ist nicht nur ein Christus über und über blutig dargestellt, sondern auch ein St. Hieronymus sizt in seiner Zelle, die Augen geheftet auf eine — Wanduhr. In dem schröcklichen

jüngsten Gerichte des M. Angelo in der Sixtinischen Capelle zeigt St. Bartholomäus seine abgeschundene Haut dem Weltheiland, und eine Schlange beißt einen Sünder contra sextum in die Seite, die bey ihm die schwächste, oder — stärkste gewesen war. Die heil. Petronilla des Guercino wird unten aus der Gruft genommen, während sie bereits oben vor der heil. Dreyfaltigkeit knieet in aller Glorie. Pontius Pilatus führt Cardinals-Hut und Paternoster, die Pharisäer betrachten den Zinsgroschen mit einer Brille, auf der Hochzeittafel zu Canaan steht ein herrlicher Westphälischer Schinken und bey den Carthäusern liegt statt des Oster-Lammes in der Schüssel ein eben so großer Karpfe. Christus selbst gehet nach Golgatha, wie ein armer Sünder, in der Mitte zweyer Kapuziner!

In der höchstinteressanten Gemälde-Sammlung der Gebrüder Boisserée, die meist aus Kirchen und Klöstern zusammengebracht ist, und heilige Gegenstände der alten deutschen Kunst enthält, erblikt man gerade auf den beyden (neben einem herrlichen Christuskopf) ausgezeichnetsten Stüken „die Geburt Christi und der Tod der Maria" auf ersterm über der Hütte ein Crucifix, und Marias Sterbelager ist umgeben von den Aposteln, und vom ganzen katholischen Kirchenritus — Lichter — Kreuze, Weyhwedel, Paternoster, Brevieren ꝛc.; Maria starb wohl schwerlich in einem so schönen Zimmer, und noch weniger unter einem so kostbaren Baldachin!

Mancher Irrthum kam durch solche Mönchs-Gemälde in die Geschichte, wäre es auch nur das Mährchen von des Grafen von Gleichen Doppel-Ehe, das sich lediglich auf sein Grabmal in St. Peter zu Erfurt gründet, wo derselbe mit zwey Frauen abge-

bildet ist. Mönche hatten gar keinen Begriff davon, daß es Gegenstände gäbe, mit der sich die Kunst durchaus nicht befassen darf, wie die Martern der Heiligen, und der Steinmeze, der im Kloster Lorsch, dem Erbbegräbniß derer v. Wöllwarth, einen verweseten Leichnam abbildete, gerade so wie man ihn im Walde gefunden hatte, mit allen Schlangen, Kröten und Gewürmen, war vermuthlich ein Mönch, oder arbeitete nach der Angabe der Mönche. So stellt eines der schönsten Gemälde Murillos in der Spitalkirche zu Sevilla die heil. Isabella vor, wie sie einen Grindkopf säubert, zur Seite steht ein anderer, der gleichen Dienst erwartet, eine ekelhafte Alte knieet zu ihren Füßen, und in der Eke liegt ein Bettler, der seinen schadhaften Fuß verbindet. Dem heiligen Erasmus des Poussins werden gar aus dem aufgeschnittenen Leibe die Eingeweide — herausgehaspelt!

Es mag eine Fabel seyn, daß Correggio unter der Last des Kupfergeldes, womit die Mönche seine erhabene Nacht bezahlten, erkranket und gestorben sey — aber keine Fabel ist es, daß dieser Meister der Kunst für sein Meisterstük, die Zierde der Gallerie von Dresden — nur 208 lire = 60 fl. erhielt, denn der abgeschlossene Accord ist noch heute zu Modena einzusehen. Leonardo da Vinci kannte die Kutten besser. Sie klagten, daß er so lange an seinem Abendmahle mahle, und so selten — denn Mönche wollten nur Giordano fa presto, der Meister sagte dem Herzog lächelnd „Jeden Tag mahle ich daran“ was die Mönche nicht verstanden und nur stärker in ihn drangen. Nun drohete Leonardo, wenn er in Mailand unter dem liederlichen Gesindel keinen Judaskopf auftreiben könne, so wolle er den Kopf des

Priors wählen, und sie ließen ihn gewähren. So gaben sich auch die Franciscaner zu N. zufrieden, die es verdrießen wollte, daß der Mahler den Versucher in der Wüste in Franciscaner-Kutte gemahlt hatte, beruhigten sich aber vollkommen bey der Aeußerung: Konnte der Versucher einen größern Schein von Heiligkeit annehmen, als unter dem frommen Gewande des heil. Franzens?

Drollig sind viele Gemählde von Mönchswundern, worunter das zu Grenada obenan stehen mag, die Vision eines Mönchs, der die Frühmette überhört hatte, wie seine übrigen Brüder, und in der Kirche Engel auf den Chorstühlen fand, Maria an der Spitze, die für sie psallirten. Poussins Sieben Sakramente ließen sich noch mahlen, und dem Künstler ist die Ehe und die Buße am besten gelungen — aber noch mystischere Gegenstände? Nothwendig mußte die gezwungene Versinnlichung derselben ins Drollige fallen, wodurch die Religion abermals nur verlieren, aber nichts gewinnen konnte.

In einer Kirche zu Costanz sieht man eine Empfängniß, wo ein Greis in Wolken einen Lichtstrahl gerade durch den Leib einer in der Mitte schwebenden Taube bläst, wovon solche dann sichtbar geschwängert mit einem Ey, in dem man ein Wickel-Kindchen mit einem heil. Schein erblikt, die Reise weiter fortsezt, gerade auf Maria los, die unten zurückgebogen im Lehnstuhl sizt, und das Maul aufsperrt! Ueber einer Thüre des verfallenen Doms zu Oppenheim geht die Empfängniß vor sich durch das Ohr der in den Willen Gottes sich ergebenen Jungfrau, und so dachte sie sich auch der Künstler, dessen Verkündigung auf Glas gemahlt Le Noir aufbewahrte in seinen Monumens

français. Maria knieet, im Brevier lesend, gegenüber der Engel Gabriel, und ganz im Winkel sieht man den heil. Geist, aus dessen Schnabel ein Lichtstrahl nach dem Ohr der Jungfrau gehet, wo man einen trefflich gezeichneten Embryo erblikt — damit man alles recht klar habe, stehen noch unten die Worte:

Gaude Virgo, mater Christi!
quae per aurem concepisti!

Zu Erfurt verherrlichet ein anderes Gemälde die Transsubstantiation. Die vier Evangelisten werfen kleine Papierchen mit den Worten „das ist mein Leib" in eine Handmühle — die vier großen Kirchenlehrer halten einen Kelch unter, und das Jesulein schießet geschrotten aus der Mühle heraus in den Kelch! Im Kloster Banz sahe ich recht gute Gemälde von Bergmüller den Stifter des Klosters vorstellend, wie er im Turniere erstochen wird, und seine Gemahlin den Papst um ehrliches Begräbniß bittet, wenn gleich erst einige Jahrhunderte später Turniere bey Bannstrafe verboten wurden. Nicht alle sind Historiker, die solche Anachronismen beleidigen — aber Blainville will ein Opfer Abrahams gesehen haben, wo der Erzvater seinem Isaac schon das Messer? Nein! eine Pistole auf die Brust sezt — der Hahn ist gespannt — der Erzvater im Abdrüken — siehe da! ein Genius in den Wolken rettet die Geprüften, indem er die Zündpfanne — naß macht auf eine Manier, die wir hienieden für höchst unanständig halten, und selbst Kinder und Hunde, die sich solche Lösch-Anstalten am unrechten Orte erlauben, dafür züchtigen!

In Bettelklöstern stieß man am ehesten auf solche und ähnliche Pinseleyen, und ich sahe selbst das Leben

des heil. Franz in 30 schlechten Gemälden von seiner Geburt an, wo die Engel Hebammendienst verrichten, bis zu seiner Himmelfahrt, wo Er höchst gnädig aus dem feurigen Wagen Elias herab das versammelte Convent seegnet. Die Kapuziner zu Salzburg aber hatten den Heiligen als Wetterfahne auf ihrer Kirche, und der gewöhnliche Schild aller Franciscaner und Kapuziner-Klöster war ein rothes massives Kreuz mit ins + gelegter Lanze und Schwammstange. Diese schweren Kreuzbäume standen oft so loker, daß mir immer bangte, irgend ein Windstoß möchte die frommen Beter beym Gebete zerquetschen, wie ein Ziegelstein die Maus beym Spek!

Lenardi mahlte die Seelen im Fegefeuer, wie sie zu einiger Erfrischung von einem Engel mit Wasser besprengt werden — denn so wollten es warscheinlich die Mönche, und daher mag es auch kommen, daß Jesuit Pozzo, den ich oben vergessen habe, und der es in der Perspective weit brachte, ohne allen Geschmak war in Architectur und Dekorationen. Bey den Mönchs-Gemälden von der Hölle war es kein Wunder, wenn der aus dem Kloster Donauwerth entsprungene Bronner als Knabe auf den Gedanken kam, daß die Teufel es weit besser hätten, als die armen Seelen (wie der Henker besser als die armen Sünder) und daher gegen seinen Vater den Wunsch äußerte — ein Teufel werden zu wollen — der Vater peitschte ihn durch, gab ihm sodann den gehörigen Aufschluß, und nun wurde Bronner kein Teufel, aber doch ein Mönch!

Zu Ober-Altaich, woselbst Benedictiner die sich eingenistete Lutheraner aus Straubingen glüklich verjagten, sahe man diesen Triumpf verherrlichet durch ein

français. Maria knieet, im Brevier lesend, gegenüber der Engel Gabriel, und ganz im Winkel sieht man den heil. Geist, aus dessen Schnabel ein Lichtstrahl nach dem Ohr der Jungfrau gehet, wo man einen trefflich gezeichneten Embryo erblikt — damit man alles recht klar habe, stehen noch unten die Worte:

Gaude Virgo, mater Christi!
quae per aurem concepisti!

Zu Erfurt verherrlichet ein anderes Gemälde die Transsubstantiation. Die vier Evangelisten werfen kleine Papierchen mit den Worten „das ist mein Leib“ in eine Handmühle — die vier großen Kirchenlehrer halten einen Kelch unter, und das Jesulein schießet geschrotten aus der Mühle heraus in den Kelch! Im Kloster Banz sahe ich recht gute Gemälde von Bergmüller den Stifter des Klosters vorstellend, wie er im Turniere erstochen wird, und seine Gemahlin den Papst um ehrliches Begräbniß bittet, wenn gleich erst einige Jahrhunderte später Turniere bey Bannstrafe verboten wurden. Nicht alle sind Historiker, die solche Anachronismen beleidigen — aber Blainville will ein Opfer Abrahams gesehen haben, wo der Erzvater seinem Isaac schon das Messer? Nein! eine Pistole auf die Brust sezt — der Hahn ist gespannt — der Erzvater im Abdrüken — siehe da! ein Genius in den Wolken rettet die Geprüften, indem er die Zündpfanne — naß macht auf eine Manier, die wir hienieden für höchst unanständig halten, und selbst Kinder und Hunde, die sich solche Lösch-Anstalten am unrechten Orte erlauben, dafür züchtigen!

In Bettelklöstern stieß man am ehesten auf solche und ähnliche Pinsceleyen, und ich sahe selbst das Leben

wo die Besessenen kleine schwarze Dingerchen zu Dutzenden von sich geben, wie Froschlaich. Man fand es gar erbaulich zum Titelkupfer der Erbauungsbücher die Hölle zu wählen — ein weiter über das ganze Blatt gesperrter Teufels-Rachen, wo ein Halbdutzend erbärmlich heulende Menschenfrazzen in den Flammen und ein Dutzend herumfliegende Teufels-Larven zu sehen sind, die das Feuer unterhalten, und die heraus-springen wollende arme Seelen hineinstupfen mit ihren Ofengabeln! Leider! liefert die Bibel-Idolatrie meiner Zeit Gegenstüke, die zwar artistischer, aber um kein Haar erbaulicher sind — Exempla sunt odiosa!

XVI.

Der Kloster-Witz.

Es gab einen eigenen Kloster-Witz, der sich aus dem Kloster in die katholische Welt verbreitete, für ächten Sterlings-Witz galt, und zum Theil noch gilt, wenn sich solcher gleich lediglich nur um Wortspiele drehet, wie zur Zeit der Alten, im Anfange des Witzes, und im Mittel-Alter beym Verfalle des Witzes. Der toleranteste Aesthetiker sieht sich gezwungen, eine eigene Unter-Gattung von Witz anzunehmen — Kloster-Witz. In den rechten Pfaffenwinkeln, wo noch heute Späſſe, Wortspiele und halbwahre Einfälle für Witz gelten, konnte ein Mann von Witz in den Fall kommen wider Willen — ein Hofnarr zu werden, da man bloß witzige Narren kannte, und niedriger Witz neben Prügeln und Besoffenmachen noch für gnädige Späße galten. Was wußte man da vom Unterschiede zwischen Scherz und Spaß? und so spaßte man denn mit Hohen und Niedern, mit Bekannten und Unbekannten, mit Freund und Feind —

gleich beym ersten Anblik, und ein Hauptspaß war — Roth machen. Diese Kloster-Witzlinge in der Welt spaßten mit Kranken und Sterbenden, hingen den verdientesten Männern, deren Werth sie nicht einmal zu ahnen vermochten, Hasenschwänzchen an, und selbst derbe Zurechtweisungen heilten sie nicht von ihrer — Spaßdiarrhée.. Jüdeln, Schwäbischer oder Oestreichischer Dialect galt schon für Witz. Wahrer Scherz ist aber so schwer als gute Erziehung. Jeder glaubt indessen leztere zu besitzen, und so glaubt denn auch jeder Hanswurst an die Kunst in ihm — witzig zu scherzen. Aecht witzige Einfälle machen den Mann von Genie und den guten Gesellschafter — aber wenn sie unter kein Vernunft-Gesetz geordnet, und so weit getrieben werden, daß kein kluges, ernstes Wort mehr mit einem zu reden ist, auch den Narren!

Schon bey dem heil. Bernhard finden wir den ächten Klosterwitz: Nostri Praelati facti sunt Pilati, nostri Pastores facti sunt Tonsores. Pater Abraham a S. Clara, der solchen Witz stromweise von sich gibt, nur mit weniger Glük als Jean Paul, war das große Muster der Klöster, und ihm ahmten vorzüglich nach die Kinder des seraphischen Vaters. Schiller, der Tragiker, hat diesen Klosterwitz vollkommen aufgegriffen, wenn er im Wallenstein einen erboßten Kapuziner den Feldherrn mit allen möglichen biblischen Personen schlimmern Andenkens vergleichen, und sagen läßt:

Läßt sich nennen den Wallenstein
ja freilich ist er uns allen ein Stein
des Anstoßes und Aergerniß,
und so lange der Kaiser diesen Friedland
läßt walten, wird kein Fried' im Land.

Das Römische Reich, das Gott erbarm!
sollte jezt heissen Römisch arm,
der Rheinstrom ist worden ein Peinstrom:
die Klöster sind ausgenommene Nester,
die Bisthümer verwandelt in Wüstthümer,
die Abteyen und Stifter
sind Raubtheyen und Diebsklüfter,
und alle die geseegneten deutschen Länder
sind verkehrt worden in Elender!

Beynahe noch besser aber hat Falk den Klosterwitz und den dramatischen Geschmak der Klösterlinge getroffen in seiner Schöpfung:

Adam: Schon lang dacht ich daran, wie ich in die Welt
wollt kommen,
Nun schwäzt, wo habt ihr mich hergenommen?
Gott Vater: Nit von Gold, auch nit von Zinn,
nit von Glas, sonst wärst heut noch hin,
nit von Silber und Eisen, Marmel noch Bley,
nun rath, was für'n Materie sey?
Adam: Bin i etwa irgend gar aus Drek?
Gott Vater: Errathen! Adam, du hasts weg.
Will dich der Teufel aufd' Hochmuths-Bank stellen,
sich, Adam, in allen dergleichen Fällen
da sich ihn höhnisch an, und lach,
und sprich: Nichts Teufel! n' Drek ist mir Sach!

Nach dieser erbaulichen Zweysprache führt Gott Vater die Thiere vor, damit ihnen Adam Nahmen gäbe, und da solche alle Paar und Paar erscheinen, so kommt Adam natürlich auf den Gedanken:

A. Alle scherzen mit einander
so möcht i a gern seyn selbander
Gott V. Adam! sey nit so ungescheut,
bis d' Nacht kommt, ists noch weit,
sobald i z' Mittag gessen hän,
will i weiter denken dr'an
und gwiß di nit vergessen —
A. Nun! so seegn' euch Gott s' Mittagsessen!

Bey diesem Witz und Geschmak lassen sich schon keine grössere Feinheiten im geselligen Umgange erwarten. In Klöstern war man längst von der alten finstern Regel, die alles Lachen und Scherzen verbietet, abgewichen, und so verfiel man zulezt auf recht eigentliche schandbare Worte, Narrentheidungen und Scherze, die der Apostel Paulus der Hurerey, Unreinigkeit und dem Geitze gleichstellt, faules Geschwätz nennt, und seine Epheser davor warnt. Die Kinder der Klöster aber scherzten gerne, wie an Höfen und Höfchen, denn ihnen war so wohl, als den Studenten in Göthes Faust:

Uns ist ganz kannibalisch wohl
als wie fünfhundert Säuen!

Gegen einen feinen gesalzenen Scherz gab es hundert grobe Spässe und Kälbereyen, und es ist eine Frage: ob je ein Mönch nur etwas von Sterlings Witz reden hörte, der da ist Wahrheit an der Hand der Grazien, sich offenbart, wie das wahre Christenthum, nicht in Worten, sondern in Werken, und geitzig ist, wie ein Reicher. Jener Franciscaner, dem eine Hochwürden Gnaden sagte „dicunt et non faciunt“ war schon fein, da er erwiederte „Umgekehrt! faciunt et non dicunt.“ Der Witzkampf der Kutten hatte gewöhnlich mehr Aehnlichkeit mit dem eines kleinen Reichsfürsten, der einem gefürsteten Abt sagte: „Aber wenn Ew. Hochwürden so viel Stokfisch essen, könnten Sie leicht selbst einer werden“ worauf der Herr Abt erwiederten: „Wenn dies möglich ist, werden sich Ew. Durchlaucht desto mehr vor dem Rindfleisch in Acht zu nehmen haben!“ Mönche hießen zwar

Nürnberger Wiz ins Geschrey gebracht haben, neben dem Bos, qui nunquam fuit vitulus?

Die alte Dea Vitula der Römer hat noch gar viele Anbeter, und mit Recht nennt man solche Vituli — Veaux — Kälber; in Klöstern fanden sie sich vorzugsweise, und konnten gar wohl Ochsen heißen. Unvergeßlich bleibt mir das Erstaunen, mit dem ich, noch weniger vertraut mit der Kloster-Welt, die beyden Prämonstratenser anblikte, als sie in den heiligen Hallen ihrer prächtigen Abtey, am Feste ihres Heiligen und im Anblik der schönsten Natur, ihre vollen mit dem edelsten Rebensafte gefüllten Becher mit mir anstießen — der eine auf: Freyen Heerd, so lang es währt!" der andere aber mit dem lateinischen Wunsche: Ut nobis semper bene stet in diebus nostris!

XVII.

Für und Wider die Klöster.

Die Möncherey gehört nunmehr — Dank Gott und der Satyre — meist nur der Geschichte an, und wir mögen darüber trauernd oder lächelnd die Achsel zucken, wie über die Auspicien und Augurien, über die Orakel der Alten, und über die judicia Dei des Mittel-Alters. Gelehrte hatten längst den Großen die Augen zu öffnen gesucht, die Reformation sich bestimmt genug ausgesprochen, Venedig und Rußland waren zeitig genug mit gutem Beispiel vorangegangen — und doch geschahe bis zur Zeit Josephs und der Revolution nichts von Bedeutung. Das 19. Jahrhundert scheint sogar der Welt wieder die Kutte über die Augen werfen zu wollen, neben Scheuledern allerlei Art — was aber in der Idee richtig ist, hat sich noch stets, früh oder spät in der Wirklichkeit bewährt, und daher verzweifle ich, troz aller neuen unerwarteten Auftritte, keineswegs an unserm Heile. Wir stehen wenigstens, so Gott will, am Grabe des Mönch-

thums, und wenn meine Leichenrede nicht sehr schmeichelhaft ausfällt, so ist sie dafür das, was alle Leichenreden sein sollten, desto wahrer. Nach dem Canonischen Rechte, daß ich längst ausgeschwitzt habe, kann ich mich dabei nicht richten — ich richte mich aber nach einem weit ältern Rechte, dem Rechte der Vernunft.

Einsames beschauliches Leben, die Gelübde des Gehorsams, der Armuth und Keuschheit, Handarbeit, tägliche Absingung der Psalmen zum Lobe Gottes im Chor, Fasten und Fleisches-Kreuzigungen, neben dem ausgezeichneten Ordenskleide — waren die wesentlichen Merkmahle des Mönchs, und die eingebildeten Stufen, auf denen er sich zur höchsten menschlichen Vollkommenheit empor zu schwingen, und dem Ideale der Tugend am nächsten zu sein glaubte. Diese Einsame wurden aber bald Priester, setzten sogenannte Studien an die Stelle der Handarbeit, wurden dadurch in die Welt gezogen, mischten sich nun in Alles, in Privat- wie in Staatssachen, wurden durch den Hocus pocus ihres Aberglaubens reich, wie Crösus, und verdorben wie brittische Nabobs — machten aber nun einen förmlichen neuen Stand in der Gesellschaft!

Einsamkeit, als Mittel zu höhern, der Menschheit nützlichen Zwecken, steht tadellos vor der Vernunft als Tugend da — aber Einsamkeit als Zweck? Ein zwischen vier Mauern vertrauertes Pflanzenleben, das alle Thätigkeit und alle Geisteskraft hemmte, und dennoch Gott gefällig sein sollte, durch die damit verbundene Selbstquälereien, erscheint vor der Vernunft als — Unsinn. Beschauliches Leben, oder leere Betrachtungen über Gott, Welt, Menschen und unsere Niedrigkeit, über die Eitelkeiten dieser

Welt, über das Leiden und die Kreuzigung Jesus — über Tod und Ewigkeit, Hölle und Himmel ꝛc. diese ständigen Betrachtungen erscheinen der Vernunft nicht minder als Schwärmerey, und unnütze Faullenzerey, folglich als unmoralisch. Das beschauliche Leben der Klösterlinge, das man in der Welt Müßiggang zu nennen pflegt, war im Grunde so unedel und gemein, als Völlerey und Unzucht, denn es schwächte nicht minder die Kraft des Geistes, und stürzte in dumpfe Gedankenlosigkeit, Apathie und in geistigen Tod. Das hohe Laus perennis steht tief unter dem kleinsten Laus Deo, das uns ein fleißiger Handwerksmann mit einem „gehorsamst bezahlt" darreichet. Solche Leutchen paßten allenfalls in unsere Calender, wie viele Gelehrte in Meusels Gelehrtes Deutschland — aber nicht für Menschen, Gesellschaft und Welt. Cardinal d' Ossat pflegte zu sagen: „Nie habe ich gehört, daß der Teufel Menschen in guter Gesellschaft versuchte, aber in der Wüste wagte er sich sogar hinter unsern Heiland." Was der Mensch ist, wird er durch Gesellschaft und Uebung seiner Kräfte, und daher waren Mönche und Nonnen — Nichts!

Die Güter dieser Welt weise gebrauchen unter Dank gegen den Schöpfer, solche nicht suchen durch Ungerechtigkeit und Trug, der Armuth mittheilen nach seinen Umständen, und sich genügen lassen mit seinem bescheidenen Theil, da wir nichts in die Welt gebracht, und auch nichts mit hinausbringen werden — dies heißt arm seyn vor der Vernunft und der Moral Jesus — aber allen Besitz abschwören, um den Genuß doppelt im Kloster zu haben, betteln, wo man zur Arbeit Gesundheit und Kraft hatte, und den Schweiß

armer Arbeiter verzehren im geheiligten Nichtsthun — das war Kloster-Armuth, die folglich nicht minder unmoralisch war. Das aus 49 Nonnen bestandene böhmische Kloster Doxan, bei dessen Aufhebung (1782) einer der Commissäre, der die Mutter Gottes ihres Schmuckes entledigte, von ihr soll — in Finger gebissen worden seyn, war so von Gott gesegnet, daß Jesus sammt seinen Aposteln und die ersten Bischöfe sammt den Aeltesten, Diaconen, Subdiaconen, und Lectoren vollauf gehabt hätten. Jener Franziscaner, als er sahe, wie alles in dem Zimmer eines sterbenden Bischofs zugriff, steckte ein kostbares goldenes Kreuz in seine Aermel: Crucifixus etiam pro nobis!

Noch unmoralischer war das Gelübde der Keuschheit, weil es auf noch weit scheußlichere Folgen führte, von denen wir oben sattsam gesprochen haben. Das Gelübde des Gehorsams, das Demuth vorstellen sollte, führte, sobald es weiter ging, als die Erhaltung der Ordnung erfordert, zu der Hundedemuth und Stupidität der Klösterlinge. Und diese Gelübde alle machten den Geist der Möncherey aus, und dieser unsaubere Geist blieb nicht binnen den Kloster-Mauern, sondern trieb sein Unwesen im Staate, unter hohen und niedern Pöbel, und in der Religion, wie in den Wissenschaften. Hinter ihren finstern Mauern war es dabei der Mehrzahl der Kutten sowohl, als der Stadtmaus in der Fabel, die der Eitelkeiten dieser Welt satt sich in die Einsamkeit eines großen Schweizer-Käses begeben hatte, und der armen bettelnden Feldmaus mit einem frommen Aufblick gen Himmel sagte: „Was kann ich dir geben? bin ich nicht selbst

arm! gehe, lebe einsam und nüchtern, und betrachte die vier letzten Dinge!"

Im Kloster war Beobachtung der Regel, der Ordenssatzungen, Gebräuche und Ceremonieen alles. Der Mönch gewöhnte sich gleich beim Eintritt an Andächteleyen, ascetische Süßigkeiten, und athemloses Haschen nach Tugenden, die niemals in der Menschen-Natur, sondern nur in dem verbrannten Gehirn orientalischer Altväter vorhanden waren. Ueber dem ekelhaften Mönchsgeiste der heil. Augustine und Benedicte, der heil. Franzen, Dominici und Ignatius vergaß man den edlern Geist des Christenthums. So kam es denn, daß Mönche auf Fasten und Stillschweigen, auf ihre sieben Zeiten und Geißel, auf Capuze und Cilicien rc. ängstlicher bedacht waren, als auf alle Moral, und sich nicht das mindeste daraus machten, ihre Brüder wegen Meinungen zu quälen, und zu verfolgen. Haß und Neid, Verläumdung und Ränke waren so innig mit der Kloster-Verfassung verbunden, daß man die Sache nicht einmal mehr für Unrecht ansahe. Aber — an einem Fasttage Fleisch essen, ein verbothenes Buch lesen, den Rosenkranz oder den Cursum Marianum vergessen, war — Todtsünde, und leider! ging solcher Glaube über in die Welt!

Das beschauliche einsame Leben machte nur eigensinnige Grillenfänger, und da ihnen wehe war, so thaten sie auch der Menschheit wehe, wie Swift in seinen Romanen — sie haßten menschenfeindlich alles, was anders dachte, und daher war der Mönch das schlimmste Product des Aberglaubens. Das Genie betrachtet auch in seiner Zurükgezogenheit, aber die Newton, Bacon, Kante rc. gaben uns nüzliche Resultate ihrer einsamen Betrachtungen, und was gaben uns

die Jünger Benedicts, Franzens, Dominici und Loyolas? — Legenden — Visionen — Aberglauben, und noch schlimmere Dinge. Mit wahrer Andacht zu Maria war alles abgemacht, und die Legenden liefern Belege, die alle Moral beleidigen. Ein Madonnen-Mahler, der Maria nie schön genug, und den Teufel nie häßlich genug mahlen konnte, ging mit einer schönen Frau auf und davon, der Teufel verrieth sie, sie wurden aufgefangen, in Kerker geworfen und der Ehemann schnitt seiner untreuen Hälfte alle Haare ab. Beyde Sünder riefen aber zu Maria, und siehe! der Mahler mahlte wie zuvor auf seinem Zimmer — die Frau lag wie zuvor wieder an der Seite ihres Mannes und als der erstaunte Ehemann nach den abgeschnittenen Haaren sahe, waren auch diese fort, und es blieben ihm nichts als die — Hörner!

Halb Gelehrte sind stets schlimmer gewesen, als Ungelehrte, und daher fanden die Väter der Kirche und andere heilige Einsame das ganze Geschäft ihres Lebens in den Worten Matth. VII. „Bittet, so wird man euch geben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan — d. h. laßt uns zuerst Beten, sodann suchen durch Lesen, klopfet an d. h. arbeitet. Arbeit war das Lezte, zu dem sie aber vor lauter Beten und Lesen nie gelangen konnten. Der heil. Basilius vergleicht diejenigen, welche die sieben Zeiten genau durchbeten mit den sieben Planeten, die täglich in schönster Ordnung ihre Bahn durchlaufen. Der fromme St. Pierre traf aber die Sache noch besser, und nannte die Andacht — die Blattern der Seele, die in schwachen Körpern die häßlichsten Narben zurücklassen!“

Mönche und Nonnen machten es sich zum Geschäfte, diese Blattern zu inoculiren. Der geringste Schaden der Möncherey wäre, wenn sie weiter nichts als unnüz sich gezeigt hätte, aber sie verbreitete Aberglauben und Finsterniß über ganz Europa und sezte an die Stelle der practischen Tugendlehre Jesus — Lippen-Geplärre, Geschenke an Kirchen und Klöster, und Ablaß. Durch das geistlose Ceremonien-Wesen neben höchst verdorbenen Sitten, verflog der Geist des Christenthums, das keinen lebendigen Quell und keinen Haltungs-Punct fand in den Herzen der Menschen; Religion wurde ein wahres caput mortuum. Eine desto wichtigere Rolle spielte der Teufel, die Zauberer und Hexen von den ersten Kirchenvätern Basilius, Hieronymus, Augustinus und Gregorius M. an, bis zu den Dominikaner-Mönchen, und der schönen Bulle P. Innocens VIII. v. J. 1484, die den ganzen Unsinn der Hexen-Processe recht systematisch ordnete. Die ganze Christenheit sog, nach einem Ausdruk P. Innocens X. die Milch des Glaubens aus den Brüsten der Römischen Kirche, (folglich so schlecht, wie in unsern großen Städten) und so geschahe denn, daß man z. B. auf dem Engelberge zwischen Miltenberg und Heubach, den ich wegen der schönen Aussicht öfters besuchte, obgleich nur Franciscaner da nisteten, stets arme Leute antraf, die den ziemlich hohen Berg auf ihren Knieen auf und abrutschten à 24 kr. täglich, und so reiche Sünder, die diese 24 kr. zahlten, auf die bequemste Art von ihren Sünden losmachten!

Bettel-Mönche nahmen der Armuth noch das Bischen ab, das ihr der Staat und der Adel gelassen hatte, und die reichen Mönche intriguirten gegen bessere

Menschen, gegen Fürsten und gegen die Ruhe der Stadten. Religions-Kriege und Ketzer-Verfolgungen gingen hervor aus den Schwindel-Gehirnen dieser Einsamen, die aber vom Berufe zum Kloster fabelten. Haben denn Faullenzer und Intriguanten auch göttlichen Beruf? — doch — damals fabelten auch protestantische Väter und Mütter vom göttlichen Berufe, wenn ihr hoffnungvolles Söhnchen auf alle Tische und Stühle sprang, und mit umgehängter Schürze der Mama oder Magd — predigte!

Die Welt hielt aber schon einmal diese einsame Beter für heilige Personen, denn ihre Maske war meisterhaft. Die Physiognomie hat aber gar viele trügerische Zeichen, und selbst die Beobachtung, daß die Furchen der Stirne einen Denker bezeichnen, ist trügerisch. Viele, die mit Anstrengung der Stirnmuskeln oft in die Ferne sehen, wie Seeleute, Jäger, Soldaten rc. bekommen diese Furchen ohne alles Denken, und die undenkenden Mönche bekamen die ihrigen von ihrem vielen Gebet mit gen Himmel gerichteten Augen. Mit gen Himmel gerichteten Augen sahen sie herab auf die Welt und auf die armen Layen, wie sie die Kinder dieser Welt nannten, meine lieben Plattdeutschen aber drehten den Styl um, und nannten einen faulen Pfaffen enen fulen Laks!

Dem milden Geiste des Christenthums dienet es zur Empfehlung, daß er selbst im Mönchthum nie ganz unterging. Dieser Geist war es, der so viele Gesellschaften erzeugte, die in ihrem Anfange fast immer gut waren, oder es wenigstens gut meynten. In diesem Geiste kultivirten die Mönche Wüsteneyen, bekehrten Heiden, unterrichteten Jugend und Volk, pflegten [illegible]ke, schüzten Pilgrime, unterstüzten Arme, erlöse-

ten Gefangene, beheerbergten Fremdlinge, schrieben Bücher ab, studierten, trösteten Sterbende, schüzten Verbrecher vor Verzweiflung, und begruben die Todten. Die Mönchs-Orden zählen schäzbare Männer, und wahre Tugendhelden — aber wie geringe ist ihre Zahl gegen die Millionen, die in zwekloser Beschaulichkeit, und unter leerem Chorgebrumme den Weg alles Fleisches gewandelt sind? Und jene ausgezeichnete Männer kamen nicht einmal aus dem Wesen des Mönchthums, sondern beweißen bloß, daß Geister sich auch von den drükendsten Fesseln loszumachen wissen. Und was wären sie erst gewesen ohne jene Fesseln? unter Menschen und in der Welt? der religiöse Auswurf der Menschheit gleicht dem physischen — es gehn auch edle Früchte daraus hervor, neben Pfifferlingen und Gurken, auch Melonen und Ananas.

Man tadelt gar oft in der Welt ganze Stände, um einzelner mißrathener Glieder willen, und selbst der König der Könige machte sich häufig dieser unphilosophischen Sünde gegen alle Stände schuldig, den Soldatenstand ausgenommen. In der Möncherey ist der Fall umgekehrt, und man konnte Einzelne schäzen und lieben, während man ihren Stand durchaus ansehen mußte für einen der lächerlichsten Mißbräuche des Mittelalters und für den lächerlichsten aller Stände. Wir wollen annehmen, der höchste und reinste Zwek der Möncherey sey Gottes-Verehrung gewesen — war diese Gottes-Verehrung nicht durch ihre Sonderbarkeiten lächerlich, und schnurstraks dem Geiste des Christenthums zuwider, der solchen in Nächstenliebe sezte und im Dienste seiner Mit-Menschen? Gereichte — menschlich davon zu sprechen — Mönchs-Gottesdienst zur Ehre Gottes? Was würden wir von einem Könige

sagen, der Tausende fütterte, bloß damit sie ihm Loblieder singen, und sich vor ihm im Staube niederwerfen, oder Fürbitte für andere bey ihm einlegten, die ihn eben so nahe angehen, wenn sie gleich keine zu seinem Lobe gedungene Ordensbrüder sind?

Man kann zugeben, daß die Beschuldigungen gegen Mönche und Nonnen oft übertrieben worden sind, und man das, was in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten geschehen ist, nebeneinander gereihet, und à la Bruyere ausgeschmückt habe (ich besorge beynahe, daß mir selbst hie und da etwas Menschliches der Art begegnet seyn möchte). Man bedachte nicht immer, was diese Millionen von Klösterlingen in der Welt für Unheil gestiftet hätten, wenn nicht Regel, Stoicismus und Frömmigkeit sie abgehalten hätten, und daß man von jedem Stande eine Reihe Sünder aufführen, und ihre Sünden sammeln könne, wie Prudhomme die Sünden der Könige, Königinnen und Päpste. Und wer getrauete sich die Sünden des Adels aufzuzählen? Man kann zugeben, daß die Mehrzahl weder Betrüger noch Heuchler war, sondern Getäuschte durch frommen Wahn der Zeit, herrschende Meynung, jugendliche Unwissenheit und Unschuld, und daß Millionen ihre unbesonnene Gelübde und ihre Ehe mit der Braut Christi bereuten, wie Millionen in der Welt eine unbesonnene Verbindung mit einer Braut im Fleische. Man kann das Leben der Klösterlinge vertheidigen, wie Marquard das Leben des H. Amadeus von Savoyen, und dessen faire Ripaille vertheidigt hat; Amadeus ging 1443 in die Einsamkeit nach Ripaille am Genfersee mit 6 alten Männern, da er in einer 40jährigen [illegible]ung gar vieles erleben mußte, im Alter eine ge[illegible]au verlohren, und Meuchelmörder ihn verfolg-

hatten; Amadeus lebte nicht von Wurzeln, Brod und Wasser, wie die Väter der Wüste, aber doch auch nicht so schlemmerhaft, als man es gemacht hat. Man beurtheilt die ganze Klosterwelt gewöhnlich nach unserer hellern Zeit, und nicht nach der Zeit des Mittel-Alters, nach der sie eigentlich beurtheilt werden muß, wenn sie nicht ganz aneckeln soll. Man kann alles zugeben, und dennoch sagen — die Möncherey selbst taugte keinen Schuß Pulver!

Ein schlechter Baum kann keine gute Früchte tragen — und der Baum der Möncherey, der beynahe 1400 Jahre die ganze Christenheit überschattete, trug auch die schlechtesten Früchte. Es war ein Giftbaum für die Europäische Menschheit, und seine Ableger sind es noch heute in vielen Colonien. Wenn uns auch die Mönche des Mittel-Alters die Bücher der Alten erhalten haben, so verdienen sie im Grunde keine größere Achtung, als die Römer wegen eines zufälligen sehr zweydeutigen Dienstes — den Gänsen erwiesen haben. Wenn Mönche auch in ihren Schulen kärglich die Ueberreste des Wissens fortpflanzten, was ist das gegen die dike Finsterniß, die der Mönchs-Geist recht geflissentlich unterhielt, damit der dumme Glaubige desto geneigter werde durch fromme Gaben das Heil seiner Seele zu suchen, die den heiligen Leibern der Klöster so wohl bekamen? „der Mönche Pantoffeln, sagte Luther, sind aus dem Feigenbaum gemacht, zu dem Jesus sagte, von nun an sollt du nimmermehr Früchte tragen!"

Mönchs-Christenthum hat ungemeine Aehnlichkeit mit Judenthum. Mosis Gesetzgebung machte Frömmeley zur ersten Tugend, die den Geist in Fesseln schlägt, und das Genie in der Geburt erstikt; daher

ist auch von den Juden nie eine besondere Entdeckung oder Erfindung ausgegangen. Mönchsschulen waren noch bis auf unsere Zeiten entweder Pflanzschulen junger Mönche, oder des dummen Geistes, der überall in Klöstern spukte. Wissenswerthe und nützliche Dinge hielten sie unter ihrer Würde, und lehrten Dogmatik, Mönchs-Latein, Scholastik, Rhetorik, lateinischen Versebau und armseeligen Wort- und Gedächtnißkram. Ihr blinder Köhler-Glaube und Ceremoniell verunstaltete das Heilige — die Religion — in wilden Bigotismus und Aberglauben und so wurde die hohe Trösterin und Lehrerin des Menschen ohne allen Einfluß auf Tugend, zur Menschen-Würgerin. Wenn die Kutten und die von ihnen erzogene Mönchs-Christen die Religion hätten definiren sollen, so hätten sie solche definirt, wie jener durchaus practische Policeybeamte die Policey definirte: „Ein Unterofficier mit zwey Mann!“

Mönchs-Geist war von jeher ein wahrer Mehlthau für die Blüthen der Wissenschaften, die nothwendig auf einem so dürren Boden — Gestrüppe bleiben mußten, denn das Wissen war pedantisch, und drehte sich um Micrologien, wie wir noch heute leider! oft genug bey unsern Gelehrten bemerken können. Der ascetisch-polemische Geist glich sich im Abendlande, wie im Morgenlande, und in der Neuen Welt — nirgendswo die Spur eines freyen heitern erfindenden Genius. Im Kloster Neuburg unweit Wien, das ein weit größeres Weinfaß aufzuweisen hatte, als Heidelberg oder Salmannsweil, in dessen Spundloch einst ein Mönch hineingefallen seyn soll — lebte zu meiner Zeit ein Mönch, [illegible] ein Naturalien-Cabinet angelegt hatte von bloßen [illegible] — Excrementen und er war im Stande, beym

ersten Blik auf einen solchen Abgang sehr gelehrt dessen Verfasser anzugeben! dafür aber lag gerade die Natur-Wissenschaft en gros, die recht eigentliche Besiegerin alles und jedes Aberglaubens — bey den Kutten brach; hörten ja selbst protestantische Geistliche vor 100 Jahren noch nur schüchtern eine Physica sacra!

Die Unmöglichkeit des Gedeihens ergibt sich schon aus der Natur der Kloster-Verfassungen, auch wenn man die Mönche von der Absicht, die Lichtmasse der Aufklärung in einer ihnen günstigen Dämmerung zu erhalten, frey spricht. War nicht Selbstdenken Sünde? Verläugnung des besten Wissens Pflicht? Mußten nicht die strengen Ascesen-Uebungen, und der ewige Geisteszwang selbst Talente abstumpfen? und nun noch die Einsamkeit, die Gefahr gegen Gelübde, Regel und Ordens-Meinung anzustoßen? Der Haß und die Verfolgung der Brüder Dümmlinge, die jeden Kopf als Geistes-Apostaten anzusehen pflegten! So wie das ganze Mittel-Alter gläubig an seinem Aristoteles hing, und die Protestanten gläubig an ihrem Luther und Calvin, so der Mönch eisenfest an den Meinungen seines Ordens. Nie ist wohl ein Jesuit oder Franciscaner von einem Dominikaner, und nie ein Kapuziner von einem Karmeliter eines Bessern belehrt worden. Vorsetzliche Absichten will ich zur Ehre der Mönchs-Herzen, die nicht Jesuiten waren, nicht annehmen, und den Köpfen der Schwärmer, denen vor aller sapientia terrena so sehr graute und vor aller Prudentia Carnis, kann man so wenig den Ruhm eines förmlichen Verfinsterungs-Plans zugestehen, als den eines Vervollkommnungs-Systems des Wissens. Die Wissenschaften haben im Mittel-Alter die Araber, Juden und Neu-Griechen gepflegt und fortgepflanzt, weil

mehr als Klöster und Clerisey. Ich kannte einen wegen seiner Gelehrsamkeit berühmten Abt, der die gar nicht übeln Gedichte eines seiner Mönche in Stücken zerriß, weil sie — deutsch waren!

Möncherey war aber einmal ein Steckenpferd des Mittel-Alters — Mönchthum für das Volk, Ritterthum für den Adel — Kaiserthum für die Großen. Jedes Jahrhundert hat seine eigene Lächerlichkeiten, die nur Nahmen und Formen wechseln, und wird sie auch immer haben, weil wir stets — Menschlein bleiben. Aber Möncherey bleibt doch wohl die größte Lächerlichkeit, weil der Menschenverstand länger denn Ein Dützend Jahrhunderte in ihren Fesseln ging, und dieses Maximum des Lächerlichen so ins Weite, Große und Blaue hinein gerieth, daß es darüber aufhörte, eine bloß Lächerlichkeit zu seyn. Mundus erat optimus, quando non erat Monachus sagten die Alten, und mit der Möncherey gab es nur zwey Menschenklassen: Frömmler und Heuchler, und die leztern waren die Kutten!

Von Mönchen ging recht eigentlich die Intoleranz aus, und man hätte sie alle unter das Militär stecken sollen, wie Buchholz die Juden untergesteckt haben will, um sie am geschwindesten in Nicht-Juden umzuwandeln. Wenn die theoretische Toleranz von den Philosophen ausging, so ging die praktische von der stehenden Armee aus. Der Soldat ist Soldat, siehet in dem Soldaten nur den Bruder Soldaten, und fragt nicht nach seiner Religion, zu deren Ceremoniendienst im Felde ohnehin wenig Zeit ist. Der berühmte Marschall Strozzi schon unterschied zwischen Grande Créance, Glauben an Gott, und Petite Créance, Kirchen-Glauben, und Friedrich ließ es so

Welt, über das Leiden und die Kreuzigung Jesus — über Tod und Ewigkeit, Hölle und Himmel ꝛc. diese ständigen Betrachtungen erscheinen der Vernunft nicht minder als Schwärmerey, und unnütze Faullenzerey, folglich als unmoralisch. Das beschauliche Leben der Klösterlinge, das man in der Welt Müßiggang zu nennen pflegt, war im Grunde so unedel und gemein, als Völlerey und Unzucht, denn es schwächte nicht minder die Kraft des Geistes, und stürzte in dumpfe Gedankenlosigkeit, Apathie und in geistigen Tod. Das hohe Laus perennis steht tief unter dem kleinsten Laus Deo, das uns ein fleißiger Handwerksmann mit einem „gehorsamst bezahlt“ darreichet. Solche Leutchen paßten allenfalls in unsere Calender, wie viele Gelehrte in Meusels Gelehrtes Deutschland — aber nicht für Menschen, Gesellschaft und Welt. Cardinal d' Ossat pflegte zu sagen: „Nie habe ich gehört, daß der Teufel Menschen in guter Gesellschaft versuchte, aber in der Wüste wagte er sich sogar hinter unsern Heiland.“ Was der Mensch ist, wird er durch Gesellschaft und Uebung seiner Kräfte, und daher waren Mönche und Nonnen — Nichts!

Die Güter dieser Welt weise gebrauchen unter Dank gegen den Schöpfer, solche nicht suchen durch Ungerechtigkeit und Trug, der Armuth mittheilen nach seinen Umständen, und sich genügen lassen mit seinem bescheidenen Theil, da wir nichts in die Welt gebracht, und auch nichts mit hinausbringen werden — dies heißt arm seyn vor der Vernunft und der Moral Jesus — aber allen Besitz abschwören, um den Genuß doppelt im Kloster zu haben, betteln, wo man zur Arbeit Gesundheit und Kraft hatte, und den Schweiß

armer Arbeiter verzehren im geheiligten Nichtsthun — das war Kloster-Armuth, die folglich nicht minder unmoralisch war. Das aus 49 Nonnen bestandene böhmische Kloster Doxan, bei dessen Aufhebung (1782) einer der Commissäre, der die Mutter Gottes ihres Schmuckes entledigte, von ihr soll — in Finger gebissen worden seyn, war so von Gott gesegnet, daß Jesus sammt seinen Aposteln und die ersten Bischöfe sammt den Aeltesten, Diaconen, Subdiaconen, und Lectoren vollauf gehabt hätten. Jener Franziscaner, als er sahe, wie alles in dem Zimmer eines sterbenden Bischofs zugriff, steckte ein kostbares goldenes Kreuz in seine Aermel: Crucifixus etiam pro nobis!

Noch unmoralischer war das Gelübde der Keuschheit, weil es auf noch weit scheußlichere Folgen führte, von denen wir oben sattsam gesprochen haben. Das Gelübde des Gehorsams, das Demuth vorstellen sollte, führte, sobald es weiter ging, als die Erhaltung der Ordnung erfordert, zu der Hundedemuth und Stupidität der Klösterlinge. Und diese Gelübde alle machten den Geist der Möncherey aus, und dieser unsaubere Geist blieb nicht binnen den Kloster-Mauern, sondern trieb sein Unwesen im Staate, unter hohen und niedern Pöbel, und in der Religion, wie in den Wissenschaften. Hinter ihren finstern Mauern war es dabei der Mehrzahl der Kutten sowohl, als der Stadtmaus in der Fabel, die der Eitelkeiten dieser Welt satt sich in die Einsamkeit eines großen Schweizer-Käses begeben hatte, und der armen bettelnden Feldmaus mit einem frommen Aufblick gen Himmel sagte: „Was kann ich dir geben? bin ich nicht selbst

arm! gehe, lebe einsam und nüchtern, und betrachte die vier letzten Dinge!"

Im Kloster war Beobachtung der Regel, der Ordenssatzungen, Gebräuche und Ceremonieen alles. Der Mönch gewöhnte sich gleich beim Eintritt an Andächteleyen, ascetische Süßigkeiten, und athemloses Haschen nach Tugenden, die niemals in der Menschen-Natur, sondern nur in dem verbrannten Gehirn orientalischer Altväter vorhanden waren. Ueber dem ekelhaften Mönchsgeiste der heil. Augustine und Benedicte, der heil. Franzen, Dominici und Ignatius vergaß man den edlern Geist des Christenthums. So kam es denn, daß Mönche auf Fasten und Stillschweigen, auf ihre sieben Zeiten und Geißel, auf Capuze und Cilicien rc. ängstlicher bedacht waren, als auf alle Moral, und sich nicht das mindeste daraus machten, ihre Brüder wegen Meinungen zu quälen, und zu verfolgen. Haß und Neid, Verläumdung und Ränke waren so innig mit der Kloster-Verfassung verbunden, daß man die Sache nicht einmal mehr für Unrecht ansahe. Aber — an einem Fasttage Fleisch essen, ein verbothenes Buch lesen, den Rosenkranz oder den Cursum Marianum vergessen, war — Todtsünde, und leider! ging solcher Glaube über in die Welt!

Das beschauliche einsame Leben machte nur eigensinnige Grillenfänger, und da ihnen wehe war, so thaten sie auch der Menschheit wehe, wie Swift in seinen Romanen — sie haßten menschenfeindlich alles, was anders dachte, und daher war der Mönch das schlimmste Product des Aberglaubens. Das Genie betrachtet auch in seiner Zurükgezogenheit, aber die Newton, Bacon, Kante rc. gaben uns nüzliche Resultate ihrer einsamen Betrachtungen, und was gaben uns

die Jünger Benedikts, Franzens, Dominici und Loyolas? — Legenden — Visionen — Aberglauben, und noch schlimmere Dinge. Mit wahrer Andacht zu Maria war alles abgemacht, und die Legenden liefern Belege, die alle Moral beleidigen. Ein Madonnen-Mahler, der Maria nie schön genug, und den Teufel nie häßlich genug mahlen konnte, ging mit einer schönen Frau auf und davon, der Teufel verrieth sie, sie wurden aufgefangen, in Kerker geworfen und der Ehemann schnitt seiner untreuen Hälfte alle Haare ab. Beyde Sünder riefen aber zu Maria, und siehe! der Mahler mahlte wie zuvor auf seinem Zimmer — die Frau lag wie zuvor wieder an der Seite ihres Mannes und als der erstaunte Ehemann nach den abgeschnittenen Haaren sahe, waren auch diese fort, und es blieben ihm nichts als die — Hörner!

Halb Gelehrte sind stets schlimmer gewesen, als Ungelehrte, und daher fanden die Väter der Kirche und andere heilige Einsame das ganze Geschäft ihres Lebens in den Worten Matth. VII. „Bittet, so wird man euch geben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan — d. h. laßt uns zuerst Beten, sodann suchen durch Lesen, klopfet an d. h. arbeitet. Arbeit war das Lezte, zu dem sie aber vor lauter Beten und Lesen nie gelangen konnten. Der heil. Basilius vergleicht diejenigen, welche die sieben Zeiten genau durchbeten mit den sieben Planeten, die täglich in schönster Ordnung ihre Bahn durchlaufen. Der fromme St. Pierre traf aber die Sache noch besser, und nannte die Andacht — die Blattern der Seele, die in schwachen Körpern die häßlichsten Narben zurüklassen!"

XVIII.

Die Fortsetzung.

Die Kloster-Vertheidiger berührten nur ganz leise die Frage: Ob Klöster dem Staate nüzlich oder schädlich sind? und hielten sich dafür lieber an das Eigenthum, wo sie schöne Seitenblike auf den Adel und seine Güter werfen konnten. Es ist wohl möglich, daß die leztern weniger fromm erworben seyn mögen, als die Güter der Klöster, und auch ich kann diesen Gegenstand nur leise berühren, da solcher nicht hieher gehört. Es ist auch nicht einzusehen, warum in Hinsicht des Eigenthums eine moralische Person schlechter daran seyn soll, als eine Privat-Person — aber Kloster-Eigenthum ist Staats-Eigenthum, weil Mönche nur Nutznieser seyn, und nicht einmal wie Leviten im Hebräerstaate angesehen werden können. Verwendung zum öffentlichen Besten, was in der Absicht dem Publicum zu nützen gestiftet war, muß Gott gefälliger seyn, als sinnlose Gelübde, und das Gelübde der Armuth hatten die Kutten ohne

ist auch von den Juden nie eine besondere Entdekung oder Erfindung ausgegangen. Mönchsschulen waren noch bis auf unsere Zeiten entweder Pflanzschulen junger Mönche, oder des dummen Geistes, der überall in Klöstern spukte. Wissenswerthe und nützliche Dinge hielten sie unter ihrer Würde, und lehrten Dogmatik, Mönchs-Latein, Scholastik, Rhetorik, lateinischen Versebau und armseeligen Wort- und Gedächtnißkram. Ihr blinder Köhler-Glaube und Ceremoniell verunstaltete das Heilige — die Religion — in wilden Bigotismus und Aberglauben und so wurde die hohe Trösterin und Lehrerin des Menschen ohne allen Einfluß auf Tugend, zur Menschen-Würgerin. Wenn die Kutten und die von ihnen erzogene Mönchs-Christen die Religion hätten definiren sollen, so hätten sie solche definirt, wie jener durchaus practische Policeybeamte die Policey definirte: „Ein Unterofficier mit zwey Mann!"

Mönchs-Geist war von jeher ein wahrer Mehlthau für die Blüthen der Wissenschaften, die nothwendig auf einem so dürren Boden — Gestrüppe bleiben mußten, denn das Wissen war pedantisch, und drehte sich um Micrologien, wie wir noch heute leider! oft genug bey unsern Gelehrten bemerken können. Der ascetisch-polemische Geist glich sich im Abendlande, wie im Morgenlande, und in der Neuen Welt — nirgendswo die Spur eines freyen heitern erfindenden Genius. Im Klcster Neuburg unweit Wien, das ein weit grösseres Weinfaß aufzuweisen hatte, als Heidelberg oder Salmannsweil, in dessen Spundloch einst ein Mönch hineingefallen seyn soll — lebte zu meiner Zeit ein Mönch, der ein Naturalien-Cabinet angelegt hatte von bloßen Vögel — Excrementen und er war im Stande, beym

ersten Blik auf einen solchen Abgang sehr gelehrt dessen Verfasser anzugeben! dafür aber lag gerade die Natur-Wissenschaft en gros, die recht eigentliche Besiegerin alles und jedes Aberglaubens — bey den Kutten brach; hörten ja selbst protestantische Geistliche vor 100 Jahren noch nur schüchtern eine Physica sacra!

Die Unmöglichkeit des Gedeihens ergibt sich schon aus der Natur der Kloster-Verfassungen, auch wenn man die Mönche von der Absicht, die Lichtmasse der Aufklärung in einer ihnen günstigen Dämmerung zu erhalten, frey spricht. War nicht Selbstdenken Sünde? Verläugnung des besten Wissens Pflicht? Mußten nicht die strengen Asceten-Uebungen, und der ewige Geisteszwang selbst Talente abstumpfen? und nun noch die Einsamkeit, die Gefahr gegen Gelübde, Regel und Ordens-Meinung anzustoßen? Der Haß und die Verfolgung der Brüder Dümmlinge, die jeden Kopf als Geistes-Apostaten anzusehen pflegten! So wie das ganze Mittel-Alter gläubig an seinem Aristoteles hing, und die Protestanten gläubig an ihrem Luther und Calvin, so der Mönch eisenfest an den Meinungen seines Ordens. Nie ist wohl ein Jesuit oder Franciscaner von einem Dominikaner, und nie ein Kapuziner von einem Karmeliter eines Bessern belehrt worden. Vorsetzliche Absichten will ich zur Ehre der Mönchs-Herzen, die nicht Jesuiten waren, nicht annehmen, und den Köpfen der Schwärmer, denen vor aller sapientia terrena so sehr graute und vor aller Prudentia Carnis, kann man so wenig den Ruhm eines förmlichen Verfinsterungs-Plans zugestehen, als den eines Vervollkommnungs-Systems des Wissens. Die Wissenschaften haben im Mittel-Alter die Araber, Juden und Neu-Griechen gepflegt und fortgepflanzt, weit

ten, in der sie doch lebten, weder durch Mann, Weib, noch Kinder, weder durch Amt noch Besitz an ihr hiengen, und dennoch reichlich leben wollten, ohne nach ihrem Tode eine Spur hinter sich zu lassen. Kloster-Güter gehörten ipso jure nützlichern Menschen, und für Sitten, Religion, Moral und Wissenschaften sorgen Prediger und Gelehrte gewiß besser, als jene Finsterlinge Neu-Roms. Ein reiches Kloster von 50 Mönchen mit 100,000 fl. Einkünfte, vertheilet unter 100 Bürger, nähret solche, versorgt dabey noch 100 Mädchen, und gibt dem Staate in 10 Jahren 4 – 500 nützliche und glükliche Menschen, statt 50 Mastkälber .. So sprach längst die Vernunft, aber diese Finsterlinge umnebelten die Vernunft, und so konnte geheiligter Aberglaube zwar Wittwen und Waisen bestehlen — aber eine Kirche, Kloster oder einen Pfaffen? Anathema! Ein Rabe wurde sogar in Bann gethan, der einem Abte seinen Ring gestohlen hatte!

Das Recht zur Kloster-Aufhebung wollen wir nicht aus dem Dominium eminens des Staates ableiten, weil dies Princip zu weit führet, sondern solches auf die richtige Ansicht gründen: Die Verfassung der Klöster, ihre Absicht und ganzes Wesen war unvernünftig, unmoralisch, unnütz und gefährlich — eine Ausgeburt der Schwärmerey, falscher Religions-Begriffe und des Aberglaubens, zum Theil auch hinterlistige Politik der Römischen Curie, worüber der größere Haufen weit wichtigere Pflichten hintansetzte. Die Geschichte steht der Vernunft zur Seite .... Möncherey bloß reformiren wäre eben soviel, als Mönche zu Nichtmönchen zu machen. Ein Baum, der im Innern faul ist, läßt sich

gar dabey bewenden, als ein Officier auf die Liste, wo jeder Nahmen, Alter, Vaterland, Dienstzeit ꝛc. ꝛc. setzen mußte, unter die Rubrik Religion schrieb: „Noch nicht resolvirt.“ Noch toleranter ist man in den Seestädten, denn hier treiben noch weit verschiedenere Nationen ihr Spiel, und alle dienen nur Einem Gote — dem Mercur, und alle sind Ritter des goldenen Vließes! daher war auch einst Holland das, was jezt das freye Nord-Amerika ist.

Sitten und Begriffe ändern sich in der Welt, warum hätten sie sich nicht auch endlich in Klöstern ändern sollen? Je mehr man erkannte, daß die Lehre Jesus auf großen viel umfassenden Moral-Principien beruhe, die nur auf innere Besserung hinarbeiten, desto eckelhafter mußte der blos äussere Ceremonien- und Kirchendienst erscheinen. Je mehr man einsahe, daß nicht Selbstquälereyen, sondern Selbstbeherrschung Lehre des Evangeliums sey, und die Fleisches-Kreutzigung nichts anders als Unterordnung unserer Sinnlichkeit unter die Pflicht, sahen die Klöster selbst ein, daß sie ihre Bestimmung verfehlet hätten, und musten sich mit sich selbst entzweyen. Je würdiger man von der Gottheit denken lernte, desto toller muste der Heiligen-Dienst erscheinen, und selbst die sogenannten evangelischen Räthe, gegründet auf mißverstandene Bibelstellen. Die Klöster mußten sinken, erbauet nicht auf Felsen, sondern auf den Flugsand des Aberglaubens, der Unwissenheit und des Volksbetruges.

Was allenfalls im Mittel-Alter nothwendig und nützlich gewesen war, mußte in hellern Zeiten entbehrlich, unnütz, ja schädlich erscheinen. Deutschland voll Wüsteneyen und Wälder, der Aufenthalt von Wölfen

fleißiger sind, und ist der Hagelschlag nützlich, weil der Gläser dadurch Arbeit bekömmt? Der Staat sprach also mit Recht das Machtwort „Seyd nützlich!“ und so mußten eo ipso Mönche und Nonnen aufhören — Mönche und Nonnen zu seyn. Unsere heiligen Bücher sagen: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. — Sie verbieten dem Ochsen, der da drischet, das Maul zu verbinden — Atqui ergo — Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Finis coronat opus!

m; Opfer denkt, die in der Blüthe ihrer Jahre, den
sten Freuden des Lebens und dem Dienste des Staa-
s entzogen, dem Kloster-Moloch lebendig geschlachtet
urden! Klöster gaben zwar jüngern Brüdern großer
amilien, die nicht heurathen durften, anständigen
nterhalt — aber sollten die jungen Herrchen nicht
en so gut einen anständigen Nahrungszweig ergrei-
n dürfen, wie andere ehrliche Leute? Man lebt auch,
enn man gleich nicht — standesmäßig lebt, was
gar vielen Fällen ein so komischer Adels-Ausdruck
, als der Mönchs-Ausdruck „Nicht wie Men-
hen, sondern wie Engel leben!" . . .

Das Geschlecht scheint mir noch am meisten zu
dauern zu seyn, denn viele gute Mädchen, zu arm
n Parthieen zu finden, fanden Ruhe, Trost und bessere
eniger versalzene Versorgung in den Klöstern, als
ater Unverwandten. Aber auch für sie kann gesorgt
erden ohne Möncherey, ohne Orden und ihren verderb-
chen nexus mit Rom, und vor allen Dingen ohne
n verderblichen Einfluß, den Nonnen-Erziehung hatte
if die ganze bartlose Hälfte des Menschengeschlechts.
Millionen armer weiblicher Wesen betrog dafür wieder
n gutes, weiches Herz, Phantasie und jene sanfte Me-
ncholie, die sich so gerne der Jugend bemächtigt, in den
ahren, wo man noch nicht recht weis, was man will,
o man so leicht für Religion schwärmt, als für Liebe
id heroische Thaten. Man erblikte sogar in jenen
utten Heilige, deren Gebrechen und Leidenschaften gar
t scheußlicher gewesen sind, als die Untugenden der
Weltkinder, die sich abschleifen. Alle Kutten schrieen
y der Aufhebung der Klöster: „Man macht uns
i Bettlern!" Im Grunde waren sie es nur zu
nge schon gewesen, und der Staat wollte sie nur in

hin gröblich verletzet. Kirchen-Gut — Armen-Gut! was will der Staat? Aber wo nur Nutznieser sind, ist der Staat Eigenthümer, und in Zeiten der Noth — der Erste Arme!

Stiftungen zu abgeschmakten Zwecken, oder wo der gute Zweck mit Aenderung der Zeiten wegfällt, und der Stifter im offenbarsten Irrthum schwebte, müssen verwendet werden in den Nutzen des Staates, womit jedoch Regent und Adel nicht hätten verwechselt werden sollen. Alle Religions-Diener genießen, was sie genießen, nicht als Eigenthum, sondern als Besoldung, und Mönche waren nur abusive Religions-Diener — höchst schädliche Religions-Diener, wenn sie gleich die bessern Weltpriester verdrängten, und nur von Petrinern sprachen. Und ist denn, vorurtheilsfrey betrachtet, der Diener der Religion dem Staate wichtiger, als der Civil- und Militär-Diener? und wo haben leztere ihre liegende Civil- und Militär-Güter? sie sind auf Besoldung angewiesen. Aber Kirchen-Gut ist als solches der Kirche geschenkt worden? Ich antworte mit d'Argenson: Gut! aber die Kirche ist die Gemeinschaft der Gläubigen, nicht die Gesellschaft der Herren Geistlichen, folglich gehören Kirchen-Güter nicht ausschlußweise diesen, sondern allen Gläubigen.

Immerhin mochte das Eigenthum der Klöster verjährt seyn, und der Wille des Stifters für sie sprechen; gegen öffentliches Wohl gibt es keine Verjährung, und wir können uns eben so gut, als die Erben des ersten oft durch heiligen Betrug spoliirten Stifters ansehen. Wir dürfen annehmen, daß der Erblasser in aufgeklärtern Zeiten selbst sagen würde: „Ich habe

dem Kloster legiret pro remedio animae, und verstand es damals nicht besser, sehe aber jezt ein, daß Armen-Anstalten, Spitäler, Schulen 2c. gemeinnütziger sind, und daß nicht das Kloster, sondern ich selbst für meine arme Seele sorgen muß, und sorgen kann, und daher folge mein Vermächtniß dem Geiste der Zeit und vernünftigern Zwecken, nur muß ich bitten — mißbrauchet nicht den Geist der Zeit — kein jus Convenientiae!

Wir dürfen annehmen, daß auch Protestanten, die nach dem Vorurtheile ihrer Zeit Stiftungen für studierende Theologen gemacht haben, zufrieden aus Abrahams Schooß herablächeln werden, wenn der Staat auch arme Juristen, Aerzte, Officiere und andere dem Staat gleich nützliche Jünglinge daran Antheil nehmen läßt. Catholiken sehen längst ein, daß zwey Mächte dem Staate nicht frommen, warum sollten Protestanten nicht weit eher einsehen, daß Kirchen-Gut nicht unabhängig seyn dürfe vom Staate? Insoferne man indessen unter Kirchen-Gut den Fonds zu Bildungs-Anstalten überhaupt verstehet, möchte sich das besondere Kirchen-Gut vertheidigen lassen, da leider! Beyspiele vorliegen, daß die Regierungen nicht selten die piae causae zu ignoriren geruheten.

Klöstern wurde ihr Eigenthum auf Bedingungen ertheilet, die sie entweder nicht erfüllten, oder die als unnütze da stehen. Zwanzig und mehr fleißige Familien nähren die Güter eines müssigen Klosters, und mit dem Ueberschuß kann der Staat wirkliche Verdienste belohnen. Landbauern, Handwerker, Künstler, Gelehrte, Kaufleute 2c. sind brauchbarer als Mönche und Nonnen, die nichts mit der Welt zu schaffen haben wol-

Prälaturen beriefen sich vorzüglich mit Stolz darauf, daß sie andern viel zu verdienen gaben! Aber wenn sie undelicat genug dachten, den Werth der Existenz darein zu setzen, daß sie andere arbeiten machten, während sie Faullenzer und Verzehrer waren, so handelten sie noch unmoralischer, die Brodfrüchte zur Zeit der Theurung nur um die höchsten Preiße loszuschlagen. Der Staat, der bey dem Wohlstand seiner Bürger gewinnt, verlohr stets bey dem Reichthum der Klöster, weil sie von allen Lasten frey waren. Bey der großen Theurung in dem geseegneten Böhmen fand Joseph den Erzbischof von Prag an der Spitze der Korn-Juden, und General Wied ließ den Jesuiten 75000 Metzen Korn, als Ueberrest ihres nach Sachsen zu liefernden Getreides, wegnehmen, und in die Magazine bringen. Gleiche Klagen hörte man in der fruchtbaren Wetterau gegen die Klöster Arnsburg, Ilbenstadt, Engelthal und Rokenburg. Die fruchtbare Wetterau zählte einst über 50 Klöster, (worunter ein Dutzend recht ansehnliche) aber nicht Eine Kutte hat die Feder angesezt, den Zustand ihrer oder der Vorzeit der Nachwelt aufzubewahren!

Graf Rumford, der große Verdienste um das Armen Wesen und die Abstellung des Bettels hat, rechnete unter die Haupt-Hindernisse — Klöster, und die kleinen Vielherrschaften. Es freut mich um der Sache und um Rumfords willen, daß dieser würdige Graf noch unsere Zeiten erlebte. Die Ueppigkeit manches Reverendissmi brachte zwar Geld unter die Leute, aber dafür wucherte wieder der Kloster-Egoismus nur desto stärker, steigerte die Zehnden, und erzwang künstliche Theurung. Was steken wir nicht das Jahr über in Baulichkeiten? sagten die Prä-

laten — aber wie viele Bauernhütten hätten nicht davon gebauet werden können? Nützliche Menschen verkümmerten unter dem Stroh-Dach, und Faullenzer, die Nachfolger der Aegyptischen Höhlen- und Gräber-Bewohner, schwelgten in Pallästen, und bauten Kirchen und Kapellen. Wir lachen über Aegypter und ihre Pyramiden? Wir haben keinen Nil, der unsere Felder befeuchtet, weder überflüssige Hände, noch Sclaven — aber haben wir nicht dennoch kostbare Pyramiden in weit größerer Menge zur Wohnung eines Gottes, der im Himmel thronet? In einer Theurung mischte eine mir bekannte Prälatur unter das Korn — Hafer, und da sich die armen Käufer beklagten, so sagte der Pater Oeconomus „Wenns euch nicht recht ist, so lasts stehen." In derselben Theurung sagte ein Prälat noch weit erbaulicher seinen eigenen Unterthanen, die sich auf ihre armen Kinderchen beriefen „warum habt ihr sie gemacht?"

Diese reichen Abteien kamen sogleich mit einem Schlagwort: „Wir unterhalten viele Arme." Wohlthätigkeit ist eine der schönsten Tugenden, und sie war nicht selten die Tugend der Klöster — aber keine Tugend hat je so schädlich auf den Staat gewirkt, als gerade diese. Nächstdem, daß die Uebung derselben bey großem Reichthum so schwer nicht war, unterhielt sie recht eigentlich die Faulheit, ohne das Elend zu mildern, und dieser übelverstandenen und übelgerichteten Mildthätigkeit verdankt Spanien und Italien seinen Jammer, wie weiland manche deutsche katholische Provinz. Gar viele der Klosterherrn waren aber auch noch von Alters her gewohnt, die Armuth mit ihrem Segen, oder einem Gotthelf abzufertigen, während

das ärmere Weltkind seinen Kreuzer steuerte, wenn auch begleitet mit einem Fluch.

In mancher Prälatur galt zwar: „Unterm Krummstab ist gut wohnen“ in der Wirklichkeit — viele aber waren auch recht hartherzige Egoisten und wahre Despoten, wie z. B. das reiche Waldsaßen in der Oberpfalz (S. Schlözer N. A. 1 B.). Diese Sammlung von 80 reichen Cisterziensern quälten ihre Unterthanen mit steten Processen, und verlohren nie einen Proceß, was ihr General-Anwald, ein Mitglied der Amberger Regierung, und ihr ständiger Agent zu München schon zu machen wußten; ihre geplakten Frohnde-Bauern waren Rebellen, und zu der Plage der Frohnden kam zuletzt noch die Plage militärischer Execution, und die Kutten-Heiligen lachten ins Fäustchen, und kühlten ihr Müthchen!

Und wer waren denn die Armen, welche die Klöster eigentlich unterstützten? die faulen Bettelnester in ihrer Nähe, wo der sterbende Vater den Kindern die Klosterpforte zum Eigenthum, und den offnen Bettelhafen der Conventskirche zur Erbschaft gab: die Kinder lebten dann fort, wie die Eltern, und hatten sie Figur, so dienten sie auch nebenher dem wohlgemästeten Esel des Mönchs. Und wie arm machten sich nicht dieselben Klöster, wenn der Staat um wesentliche Beyträge zur Verhütung der Armuth oder zur Verpflegung verdienter Armen ansuchte, oder gar zum Bedürfniß des Staats selbst? Und wir hatten Länder, wo man nach allem, was einem gefiel, fragen konnte, wie Kaiser Joseph in Mähren: Wem das? das? das? „dem Kloster!“ Joseph sagte ärgerlich: „Nun! was gehört denn mir?“

Klöster hatten große Rittergüter, Waldungen, Schlösser, Pachthöfe, und vermehrten noch täglich ihre Reichthümer durch Capitalien-Anlagen, durch Novitzen und erschlichene Testamente. Klöster waren reicher als der Adel und mancher Landesherr, und während sie von der Armuth des Klosters sprachen, versteckten sie Hunderttausende. Sie erwarben täglich durch Versehung der Pfarreyen, Messen, Wallfarten, Begräbnisse, Brüderschaften rc. durch bürgerliche Gewerbe, Getraidehandel, Weinschank, Bierbrauerey, Apotheken, Zinsen von Capitalien und Häusern. Alles dies entging dem Staat und dem Bürger, und beyde verarmten, während die todten Hände, wie die liebe Praxis sich ausdrükte — höchst lebendig waren zu nehmen, und Crösus Schätze sich aufhäuften. Die Venediger sahen dies schon 1536 ein — wir aber begnügten uns mit unverhältnißmäsigen Steuern — dons gratuits, hochadelichen Charitativ-Subsidien und Juden-Zöllen. So blieben denn die Klöster der Abgrund, in den alles zusammenfloß, ohne je wiederzukehren, und selbst was sie brauchten, verdienten im Grunde meist die eigenen Klosterleute.

Aber Ehre macht denn doch wieder von der andern Seite den Klöstern ihre Oeconomie und Sparsamkeit! Gar oft habe ich gewünscht, daß unsere weiland Regierenden Durchlauchten und Erlauchten diese Prälaturen, die oft zehnmal mehr Land, Leute und Geld, und keine Familie hatten, zum Muster hätten nehmen mögen.. Unsere Zeit ist indessen auch hier klüger geworden, und macht sich wenig mehr aus der Gnade dem hohen Adel zu borgen, sich an die alte Rechtsregel des Pomponius haltend: plus cautionis in re, quam in persona. Mit der wohlthätigen Mediatisi-

Wahrheit bedarf, wie das Saamenkorn, eines wohlbereiteten Bodens, um zu wurzeln; der Aberglaube aber, der so schön mit unserer Schwäche, Unwissenheit, Leidenschaft und Liebe zum Wunderbaren sich reimet, gedeihet viel schneller, und die schönste Vorbereitung dazu, ist — der Wunder-Glaube, welchen denn auch das 19. Jahrhundert rühmlichst einzuschlagen scheint, und bald wieder gucken wird in jenes Fensterchen des Momus mit Andacht und Ernst! Ich habe lächelnd hineingucket, will es aber forthin niemand mehr rathen!

Holland, England, Preußen und andere deutsche protestantische Provinzen blüheten weit mehr, als die von der Natur so sehr gesegneten Pfaffen- und Klosterländer. Sicilien, einst die Kornkammer Roms, trägt nur eine Million Thlr., während Schlesien 4½ Millionen einträgt, und jeder Statistiker weiß, daß das Patrimonium Petri ein Muster ist, wie ein gut eingerichteter Staat — nicht eingerichtet seyn soll. Was wäre die herrliche Pyrenäische Halbinsel und das edle Volk, wenn Möncherey nicht wäre? Klöster besaßen ⅓ des Staats-Einkommens, machten die Nation abergläubisch und faul, und so sank das Land, das zur Zeit der Römer und Araber vielleicht gegen 50 Millionen Menschen zählte, herab auf 11. Was war das heidnische Spanien, als es mit dem mächtigen Rom um seine Freiheit kämpfte? Spanier wurden Christen, und hörten auf — Menschen zu seyn, wenn es Mauren und Indier galt, Juden, Protestanten und Ketzer. Recht anschauliche Kenntniß des Mönchs-Christenthums und der Pfaffheit erfüllet, neben ein bischen Phantasie, die sanfteste und liebendste Seele mit Abscheu, Priesterhaß und Gestank der Hölle!

Der bekannte Ami des hommes behauptet zwar
„Je mehr Mittel der Subsistenz, desto grösser die Bevölkerung, und da Klöster nur wenig brauchten, folglich die Mittel der Subsistenz vermehrten, so waren sie der Bevölkerung eher zuträglich, als nachtheilig.“ Aber das Volk schloß weniger sophistisch und selbst dem Volke entging die Bemerkung nicht, daß die Protestanten in weit grösserm Wohlstande lebten. Und womit beruhigten die Plattköpfe das Volk? „Eben weil Gott die Ketzer ewig verdammen muß, so seegnet er sie zeitlich hienieden, sie empfangen ihr Gutes in diesem Leben, wie der Reiche des Evangeliums.“ Die armen Lazzaroni ließen sich beruhigen. Ein Kapuziner meiner Zeit war aber so aufgeklärt und gutmüthig, daß er auch die Protestanten in Himmel eingehen ließ, aber nur — zwischen zwey Catholiken, so wie man etwa einen armen Sünder in die Ewigkeit spediret zwischen zwey Geistlichen, oder ein Hund sich in Gesellschaft einschleichet zwischen den Beinen seines Herrn!

Traurig war dieser Einfluß der Kutten auf das Volk! Nie hätte die Jugend in die Hände der Mönche und Nonnen gerathen sollen, nicht einmal in die Hände der Weltgeistlichen, so lange man diesen keine Weiber gibt. Kloster-Geist taugt nirgendwo, aber am allerwenigsten bey der Jugend, was Chalotais am schönsten aus einander gesetzt hat. Es geht mit den Schulen, wie mit den Spitälern, sieben bis acht Layen, die nebenher die Pflichten des Bürgers und Hausvaters erfüllen, kosten weit weniger, als 30 — 40 Mönche oder Nonnen, und machen gewiß ihre Sachen besser für die Welt, in die wir einmal uns fügen müs-

sen. So wie die Jesuiten ihren Schülern keine andere Bücher zu Geschenken machten, als die Leben der Ignatius, Stanislaus und Aloysius, so gaben auch die Ursulinerinnen ihren Zöglingen das Leben der Schwärmerin Angela. Und so wird es begreiflich, wie jener dikköpfige Bauer, der das steinerne Bild seines Heiligen von allen Seiten küßte, die Frage: Wozu denn das viele Küssen gut wäre? beantworten konnte „Für elles ischts guat!“ Voltaires Nonne Jesue betete für ihren kranken Canarien-Vogel täglich 12 Ave Maria und erwiederte ihrem Freunde bey der Wiedergenesung ihres Vogels, auf sein: „Wie? Glauben Sie denn, daß Gott nicht andere Dinge zu thun habe?“ Ah l'Impie! croyez vous, que Dieu fasse si peu de cas de Soeur Fessue!

Der Unterschied zwischen Catholiken und Protestanten zeigt sich selbst in vermischten Orten in den Physiognomien, wie in den Kleidern, und wollte Gott, es hätte nie wesentlichere Unterscheidungs-Zeichen gegeben! Katholische Weiber tragen durchaus verschiedene Hauben und Kleiderschnitt, und Kleider machen Leute. In den rechten Mönchs-Zeiten sahe man selbst Kinder auf den Armen ihrer Wärterinnen, gekleidet als Benedictinerchen, Franciscanerchen, Jesuiterchen und Kapuzinerchen. Selbst die Sprache ist verschieden und wo z. B. Protestanten Tage und erbaulich sprechen, sprechen Catholiken Täge und auferbaulich. Protestanten, die sich einfallen lassen, in katholischen Kirchen sich zu bekreuzen, machen nie ihre Kreuze mit der Fertigkeit, und mit der stolzen Zuversicht dessen, der da glaubt, was die allein seeligmachende Kirche zu glauben befohlen hat.

Katholische Weiber und Mädchen sind offenbar
eundlicher, und sehen wenigstens verliebter aus, als
protestantische, und daher mag es rühren, daß gerade
mgekehrt die Männer wieder finsterer, drohender und
erdrüßlicher aussehen, als Protestanten. Schon der
tholische Augenaufschlag hat etwas ungemein Ver-
ebtes, und in jedem vermischten Orte findet man
ahre Madonna-Gesichtchen neben protestantischen
eiblichen Husarenköpfen. Die Andacht zur Madonna
ag vieles dazu beytragen, sicher aber auch die schönen
eichtväter, die weit freundlicher mit Weibern thun,
s mit Männern. Hätten die Männer umgekehrt
höne Nonnen an Gottes Statt sitzen, sie würden es
ch seyn. Der spöttische Nicolai behauptete, daß man
tholische Mädchen, die viel knieen, in der dikſten
insterniß von protestantischen unterscheiden könne, mit-
lst eines kleinen Metzgergriffes, und größere Kenner,
s ich bin, wollen behaupten, daß das Geschlecht da,
o die Mutter-Kirche so liebevoll und verzeyhend ist,
eit weniger Umstände mache, wenn es gilt, wie die
ögel der Venus. Ich weis es nicht, finde aber den
usdruk schielend und boßhaft, denn der Venus waren
cht nur die Tauben geheiliget, sondern auch die
patzen!

Gar oft vertrieb ich mir in der Mitte von Klöster-
ngen die Langweile durch das Studium der eigenen
önchs-Physiognomien. Die geistliche Würde und der
önchsstolz contrastirte mächtig mit den gemeinsten un-
elsten Gesichtsbildungen, verzerrt durch Mönchs-Ue-
ngen, Gebet-Murmeln, heiligen Aufblik und heiligen
iederblik. Das Geistige, Geistliche, contrastirte mäch-
; mit der sichtbarsten Dummheit, Erschlaffung und
edankenlosigkeit. Möncherey verzerrte die Seele, und

diese wieder nicht bloß Gesicht und Mund, sondern den ganzen Körper — klozende, stiere, trübe Augen, die kaum über die Schulter oder seitwärts das Weltkind anstarrten — kugelrunde Köpfe und Bäuche, watschelnde Füße, und Unbeholfenheit in der ganzen Figur und Körperhaltung — die lange enge Kutte nöthigte die Klösterlinge zu abgemessenen kurzen Weiberschritten, wobey sie aber plumper auftraten, und sie waren auch in Weltkleidern kenntlich, wie der Officier, der einen gewissen Marschtritt annimmt, und auf- und abgehend im Zimmer mit demselben Fuße antritt, mit dem sein unmilitärischer Freund antritt — oder der Matrose, der seinen Gang behält, und wenn er gleich über sich den heitern hohen Himmel, und unter seinen Füßen die Alpen hat. Den äußersten Contrast machte der Kapuziner mit dem Jesuiten, welcher allein die Physiognomie des Weltmanns hatte, etwa einen Zug lächelnder Falschheit ausgenommen.

col viso sciolto e colla bocca stretta.

Der Mund beyder Geschlechter bekam von dem ewigen Lippenbewegen ohne Laut eine eigene Falte, die man Gebets-Falte nennen könnte, so gut als gewisse Würstchen zu Wien Gebetswürstel heißen, und so gut als in Schwaben die breiten Mäuler herkommen von dem breiten Schwäbischdeutsch!

Leider! gab es aber weit wichtigere Unterschiede! die Möncherey, die das Götterkind Religion herabwürdigte zu blindem Glauben ohne Moral, und zum wahren neuen Götzendienst, stehet in ihrer ganzen Scheußlichkeit da, wenn wir die historisch richtige Erfahrung vor Augen haben, daß es seit der Reformation in protestantischen Staaten weit weniger Verbrecher gegeben hat, als zuvor. Wilberforce zeugt von England,

daß 30 Jahre nach der Reformation die Zahl der jährlich Hingerichteten von 2000 auf 200 sich verminderte. Man kann einwenden „Unsere humane Criminal-Geseze strafen nicht mehr so wild, wie die der Vorzeit.“ Wohl! aber Rebmann, der beschäftigetste deutsche Criminal-Richter unserer Zeit, bezeugt auch, daß die meisten und schröklichsten seiner Verbrecher — nicht Protestanten — sondern Catholiken und Juden waren. Man hat aus gerichtlichen Acten den Saz aufgestellt, daß in Deutschland die Hälfte der Diebsbanden aus Juden bestehe, Stehler und Hehler, daß folglich $4\frac{1}{7}$. der Bewohner Deutschlands eben soviel Verbrecher liefere, als die ganze deutsche Nation zusammengenommen!

Und nun eine noch schlimmere Seite! Möncherey machte den Missethätern am Staate und an der Menschheit, den Großen und Gewaltigen, das Gewissen so leicht, schonte und leitete ihre Ausschweifungen zum Vortheile der Kirche, und tröstete sie dann am Abend ihres wüsten Lebens mit allen Sakramenten der Kirche, sanft eingewikelt in die Verdienste des Erlösers. Neben dem steilen Pfade der Tugend und wahren Religion, hatten die Kutten eine gar bequeme und einträgliche Kunststraße angelegt, auf der ihre Pfleglinge der Gegenwart genoßen, vollkommen beruhigt ob der Zukunft, und daher waren sie so dankbar und ehrfurchtsvoll gegen Männer, die ihnen die Höllen-Furcht benahmen, und benehmen konnten, mitten im Strudel der Sünde, durch ihr allmächtiges Absolvo Te! Sie gaben dem Gewissensrath ihre Seele hin, wie noch h. z. T. gar viele blindlings ihren Leib hingeben dem Mann mit dem Doctors-Titel, als ob er Gott Aesculap selbst wäre!

Es ist doch arg, wenn man so auf die Entstehung der Beichte zurükgehet. In den ersten Zeiten der Kirche mußten diejenigen, welche man wegen grober Vergehungen ausgestoßen hatte, öffentlich ihre Vergehungen vor der Gemeinde bekennen und büßen, wenn sie wieder aufgenommen seyn wollten, und diese Kirchenbuße hieß Beichte. Bald trat aber der schlaue Priester an die Stelle der Gemeinde, aus dem öffentlichen Bekentniß wurde ein geheimes, P. Innocens III. schuf gar (1215) die Ohrenbeichte, die Absolution in klingender Münze, und hieraus entstand der Ablaß selbst für — künftige Sünden! Die Protestanten behielten die Beichte bey, jedoch mehr als Vorbereitung zum Abendmahle, und es hat nichts auf sich, da wo der Beichtpfenning abgeschaft ist, der als wahre Ablaß-Reliquie erscheint. Meinen geistlichen Freund, der einst in seine etwas stark abgetragene Beinkleider, die aber der Kirchenrok anständig dekte, seinen Beichtpfenning stekte, und nach seiner Umkleidung diese Hosen einem Bettler schenkte, ohne an den Beichtschaz zu denken — tröstete ich mit jenem Hinblik auf den schändlichen Ablaß-Handel!

Die absolvirten Sultane legten allenfalls auch noch auf dem Sterbebette ein erbauliches Sündenbekenntniß ab — aber das Geschehene war geschehen, und die Erben und Umstehende hatten an ganz andere Dinge zu denken, als sich aus solchen lezten Stunden Lehren und Warnungen zu sammeln. Aerndten, wo man nicht gesäet hat, und die Früchte der Verdienste anderer sich zueignen, ist schon im gemeinen Leben eben nicht ehrenvoll, obgleich nicht selten — aber in der Religion war dieser Glaube der wahre Anstoß aller Sittlichkeit, worüber die geradsin-

nigen Alten sicherlich all' ihre Köcher voll Pfeile des Spottes ausgeleert hätten. Gar mancher Ebräer beruhigt sich bey dem schändlichsten Wucher, daß er gewissenhaft den Armen den Zehnten gäbe, und so machte es einst die ganze Christenheit, wenn sie Kirchen und Klöstern schenkte; so raubte und quälte der alte wilde Ritter ruhig, erkaufte sich dann um ein Bettelgeld den Himmel, oder baute ein Kloster, wie Galeazzo Visconti die reiche Carthause von Pavia als Sühnopfer für ein verruchtes Leben. Es war einst nicht viel besser in der protestantischen Welt, wo man auch glaubte, ohne sich viel im Thun zu genieren, wie jener Landgraf von Hessen, dessen Moser gedenkt; die Maitresse ließ sich Sonnabends melden, der Fürst ihr aber sagen: „er gehe heute zur Beichte, und morgen zum Abendmahle, sie möchte Montags kommen!" Unser deutscher Diogenes, mein lieber Seume, wollte daher nicht seelig werden, wenn es nicht anders geschehen könne, als aus Gnaden!

Und von dieser schlimmsten der schlimmen Seiten zeichneten sich gerade die wirksamsten und pfiffigsten aller Mönche aus, die Jesuiten, kraft ihrer Schandmoral. Der Beichtvater La Chaise, und die alte Bettel Maintenon machten Louis XIV. glauben, daß das Unglük seiner spätern Jahre Strafe Gottes sey für seine Galanterien, und daß er sie büße, wenn er Hugenotten und Jansenisten plage und aus der Heimat jage. Der schwache Große glaubte alles. Die Greuel des dreyjährigen Religionskriegs gegen die sogenannten Camisardes in den Cevennes erfuhr er wohl so wenig, als die Greuel seines Melac in Deutschland — aber er gab nicht zu, daß die Herzogin von Orleans einen Jansenisten in Dienst nehme, und die Pariser erzählten, ihr

Louis habe der Dame auf ihre Einwendung „der Mann ist keiner, ich glaube vielmehr, daß er nicht recht an Gott glaubt" erwiedert: Si ce n'est que cela, vous pouvez le prendre. Wie die Großen dieser Zeit und Millionen mit ihnen die Religion ansahen, durch die Brille der Mönche, erhellt am besten aus dem schönen Ausruf eben dieses christlichen Großsultans, nach der verlohrnen Schlacht von Ramillier „Dieu a donc oublié tout ce que j'ai fait pour lui?"

Aus Mönchs-Andacht trug Ludwig der Heilige Cilicien, und ließ sich jeden Freitag geißeln — aus Mönchs-Andacht gingen die Edouarde Englands mit den schönsten Weibern — Jungfern-Ehen ein, wodurch die Revolution von 1066 herbeygeführt wurde — aus Mönchs-Andacht rutschten Fürsten und Herrn die scala santa auf und ab, die aus dem Justiz-Pallast des Pilatus ins Lateran gekommen ist; sie besteht aus 28 Stufen, die Füße des Heilands haben sie berührt, und daher erhält jeder Rutscher für jede Stufe drey Jahre Ablaß. Aus Mönchs-Andacht liefen sie zu Rom nach den sieben Hauptkirchen: „le sette Chiese" und dann noch gar nach Jerusalem, warfen sich, einen Strik um den Hals, auf das heilige Grab, und ließen sich durch ihre Diener das Fell mishandeln bis aufs Blut. Aus Mönchs-Andacht hohlten die Pisaner Erde aus Palästina, um damit ihr Campo santo zu füllen, und viele Tausende starben, nach Fasten, Opfer, Geißlungen und Abtödtungen, in der Kutte, und ihr lezter Wunsch war ein Grab am Altar, als ein Vorsprung in Himmel! Alles das hätte seyn mögen, hätte dabey nur nicht der Glaube festgestanden, daß man mit solchen Dingen sich alles erlauben dürfe, und damit die schändlichsten Verbrechen abbüße!

Aus Mönchs-Andacht schmükte noch der lezte Herzog von Parma — ein Schüler des Philosophen Condillac — höchsteigenhändig die Altäre der Dominikaner, läutete ihre Gloken, und sang mit ihnen im Chor. In seinem Landhause zu Colonna legte er die 14 Leidensstationen an, und in jeder befand sich, wenn er reuevoll hinanstieg, ein hübsches Landmädchen — wenn wir Gorani glauben dürfen — aber nur auf der lezten Station von Golgatha brachte er der Virgo Venus das wirkliche Opfer! Und nun erst die Mönche und Nonnen selbst? dem Propheten Muhammed standen bey seiner Himmels-Reise feurige Wagen, Flügel-Pferde, und himmlische Sänften zu Gebothe, er wollte aber, wie unsere Mönche und Nonnen, nicht anders gen Himmel reisen, als auf seinem — Esel;

Wer Geld hatte, konnte nicht verlohren gehen. Die Reichen zahlten pro remedio animae, und der Arme wußte nichts anders: qui non habet in aere luat in corpore. Wollte ein Reicher die auferlegten Büßungen nicht selbst verrichten, so konnte er solche durch andere verrichten lassen. Wer hundert Rosenkränze zu beten gelobt hatte, fand alte Weiber genug, die das Duzend zu 3 kr. abmelkten. Wer gelobt hatte, zeitlebens ein wollenes Kleid zu tragen, fand leicht einen fröstelnden Graukopf, der dies recht gerne übernahm, und wer nach Marienzell oder Loretto baarfuß zu wallen versprochen hatte, durfte nur einen armen Teufel miethen, der brachte den Ablaß zurük, und der wahre Teufel hatte nun kein Recht mehr auf die arme Seele des Reichen. Das Geld ebnet alles, und so ebnete es auch die Bahn zum Himmel auf dem festen Lande, wie bey der Taufe unter der Linie. Der vom Mastkorbe herabsteigende alte

Ocean schmunzelt, der reiche Neophyte kommet mit wenig Tropfen ab und nur der Arme ist der Sündenbok, der die Unreinigkeit Anderer im Wasser büßet!

Der Papst war der wahre Alte vom Berge, seine fanatische Mönchs-Heere mordeten und vergifteten, sie mordeten Könige, wenn der heil. Vater solche nicht anerkennen wollte, und Clement, Ravaillac, Chatel, Malagrida, Damiens, Kolynsky rc. sind davon unsterbliche Beweise. Mönche waren stets mehr oder weniger Feinde des Landesherrn, sobald er nicht that, was sie oder Rom wollten, und zwar lange zuvor, ehe man an Jesuiten dachte. Das kluge Venedig hielt daher fest über den Grundsaz, nur eingebohrne Bischöfe und Mönche zu haben. Möncherey war stets der Satan, der zu Jesus spricht „Alles das gebe ich dir, so du niederfällst, und mich anbetest.“ — Ohne den Jammer der Möncherey hätten die Staaten der Christenheit warscheinlich nie zu seufzen gehabt über den weit größern Jammer, den die Päpste verursachten. Unter den zahlosen Orden kenne ich keinen einzigen, der für den Fürsten oder die Bedürfnisse des Staates Geld eingesammelt hätte — aber für sich und den Papst waren die heiligen Männer nicht zu ermüden. Mönche machten ihren Papst zum Gott auf Erden, und nur die Glosse, über das Prooemium Clement: sagt bescheiden „nec Deus es, nec homo, quasi inter utramque Neuter!“

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
effrenis Monachus, plenaque fraudis Anus.

Die Griechischen Kaiser wollten den Heiligen-Dienst abschaffen, da wiegelten Basilianer-Mönche das Volk auf, und oben haben wir gesehen, was der Benedictiner P. Gregor VII., der Kirchen-Napoleon, im Abend-

lande alles wagte. Der Benedictiner Walla war es, der die Bischöfe gegen Ludwig den Frömmler in Harnisch jagte, und ein Dominikaner war es, der K. Heinrich VII. mit der Hostie vergiftete, daher der Orden, wie man erzählt, die Communion nur mit der linken Hand austheilen durfte. Erwiesen ist die That nicht, aber durch den erst nach 30 Jahren vom K. Johann von Böhmen begehrten Lossprechungs-brief machte sich gerade der Orden erst verdächtig. Jesuiten, die solche Dinge ins Große trieben, haben nie so etwas begehret, troz aller Vorwürfe von Vergiftungen. Verläumdungen, sagten sie, muß man verachten, und bey wahren Vorwürfen ist es nicht klüger — zu schweigen?

Der bizarre Philosoph Pater Campanella machte 1599 eine Verschwörung, um in Calabrien eine Republik zu gründen, und man wollte loßbrechen, sobald die Türken vor Stilo erscheinen würden, Campanellas Vaterstadt; die Verschwörung wurde früher entdekt, und 300 Mönche fanden sich unter den Verschwornen, neben 1500 Banditen. Petit, der Königs-Mord lehrte und vertheidigte, war ein Franciscaner, und Clement, der Henri III. mordete, ein Dominikaner. Die Mörder des guten Henri IV. waren fanatisiret durch Kutten. Jesuiten, Kapuziner und Theatiner, verführet von den erstern, ließen sich lieber aus Venedig jagen, als daß sie dem Senate gehorchten, und Henri IV. dem bey seiner Thronbesteigung alles huldigte, huldigten allein die Jesuiten nicht, und die von ihnen verführten Kapuziner-Dummbärte. Und was duldeten nicht die edelsten Denker aller Zeiten von dem Kutten-Geschmeise, unter dem die Jesuiten stets den ersten Rang behaupteten? Wo Pfaffen herrschen,

mögen Fürsten thun, was sie wollen, es geht ihnen, wie den Königen Israels — sobald diese nicht thaten, was den Leviten gefiel, so thaten sie — was dem Herrn übel gefiel!

Keine Vergleichung ist wohl richtiger, als die Vergleichung der Kutten mit Insecten — eben so häßlich, Grauen erregend, einnistend, heckartig, im Finstern schleichend rc. nur mit dem Unterschiede, daß Insecten nur im Kleinen, Mönche im Großen schadeten. Raupen fressen Blätter, Mönche fraßen ganze Provinzen und Staaten — Wanzen und Flöhe saugen an kleinen Blutgefässen, Mönche an ganzen Gemeinden — der Stich des Flohes juket, der Dolch des Dominikaners war Inquisitions-Mord, und das Gift der Jesuiten das Ende aller Dinge — die Laus im Grinde ist so stolz als der Mönch, aber wenn sie unter dem Nagel knallet, machen die übrigen keine gemeinsame Sache daraus!

Will man die Kutten ja mit Menschen vergleichen, so mag man sie mit Juden vergleichen. Die Religion der Juden ist nicht abgeschmackter, als die der Mönche und hat Folgen für das Leben, die nothwendig die Geduld der Christen ermüden, zur Unduldsamkeit und zum Hasse führen müssen. Rabbinismus gleicht vollkommen dem Hildebrandismus und ist ein Sauerteig im Staate, der den ganzen Teich versäuert — ein wahrer Staatskrebs. Indessen der Vergleich mit Insecten scheint mir noch treffender. Die insectenartige Vermehrung der Kutten verdunkelte den heitern Himmel Europens, wie Heuschrecken-Wolken den Himmel Arabiens. Warlich die Kutten gehören mehr den Insecten an, als der Mensch — und da Insecten nur ihrer Natur-Bestimmung

folgen, Mönche und Nonnen aber die ihrige verleugneten, so stehen sie noch unter den Insecten, waren aber so unverschämt, wie Stubenfliegen, oder jene Französin, die jemand Catin genannt hatte. „Il y a trente aus, qu' on me le dit, et je voudrois qu' on me le disse trente ans encore!

Gab es für den denkenden Menschenfreund einen widrigern Anblick, als Städte, wo der dritte Mensch ein Pfaffe zu sein schien, und ewiges Glockengeklingel die Ohren betäubte? noch weit eher Soldaten. Waren in den ächten Sitzen der Pfaffheit nicht fast in der Regel Frauen, Töchter und Mägde H.... und konnte es wohl anders seyn bei den wohlgemästeten Rudeln reicher Dompfaffen und geiler Mönche? das Trienter Concil verbot ernstlich das Concubinat, und nun gab es Bäschen und Köchinnen, was die Eingepfarrten recht gerne sahen „ut suis consultum sit mulieribus“ wie Clemangis sagte. Aber da war wieder der Beichtstuhl, wo sie lernten, welcher am leichtesten auf den Leib zu kommen sey, und wo man sogar gewisse Entblößungen auf die Bibel gründete „Gehet hin, und zeiget euch dem Priester!“ Die Geistlichkeit hat sehr oft die Menschlichkeit ausgezogen, die Menschheit aber nie, und so wird und muß es bleiben, so lange das Cölibat bleibt, die Schande unserer hellern Zeit!

Louis XVI. schickte 1784 die Bischöfe hinweg von Paris nach ihren Diöcesen, und da erschien eine angebliche Bittschrift der öffentlichen Dirnen „daß man ihnen ihre Haupt-Einkünfte nicht verkümmern möge.“ Man weiß was die höhere Welt Frankreichs, und selbst die höhere geistliche Welt Deutschlands mit „Rhume ecclesiastique“ sagen wollte, und zu Rom und in

Italien, im heiligen Lande, standen die Sachen noch schlimmer. —

Serrant le cul en passant par Florence!

Ganz Frankreich lachte über den Bischof in partibus

— dont les doigts saints et benis
visitaient de l' Amour les plus secrets reduits.
Que faites vous? lui dit Thérése,
Quel égarement! quel abus!
„Moi — dit l' Eveque in partibus
je visite mon Dioecèse!"

Es war hohe Zeit, daß man hinter den Klöstern her war, und Joseph und die Revolution so gründlich reformirten, aber dabei gab es doch manchen sonderbaren Lärmen. Bey den Kindern der Finsterniß selbst, und ihrem heil. Vater war die Sache begreiflich — aber auch die Buchhändler lärmten, die Krämer, die weit weniger Taback und Wachs absetzten, und selbst Nürnberger Goldschläger und Knochendrechsler! So jammerten einst Portchaisenträger, als ihre kothige Stadt Pflaster erhielt, Laternenmacher bei der Städte-Beleuchtung, Perücken- und Haarkräusler, als man anfing, der Natur und dem Alten zu folgen, wie die Bücher-Abschreiber der Türken bei Einführung der Druckereyen. Aber die Abschreiber hätten ja Buchdrucker werden können, die Haarkräusler bedenken sollen, daß wir das Mehl besser gebrauchen, die Titus-Köpfe bald genug Haar-Calotten nöthig haben, und die Damen ohnehin — ihre Tours nie lassen würden. Und können Portchaisenträger nicht eben so gut andere Dinge tragen, Laternenmacher andere Dinge machen, und sind Knochen nicht nützlicher in der Rumfordischen Suppe und in dem Papinianischen Topfe, als im Rosenkranze, den ja protestantische Beter auch nicht führen, und mehr Kinder und

mehr Spiel erfordern sie nicht auch mehr Weinwaaren? Und die Herren Buchhändler? müssen gerade nicht alles drucken, dann wird auch weniger geschmieret werden, was eine große Wohlthat wäre. Diese Wohlthat für das Ganze müssen sie nur recht vor Augen und im Herzen haben, wie die Mönche und Nonnen die ungleich größere Wohlthat, daß ihnen der Staat Freiheit und Nützlichkeit wiedergab, statt eines durchaus zwecklosen Daseyns.

Die wichtigste Frage bey Aufhebung der Klöster scheint mir allein die zu seyn: Wohin mit unsern vielen kopfhängerschen und fanatisch-frommen Narren, daß sie nicht anstecken? Nicht alle mögen die weite Reise antreten nach Caucasien und Amerika. Wohin mit unsern alten bissigen versauerten Tanten und Baasen, die unter Gebet, Singen und Kirchenlaufen den Frieden des Hauses und der Familien stören, die Ruhe des lieben Nächsten und desgleichen? Wohin mit Tabitha und Bramble und ähnlichen liebenswürdigen Wesen, für die sich keine Sir Ulric Maccilligut finden wollen, und keine Obadiah Lismahago? Wohin mit unsern frommen Mädchen, wenn sie unheilbare Schwärmerinnen werden, wie Antoinette Bourignon und unsere Somnambules?

Antoinette Bourignon, die ich oben nur flüchtig berühren konnte, und gewissenhaft allen unsern Kopfhängerinnen und Somnambules zur Patronin und Königin vorschlagen kann, erblickte das Licht dieser Welt zu Lille 1616 aber in so häßlicher Gestalt, daß man Familien-Rath hielt, ob man das kleine Ungeheuer nicht lieber in der Geburt ersticken wolle? In diesem

Umstande liegt wahrscheinlich der Grund, daß aus ihr ein mystisches Ungeheuer wurde. Sie hielt sich für das zweyte Kind Jesus, berufen das verunstaltete Christenthum zu reinigen, und man lachte. Von Klöstern dachte sie sehr schlecht, und so entwich sie verkleidet als Waldbruder aus dem elterlichen Hause, um sich eine Wüste zu suchen. Der Vater hohlte sie ein, und da sie sich weigerte zu heurathen, so willigte er endlich ein, daß sie ins Kloster gethan werde, wo sie aber den Nonnen so die Köpfe verrückte, daß sie alle in die Wälder laufen wollten; die Polizey schaffte sie endlich fort aus Lille. Antoinette durchstreifte nun die Niederlande, errichtete zu Amsterdam ein Haus, wo alle religiöse Schwärmerinnen sich sammelten, und ihr Unwesen trieben, so daß sich die Obrigkeit abermals darein legen muste. Sie zog nun nach Holstein, Hamburg, Strasburg 2c.; überall fortgewiesen, wie Madame Krüdener brachte sie erst 1680 der Todtengräber von Franeker zur Ruhe. Sie führte eine Druckerey mit sich, und schmierte gegen 20 mystische Bücher, die leider! mehr Proselyten machten, als die Schwärmerin selbst gemacht zu haben scheint. Sind nun solche allerliebste Nettchen, die das Wort Gottes oder ihr inneres Leben schreiben, weißagen wie Somnambules, und recipiren statt concipiren — nicht am besten aufgehoben hinter den Kloster-Mauern? In Niedersachsen ist das Sprüch-Wort: Aneweten (Unvernünftige) Lüde hört na dem Closter!

Antoinette Bourignon, so oft sie in ihrem Kämmerlein betete: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" bekam immer richtig Antwort von oben, und so war das, was sie sich selbst sagte — Offenbahrung. So oft sie ein geistliches Kind gebahr,

empfand sie leibliche Geburtsschmerzen, wie das Weib in der Offenbahrung Johannis; war das Kind halsstarrig, so waren auch ihre Geburtsschmerzen stärker. Sie sahe den heil. Augustin und unterredete sich mit ihm — sie sahe Jesum, den sie als einen langen Mann schildert, bräunlich und im Purpur — sie sahe die Welt, wie solche vor dem Sündenfall war, und auch den Erbsünder Adam sahe sie glänzend wie Crystall, in Riesen-Gestalt, Tituskopf und Bärtchen à la Henri IV. An der Stelle der „parties bestiales" hatte der Urvater eine Nase voll Wohlgeruchs, aus der die Menschen ohne den Sündenfall würden hervorgegangen seyn. In seinem durchsichtigen Leibe sahe das tolle Nettchen zwey Gefässe, das eine voll Eyerchen, das andere voll Saft, der die Eyerchen befeuchtet haben würde mit himmlischer Lust! — Eva! Eva! So wurde Jesus allein erzeugt — alle Menschen aber wären so erzeugt worden, ohngefähr wie Bäume und Mineralien auch, ohne Eva — so aber müssen wir arme und doch so stolze Erbsünder uns fortzuhelfen suchen, wie Vierfüßler, Vögel, Fische, und das ganze unvernünftige Thierreich!

XX.

Der Beschluß.

Man kann nicht Böses genug von der Möncherey sagen, wenn man auch einzelne Mönche und Nonnen achten, lieben, und bewundern könnte, wir wollen aber darüber das Gute nicht vergessen und so im Frieden scheiden, damit das Kutten-Wesen den bestmöglichsten Eindruk zurük lasse. Mönche waren es, die zwar nicht das Christenthum, aber doch ihr Mönchs-Christenthum verbreiteten, wodurch ganze Völker früher entwildert, Aker- Garten- und Obst-Bau eingeführt oder veredelt wurden, und selbst die Viehzucht, vorzüglich aber Schaf- und Bienen-Zucht. Mönche waren hier so nützlich, als in unsern Zeiten die Clausner Duvals zu Lunneville, und nur stoische Mönche, welche Armuth und strenge Entsagung gelobt hatten, konnten den Anfang machen in Wildnissen unter rohen Horden zu wohnen, und nach und nach mit der Veredlung des Bodens auch die Menschen zu veredeln. Mönche schließen sich zu Justinians Zeiten mit Seidenwärmer-

Eyern aus dem Orient nach dem Abendlande, und nach einer alten Ueberlieferung verdanken wir ihnen auch den Cafee. Der Prior eines Klosters hörte von einem Ziegenhirten, daß seine Thiere die ganze Nacht lärmten, wenn sie von gewissen Kirschen gefressen hätten, und der Prior machte Versuche damit an seinen Mönchen. Ihren Nachtmetten verdankten wir demnach den Cafee, wie ihrer Messe den Wein!

Im barbarischen Mittel-Alter waren Klöster die heil. Freystätten des Fleißes, der Künste, der Gewerbe, und des Handels, denn sie waren halbe Festungen. Um diese Nester her siedelten sich Menschen an, und es entstanden Dörfer und Städte, wie um die Burgen; sie stifteten Jahrmärkte, die ihnen zu Ehren noch heute Messen heißen, und schüzten die Kaufleute in der Unsicherheit der Zeiten durch ihren Gottesfrieden. Künstler und Handwerker begaben sich hinter die Klostermauern, und fanden Zuflucht und Schuz gegen den wilden Adel, der alles leibeigen haben wollte. Klöster waren die Gasthöfe der Reisenden in jenen Zeiten, wo es bey uns so wenig Gasthöfe gab, als noch heute in den Morgenländern. Es war nicht übel, daß Klöster, welche die Bibel so oft zu ihrem Nachtheil und zu noch grösserm Nachtheil ihrer Nebenmenschen ausgelegt hatten, solche einmal vortheilhaft auslegten „Einige haben ohne ihr Wissen Engel beherberget" wie Tobias den Engel Raphael — man kann ja nicht wissen, ob nicht gerade ein Engel incognito reiset — Klöster sind schon ein halber Himmel! — Immer besser als die goldenen Engel in der Welt, wo man manchmal Bengel findet, so wie einem in mancher golde-

nen Sonne erst warm wird, wenn die — Rechnung kommt!

Der klösterliche Kunstfleiß erhielt manche Kunst der Alten, und zulezt noch ihre unsterblichen Schriften. Mönche erhielten uns die lateinische, ja selbst die griechische und hebräische Sprache nothdürftig, als ein schwaches Band, das einst bessere Zeiten zur Weisheit der Alten leiten sollte. In der Geschichte würden wir ohne sie fremde seyn, so armseelig auch Mönchs-Chroniken aussehen. Mönche waren große Schreibmeister, und die Mönchsschrift so zierlich, geschnörkelt und steif, wie die gothische Baukunst und die Bildnisse der Kaiser auf den alten Urkunden-Siegeln, und alten Thalern. Sie waren freilich erbärmliche Gelehrte, aber in jener finstern Zeit gaben ihre Schulen doch wenigstens eine Art von Erziehung, die besser war, als — gar keine. Mönche waren der dritte Stand, der den Druk und die rohen Ansprüche der Großen auf das Volk, des Adels unter sich und gegen die armen Leute, des Lehnsherrn und Lehnsmanns mäßigte. Sie vergaßen sich dabey keineswegs — aber wer wird sich auch selbst vergessen?

Ohne Mönche würde der Despotismus der Großen und des Adels nicht auszuhalten gewesen seyn, und ihr frommer Betrug, ihr Gottesfriede, ihre Asyle waren sehr wohlthätig in den rohen Zeiten des Faustrechts. Herzog Peter von Burgund hatte viele Schulden, und seine Gläubiger ließen ihn, da er nicht zahlte, excommuniciren — Peter fiel in der Schlacht von Poitiers, und der Sohn zahlte die Schulden des Vaters, damit er absolviret und für die Ruhe seiner Seele gebetet werden könnte. Wäre

ein solches frommes Vorurtheil aus dem Jahr 1364 nicht unserer Zeit zu wünschen, statt des beneficii inventarii, der Concurse, und der schönen Nachlaß-Vergleiche? und war jenes religiöse Vorurtheil nicht besser als der hundertjährige Calender, den Schuldenmacher so sehr lieben, nicht besser, als ihre zärtlichen Briefe an die Hebräer vor Empfang des Geldes, und die groben Briefe ihrer Rentmeister und alle Lügen durch alle Instanzen hindurch, wenn man Zinsen oder gar Capital wieder verlanget? Leere Säke stehen nicht gut aufrecht. War jene Furcht vor der Excommunikation nicht besser, als die heutige Furcht, die nie mit ruhigem Herzen einen Brief öffnen, oder Herein! rufen kann, wenn es anklopft? Ein gewisser Graf, ein großer Virtuos im Braunrauchen meerschaumener Pfeiffenköpfe, war so daran gewöhnt, daß er einst beym Ausklopfen eines solchen Kopfes, mechanisch und kaltblütig rief „Herein!“

Die Klostermauern gaben manchem Verfolgten und Unglücklichen Zuflucht, und Pilgrimmen, die Länder und Völker zuerst wieder miteinander friedlich verbanden, Kost und Heerberge. Reiche Klöster waren selbst für das Aeussere der Religion nüzlich, denn sie allein waren im Stande, durch die Pracht der Ceremonien die Religion dem sinnlichen Haufen ehrwürdig zu machen. Die Sitten der reichen Mönche waren denn doch stets feiner, als die der Bettel-Mönche, und sie legten Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen an. Der wohlthätige Geist des Christenthums ging nie in ihnen ganz unter, und Spital-Anstalten und Gastfreiheit waren doch immer mehr oder weniger mit ihnen verbunden, je höher wir in die Zeiten zurücksteigen. Ihre Missionen brachten die Trägheit des Volks in

Aufregung, und selbst der Norden tauschte sein Seeräuberleben um, gegen Land- und Gartenbau, Obst- und Bienenzucht, und selbst gegen Bergbau. Kloster-Unterthanen waren im Mittel-Alter denn doch immer besser daran, als die Leibeignen des Adels, und die Klöster gaben Beyspiele von Geduld und Entsagung, die damals doppelt nöthig waren. Selbst der Cölibat war so unnüz nicht. Mancher Prinz und mancher Edelmann starb als Mönch, der ausser dem Kloster das Heer der Klein-Großen, die zu viel hatten zum Sterben, und zu wenig zum Leben, ins Unendliche vermehrt haben würden. Viele Mönche arbeiteten geräuschlos im Weinberge des Herrn, wie der miles perpetuus in seiner Garnison, und viele verdienten ehrlich und redlich den ehrwürdigen Nahmen Pater!

Klöster haben ungemeine Verdienste um die Kunst. Ihre Mahlereyen waren Werke der Andacht, den Stoff gaben die Legenden, und alles, was ihre Heiligen verherrlichen konnte, wurde angewandt, die lebhaftesten Farben, die reichsten Gewänder, und alle Figuren auf Goldgrund. Mit der Reformation sahen wir die niederländische Schule eine Gattung verlassen, in der sich die frühern Meister ausgezeichnet hatten, und die Kunst stieg herab zu Landschaften, Thier-, Früchte- und Blumenstücken, Stillleben, und zu den gemeinsten Gegenständen des Niedrigen. Die Musik verdankt den Klöstern noch mehr. Die Chöre der Nonnen, vorzüglich in Italiens Kirchen, versinnlichten die Chöre der Engel, denn beyde sind unsichtbar — wir hörten nur ihre sanften reinen Harmonien, und nichts predigte erschütternder Tod und Ewigkeit, als ein Requiem oder Miserere im Mönchs-Chor, dessen Baßstimmen

in zwey langsamen Tönen, sterbend verhallten in den langen, dumpfen Kreuzgängen des grauen finstern Kloster- und Kirchen-Gebäudes.

Selbst unser Theater bildete sich in Klöstern, und es wird nicht leicht eine der dramatischen Behandlung fähige Bibelgeschichte geben, die nicht in Kirchen und Klöstern vorgestellt worden wäre. Wir haben unsere Roswitha oder Helene von Rossow, Nonne zu Gandersheim, die schon unter den Ottonen den Terentius nachahmte, um den alten Heiden fromme Seelen aus den Händen zu spielen. Ihre sechs Lustspiele könnten indessen eben so gut Trauerspiele heißen, und ich finde in allen 6 nur Einen komischen Zug, wo Dulcicius, der heidnische Held, darauf ausgehend, christliche Jungfrauen zu schänden, in Wuth und Wahnsinn verfällt, und die vor dem Gefängnisse stehenden Töpfe, Kessel, und Bratpfannen umarmet, die er für jene Mädchen ansieht, wie jener Betrunkene, statt des erwarteten Freundes — einen Meilenzeiger!

Ich glaube nun alles gesagt zu haben, was sich für Klöster, und von Klöstern Gutes sagen läßt. Sie waren im Mittel-Alter nützliche Palliative, in unsern Zeiten aber große Uebel. Alle Laster waren in die heil. Mauern gedrungen, und ihr gröstes Laster war, daß sie das Licht verdunkelten, und behaupten wollten, die trübe stinkende Reps-Lampe der alten Zelle solle alles erleuchten, was gerade ihnen selbst am nachtheiligsten geworden ist. Die Vorsehung stellt stets das Gute neben das Böse, und das Mittel-Alter war vielleicht besser daran mit Klöstern, als ohne sie — aber leben wir denn noch immer im Mittel-Alter? Ich kann mir keine lächerlichere Maskerade denken, als wenn ich mir von jedem Orden einen Mönch an der Hand seiner

Nonne denke — schwarze, weiße, graue, braune, gelbliche, blaue Kutten — geschorne und ungeschorne Köpfe — Köpfe mit Hüten und ohne Hüte, mit Kapuzen und Schleyern — Kutten ohne Schuhe und mit Schuhen und Sandalien — Kutten ohne Gürtel und mit Gürteln, Riemen und Stricken — mit Bärten und ohne Bärte — mit Hosen und ohne Hosen — braunrothe Gesichter wie Märe und das stärkste Bayrische Klosterbier — Fettbäuche wie Mastochsen, und watschelnd, wie Gänse mit Faunen= und Satyrs=Blikken, und dann wieder die süßen Nonnen, wo die Miene des Todes und Grabes=Ernstes sich herumstritt mit dem Silberblicke, den Mutter Natur in jedes nicht ganz verwahrloste Mädchen=Auge gelegt hat — Jesuiten als Ballmeister, und Papst und Cardinäle in der bepurpurten Loge! Warlich das Nationen=Gemische in dem einzigen Petersburg ist lange nicht so bunt, und lange nicht so unterhaltend! Wenn ich aber wieder an den Jammer denke, den diese Masken sich und der Welt bereitet haben; so wird aus dem Lachen ein Trauern! — Und diese Maskerade, und diesen Betteler= und Hexen=Tanz soll Europa 1814 wieder erneuern? erneuern auf den Wink des alten Magus, der selbst verschwunden war vor dem Lichte der Zeit, und für jeden, der die Geschichte befragen mag, am allerlächerlichsten ist?

Tu autem Domine miserere nobis!

Erröthend lese ich die Beleuchtung des wackern schwäbischen Pfarrers Huber zu Deißlingen, das Verfahren des Römischen Hofes gegen Wessenberg betreffend. Ein Breve vom 15. März 1817 versagt dem würdigen deutschen General=Vicar die Bestätigung der landesherrlichen Ernennung zum Costanzer Bißthum,

das derselbe mit Ruhm verwebt hätte; es beschuldigt ihn der Irrlehren, übler Beispiele, und verwegenen Widerstrebungen gegen den heil. Stuhl! ohne alle Beweise, und ohne dessen Rechtfertigung gehört zu haben. Wessenberg reiset nach Rom, und in der siebenten Woche seines Aufenthalts erhält er eine Note des Staats-Secretärs Consalvi, und alle Vorwürfe betreffen bloße anderwärts längst ausgeglichene Mißbräuche und Abwendungen, woran sich bloß die überall höchste Einfalt oder Deutschen noch stoßen können, wenn sie die Indices der Jesuitenwärter in Rom blickt auf seinem Breve trotz aller Gegenvorstellungen Wessenbergs, als ob wir noch in Zeiten Hildebrands lebten, trotz den Gegenvorstellungen eines ausgezeichneten deutschen protestantischen Fürsten, der sich herabgelassen hatte, die Römische Curie, die ohne Scheu vor dem Lichte der Zeit sich so vergessen und von päpstlicher Machtvollkommenheit fabeln konnte, wo es landesherrliche heiligere Rechte und deutsche Kirchenfreyheit gilt, zu belehren, statt sich der Rechte des Staats zu bedienen, und den Mann, den Er ernannte, auch ohne weiters zu bestätigen, da man solche Schwierigkeiten machte, und es allenfalls nach Rom melden zu lassen ad notitiam! *)

---

*) Der aufgeklärte deutsche Primas v. Dalberg, dem viel-leicht als Großherzog mehr zur Last fällt, als ihm als Erzbischof zur Last gelegt werden mag, nahm Wessenberg schon früher in Schutz zu Rom — „cum intrepido zelo odium et scandalum Pusillorum excitavit“ schrieb er unter andern. Diese Vertheidigung wurde gegen Wessenberg gebraucht, und das Wort Pusillorum weggelassen! (S. die Römische Curie, und die Jesuiten. Carlsruhe. 1818) des Herrn

Müßte nicht die mühsame errungene Vernunft des 19. Jahrhunderts zur Unvernunft des 13. Säculums herabsinken, wenn die edelsten Rechte des Staates, des Fürsten, Bürgers und Menschen nur gelten sollten als *Indulte eines ausländischen Oberpriesters*? Es wäre warlich eben so viel, als wenn sich Kayser und Könige zuvor wieder in Rom müsten salben und krönen lassen, um Kayser und Könige zu seyn! Eine alte Kayserkrönung trug einst Rom weit mehr ein, als der Reichsstadt Frankfurt; und sollte es wieder dahin kommen, daß unsere Monarchen dem Beyspiele Carls des Großen nachfolgen wollten, obgleich schon der weise Max. I. das nicht mehr in Italien zu werden verlangte, was er schon in Deutschland war, so wäre es gewiß schicklicher, wohlfeiler und erbaulicher, wenn der Statthalter Christi in das Hoflager des zu krönenden Monarchen einzöge, wie Christus der Herr selbst eingezogen ist am Palm-Sonntage zu Jerusalem!

Erröthend lese ich die Klagen des General-Vicars v. Drost im Münsterlande gelegenheitlich der protestantischen Jubelfeyer 1817 über *unterdrückte Religions-Freiheit der Catholiken*, die er in der *Unterdrückung der Klöster* erblickt! Er sieht in den Klöstern — die der Freyherr noch besser kennen sollte, als ich, ex officio — Zu-

Staats-Secretärs Eminenz scheinen noch in jenen Zeiten zu leben, wo man die Politik definirte: Ars fallendi homines, und nur Cardinäle zu Ministern wollte, beydes ist aber, wenigstens in Deutschland, längst ausser Mode!

fluchts-Orte für die, welche das religiöse Bedürfniß fühlen, der Welt zu entsagen, und sich dem beschaulichen Leben, und dem Gebethe für Staat und Kirche zu widmen; (betet in eurem Kämmerlein, wenn gebetet seyn soll) er erblickt in den Klöstern den Herd der Seelsorge und den Spiegel der Geistlichkeit!! Was soll nun erst der gemeine Mann erblicken? wenigstens irrdische Engel, und leibhafte Heilige!

Erröthend für das Vaterland las ich in den Zeitungen vom July 1818: „die zu Achen aufbewahrte Heiligthümer wurden 14 Tage lange der Verehrung der Glaubigen ausgestellt, und die Stadt füllte sich mit mehr als 40,000 — Fremden, die zu dieser feyerlichen Handlung herbeyströmten. Diese Heiligthümer sind Leuchtthürme, die aus der Nacht der Vergangenheit hervorragen, die jezige Generation mit der vergangenen verbinden, und die Menschen einander näher bringen." — Ich kann einmal in diesen Leuchtthürmen leider! nur Zauber-Lampen und Diebs-Laternen erbliken — den ekelhaftesten Krebsgang zur alten Bigotterie und Dummheit, und eine neue Nacht auf die Dämmerung, von der Menschenfreunde einen lieblichen Tag erwarteten! Ich sehe, daß hier in Achen, (sowie im Münsterlande) 8 Mönchs- und 13 Nonnenklöster neben Maltheser- und Deutsch-Ordens-Commenden nicht — vergeblich waren, und meine Dinte und die Drukerschwärze möchte hiebey — roth werden!

Der Verfasser des Buchs: Ueber religiöse Gesellschaften und Kloster-Vereine. Augsburg. 1817. 8. wird wohl schwehrlich mit mir einverstanden seyn, so wie ich nicht mit ihm — und ob wohl andere Leute, die weiter sehen, und die Geschichte kennen, mit

Ihm oder mir einverstanden seyn werden? Dieses bayrische Produkt rechnet Mönche, Nonnen und Klöster zu den bessern Dingen, die man aus der Vergangenheit wieder zurück rufen sollte — der Zeitgeist könne keine Stimme dabey haben, weil er das Ungethümm selbst sey, das die Klöster bändigen sollten — das Ungethümm, das so schiefe Ansichten hatte — die Klöster aufzuheben! Weltgeistliche können nie den Gemeinsinn für Religion erwecken, den Kloster-Vereine erweckten, und doch seyen die Staaten nur da, um dieses höchsten Zweckes willen! Wer sollte die evangelischen Rathschläge befolgen, wenn es nicht Klöster thun? Religion sey keine Dienerin des Staats, folglich religiöse Vereine erhaben über alle irrdische Macht — hätte man sie nicht ausgerottet, nie wären die irreligiösen Zeiten mit ihren schröcklichen Folgen (Kloster-Aufhebungen) eingetreten — nie die edelsten Bestandtheile der Nation (Fürstbischöfe, Prälaten, Domherrn, Mönche und Nonnen) zu Entschädigungs-Opfern hingegeben worden. Klöster wären also wieder herzustellen unter verbesserten Formen — Canonici für Wissenschaften, Jugend-Unterricht und Seelsorge, und Büßer, die Gott dienen wollten, und allenfalls Krankenpflege nebenher besorgen könnten. Aber braucht es denn zu allem dem Klöster? Nun ja! wenn man Thomas a Kempis, den der Verfasser schließlich citirt, nachfolgen will: Oportet te stultum fieri propter Christum, si vis monasticam ducere vitam!!

So sagten die alten Theologen ausnehmend schön: Crede, quia absurdum! Aber ganz gewiß ist der kraſſe Weiler mit 3—4 fleißigen Bauern-Familien

die jeden Sonntag froh nach ihrer entfernten Kirche wallen, der Gottheit angenehmer, als die reichste Prälatur mit 200 Mastkälbern, die in stallis ihr sinnloses Laus perennis plärren!

Der alte oder junge Bayer verlangt noch, troz der verbesserten Form — Generale zu Rom, Gelübde, Noviziat, Chor und Capitel — schwarze und weiße Kutten für seine Canonici, und braune oder graue für die Büßer. Er übergiebt sein Product dem Publikum mit dem Wunsche, daß diejenigen seine Worte beherzigen möchten, in deren Macht und Pflicht es liege, die bessern Zeiten für die Menschheit zurückzurufen — Möncherey! Ja! Ja! schiefe Ansichten sind an vielem in der Welt Schuld, und wenn man schief sieht, so sieht man alles schief — Zweck, Erhöhung und Belebung des Geistes der Religion in sich und andern — vor lauter Schiefheit sieht man dann nicht mehr unsere Sonntage, deren doch 52 sind — nicht mehr unsere Weltgeistlichen — nicht mehr häusliche Andachten, die dem nicht verboten sind, der an 52 Sonntagen, neben ein paar Dutzend Apostel- Marien- und andern Feyertagen, noch nicht genug hat, und auch nicht mehr, daß ja jede Kirche, und jede Dorfgemeinde — eine religiöse Gesellschaft ist!!

Obstupui, steteruntque comae et vox faucibus haeret.

Es ist ein sonderbares psychologisches Räthsel: Wie es komme, daß in theologischen Köpfen die eine Hälfte ganz helle, und die andere stockfinster seyn könne? (oft ist jedoch die Finsterniß nur scheinbar) und wie Theologen vorzugsweiße, wenn sie einst selbst Verketzerung oder Mißhandlung

Ocean schmunzelt, der reiche Neophyte kommet mit wenig Tropfen ab und nur der Arme ist der Sündenbok, der die Unreinigkeit Anderer im Wasser büßet!

Der Papst war der wahre Alte vom Berge, seine fanatische Mönchs-Heere mordeten und vergifteten, sie mordeten Könige, wenn der heil. Vater solche nicht anerkennen wollte, und Clement, Ravaillac, Chatel, Malagrida, Damiens, Kolynsky rc. sind davon unsterbliche Beweise. Mönche waren stets mehr oder weniger Feinde des Landesherrn, sobald er nicht that, was sie oder Rom wollten, und zwar lange zuvor, ehe man an Jesuiten dachte. Das kluge Venedig hielt daher fest über den Grundsaz, nur eingebohrne Bischöfe und Mönche zu haben. Möncherey war stets der Satan, der zu Jesus spricht „Alles das gebe ich dir, so du niederfällst, und mich anbetest.“ — Ohne den Jammer der Möncherey hätten die Staaten der Christenheit warscheinlich nie zu seufzen gehabt über den weit größern Jammer, den die Päpste verursachten. Unter den zahlosen Orden kenne ich keinen einzigen, der für den Fürsten oder die Bedürfnisse des Staates Geld eingesammelt hätte — aber für sich und den Papst waren die heiligen Männer nicht zu ermüden. Mönche machten ihren Papst zum Gott auf Erden, und nur die Glosse über das Prooemium Clement: sagt bescheiden „nec Deus es, nec homo, quasi inter utrumque Neuter!“

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
effrenis Monachus, plenaque fraudis Anus.

Die Griechischen Kaiser wollten den Heiligen-Dienst abschaffen, da wiegelten Basilianer-Mönche das Volk auf, und oben haben wir gesehen, was der Benedictiner P. Gregor VII., der Kirchen-Napoleon, im Abend-

nde alles wagte. Der Benedictiner Walla war es,
r die Bischöfe gegen Ludwig den Frömmler in Har-
isch jagte, und ein Dominikaner war es, der K. Hein-
ch VII. mit der Hostie vergiftete, daher der Orden,
ie man erzählt, die Communion nur mit der linken
and austheilen durfte. Erwiesen ist die That nicht,
er durch den erst nach 30 Jahren vom K. Johann
n Böhmen begehrten Lossprechungs-brief machte sich
rade der Orden erst verdächtig. Jesuiten, die sol-
e Dinge ins Große trieben, haben nie so etwas be-
hret, troz aller Vorwürfe von Vergiftungen. Ver-
umdungen, sagten sie, muß man verachten, und
y wahren Vorwürfen ist es nicht klüger — zu
hweigen?

Der bizarre Philosoph Pater Campanella
achte 1599 eine Verschwörung, um in Calabrien eine
epublik zu gründen, und man wollte loßbrechen,
bald die Türken vor Stilo erscheinen würden, Cam-
unellas Vaterstadt; die Verschwörung wurde früher
tdeckt, und 300 Mönche fanden sich unter den
erschwornen, neben 1500 Banditen. Petit, der
önigs-Mord lehrte und vertheidigte, war ein Fran-
iscaner, und Clement, der Henri III. mordete, ein
ominikaner. Die Mörder des guten Henri IV. wa-
n fanatisiret durch Kutten. Jesuiten, Kapuziner und
heatiner, verführet von den erstern, ließen sich lieber
is Venedig jagen, als daß sie dem Senate gehorch-
n, und Henri IV. dem bey seiner Thronbesteigung
les huldigte, huldigten allein die Jesuiten nicht, und
e von ihnen verführten Kapuziner-Dummbärte. Und
as duldeten nicht die edelsten Denker aller Zeiten von
em Kutten-Geschmeise, unter dem die Jesuiten stets
en ersten Rang behaupteten? Wo Pfaffen herrschen,

der Vorurtheile ihrer neuen Unterthanen, Roms Uebergriffe weniger beachten, und vergessen möchten, daß schon ein früheres Concordat deutscher Nation all das Gute vereitelte, das die redlichen Väter zu Basel standhaft errungen hatten. Nie ist die Familie derer von Schafkopf so zahlreich gewesen, als jezt, und Knigge müßte nun statt einer Broschüre, einen Folianten schreiben, wenn er die Mitglieder des Pinsel-Ordens und dessen schöne Statuten ins Licht setzen wollte!

Werden deutsche, vorzüglich protestantische Fürsten zugeben, daß der Ultramontanismus die Eintracht zwischen Bürger und Bürger störe — Mönchs-Phantasien, päpstliche Nuntien und Vicarien? Soll das Evangelium Neu-Roms neuerdings an die Stelle des Evangeliums Jesus treten, und uns in das Mittel-Alter rüken — verrüken? Hebet die Augen und Häupter auf, und bliket heiter nach Großbritanien und Amerika, und selbst nach dem Norden, dessen Lehrmeister wir Deutsche gewesen sind — und dann wieder erröthend und mit niedergeschlagenem Blik über Alpen und Pyrenäen und selbst nach des schönen Frankreichs schönem Süden! Werden wir uns berüken lassen? „Ils se tromperont furieusement ces Perruques là" sagte Napoleon auf Jena's Höhen — sollten wir Deutsche nicht auch so sprechen können auf der geistigen Höhe, auf der wir stehen?

Gott behüte mein Vaterland vor dem Kloster-Gespenste, das aus seinem Grabe gedrungen allerwärts von neuem herumteufelt und seine Ketten schüttelt — Gott bewahre uns vor allen poetischen Ansichten des Christenthums, namentlich vor allen elegisch-mystischen! die Großen und Gebildeten schüze

Eyern aus dem Orient nach dem Abendlande, und nach einer alten Ueberlieferung verdanken wir ihnen auch den Cafee. Der Prior eines Klosters hörte von einem Ziegenhirten, daß seine Thiere die ganze Nacht lärmten, wenn sie von gewissen Kirschen gefressen hätten, und der Prior machte Versuche damit an seinen Mönchen. Ihren Nachtmetten verdankten wir demnach den Cafee, wie ihrer Messe den Wein!

Im barbarischen Mittel-Alter waren Klöster die heil. Freystätten des Fleißes, der Künste, der Gewerbe, und des Handels, denn sie waren halbe Festungen. Um diese Nester her siedelten sich Menschen an, und es entstanden Dörfer und Städte, wie um die Burgen; sie stifteten Jahrmärkte, die ihnen zu Ehren noch heute Messen heißen, und schüzten die Kaufleute in der Unsicherheit der Zeiten durch ihren Gottesfrieden. Künstler und Handwerker begaben sich hinter die Klostermauern, und fanden Zuflucht und Schuz gegen den wilden Adel, der alles leibeigen haben wollte. Klöster waren die Gasthöfe der Reisenden in jenen Zeiten, wo es bey uns so wenig Gasthöfe gab, als noch heute in den Morgenländern. Es war nicht übel, daß Klöster, welche die Bibel so oft zu ihrem Nachtheil und zu noch grösserm Nachtheil ihrer Nebenmenschen ausgelegt hatten, solche einmal vortheilhaft auslegten „Einige haben ohne ihr Wissen Engel beheerberget" wie Tobias den Engel Raphael — man kann ja nicht wissen, ob nicht gerade ein Engel incognito reiset — Klöster sind schon ein halber Himmel! — Immer besser als die goldenen Engel in der Welt, wo man manchmal Bengel findet, so wie einem in mancher golde-

ten seeligen Zustand bringen, wo niemand zweifelte, und alle glaubten, und ich selbst hebe die Hände empor und seufze:

Herr! ich glaube, hilf meinem Unglauben!

Die Jesuiten sind auferstanden, und sie müßten durchaus keine Schlauköpfe mehr haben, wenn sie die unseelige Stimmung der Zeit, den Hang zur Mystik, zu geheimen Gesellschaften und selbst unsern komischen Somnambulismus nicht utiliter acceptiren sollten. Andere Mönche folgen als Handlanger nach — was wird noch weiter nachfolgen? „Man muß die Leute wieder fromm machen" man mache sie glücklich, das ist noch besser, und gegen Tollköpfe und Ruhrstörer haben wir Gesetze, und die Executiv-Gewalt in Uniform .... Man mache sie auch fromm, aber nur nicht durch Mönche — durch Wölfe und Füchse in Schaafskleidern. Man denke auch an den Scherz unserer Alten: Wo ist Gott nicht? „in der Hölle," — Nein! zu Rom ist er nicht, denn da hat er einen Statthalter!

Der heilige kaum aus seiner Asche auferstandene Vater hat den mächtigen Jesuiten-Orden am 7. Aug. 1814 wieder hergestellt, und am 15. Aug. gleich darauf eine andere Bulle erlassen zur möglichsten Wiederherstellung der übrigen geistlichen Orden! Ich möchte die biblischen Worte ans Herz legen: „Ihr Väter! erbittert eure Kinder nicht!" es ist aber wohl zu späth! In Spanien treibt die Möncherey ihr Spiel wieder, wie zuvor — zu Parma hat die Kaiserin Louise vier Klöster wieder hergestellt für Franciscaner und Kapuziner — in Mantua gibt es wieder Do-

starret dort am verfallenen Hoch-Altar? will es mich quälen, daß ich so viel Böses von Mönchen und Nonnen geschrieben habe? habe ich nicht Wahrheiten geschrieben? Deutsche erschreken nicht vor Kloster-Gespenstern, und ich bin kein Italiener und kein Spanier. Steige hinab in deine Gruft! siehe! Epheu umranket die schwarzgrauen Mauern, und ich sehe diese Schmarozerpflanze lieber hier, als jene lebendigen Schmarozerpflanzen, und das herbeyströmende dumme Volk, das solche für Stützen der Religion ansahe, und für einen Seegen ihres Landes. Steige hinab! siehe! auch die Waffen der stolzen und rohen Ritter ruhen und liegen verrostet und zernagt vom Zahne der Zeit in den Hallen, wo sie einst wiederklangen wie die Becher und die Rund-Gesänge der biedern Zecher. — Steige hinab! hier steht überall auf den herum gestreuten Grabsteins-Ueberresten: Requiescat in Pace!

Ehrwürdige Ruinen! ich ehre in euch die Anstalten frommer Vorzeit, die jezt bloß der Geschichte und der Dichtkunst angehören — ich wünsche meiner Zeit den milden frommen Sinn der Wohlthätigkeit, die euch schuf, ohne den Aberglauben, der euch begleitete — den schönen religiösen Sinn, der euch beseeligte, ohne die Schwärmerey, die euch zu Selbstquälern und Fanatikern machte, und zu inutilissima terrae pondera! Neben dem Laster, der Faulheit und dem Aberglauben nahmet ihr auch Tugend, Wissenschaft und Künste auf — der Arme und Kranke fand hier oft Pflege und Unterhalt, der Verlassene Schutz, der Hoffnungslose Trost und viele gute Menschen den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Ich finde die Sehnsucht nach euren geheiligten Wohnungen höchst natürlich, wenn man Sicherheit suchte vor Stürmen, und im

half sich damit, daß er einen künstlichen Kapuziner in seinem Studier-Zimmer aufstellte, wodurch er seine Antipathie gegen die lebendigen besiegte, wie jene Dame die ihrige gegen Spinnen, indem sie diese Thierchen fleißig abzeichnete. Unsere Zeit leidet an weit größeren Idiosynkrasien als die Vorzeit, und so scheint man sich umgekehrt wieder an lebendigen Jesuiten und Dominikanern, Franciscanern und Kapuzinern, Carmeliten und Trappisten ꝛc. zu gefallen, während 1792 eine gewisse recht gut katholische Dame sich an Schwans gemahlten Mönchen und Nonnen (die der gute Mann zum Gedächtniß an die vergangenen Originale, wie er wähnte, hatte abzeichnen lassen,) belustigte, Schrebers Affen-Sammlung zur Seite!

Das Wort Zurük — ein deutsches Character-Wort, wie Halt und Achtung! — hat viele hohe Patronen, für die ich keinen schiklichern Orden wüßte, als den Orden des Krebses; Groß-Kreuze davon verdienen alle diejenigen zu seyn, denen constitutionelle Monarchien und Stände ein Dorn in den Augen sind, und man sollte es allerwärts laut sagen, wie es in einer Stände-Versammlung auch gesagt worden ist, à la barbe de l'ennemi. Halt! und Achtung! können wir Deutsche jezt wieder mit Ehren aussprechen, aber — unser Vorwärts (Blüchers Vorwärts nehme ich voll Ehrfurcht aus) gleicht noch ziemlich der alten Schneke, die ihre Jungen um Gotteswillen beschwört, daß sie sich nicht — verlaufen — und muthwillig — ins Unglük rennen!!

Wir können wieder Ritterburgen, Turniere und Faustrecht erleben, so gut als Seelig- und Heiligen-Sprechungen, und was diese im Himmel sind, können neue hochadeliche Domherrn und



ohne Familie — wären sie nicht wahre Schutz-Orte der Menschheit? In Holland sahe ich solche Anstalten und Het oude Vrowen en Mannenhuis zu Amsterdam, wo sie lebten froh und kindlich wie Kinder, mitten in einem Garten, interessirte mich mehr als das prachtvolle Stadthuis. Man kauft sich da ein mit mäßiger Summe, und beyde Theile, der versorgende Staat, wie die versorgten Alten gewinnen. Wir haben Invalidenhäuser für ausgediente Krieger und Seeleute; Greenwich an der Themse mit den Mahlereyen Thornhills und les Invalides zu Paris gleichen eher Residenzen von Königen, deren Pracht hier, wo es Spitäler gilt, leicht am unrechten Ort seyn möchte — aber — gibt es nicht auch andere Invaliden von gleichen Verdiensten? und sollte Civil- und literarisches Verdienst nicht verdienen, daß der Staat hier an die Stelle der Kirche trete?

Vielleicht verdienten selbst unsere Somnambules diese Rücksicht und unsere Geisterseherinnen, wenn die Dinge noch weiter gehen sollten, wie ich fast besorge? Klopstock sang in seiner schönen Ode an Selma:

„Selma — mein Wort! du erblickst, sterbe ich vor dir,
Wehende Flämmchen"

und Selma soll nun — sagt eine Zeitung „am Gestade der Ostsee von blauen Flämmchen verfolgt worden seyn — möchte die Erscheinung doch wahr seyn, möchten doch solche Flämmchen aus dem dunkeln Lande herüberleuchten!" fährt der Erzähler fort. — Ich habe selbst mich von solchen blauen Flämmchen umleuchtet gesehen, kann aber auf Ehre versichern, daß sie weiter nichts waren als — Irrlichter! die in garstige Sümpfe führen, und hier gar noch — in moralische Süm-

wöhnt ist, ziehet vielleicht nach Jerusalem zum Jubel der Frommen, daß man doch einmal wieder da stehet, wo vor 1800 Jahren die Christenheit begonnen hat: Ein ganz anders Jubelfest, als das vom 31. Oct. 1817! Chateaubriand ist bereits vorausgepilgert, und hat die Marschruthe angegeben, und die Mystiker, jeder mit einer Somnambule an der Hand, stehen schon mit einem Fuße vorwärts zum altzierlichen Menuet, an dessen Ende man ja auch wieder an dem nehmlichen Orte steht, wo man den ersten pas gemacht hat! In mundo mirabiliter vadit. — Der Aberglaube scheint ein nothwendiges Ingrediens zu seyn in der Natur der zweibeinigen Geschöpfe ohne Federn — jedes Jahrhundert trägt seine eigene Schellenkappe — und erst die nachfolgenden Jahrhunderte erbliken die Schellenkappe, wenn die Zeit ihr Recht behauptet hat — folglich immer zu spät! armes Menschen-Geschlecht! Friede sey mit dir!

Nun — lebt wohl ihr Ruinen — Klöster, Mönche, Nonnen und alle Phantasien! Es ging mir, wie Volney und Gibbon. Volney saß an einem stillen Abend im Geisterglanze des Vollmonds auf einer umgestürzten Corinthischen Säule, seinen nachdenkenden Blik auf die zahllosen Trümmer Palmyras geheftet in weiter Wüste — heulende Schakals und Eulen-Gekrächze unterbrachen die Todtenstille um ihn her, und in der Dämmerung blikte er auf die weißen Marmorsäulen, Mauern und Tempel-Ueberreste der öden Prachtstadt, wie auf bleichende Schatten. Volney ward traurig, und schrieb seine Ruinen. Unter den Ruinen des Capitoliums und des Jupiter-Tempels, wo statt der grossen Römer Franciscaner die Vesper näselten, und Römlinge im Nahmen der Madonna bettelten, entstand in Gibbon der erste Gedanke an die Geschichte vom Falle des

mächtigen Römer-Reiches. Unter den Ruinen eines verlassenen Klosters dachte ich wieder an die Mönchereÿ, die ich im Glanze des Mönchthums, zum Scherze einer Rittertafel — entworfen hatte, unter den Ruinen von Hirschau, in denen ich die Fortschritte der Menschheit ehrte, wie in den Ruinen der Raubschlösser — es war aber vor 1814! Meine Phantasie erhebet sich nun von den Ruinen der Erde zu dem Ewigen — Unbekannten, Wesen der Wesen, dem uns unbegreiflichen Ich des Welt-Alles, das ich allein verehre und anbete. Nur in der Natur findet man die Gottheit wieder, während uns das Getreibe der Menschen verwirrt! Soli Deo Gloria!

Mit dem wehmüthigsten Gefühle, das mich auf meinem weiten und nicht immer blumenreichen Wege durch die Kloster-Welt, warlich einst einflußvoller und mächtiger, als das große Römer-Reich — nie verlassen hat, troz alles Komischen, womit ich bloß meine und meiner Leser Langweile und den Ekel zu entfernen suchte — (Auf diese Rechnung bitte ich denn auch manche kleine Abschweifung zu schreiben, die strenge genommen mit der Mönchereÿ nichts zu schaffen hat und mir sie zu verzeyhen) mit dem demüthigsten Gefühle, wie tief der Menschen-Verstand sinken könne, und wie oft unser stolzes Os sublime und das erectus ad sidera vultus vor dem Instincte des Thieres, das bescheidener die Augen zur Erde schlägt, zu erröthen Ursach habe, lege ich meine ermattete Feder nieder, froh das leise Grauen an der Menschheit, das einen so leicht beim Studium der Geschichte, vorzüglich aber der Kirchen-Geschichte befällt, besiegt zu haben, ohne es in die Gesellschaft überzutragen oder meinen Froh-

sinn zu verlieren, der den Haupttheil meines Vermögens ausmachet. Cavilupi schloß sein Cento de vita Monachorum (Venet. 1550) mit den prophetischen Worten:

> Stat sua cuique dies, breve et irreparabile tempus
> omnibus est; veniet lustris labentibus aetas
> cum domus et proles subito defecerit omnis!

und Joseph und die Revolution beschleunigten — wenn man nach mehr als 200 Jahren dieser Ausdruck gebraucht werden darf — diesen Tag — und das XIX. Jahrhundert sollte diesen Tag wieder in Nacht umwandeln durch Möncherey, die 1900 mal wenigstens komisch, unendlich öfter aber noch tragischer gewesen ist?

Mönncherey war eine Volkskrankheit, wie einst die Kreuzzüge und der Zauber- Hexen- und Gespenster-Glaube; die Mönchs-Wunder machen denselben tragicomischen Eindruck, wie die dämonischen Wunder und Hexen-Proceß-Acten — Mönche waren einmal in den Augen des Volks, was die Zauberer der Samojeden, Ostiaken, Lappländer, Negern und amerikanischen Wilden noch heute sind — Vertraute der Götter. Heucheley bildete einen förmlichen Stand in der Gesellschaft — die Kutten-Menschen; die Jesuiten waren Wölfe in Schaafskleidern, und die Bettel-Mönche Wölfe mit Schaafsköpfen. Jezt ist doch die Heucheley nur eine gesellschaftliche Rolle, die Tartuffes laufen durch alle Stände, sich Zeit und Umständen anschmiegend, und wenn mein Jahrhundert auch nicht philosophisch ist, so ist es doch philosophirend, und das ist wenigstens Etwas!

Mönche setzten dem D. Luther nächstehende Grabschrift in ihrem Geschmacke:

Hic jacet ille Asinus, qui pro meretrice cucullum exuit, et totum replevit schismate mundum —

und ein Italiener übertraf noch unsere deutsche Mönche:

Doctor Martin Luthero è in questo fosso,
Alcum pregar per lui tempo non perda,
ma perchè in vita lui piacque la merda,
chi piacer li vuol, far li caghi à dosso!

Sollte ein Mönch, Ex-Mönch oder Mönchs-Bruder, dem mein Buch etwa in die Hände fällt, Lust haben, mir eine Grabschrift zu setzen, und über Verse und Latinität in Verlegenheit seyn, so will ich ihm die Grabschrift, die Einer der Ihrigen dem Hospinianus gesetzt hat, an die Hand geben; sie ist zwar auch stark, aber doch noch etwas höflicher als die obigen, und da solche wenig bekannt seyn wird, so kann er sie für ein ipse fecit ausgeben:

Hic jacet et tacet Monachorum pessimus hostis,
minget in hunc tumulum, qui lacrymare nequit!

Ich aber vermag, so lange ich athme, und mich kein Fanatiker erdolchet, (was in dem ehrlichen Deutschland Mode zu werden drohet) oder Jesuiten-Pulver mein einfaches Mahl zum Viaticum heiliget — ich vermag mit einem sehr festen, mehr niedergeschlagenen als heitern Rückblick auf das Ganze fürwahr der Möncherey keine andere Grabschrift zu setzen, als diejenige, welche ein witziger Franzose einem bekannten Cardinal-Minister gesetzt hat, die gewiß humaner ist, als obige Dreyheit. —

Ci gît un fameux Sire d'Eglise
qui redouté fort en ce lieu
vient de rendre son ame à Dieu,
mais je ne sais si Dieu l' a prise!

XXII.

Religiöse Betrachtungen eines einfältigen Layen.

Religion ist ein fremdes, lateinisches, nicht sehr glücklich gewähltes Wort, weil es das nicht ausdrükt, was es ausdrüken soll — Heiligung des Sitten-Gesetzes durch den Glauben an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit — das Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen. Religion kündiget sich an, als ein mächtiges Gefühl vor der Allmacht des Unbekannten, das unser Innerstes tief ergreift, des Menschen Stolz niederbeugt, und seinen Geist bindet, (religare, Religio). — Religion allein erhebet den Menschen über das Thier, und wir bedürfen der Gottheit, um mit erfreulicher Zuversicht in die unerfreuliche Nothwendigkeit des Weltlaufs zu blicken, bedürfen der Ideen — Vorsehung und Unsterblichkeit — um uns von den Räthseln des menschlichen Daseyns nicht niederdrücken zu lassen, und uns in den Himmel flüchten zu können, wenn es auf Erden stürmet!

Religion ist ein so dunkles Wort, daß Millionen nichts dabey denken konnten, wenn sie auch denken wollten, und dies war gerade den Priestern desto lieber. Die Zaubergewalt der Religion über das menschliche Gemüth ist mächtig, und das war den Schlauköpfen noch lieber. Von Anbeginn der Gesellschaft sahen die Priester in ihr das kräftigste Mittel die Gemüther zu beherrschen, unstreitig in der Wildheit der Zeiten, der beste Zaum und Gebiß für rohe Halb-Menschen, und sie hätten dieses Zuchtmittel immerhin gebrauchen mögen, hätten sie es nur nicht so schändlich mißbraucht! Wer dem Altare dient, soll vom Altare leben — aber sie machten aus dem Tische des Herrn ein förmliches Handelshauß und Waarenlager, und lebten nicht blos davon, sondern wucherten damit ärger denn Juden. Sie machten es mit der Religion, gerade wie die Demagogen mit der Freyheit, und selbst die Stadtuhr mußte sich nach ihrer Bequemlichkeit richten, nicht nach der Sonne. Wenn die Sonne XII zeigte, die Kirchenuhr aber nur XI — so durfte die ganze Stadt nur XI zählen, bis endlich viele sich an ihre Taschenuhren hielten, und aus dem Himmelschlüssel oder St. Peterschlüssel (primula veris) — Brust-Thee wurde.

Religion ist ein lebendiges, im Herzen wohnendes, das ganze Gemüth durchdringendes Etwas — der Sinn für das Heilige und Unendliche, oder wie es unsere heilige Bücher nennen — das Leben in Gott. Die Religion liegt im Uebergang von der Philosophie zur Nicht-Philosophie und ist das Bewußtseyn des Nichtwissens von dem Höchsten im Menschen — wie das neuphilosophische Rothwälsch sich ausdrückt, was aber der Apostel

Paulus weit natürlicher ausgedrückt hat „die Zuversicht dessen, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“ Jenseits der Vernunft-Welt thut sich eine zweyte Welt auf, die Welt des Gemüths — Ahnung — Glaube .. Jede Religion ist daher eine Art Mystik im guten Sinne des Worts, denn Gott ist die höchste Menschen-Idee, und zugleich auch das höchste Maaß menschlicher Unwissenheit. Das Göttliche und Heilige ist dem größten Denker so dunkel als dem kopflosesten Mystiker und stets murmelnden Betbruder. Herodot, so oft er von den Mysterien spricht, sagt stets „Hier muß ich schweigen“ und Paulus fand zu Athen einen Altar „dem unbekannten Gott.“ Allah illah! Allah illah! Gott ist — Gott!

Furcht schuf die Religion, und wahrscheinlich war der erste Donnerschlag, der zündete, oder ein lebendiges Wesen tödtete, dem Menschen der erste Strahl der Gottheit — Ahnung der Ohnmacht vor der Allmacht — Gefühl menschlicher Abhängigkeit von dem Innbegriff aller Naturkräfte, von der Gottheit: Griechen und Römer nannten ihren Zeus und Jupiter den Donnerer, und so nennen auch die Wilden in Paragnay — die Gottheit — Tupa, den Donnerer. Die Furcht des Herrn, sagen unsere heiligen Bücher, ist aller Weisheit Anfang und Ende!

Der Anblick der großen Natur führt in Stunden, wo sich der Mensch sammelt, unwillkührlich zu religiösen Ideen, den gebildeten und fühlenden Menschen, wie den rohen Sohn der Natur, der alles, was ihn mächtig ergreift, alles, was er nicht zu fassen vermag, zum Fetisch und zur Gottheit macht. Die Sonne war

die allernatürlichste Gottheit — das Licht, ein Gott — und die halbwilden Sonnen-Anbeter sind in den Augen des Philosophen weit vernünftiger, als unsere — Heiligen- und Knochen-Anbeter, der Schlange von Epidaurus und der heil. Hühner und Gänse der Römer nicht zu erwähnen. Es gränzt ans Erhabene, was der natürliche Inca dem fanatischen Dominikaner sagte: „dein Gott ist an einem Holz gestorben; der meinige ist die unsterbliche Sonne!" Die Irmensäule (Hermannssäule) der Sachsen war doch wohl soviel werth als ein Marienbild?

Alle rohen Völker stellten sich die Götter nicht als gütige, sondern als furchtbare Wesen vor, wie die Hebräer, und suchten sie daher durch Opfer zu versöhnen; sie sahen die Götter, wie sie sich selbst sahen, und daher war der Gedanke der Unsterblichkeit ferne von ihnen. Wer wird sich wünschen, denen noch näher zu kommen, deren Zorn man schon hienieden fürchtete? Alles, was nur geahnet wird, ist furchtbarer, als was hüllenlos vor Augen liegt — seine Natur ist Dunkel und Nacht, und daher führten die Schrecken der Natur stets zur Religion, wie die Sündfluth, von der alle Nationen Ueberlieferungen haben — die ganze Natur (παν, Alles) im Aufruhr, daher die panische Furcht. Die Idee des Weltenrichters, des jüngsten Tages, und der Hölle, erzeugten die ganze Möncherey — eine Religion des Schreckens und der Furcht, die nur Opfer heischte, und endlich selbst die gerade entgegenstehende Religion des Vertrauens und der Liebe umwandelte in selbstquälendes Mönchs-Christenthum! Aber wie kommt es, daß auch die alten protestantischen Theologen sich lieber an diese Mosaischen und

Mönchs-Ideen hielten, als an die Ideen Jesus, der Gott als liebevollen Vater darstellt? Glaubten sie etwa als Diener Zebaoths, des Gottes des Zorns und der Heerschaaren — selbst furchtbarer zu seyn?

Der endliche Mensch kann das Unendliche und Allwaltende, das Θεον, nicht anders fassen, als daß er es endlich einkleidet in Bilder, und hieraus wurden zulezt selbst Götter, wie aus den uralten astronomischen Thierbildern die Thiergötter der Aegypter, von denen vielleicht unser Lamm und unsere Taube stammen. Zügellose Phantasie schuf dann alle die Mythologien, die oft so drollig sind, oft aber auch so tiefen Sinn verrathen; die Priester — nicht selten das Unkraut unter dem Waizen — vollendeten das Ganze. Schon Daniel bewieß dies den Priestern Bels — unsere freye geradsinnige Germanen selbst ließen sich von Pfaffen binden und peitschen im Nahmen des Herrn, und selbst Cooks Naturkinder des stillen Meers hatten ihre Tava, und alles was diesen angehörte, war tabbu d. h. heilig. Unser Bocksdorn, von dem die Dornenkrone des Heilands geflochten seyn sollte, heißt gleichfalls in Italien Spina santa, das Franzosenholz oder Quajak lignum sanctum, und selbst unser Steißbein, das nach den Rabbinen den Keim der Auferstehung in sich trägt, Os sacrum!

Alle Priester wußten von jeher, wie Moses ein Gehäge um Sinai zu machen, ihren Berg zu heiligen, und dem Volke das Hinansteigen zu verbieten, damit es der Herr nicht zerschmettere in seinem Zorn. Das Volk sahe die Herrlichkeit des Herrn nur — von hinten! Man durfte sich dem Altare des Herrn nicht

mit leeren Händen — nahen, und von den Opfern hatten die Priester das Fetteste. Immerhin! wenn es nur nicht vom Nieren-Braten bis zu Ländereyen Dom-Präbenden, Fürstenthümern, und endlich gar bis zu — Statthaltereyen Gottes auf Erden gekommen wäre, wogegen sich die Groschen und Kreuzer auf protestantischen Altären — Eyer, Butter, Schmalz, Hühner ꝛc. so kahl ausnehmen und selbst die gemästeten Putter, die in Nord-Deutschland Consistorial-Vögel heißen. Die Priester trugen aber dabey stets das Pectorale des Hohenpriesters Urim Thumim, Wahrheit und Klarheit!! Wenn man sich so recht in die Pfaffen-Welt hineindenkt, so entbrennt man im heiligen Eifer des Elias — man möchte die Pfaffen schlachten, wie der Prophet sie schlachtete 450 Stück!!!

Sobald die Priester Gott sprechen ließen, so sprach er in ihrer Manier, und daher haben wir so vielerley Religionen als Nationen. Hätte man nur auf das gehöret, was die Natur zum Herzen des Menschen spricht, so gäbe es nur Eine Religion, und nie hätte man Ceremonien-Dienst für Religion genommen, nie hebräische, griechische, arabische oder Priestersprache für Sprache Gottes. Unsere Physiker lesen in erloschenen Vulkanen, in den Erdschichten mit ihren Seekörpern, in den Versteinerungen der Thiere und Abdrücken der Pflanzen, die unsere jetzige Erde nicht mehr hat, weit ältere Urkunden, als die Urkunden Mosis sind. Die älteste heilige Urkunde ist — die Vernunft, und hätte man diese recht gelesen, oder recht lesen wollen, nie hätte das Sinnliche das Unsinnliche, der Glaube die Religion, und das Aeußere das Wesentliche so ganz verschlungen, daß es

einen Gottesdienst gab ohne Gott, einen Glauben ohne alles Gefühl, und Tugenden ohne alle Moral! Wir wissen, daß es in dem Coran der Lilliputer heißt: „Alle Rechtgläubigen sollen ihre Eyer am schicklichsten Ende aufmachen“ einige machten nun ihre Eyer am spitzen, andere aber am runden Ende auf, und darüber gab es Spaltungen, Haß und blutige Religionskriege!

Ueber die Mutter — die Kirche — die Repräsentantin der Religion — vergaß man rein den Vater im Himmel, und die Repräsentanten der Kirche — die Priester — machten zuletzt selbst das Christenthum zum reinen Pfaffenthum, das einen allgemeinen statutarischen Kirchen-Glauben festsetzte, der aller Vernunft so entgegenlief, daß selbst Theologen sich dadurch veranlaßt sahen, den Glauben — eine Gnade von oben zu nennen. Die Menschen gleichen den Kindern, und die Priester den Wärterinnen, die jenen allerley Mährchen erzählen, frohe und schröckliche, um sie zu stillen und einzuschläfern. Dieser Kirchen-Glaube war es allein, der die Welt erschütterte, nicht die Religion, und sie mit Strömen von Blut besudelte; daher sagte der gescheute Paulus von diesem Glauben, der Glaube ist nicht jedermanns Ding! Zu der Apostel Zeiten mochte es auch noch Sinn haben zu sagen: „der Glaube kommt aus der Predigt!“

Im Stande der Kindheit sahen die Menschen allenthalben Gott, in der Sonne, wie im Donnerwetter, und im Orkane, wie in Träumen. Spätere Geschlechter lernten die mittelbaren Ursachen jener Erscheinungen kennen, und nun vergaßen sie die Gottheit, die Ursache aller Ursachen, und das Unsichtbare

des Sichtbaren. Dies war der erste Atheismus. Aber die Regelmäßigkeit der Erscheinungen, die Betrachtung der moralischen und intellectuellen Welt offenbarte dem Socrates abermals die Gottheit, bis Politik und Priester so viele Ungereimtheiten in die Religion hineinpflanzten, daß ein zweyter Atheismus entstand, Unglaube an die positive Religionen. Philosophen hießen nun alle Atheisten, vorzüglich die Naturkündiger, (denn damals war Naturkunde noch nicht von Philosophie getrennt, und daher diese auch weniger bodenloß und hohl) und wenn auch Vanini über einen Strohhalm, den er zu den Füßen seiner Richter aufhob, noch so rührend über die Gottheit sprach — Vanini ward verdammt! Das Sprüchwort Ubi tres Medici, ibi duo Athei rührt gleichfalls aus jenen Zeiten, wo auch die Aerzte noch Philosophen und Physiker waren, während sie sich in neuern Zeiten immer mehr dem Handwerke der Theologen und Juristen genähert zu haben scheinen, und Receptenschreiber und Heiler (Guerisseurs) geworden sind.

Religion ist keine Wissenschaft, sondern Glaube an Gott, und sein allweises Walten über uns; keine auf deutlicher Ansicht beruhende Ueberzeugung, aber doch eine Ueberzeugung aus Gründen der Wahrscheinlichkeit, folglich beruhet auch der Glaube auf Vernunft, und auf subjectiven Beweisen von der Unvernünftigkeit das Gegentheil zu glauben. Wie war es nur möglich, anderen einen Glauben aufdringen zu wollen? Jener Glaube ist ein Stab und eine Stütze da, wo uns die Philosophie sitzen läßt — aber da die Erfahrung lehret, daß die von selbst im Gemüthe des Menschen sprossende edle Pflanze der

Religion leicht ausartet, so muß jene der Gärtner seyn, der sie von Schmarotzer-Pflanzen rein erhält, und von allen Auswüchsen des Unglaubens und des Aberglaubens, die sie so oft erstiken. Heil dem Volke! dessen Religion mit der Philosophie seiner Weisen im Einklange steht, und wo Vernunft und Glaube sich küssen! Da ist das wahre Reich Christi, die Liebe Gottes und des Nächsten! — Thue das, so wirst du leben!

Die unsichtbare Welt gewährt uns die schönsten unserer Empfindungen, wenn wir uns zu Zeiten in sie aufschwingen — aber Schwärmer wollen stets in ihr leben, schweben und seyn nach allen sieben Gnadenwerken der Heils-Ordnung. Der Gedanke an Gott, an Geisterwelt und Ewigkeit sey unser Feyer-Gedanke — Stunden der Andacht — nie aber Alltags-Gedanke, der uns in weichen mönchischen Trübsinn versenket, oder in den weltverachtenden komischen Hochmuth der frommen Mukker, und unbrauchbar machet für die Gegenwart, die auch Theil der Ewigkeit ist.

Alle Religionen vor Jesus waren Religionen der Phantasie — Vergötterung der Natur — und verrathen den orientalischen Ursprung. Geistvolle Denker der Alten geriethen daher auf die Mysterien, wo offenbar das Moralische und eigentlich Religiöse über die physischen Allegorien siegte, und hieraus scheint die reine Lehre Jesus hervorgegangen zu seyn. In ihrer Reinheit lehret sie im Grunde das, was auch die Weisen der Morgenländer, der Griechen und Römer mehr oder weniger lehrten; Jesus und seine Apostel, popularisirten nur jene Lehren, weil sie ohne — Priester-Interesse handelten, das nur zu bald Christenthum in unreines Pfaffenthum verwandelte, unreiner

denn Heiden- und Judenthum. Es ging dem Weisen von Nazaret um kein Haar besser als Confutzée — nur die Gebildeten lesen diesen — das Volk kennet nur seinen Fo und seine Bonzen!

Heiden und Moslems gingen wahrlich weit mehr durch die enge Pforte der Moralität, als die Christen, welche die weite Pforte — den Kirchen-Weg — einschlugen, der weit bequemer war. Die Repräsentanten der Kirche zergliederten die Gottheit weit genauer noch, als die Braminen, aus reinem Hochmuth. Indessen ist es eine Eigenheit der Menschennatur von dem am liebsten zu schwätzen, wovon man am wenigsten verstehet, und jene Herren kannten selbst nicht einmal ihre — eigene traurige Natur! In der Kindheit der Cultur ist das: „Gott hat es gesagt" so natürlich, als das „der Papa hat es gesagt, daher ists wahr." — Aber müssen es nun alle darum für wahr halten, und muß man darum verfolgen, in Ketten und Banden legen, sengen, brennen und vergiften? der Polytheismus war duldender, als der Theismus des Moses und Muhameds, und beyde dennoch wieder duldender als das an seiner Quelle schon verdorbene Christenthum. Mönchs-Christen und Mönche und Theologen am allerwenigsten dachten an Nathans drey Ringe, und daß der wahre Ring verlohren seyn könnte. — Aber wenn man in einem Hause von Glas wohnt, sollte man sich doppelt hüten in des Nachtbars Haus Steine zu werfen!

Jüdelnde und platonisirende Christen verfielen auf Dinge, vor denen sich der Coran und selbst der Talmud geschämt hätte. Die Dreyheit finden wir in alten und neuen Religionen, als die erzeugende, sterbende

Mensch, der Gott nach seinem Bilde machte! Der liebe Gott wollte, daß etwa tausend Millionen Menschenwürmlein auf seiner Erde herumkriechen sollten, wovon ohngefähr $\frac{1}{10}$ Christen $\frac{2}{10}$ Mahometaner und $\frac{[illegible]}{10}$ sogenannte Heiden seyn mögen — Theologen aber wollten, daß diese $\frac{9}{10}$ ewig verdammt seyn sollten, wenn nicht ihr mächtiges Absolvo te Gnade bringe. Wie beschämt nicht diese gelehrten Folio- und Quarto-Männer der gesunde Menschenverstand des Wilden, der dem Missionär sagte: „Aber wenn Hunderttausende verdammt sind gegen Einen Auserwählten, so hat der Teufel allen Vortheil, der doch keinen Sohn hat kreutzigen lassen, und dein Gott ist ein Vater, dem ein Apfel mehr ist, als Hunderttausende seiner Kinder!“

Staat und Kirche — welche Centner-Worte! mächtig wirken beyde auf Clima und Natur, und auf die ganze physische und moralische Existenz des Bürgers. Beyde sind die ersten Stützen der Gesellschaft — aber wie schwer war es nicht von jeher, sie so gegeneinander zu stellen, daß sie sich die Wage halten, um nicht, statt Stützen, die Last des Gesellschafts-Gebäudes zu werden — wie schwer von jeher, daß beyde in Zwiespalt nicht die Ruhe, und im Bunde nicht die Freiheit störten? Die Erde Gottes ist so schön, warum mußten einst Priester, Despoten und Adel den Einklang des Ganzen so schröklich hindern? Warum jene mit Schenkungsbriefen des heil. Peters, Constantins und Pipins auftreten, und diese, wie die Peruvianer, sich für Söhne der Sonne; für überirrdische oder erhabenere Wesen halten? und die nützlichere Volksklassen für Lastthiere und Stinker? Waren nicht weit früher

Menschen, Hirten und Akerbauern, als Könige und Adel? Freye eher als Sclaven, und Anbeter Gottes ohne Priester? die Blattern haben viel Unheil gestiftet, aber jene moralischen Blattern noch weit mehr. Und als in der Gesellschaft zu Despoten und Priestern sich noch die Weiber gesellten, glich die Gesellschaft vollkommen einer uneinigen Ehe, wo Kinder und Gesinde, wenn gerade die Haupt-Interessenten sich nicht in Haaren lagen, das Bad austrinken mußten. Weiber gingen in der Schwärmerey weiter noch als Priester, und Muhamed wäre nicht Muhamed ohne seine Cadhige. Das allerschlimmste aber war, daß die Priester die Kirche vom Staate abschnitten, wie das Ewige vom Zeitlichen, und diese Trennung gleicht vollkommen dem Scharfrichters-Urthel Solomons: Jedem Weibe die Hälfte des Kindes! das eine Kind ist im Schlaf erdrükt, und das andere soll nun auch noch zu zwey todten Hälften werden!

So wurde dann aus der rein moralischen Religion Jesus ein — dummer Glaube an Jesum, der da glaubte, Religion zu haben, wenn er recht oft den Hut abzog bey dem Nahmen Jesus und das Kreutz machte. Mit dem Kreutze war schon die Hälfte der Religion abgethan, welchem nach aber die Orientaler und selbst unsere Schneider noch weit bessere Christen wären, denn sie — sitzen sogar die Beine im Kreutz. Wäre die jüdische Nation frey gewesen, als Jesus auftrat, und nicht unter römischen Landpflegern gestanden, der edle Weise, der es mit dem Volke hielt, wäre wahrscheinlich nicht gekreutzigt worden, und dann hätten wir uns vermuthlich statt an das Kreuz — das stets ehrwürdiges Symbol des Christenthums bleibt, so sehr auch die brilliantenen und goldenen Kreutze da-

mit contrastiren mögen — an die schönern ästhetischern Symbole gehalten, die von Jesu selbst herrühren — an Taufe und Abendmahl, jenes Symbol der Herzens-Reinheit, auf die das Christenthum dringet, und dieses Symbol der Liebe, Gemeinschaft, und Brüderschaft aller Menschen!

Brennecke wollte beweisen, daß Jesus nach seiner Kreuzigung noch 27 Jahre auf Erden gewandelt habe — und unsere Chronologen weichen in Ansehung des Hauptfactums — der Erscheinung des göttlich-erleuchteten Lehrers — um viele Jahrhunderte von einander ab, obgleich an der Erscheinung selbst, bey den auffallenden Veränderungen in der religiösen, moralischen und politischen Welt seit 1800 Jahren, nicht zu zweifeln ist. Ewige Nacht dekt einmal diese alte Geschichte, die wir daher lieber ruhen lassen, und uns bloß halten sollten an die Lehren des Menschenfreundes, an die Reinigkeit seines Herzens, vor allen Dingen aber an den Satz, der meiner Zeit Noth zu thun scheint; — Alle Menschen sind Brüder!

Die erhabene rein moralische Religion Jesus erzeugte nur zu bald Mystik, Mönchsmoral und Schwärmer, die aufhörten, gute Bürger zu seyn, und es war geschehen um die — Erlösung, oder um die wohlthätige Sitten-Revolution, die der edle Menschenfreund beabsichtigte. Jesus fiel als Opfer der Priesterschaft, seines Patriotismus und einer großen begeisternden Idee, die auch schon minder merkwürdige Männer in den Abgrund gestürzt hat und Mönche und Päpste machten nun Christenthum — christendumm! Und doch gab es unter ihnen, namentlich in Italien, die größten Freydenker, und kein Papst hat je am Ende

seines Lebens Buße gethan, wie Carl V. zu S. Just. Clericus Clericum non decimat!

Pallavicino hatte doch eine herrliche Idee, die ihn aber leider! den Kopf kostete. In seiner unvollendeten Satire: Il Divortio celeste. 1643. 12. will Jesus durchaus nichts mehr mit seiner Braut, der Kirche, zu schaffen haben — der Vater sendet St. Petrus nach Italien, und dieser findet leider! die Sachen noch schlimmer, als der Sohn sie vorgestellt hatte, und die Trennung geht vor sich — Luther, Calvin und andere tragen nun ihre Kirchen zur Braut an, Jesus aber beschließt nach so traurigen Erfahrungen hienieden ledig zu bleiben und im Himmel!

Wie erhaben mußte nicht Jesus Lehre seyn, daß sie uns dennoch, troz ihrer abscheulichen Entstellung, das Schönste gab, was sie der tiefgesunkenen Menschheit geben konnte — Achtung für diese Menschheit! Die Religion Jesus predigte Liebe und Gemeinschaft, und die ungeheure Kluft zwischen Freyen und Sclaven verschwand, wenn auch gleich der Vortheil der Könige den übermächtigen Adel durch den freyen Bürger zu beschränken nicht minder kräftig nachhalf.. Es war edel, daß sich der große Mann mit dem Winzer und Säemann verglich, und mit Zöllnern und Sündern lebte, hätte er sich mit Junkern verglichen, und mit Pharisäern gelebt, wehe den gemeinen Leuten! Die Religion Jesus predigte Achtung für weibliche Rechte, die Barbaren dem Geschlecht entrissen hatten, der Weltheiland war Sohn eines Weibes, und daher suchten Weiber auch diese Lehre enthusiastisch zu verbreiten, wobey ihnen jedoch auch das Wunderbare, vorzüglich aber, da der Je-

uns verkündigten, hielten sich lediglich an den Glauben, und die guten Werke nahmen sie für sich und ihre Klöster... Christenthum auf Judenthum gepfropfet, wie das letztere auf Aegyptisches Priesterthum, trug leider! die Spuren des Mosaischen Fanatismus und nur zu bald wurde Religions-Zweck Verherrlichung des Clerus! Fürsten wurden Unterthanen der Priester, und ihre Unterthanen die Opfer der Priester; Ehren-Geistlichkeit triumphirte über die Dummheit der Völker, und über die Schwächen der Regenten. In der Geschichte der Menschheit verlieren wir leicht die Spur Gottes, und in der Mönchérey ganz; — die Natur — ich wiederhohle es — führet uns aber wieder zur Gottheit. „Ich bin, der ich bin" dieses Echo in der Natur hallet wieder in des Menschen Brust, und ist in ihr die Offenbahrung Gottes!

Und dennoch blieb dem Christenthum immer noch viel Liebenswürdiges. Der Drache des Chinesen, der Elephant des Hindus, das Feuer des Persers, das Kameel und Pferd des Arabers, und sein Schwerdt — der Apis des Aegypters — die Menschen-Ideale der Griechen und Römer — der Bär und Seehund des Grönländers, das Rennthier des Lappen, das Elen des Altpreußen, der Ur und die Eiche des Germanen — Fingals Hunde und Ossians Harfe — die Schlangen, Tieger, Crocodile und Affen des Afrikaners und Amerikaners — alle diese Gestalten verschwinden vor der Taube umflossen von Himmels-Glanz, vor dem Lamm, das sich selbst zum Opfer bringt, und vor dem schönen Weibe mit dem freundlichen Knaben auf den Armen, um deren Häupter Sterne

leuchten, und Engel-Chöre schallen in himmlischen Melodien!

Maria adelt alle Weiber romantisch, Venus ist nur schön. Ein Weib Eva stürzte uns alle ins Unglück der Erbsünde — ein Weib Maria, eine Madonna, brachte uns Erlösung. Es liegt so etwas Aesthetisches darinn, daß ich mich gar nicht wundere über den Hang bloßer Aesthetiker zum Katholicismus, und noch weniger über den Hang aller Weiber. An einem grünen Donnerstag zu Rom auf dem Peters-Platz ist der eifrigste Protestant katholisch, wie Misson, und jeder Sohn der Kunst ist es schon in einer bloßen Gemälde-Gallerie! Und was würde erst geschehen, wenn noch Präbenden zu haschen wären, Fürstenthümer, Throne und Heiligenschein obendrein? Wenn Luther noch so gut an Mann zu bringen wäre, wie unter Maria Theresia? Die Mönche verbanden beide uns so wichtige Damen, und leiteten Ave Maria von Eva her — Ev-Marie.

Ave Regina Coelorum,
ave Domina Angelorum,
Gaude virgo gloriosa,
super omnes speciosa,
Salve Radix, Salve Porta,
ex qua mundo lux est orta!

Dogma festsetzt, was nothwendig zur Unduldsamkeit und zum Obscurantismus führet. Und die dritte Klippe? daß die Ehren-Geistlichkeit nicht wieder mehr von sich halte, denn sich zu halten gebühret, und zu tief ins Irrdische eingreiffe auf Kosten des Himmlischen, und mit ihrem sogenannten Kirchen-Gute eine neue Last des Staats werde, und seiner bereits sattsam beladenen Bürger. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sagte Jesus, d. h. seine Bekenner sollen nicht durch Glanz und Macht sich auszeichnen, sondern durch innere sittliche Würde. Nur der Priester-Geist will herrschen und sich lieber an Moses Worte halten: „Alles Fett ist des Herrn d. h. der Priester.“ Gegen diesen Priestergeist ist es eine wahre Kleinigkeit, wenn auch dem bescheidensten protestantischen Seelenhirten ein tieferer Bückling, ein Hand- oder Rock-Kuß wohlgefällt, und der Cosacken: Vater! denn wir sind ja alle Menschen! In protestantischen Staaten ist die Kirche längst nicht mehr die triumphirende, auch nicht mehr die streitende Kirche, sondern vielmehr — die leidende!

Vor der angegebenen dritten Klippe brauchen wir wohl für jetzt am wenigsten zu bangen — aber man kennt die leise Treter, et vestigia terrent. Es gibt keine einfachere Wahrheit, als den Satz: „Jeder hat das Recht, die Gottheit auf seine Weise zu verehren, und der Staat bedarf zwar der Religion, aber keiner Staats-Religion“ und keine ist verkannter. Warum? die Erbsünde der Priester ist Herrschsucht, und Montesquieux Worte haben ungemein viel Wahres: Les Ecclesiastiques flattent les Princes, quand ils ne peuvent les tyranniser, et sont interessès à

maintenir les peuples dans l' ignorance; sans cela, comme l' Evangile est simple, on leur diroit: Nous savons tout cela comme Vous!

Montesquieux sagte diese Worte in einem katholischen Staate, Lord Peterbourough aber sprach in einem protestantischen Lande, als K. Georg I. eine Parlaments-Bill, Religions-Beschränkungen betreffend, vorschlug: Ich will gerne einen Parlaments-König, aber — hier zog er eine alte Familien-Bibel aus der Tasche und bewieß aus den Briefen Petri und Pauli evangelische Freiheit — aber lieber will ich im Conclave sitzen, als für einen Parlaments-Gott stimmen." — Was hätte der Lord erst zum Preußischen Religions-Edict gesagt? Bis jetzt ist nur in den Nord-Amerikanischen Freystaaten vollkommene Religions-Freyheit — beynahe alle Secten leben hier friedlich neben einander, man fragt nicht nach religiösem Unterschied, und das Nord-Amerikanische Sprüchwort steht fest: Laßt jedem seine Leibfarbe, seine Leibspeise und seine Leib-Religion.

Alle welthistorische Religionen kamen — sonderbar genug — aus dem rothen Meere zu den übrigen Völkern — Judenthum, Christenthum und Islam. Im Osten fühlet man wärmer, die Phantasie gaukelt in Ideen, im Westen aber nahmen diese Phantasien leider! speculative Gestalten an. Der Osten ist die Jugend, der Westen das Alter. Immer war die neuere Lehre auch die einfachere, und so ist die neueste Lehre der Wechabiten die allereinfachste — fast reiner Deismus. Wie, wenn diese vierte Religion

men verursachte nicht 1785 des wakern Berliner Criminal-Raths Paalzow Hierocles — die Bibel im Auszuge, und das verbesserte Gesangbuch? Schon vor 300 Jahren aber lehrte der herrliche Erasmus: Doceamus Vera, ne dum falsa defendimus, Vera simul amittimus!

Die Bibel ist unstreitig unter allen Büchern, die sich aus dem Alterthum erhalten haben, das merkwürdigste Buch, und keines verdient mit mehr Recht Bibel zu heissen das Buch der Bücher. Diese kleine hebräische Bibliothek, älter als Vater Homer, wen müßte sie nicht interessiren, der sie mit den Augen eines Goguet oder Eichhorns lieset? Sie ist durch die Einfachheit ihres Ausdruks, und durch die Erhabenheit ihrer Bilder und Ideen für das ganze Mittel-Alter, und für die neuere Zeiten das, was Homer den Griechen gewesen, und Shakespear den Britten noch ist. Sie ist das Kindlichste aller Bücher, und Luthers Dollmetschung das schönste deutsche National-Werk, geheiligt durch Alter und Kraft. Und erst die Lehren des Gekreutzigten? Wir haben sie nur durch Tradition — es gab außer unsern 4 Evangelien, welche die ältesten Kirchenväter nicht kennen, bekanntlich noch mehrere, die sich ganz den Legenden nähern — habent sua fata libelli — und doch wie unendlich erhaben ist das Evangelium über die Lehren des Aegyptischen Fündlings, des insperirten Kameel-Treibers und der morgenländischen Moralisten Zoroaster, Brama und Confutzée?

Die Bibel hat und verdient die Achtung des Weisen, ist das Handbuch jedes Freundes der Wahrheit und Tugend, und hat, abgesehen von aller Religion,

ungemein viel Anziehendes für den denkenden und gemüthlichen Menschen. Alcibiades gab jenem eine Ohrfeige, der keinen Homer aufzuweisen hatte, und ich habe nichts dagegen, wenn man es eben so mit dem halten will, der keine Bibel hat, denn ich habe noch meine Jugendbibel, gebunden in Schwarzsafian mit goldenem Schnitt — und weis sie beynahe auswendig, wie den Horaz und — die Alten ihren Homer.

Aber von der andern Seite ist nicht zu leugnen, daß kein Buch so viele — Narren gemacht hat, als dieses Buch der Bücher, hohe und niedere, geistliche und weltliche, graduirte und ungraduirte Narren, mit Perrüken und ohne Perrüken — und Mönche und Nonnen oben an. Gerade in der Zeit lebten die besten Christen, wo es noch gar keine Bibel gab, die erst im 4ten Jahrhundert aus alten Tempel-Papieren entstanden zu seyn scheint, wie solche gerade der liebe Zufall zusammen gewehet hatte. Es gibt eine Bibel-Idolatrie, und wenn der höchste Zweck der Bibel-Gesellschaften unserer Zeit erreicht seyn wird, daß jeder seine Bibel hat und lieset, dann wird erst die Haupt-Verlegenheit angehen: Wie verstehst du das? Verleitete ja selbst Unkenntniß der Morgenländischen Sprache und Geistes hochstudierte Theologen zu den komischsten Mißdeutungen weil sie nichts wußten von Herders Geist der ebräischen Poesie, und nur nach hebräischen Wurzeln gruben, und sich über Pünktchen zankten, die eine Fliege unter die Buchstaben gesezt hatte, troz einem Setzer! — Und nun erst noch die rohen und obscönen Auftritte des alten Testaments, die Menschheit, Sittlichkeit und Staat beleidigen, weit mehr als Coran, und voll der unwürdigsten Ideen von der Gottheit sind?

Biblia, non panem, qui das devotus egenis, erras; nam cupiunt mandere, non legere.

„Prüfet Alles, und das Gute behaltet;" aber kann die Mehrzahl prüfen, und werden Querköpfe nicht eher das Geheimnißvolle und Auffallende, die Wunder und bößen Geister behalten? „der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig;" wird hier der Buchstabe nicht das bischen Geist des gemeinen Mannes tödten? die philistermäßige Bibelleserey des gemeinen Protestanten ist wahrlich um keine taube Nuß besser, als des gemeinen Catholiken Rosenkranz, Messelaufen, Legenden und Litaneyen, wie unserer neuester Prophet Müller beweißet, dem man doch endlich einmal zu Aachen zu verstehen gegeben hat, daß es besser seyn werde, sich zu heilen die Hand am Pfluge, als den Seher zu spielen. Luther reimte:

Wie einer liestt in der Bibel,
so stehet auch am Haus der Gibel!

der Prophet Adam Müller aber lehret noch weit practischer, wie es in solchen Giebeln auszusehen pflegct!

Orthodoxen und symbolische Bücher brachten einst die Freunde, Quäker oder Söhne des Lichts hervor, die sich sehr löblich der Sittenreinheit, der Einfachheit in Kleidung und Reden, befleißigen, und sogar am Sonnabend kein Bier brauen, damit es am Sonntag nicht gähre — aber auch wieder Leute verstoßen, die Schnallen in den Schuhen und Taschen und Knöpfe auf dem Rok haben. Sie verweigern selbst Staats-Eid und Kriegs-Dienste und ich besorge unsere Bibel-Idolatrie vermehret noch die Anzahl der Frömmler, die nur im Bibelstyle sprechen, gegen die Unwiedergebohrne sich verhärten, die Welt für eine Hölle ansehen, wo es doch noch leidentlich heiß ist,

und stets ihr Auge nach dem kleinen Bären richten, und nach dem himmlischen Jerusalem. Die Apocalypse wird ihr Gehirn vollends austroknen, neben den bekannten Schatzkästlein, und wir nichts mehr von ihnen zu hören bekommen, als: „Ach und O! der liebe Gott und der liebe Heiland, und Liebe! der Liebe Heiland seegne der lieben Schwester die lieben Cartoffeln, die er mir nach seiner Liebe bescheeret hat auf meinem lieben Miske“ — und dann — steinhart gegen alle Sünder und Nicht-Erwekte!

Ein solcher Erwekter zeigte mir den Schlafsaal der Brüder, und ich bewunderte eine Grablegung. „Schade! sagte ich, daß sie hier ist, es wäre ein treffliches Altar-Blatt!“ „Ein Altar-Blatt? wo denkt der Christ besser an Grab und Tod, als wenn er sich dem Schlafe und Bette übergibt?“ rief mein Erwekter, und fort war er. — Die Methodisten in England sind wohl noch größere Schwärmer, und von ihnen ging die heutige Bibel-Idolatrie aus; sie lesen nichts, als die Bibel, und ihr Stifter Wesley erklärte den Virgil so gut für einen Vergifter, als die Kirchenväter. Sie haben sogar ihre Sortes biblicae, wie die Alten ihre Sortes Virgilianae, und wenn sie der Geist treibt, so predigen sie stante pede, so gut als Jokisch expedirter Prediger, und dann kommen oft Redner-Blumen, wie nachstehende: „die Religion ist gleich dem Fleischtopf, der Topf ist die Kirche, das Fleisch das Wort, das Feuer die Gnade, und die Dreyfüße das Symbol der Dreyeinigkeit über den Kohlen und der Asche der Menschheit!“

Wohl thut indessen der Staat, seinen Catholiken das Neue Testament in die Hände zu geben, damit sie sehen, wie viele Dinge — nicht darinn stehen, bey den Protestanten aber möchte eine gute populäre Moral noch besser seyn, und dann strenge Oberaufsicht des Staates über würdige Besetzung und Verwaltung der — Pfarr-Aemter. Diese leztere Staats-Anstalt, die den Alten durchaus unbekannt war, halte ich für das Beste, was durch das Christenthum eingeführet ist, und den Stand der Pfarrer für den gemeinnützigsten aller Stände, wenn er das ist, was er seyn soll, und kann. Ich stimme ganz in die Lobrede ein, die unser vergessener Abt in seinem vergessenen Buche über das Verdienst, Spalding in seinem Buch: Ueber die Nützlichkeit des Predigt-Amtes, und der Britte Burton in seinem Gedicht: Sacerdos parochialis rusticus dem Stande der Landpfarrer gehalten hat, die nicht selten die einzigen Gebildeten sind unter einem rohen, versäumten und oft mißhandelten Haufen.

Die Zeit der Perrüken und des Schlafroks ist vorüber, wo man vollkommen seine Pflicht gethan zu haben glaubte, wenn man am Sonntag das Wort Gottes rein und lauter verkündiget, oder die Sakramente nach Christi Einsetzung ausgetheilt hatte. Pastor Gutnacht ist längst gestorben, der die ganze Woche in seinem Großvaterstuhle saß, rauchte und schlummerte, Sonnabends erwachte, Sonntags sein Amt versahe, eine gute Mahlzeit that, und dann wieder auf seiner sella curulis träumend saß bis zum nächsten; er pflegte zu sagen: Ich esse und trinke gerne gut, dafür muß ich auch — meine Ruhe haben, wenn gleich Spötter dessen Frau, die jedes Jahr richtig in die Wochen kam,

Ecclesia pressa nannten. Pastor Gutnacht verdiente, wie der Prophet Hesekiel auf der linken Seite liegen zu müssen 390 Tage, und dann wieder 40 Tage hintereinander auf der rechten Seite!

Es ist auch hier um vieles besser geworden. Hoffentlich wird keine theologische Facultät mehr behaupten, daß das Wort Gottes schon allein wirke durch die Kraft des heil. Geistes, der Prediger möge beschaffen seyn, wie er wolle; denn Worte eines Verachteten, und verächtliche Worte sind im psychologischen Lexikon — Synonima . . . Unsere jüngere Pfarrer wissen, daß sie mit Griechisch und Latein keinen Hund aus dem Ofen, aber mit etwas ökonomischen Kenntnissen der Mutter Erde Dinge entloken können, die den Landmann aufmerksam machen; nur müssen sie nicht gerade selbst haken und Mist aufladen, sonst verliehren sie ihr Ansehen, wie der souveraine Schulze, der von seinem Mistwagen herab Audienz ertheilt. Dieses ist so gut ein Extrem, als es Extrem ist, wenn der Pfarrer den Papst machen will. Nirgendswo stehen die Prediger in besserm Ansehen und in besserer Besoldung, (die unsrigen sind wahre Sebaldus Nothanker dagegen) als in Liefland. Es gibt da sogar Pastoratsbauern, wie Cron- und Gutsbauern, die Prediger leben mit dem Adel auf gleichem Fuß, und werden daher auch leicht — Adeliche. Hupel kannte einen solchen Pastor, dem eine Bäurin über seinem L'ombre'chen ihren Jammer klagte: „Geh! Geh! sagte der Lehrer der Sanftmuth und Liebe, ich kann dir jezt nicht helfen — meine Herrn! Carreau ist Trumph!"

Unsere jezigen Pfarrer wissen, daß die hebräischen radices, die am besten auf dürrem Boden gedeihen,

wie wir an den Rabbiuen sehen, das kleinste Hausmittelchen nicht aufwiegen, womit sie Menschenleben retten können, da der Bauer nur schwer, oder zu späth zu dem theuern entfernten Arzte zu bringen ist, und wenn sie mit etwas Kenntniß der Gesetze Processen vorbeugen, welche ganze Familien an Bettelstab, vielleicht gar ins Zuchthaus und vors Blutgericht bringen — ist das nicht besser, als wenn sie die ganze Dogmatik und Polemik am Schnürchen haben, wie der berühmte M. Rindviginś, der schon predigte, ehe er die Universität bezog, oder alle Ketzer der Kirchengeschichte am Finger herzuzählen wissen, und nie ein Stünd'chen versäumt haben im Collegio über Pastoral-Klugheit?

Unsere jetzigen Volkslehrer bringen schon angenehmere Wechsel in ihre glükliche ländliche Ruhe durch die Seelen-Tabellen und das Armen-Wesen — und welche noch größere Nebenverdienste in der langen Woche sammeln sich nicht mehrere, daß sie dem Schulmeister (der auf Rittersitzen so gut tafelmäßig seyn sollte, als Amtmann, Pfarrer und Verwalter) unter die Arme greifen mit ihren höhern pädagogischen Einsichten. Ehemals verließen gar viele Montags die Heerde, wie die Miethlinge des Evangeliums, und sahen sich erst Freitags oder Sonnabends wieder nach ihr um — in größern Staaten dürfen sie das nicht mehr wagen. Und wenn sie denn die ganze Woche so nützlich gewesen sind, als weltliche Diener, so können sie sichs allenfalls Sonnabends bequem machen, wenn es gleich der Studiertag ist, denn wofür wären die vielen Predigtsammlungen, Erbauungsbücher, Predigt-Entwürfe und Predigt-Auszüge unserer Zeiten? Verschiedene haben sich sogar die Mühe genommen,

zum Zeitvertreib dieses Werkchen mit Anmerkungen zu bereichern, und es ist mir ein erfreuliches Zeichen gütiger Aufmerksamkeit, und daß der Geist rege ist. Schade! daß sie bloß mit Bleystift schrieben, woran meines Herrn Verlegers Papier Schuld seyn mag.

Einfache, sittlich-gebildete, anspruchslose Menschenfreunde, wo möglich auf dem Lande selbst gebohren und erzogen, geben die besten Landpfarrer im Geiste Jesus und des Evangeliums; am allerwenigsten passen hochstudierte Theologen, oder gar Hochlehrer, wie Campe die Professoren genannt haben will; denn viel Wissen blähet auf. Non scholae sed vitae ist schon sehr alt, aber wie vieles müssen wir nicht noch heute lernen, was wir wieder verlernen, um der Gesellschaft desto mehr zu nützen? In Schweden wird bereits Rüksicht genommen auf medicinische Pfarrer, und ein medicinischer, ökonomischer-moralischer Pfarrer ist sicher tausendmal besser, als der Erste Theologe! Solche Landpfarrer sind die wahren Freunde, Berather und Erzieher ihrer Gemeinde, der Trost der Armen, Nothleidenden und Kranken, und die wahren Seelsorger derer, von denen nur andere — hohlen. Die glüklichste Benennung solcher Menschenfreunde hat die französische Sprache — Curés!

Ein vernünftiger Religions-Unterricht ist schon eo ipso kurz. Was wir von Gott zu wissen brauchen, kann jedes Kind fassen, und das übrige haben die größten Denker, und kein Sterblicher je begriffen, er müßte dann ein großer — Theolog gewesen seyn, wie der war, der mich einst sein Fragebüchlein à 1000 Fragen auswendig lernen machte — reine Dog-

erlaubt wäre, das Fest der Kreuzigung Christi feyerlich zu begehen?"

Aber alles ist wahre Kleinigkeit, sobald nur unsere Fürsten nicht wieder zwey Mächte aufkommen lassen im Staate, worüber die eine nothwendig zur Ohnmacht werden muß, und Möncherey möchte dieser Nebenmacht, die durch Aberglauben und den Schrecken Jenseits mächtiger ist, als die rechtmäßige Macht, den Weg bereiten, benützend den Jammer unserer Zeit, Mysticismus. Ich gebe zu, daß das Wiedererwachen des Mysticismus ein nicht unerfreulicher Beweis sey, daß das Religiöse wieder anfange, die Gemüther zu bewegen — muß es aber doch eher für ein schlimmes als gutes Zeichen ansehen, eher für Krankheit des Geistes, als für Symptom der Genesung bey der Richtung, die mir die Mystiker zu nehmen scheinen. Nicht Glauben und Ueberglauben — beyde sind Extreme, und so auch empirischer Materialismus, der aus Frankreich kam, und sinnliches Religions-Schauspiel für Augen und Ohren — oder religiöser Materialismus, der über die Alpen kommt!

Von jeher war Deutschland vorzugsweise mit Mystikern und Metaphysikern geseegnet oder gestraft, und Shakespear sogar läßt seinen schwermüthigen Hamlet zu Wittenberg studieren. In unsern Zeiten hat sich das Zionshäuflein eher gemehrt als vermindert, die Auflösung des Lichts scheint sich in die zweifelhafte Dämmerung der Gefühle zu verliehren, eine practische Ansicht des Christenthums à la Schubart und Asmus, Lavater und Stilling, Chateaubriand und Stollberg Mode zu werden, und Verkehrung für Vo-

so viel ich weis, noch) und bey der Nürnberger Geistlichkeit war einst großer Streit über die beyden Worte „weil“ und „in so fern.“ Viele wollten nur unterzeichnen: in so fern die Lehrsätze mit der Bibel harmonirten, mußten aber unterzeichnen: weil sie harmonirten! Lutheraner und Reformirte hielten ihre Kirche, so gut als Katholiken für die — Rechtglaubigste und Alleinseeligmachende, und doch sagte Luther — was ihm ungemeine Ehre macht: „Ich wollte alle meine Bücher wären zu Pulver verbrannt, ich dachte, ich wollte den Leuten Lust machen zur Schrift, woraus ich geschöpft habe, aber nun ich sehe, daß sie an meinen Büchern hangen blieben, und die heilige Schrift liegen lassen, so ist mir's noch einmal so, ich wollte, daß sie alle zu Pulver verbrannt wären!“

Es wäre wohl an der Zeit, daß die Vernunft der zweyte Reformator würde im 19. Jahrhundert, wozu es sich auch anließ — aber — aber —. Schon das Jubelfest der Kirchenverbesserung, zumalen in vermischten Orten, war nicht sonderlich förderlich für Religions Einheit und Duldung, und mehrere wollten sogar bemerkt haben, daß die geistlichen Herrn an diesem Tage den Kopf höher trugen, denn alles Volk, und einher strotzten, wie Aron und Saul. Der mächtige historische Unterschied zwischen Clerisey und Layen scheint vielen so philosophisch richtig und dabei so angenehm, als der natur-historische Unterschied zwischen Männlein und Fräulein. Es wird 1917 nicht besser seyn — Gott gebe! nicht schlimmer. Ich bin zwar ein guter Evangelischer, kann es aber jenem Satiriker nicht ganz verübeln, wenn er gelegenheitlich einer Reise nach Hammelburg fragte: „Ob es wohl 1917 den Juden, wenn sie vollends eingebürgert seyn würden,

Hans Caspar — Lavater ist und bleibt der Vorfechter solcher Schwärmer. Er konnte die Frage aufwerfen: Ob man es mit Jesu so weit bringen könne, daß man des Umgangs der Geister gewürdiget werde? und erblickte selbst in dem Gähnen der Frommen unverkennbare Andacht. In seinen Aussichten in die Ewigkeit sahe er die Verklärten mit den Füßen auf rollenden Planeten und Sonnen auf ihren Häuptern, folglich gewiß hinreichend illuminirt. Im Liebesmahl entdeckte er einen förmlichen chemischen Proceß, wo die Sünde durch das Blut und Fleisch Jesu präcipitiret, und der Tod in Leben verwandelt wird. Schon als Knabe betete er, daß Gott einen grammatikalischen Schnitzer in seiner Probe-Arbeit — corrigiren möge, bevor ihn der Lehrer bemerke, und als seine Mutter hinter gewißen Papieren her war, wo ihrer nicht rühmlichst gedacht war, betete er gleichfalls, daß sie die Stelle nicht finde möge. An seinem Hochzeittage fertigte er ein langes Gebet, abzubeten vor dem Bettsprung, und glaubte an alle Wunder Gaßners. Er war der heilige Götze gar vieler Weltlinge, und aller überspannten Damen, denn er war auch ein schöner Mann —

Damen
kamen,
wo er weilte,
ihm entgegen
bettelten um Kuß und Seegen.

Viele seiner Jünger hielten ihn für den heil. Johannes, und so mochte er sich wohl zu Zeiten selbst dafür halten, ob es gleich nie an Männern fehlte, die ihm klar bewiesen, er sey nur ein — Faselhanß!

Hans Caspar schwärmte für den gröbsten Katholicismus, wie sein berühmtes Lied: Empfindungen eines Protestanten in einer katholischen Kirche (Einsiedlen) beweißt, das man ganz lesen muß. Lavater war wie gemacht für den blinden Glauben, wie man ihn wieder haben will. Er nannte zwar selbst die Schwärmerey höchst genialisch und wahr: „eine geistige Selbstbefleckung" sagt aber wieder in seinem tragikomischen Nathanael für Nathanaele: „der Schnellglaubigste an die verhüllteste Wahrheit um des kleinsten Beweises willen, ist König der Nathanaele!!„ Man denkt unwillkührlich an Narrenkönig! In frühern frommen Zeiten wäre unser Hans Caspar sicherlich ein Heiliger geworden, wie der spätere Stilling, der 2000 physisch Blinde sehend, aber dafür wieder weit mehrere geistig blind machte, mit seinem Wunderglauben, seinem Heimwehe und seiner Theorie der Geisterkunde. Die berühmten Männer meiner Zeit Pütter und beyde Moser hatten in diesem Spitale gleichfalls ihre Kämmerchen, vorzüglich aber — die lieben Damen..

Ohne die weit beweglichere Imagination des Geschlechts hätte es unmöglich so viele Hexen geben können, und Sprenger, der Verfasser des berüchtigten Malleum maleficarum erklärt sich auch die Hexen dadurch, daß das Weib aus einer krummen Rippe erschaffen, schon im Paradiese mit dem Teufel zu thun gehabt habe, und selbst das Wort femina auf ihren geringen Glauben hindeute — Fe und minus; der Teufel erscheint auch ihnen meist als — Edelmann. Man weiß ferner, daß bey den Orakeln der Alten Priesterinnen gebraucht wurden auf dem Drey-

fuße, da die weibliche Organisation geschickter ist, die Dämpfe aufzufangen, und so empfangen auch unsere Damen ihre Inspirationen durch eben die Canäle, durch welche sie die über den Dämpfen sitzende Sybillen — ihre Ahnen aufgefangen haben. Dampfschiffe und Gasbeleuchtungen sind gegenwärtig an der Tagesordnung, aber der Himmel bewahre uns, daß jene moralische Dämpfe nicht auch Mode werden vermittelst jener unterirrdischen Canäle, die zu etwas besserem bestimmt sind, als zu überirrdischen Meynungen; den Steinkohlengeruch wollen wir uns gefallen lassen. Ich weiß, daß zwey Damen zur Tafel den Wirth baten, sie nur einen Augenblick in Lavaters Schlafgemach zu lassen: „es müßte so interessant seyn, so einen Mann schlafen zu sehen!“ Mir ward, auf Meiners Empfehlung, das Glück, den Mann Gottes in seinem Hause zu Zürich wachend zu sehen, und mit ihm zu sprechen — aber ich hatte nicht den Beyfall des Sehers, und Er — nicht den meinigen. B. R. W.

Vor der Revolution war die Aufklärung eine einseitige Richtung des Verstandes auf Unkosten des Herzens, die zum Unglauben führte, und die Republikaner waren gerade da am rasendsten, als sie der Vernunft — Tempel erbaueten, und Freuden-Mädchen die Göttinnen der Vernunft machten! jezt aber scheint man zum entgegengesezten System übergehen (wie in politicis) und sich wieder dem alten Aber- und Wunder-Glauben in die Arme werfen zu wollen. Um das Volk zur Religion zurückzuführen, trägt man eine afectirte Religiosität zur Schau, die fast aussieht, wie Coquetterie mit dem lieben Gott, und selbst in politischen Tractaten kann man Ausdrücke finden, die man

bisher wohl in der Kirche, nie aber in Cabineten gebraucht hatte. An manchen Orten darf man freyer über den Staat sprechen, als über die Religion, und überall stößt man auf halbverklärte Gesichter, die da Herr! Herr! sprechen, und das Weiße im Auge zeigen, wie Ungarische Husaren, wenn sie einhauen. Sind die Jesuiten auferstanden? Ich sage Ja!, seit ich einige Männer habe kennen lernen, die sogar hinter der Boissereéschen Gemälde-sammlung, die meist aus heiligen Gegenständen bestehet, und von dem heil. Cöln aus, nach Frankfurt, Heidelberg und Stuttgart gewandert ist, besondere Absichten finden wollen, und Etwas Unheimliches!

Die Unkirchlichkeit d. i. die Gleichgültigkeit gegen Kirchen-Anstalten war in den letzten Zeiten bis zum Kirchenhaß gestiegen, das Kirchliche erstickte unter Egoismus und Ueppigkeit, unter französischem Spott und politischem Treiben nicht bloß bei der höhern Welt und in Haupt-Städten, sondern selbst in den Provinzen. Wenn ein zweyter Cyprian die Hilaria evangelica des 3ten Reformations-Jubiläums hätte beschreiben wollen, würden die Capitel von dem, was der Kirche christmildest zufloß, sehr kurz ausgefallen seyn. Man stiftete nichts mehr, weil sich die Landesherren der alten Stiftungen bemächtiget hatten, und selbst Kirchenstühle brauchte man nicht mehr zu zahlen, weil man überall Plätze leer findet. Es gehörte mit zu den Meisterstücken der Jesuiten-Politik, diese Gleichgültigkeit und diesen Unglauben der Gegenparthey zu begünstigen, um zuletzt den von Zweifeln und Ungewißheit gequälten Gemüthern in dem Ansehen der unsichtbaren Kirche die Ruhe anzu-

bieten, die sie durch eigenes Forschen, oder durch Nachbeterey stärkerer Geister verlohren hatten!

Die Regierungen thun daher sehr wohl, sich mehr um das Kirchliche zu bekümmern, denn mit der Auflösung desselben würde sich auch die Religion und das religiöse Leben auflösen, wenn man nicht neue Formen an die Stelle setzte, und die beste dieser Formen bleibt denn doch das gereinigte Christenthum. Der Staat kann nur auf Handlungen wirken, die Religion aber reiniget und heiliget die Quelle der Handlungen, den Willen. Der Staat muß vieles dem Pflichtgefühl, dem Gewissen und dem Eyde überlassen, und diese sind nur die Früchte des religiösen Gefühles im Menschen. Staat und Kirche verhalten sich wie Mann und Weib — der Mann muß, wenn es gut gehen soll, des Weibes Haupt und bei dem Kirchen-Gut der Staat so vorsichtig seyn, wie der Arzt — nur quantum satis! Kräftige Monarchen wissen die Maschinen-Menschen (das sind doch die meisten) schon zu leiten wie Cromwell und Friederich die Soldaten. Cromwell drehete einen General, der mit seinem ganzen Regiment dem Feind den Rücken kehrte, um: „Sie irren sich, hier steht der Feind" und dann ging es eben so gut vorwärts; Friederich wieß den Ungestüm unzufriedener Soldaten zurück, indem er seinen Hut ins Auge drückte, den Degen zog und rief: „Halt! Richtet euch! links. um! Marsch!" und so werden auch kräftige Herrscher zu der Pfaffheit sprechen.

Wahrlich! die Vernunft muß bey allen Religionen den Vorsitz führen, wenn religiöse Gefühle nicht mißbraucht werden, oder ausarten sollen

in Schwärmerey, Fanatismus und Herrschaft der Priester, oder mit kurzen Worten — in Pfaffen-Religion. Dieses predigt die Geschichte der Menschheit auf allen Blättern. Der Denker verehrt die Gottheit, die zu seiner Vernunft, wie zu seinem Herzen spricht, der große Haufe aber, leider! nur die, die sich dem Priester offenbaret, folglich muß Philosophie oder Vernunft stets Wache halten, daß nicht, neben der Religion, Schwärmerey und Trug sich einschleiche, wie Unglück neben Glück, Schmerz neben Vergnügen, Lüge neben Wahrheit, und Laster neben Tugend. Jesus, der Gott im Geist und in der Wahrheit anbetete, kannte weder Dogmatik, die so viel Jammer hienieden machte, noch Catholiken, Lutheraner, Reformirte, Griechen ꝛc. nicht einmal Evangelische kannte Er. Von Kirchenfürsten, worunter sich selbst Bischöfe (die vermuthlich kein Griechisch verstehen) bescheidentlich rechnen, wußte Jesus ohnehin kein Wörtchen. Religion ist in starken Seelen eine Tugend — in den Schwachen aber wird auch sie zur Schwäche und Krankheit, die in keiner Materia medica vorkommt, und daher so schwer zu heilen ist.

XXIV.

Der Schluß.

Das Aeußere der Religion (Cultus) oder das Symbol derselben, die Kirche, ist eigentlich die Polizey der Religion, nicht ihr Wesen. Gelehrte bilden eine Akademie, Handwerker Gilden, Freymaurer Logen, und Christen — Kirchen. Plato nennt den Körper das Gefängniß der Seele, und so könnte man die Kirche das Gefängniß der Religion nennen; wenn es auch gar viele Körper ohne Seele gibt, so gibt es doch keine Seelen hienieden ohne Körper, und daher ist die Kirche dem Staate so wichtig als die Polizei. Diese gehört aber dem Regenten, nicht den Dienern des Altars, die nur zu gerne aus der Sache Gottes oder noch richtiger — aus der wichtigsten Angelegenheit der Menschen — die Sache ihres Standes machen, und daher der Jammer der Menschheit.. Mon Dieu! que d' hommes entré Toi et Moi! Wollte dieses der heilige Vater recht beherzigen in Domino et cum spiritu suo, mit beyden Händen würde Er

die unerwarteten Vergünstigungen protestantischer Fürsten ergreifen in schuldigstem Danke, und statt seiner Préambules sich sogleich zu Bullen bequemen, so lange sie uns noch was Neues sind.

Das Wesen der Religion aber gehört jedem Einzelnen, und jeder sollte es sich angelegen seyn lassen, wie seine Gesundheit, auch, wodurch viele Aerzte und Arzneyen erspart würden. „Der Sabbath, sagt Jesus, ist um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen, und so ist des Menschen Sohn auch ein Herr des Sabbaths." Finstere Perrücken dachten aber anders bei diesem menschenfreundlichsten Gesetze Mosis, das Einen Tag festsetzte, der der zahlreichsten und nützlichsten Menschenklasse noch allein sagt: „Auch ich bin freyer Mensch!" — Catholiken, deren Religion stets löblicher Weise sich zum Fröhlichen neigte, erlauben den Tanz — Protestanten nicht, und in England und Amerika sitzen sie gar wie die Juden traurig an Wasserflüssen Babylons:

> Sie hängen auf mit schwerem Muth
> die Orgel und die Harfen gut,
> an ihre Bäum der Weiden!

Am Sonntag, dessen bloßer Nahme schon heiter macht, wie der Anblick der Sonne, träumet sich der Landmann und Bürger im reinlichen Sonntags-Kleide gleich mit den übrigen, und schon der bloße Gedanke an den Sonntag stärkt ihn die ganze Woche hindurch in seiner Arbeit, und ist seine wahre — Zukunft. Nur Arbeiter fühlen ganz den großen menschenfreundlichen Sinn des Sonntags-Gesetzes, das auch die Thiere umfaßt, die es aber an diesem Tage oft am übelsten haben. Und man will und

wollte dem gemeinen Mann den Sonntag verkümmern, der die ganze Woche hindurch die Hitze des Tages getragen hat, während die höhern Stände das ganze Jahr hindurch Sonntag halten, seit sie nichts mehr vom Braten-Rok der Väter wissen, und noch nebenher Weihnacht-Ferien, Osterferien, Pfingstferien, Herbstferien haben und Bronnenferien vom Juni — September? das Sonntags-Gesetz (Exod. 23) spricht nicht bloß von Ruhen, sondern auch von Erquiken, und sicherlich gibt es weit schwerere Sünden, als die, wozu gegeigt wird! Jesus war ein größerer Menschenfreund als Moses, und heitern Geistes, wie viele seiner Parabeln zeigen. Wie kommt es, daß gerade diejenigen, die seine Lehre am genauesten studiret haben wollen, so oft das Gegentheil von ihm waren und sind? Kirchenväter und Mönche behaupteten sogar, Jesus habe nie gelacht — aber viele seiner spitzen Ironien auf die Pharisäer, (die ich denen des Socrates noch vorziehe) können unmöglich abgegangen seyn — ohne Lächeln!

Der Sonntag muß aber stets ein religiöser Tag bleiben, denn die Religion unterscheidet den Menschen allein vom Thiere, und gewähret ihm seine schönsten Empfindungen; der Glaube an Gott gibt erst der Menschheit ihre höhere Würde. Der Hund zeigt höhern Muth, wenn ihn der Mensch anfeuert, der sein Gott ist, und gerade so ist es auch mit dem Menschen, dessen Schwäche sich auf ein höheres Wesen stützt. Wir sind Thon, und der Herr unser Töpfer, und alle seiner Hände Werk. Mit Moralität und Glauben an das Ewige und Heilige sind wir alle Christen, und selbst diejenigen, welche etwa lächeln zu Nösselts und Leß theologischen Beweisen. Religion

gibt erst der armen Menschheit diejenige würdigere Stellung, ohne welche wir auf Friedrichs trostlose schrökliche Worte gerathen: Je ne suis plus qu' une vieille carcasse, digne d' être jettée sur la voierie!

Religion gehöret, wie Poesie und veredelte Liebe, allein dem Gemüthe an und der Phantasie; sie erhebt uns über diese Erdenwelt, macht uns dadurch glüklicher, und mittelbarer Weise, besser und seelig. Der Mensch ist kein reiner Selbstlauter, sondern bedarf der Mitlaute — Gott, Natur, Vorsehung, Unsterblichkeit. Es ist recht sehr gut, daß die Religion endlich einmal aufgehört hat, politische Rollen zu spielen — aber gar keine öffentliche Religion würde der schauderhafteste Riß in der Herrschaft der Sitten seyn. Die gelungenste politische Moral, die unsere Zeit an die Stelle der Religion setzen wollte, gewährt nie diejenige Unterlage der Sittlichkeit, die religiöse Formen gewähren, und selbst das Kantische Princip der Heiligkeit ist es nicht aus dem Christenthume entlehnt? Man hat zu Ende des 18ten Jahrhunderts die Frage aufgeworfen: „Ist es zu frühe, sich zur natürlichen Religion zu bekennen?" Ich glaube für das Volk ist es stets zu frühe, und Christenthum besser, d. h. die einfache rein moralische Religion Jesus, nicht entstellt durch Pfaffheit und Schwärmerey, ohne alle gothische, scholastisch-gelehrte Schnörkel der Sacro sanctorum!

Wir thun wohl, gleich den Alten eine esoterische und exoterische Religion anzunehmen, und damit jene esoterisch bleibe, hätte ich nichts dagegen, wenn Lessingische Fragmente und andere Dinge nur auf Latein gesagt würden. Diejenigen, welche die Erde bauen, brauchen gerade nicht zu wissen, daß sie rund,

von — ob aber schon im 19. Jahrhundert? dies scheint mir täglich problematischer.

Aber — was bleibt uns dann von der Religion Jesus übrig? — Sie selbst, das Ideal einer vervollkommneten, in der Erkenntniß der Wahrheit, der Tugend-Uebung, und dem höchsten Wunsche nach Fortdauer befestigten Menschheit . . . Sie begnügt sich Gutes zu thun, weise zu genießen, und die Zukunft ruhig abzuwarten — sie besteht in der Erhebung des Gemüths über die Dinge dieser Welt, in der Begeisterung für das Ideal der Sittlichkeit, in der Seelenruhe und Seelengröße im Unglück, im lebendigen Glauben, der zur That wird, im Leben in Gott, erhaben über enges Kirchenthum. Sie ist der gerade Gegensatz einer verächtlichen Pfaffen-Religion, und die schönste Blüthe des höhern geistigen Lebens, in jedem wohlgeordneten Gemüthe. Aufwärts! Vorwärts! wie Delbrück in seiner Gemüthswelt.

Wir brauchen nicht auf die klagen Griechen und Römer hinzuweisen, nicht auf das sich frühe oder späth noch stets bestätigte Natur-Gesez: „Was in der Idee richtig ist, muß es auch in der Wirklichkeit werden," wir können hier gerade auf Jesum hinweisen, wenn wir nur den Geist seiner Lehre richtig fassen. Möncherey und Pfafferey kann und will das nicht einsehen, und wenn diese Petermännchen es auch könnten und wollten, wären sie dann noch Mönche und Pfaffen? Gott ist ein Geist, sagt das Evangelium, ihr sollt ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit — Christus ist des Gesezes Ende! Seine moralische Religion ist so einfach, liebenswürdig, sanft, heiter, und —

menschlich, wie Danneckers Christus, verglichen mit den alten Missethaten der Kunst, und den Mönchs-Kreuzigungen!

Der Weise von Nazareth schrieb weder ein Religions-System, noch äußern Gottesdienst vor, sondern suchte blos reinere Begriffe von der Gottheit zu verbreiten, und solche zur Einschärfung geselliger Pflichten und höherer moralischer Vollkommenheit anzuwenden, nach seiner Vorstellungsweise, und nach der seiner Zeit. Moses und Muhamed verschmolzen Staat und Kirche in einander, und so wurden ihre Religionen blos örtlich — Jesus Religion aber sollte die ganze Menschheit liebend umfassen. Moses legte eine Deke auf sein Angesicht, auf daß die Kinder Israel nicht schaueten das Ende des Vergänglichen — aber der Herr ist Geist und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Man thut nicht neuen Wein in alte Schläuche, sondern neuen Wein in neue Schläuche, und so werden beide erhalten. Mag man immerhin am Grabe der Theologie singen: „Nun laßt uns den Leib begraben“ — ex nihilo nihil fit — wenn nur der Geist des Christenthums lebet, und dieser ist unsterblich... Er spricht, wie das delphische Orakel beim Einfall der Feinde: „Wohin mit den Schätzen des Tempels?“ „Thut eure Pflicht, ich werde das Meinige wahren — der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig!“

Was soll Ultramontanismus aus Hildebrandischen Zeitaltern im 19. Jahrhundert und im ehrlichen Deutschland? Christenthum erhält, gleich dem Diamant, nur seinen Werth, wenn es von den Schlacken des Aberglaubens und der Unwissenheit gereiniget ist,

gar viele den Steknadeln, die auch Köpfe haben wollten und nur Knöpfe hatten; aus dem bloßen Gefühle kommen die bons hommes — Schweizer deutsch „Herzwürmli" und nur, wenn Kopf und Herz im Bunde stehen, wie bey gleichzeitiger Uebung des Geistes und des Körpers, entstehet das schöne Mens sana in corpore sano!

Verstand und Glaube im Bunde ist das Feuer des Goldschmides, und die Seife der Wäscherin, wovon Malcachi spricht — sie schmelzen und reinigen das Silber, und die Kinder Levi werden gereiniget und geläutert, wie Gold und Silber . . Es ist doppelt nöthig da, wo protestantische Fürsten wegen ihrer Catholiken Concordate schließen: Je heller diese leztere denken lernen, desto fester wird ihre Anhänglichkeit seyn an König und Vaterland — je blinder, dümmer und schlakenvoller aber sie sind, desto mehr werden sie Rom anhangen, und ewiger Antagonismus seyn im Staate! Principiis obsta d. h. so lange das Wasser noch niedrig steht, ist am besten an den Dämmen zu arbeiten. Warum den Teufel an die Wand mahlen, würde Sancho sagen, der wohl von selbst kommt? Warum mit Fleiß ins Nasse, da wir im Troknen sind?

Religion ist und bleibt die wichtigste Angelegenheit der Menschheit. Religion wirkt aufs Herz, und auf den Menschen, die Gesetze nur auf den Bürger. Religion macht die Moral dem Volke sinnlich, wie der Gerichtshof die Gerechtigkeit und der Monarch das Gesetz. Die Menge ist keiner Grundsätze fähig, sondern bloß sinnlicher Eindrüke, beynahe wie die bar-

lose Hälfte des Menschen-Geschlechtes. Das Volk hat nicht einmal Zeit zu philosophisch-moralischen Vorlesungen, wenn es solche auch fassen könnte. Und das Gewissen? ist ein Murmelthier, das meistens schläft, und noch weit öfter betrogen wird, als Weiber und Fürsten. Die Religion hält das Gewissen am ehesten noch wach, wie das Schlafkissen, und wenn die Nachtigall singt: „du bist ein elender Kerl!" die Lerche: „du bist ein Schuft" und selbst aus dem Spiegel ein Schurke entgegen siehet — so ist das Gewissen erwachet!

Die Religion, die schon im Stande der Natur Schild des Schwachen gegen den Starken ist, macht in der bürgerlichen Gesellschaft noch den einzigen Trost der Menge, die im Kummer und Elende schmachtet — sie ist die Philosophie des großen Haufens, sein Stab im Leiden, sein Hoffnungsstern im Unglük, sein Zügel im Glük, und die einzige Waffe gegen die Schreken des Todes. Der Arme, der täglich Ueppigkeit, Reichthum und Uebermacht vor sich siehet, während er mit seinen Bedürfnissen und der Noth ringet, hat er nicht viel gewonnen, wenn er sich mit der Anweisung auf Jenseits trösten kann, und daß es dorten besser gehen werde? Religion ist in unserer heutigen Welt noch die einzige Art öffentlicher Erziehung für die Mehrzahl, deren Leidenschaften sie mäßigt, sänftigt und zügelt; sie gibt dem Volke in unsern Monarchien noch allein das Bewußtseyn höherer Freiheit, und nährt das Gefühl der einzig möglichen Gleichheit vor Gott. Religion ist der lezte Sonnenstrahl, der in die Tiefe des Jammers dringet, in dem Millionen in der Strohhütte schmachten, ihnen Erlösung verheißet, und das Daseyn eines unsterblichen Geistes!

Die Religion gibt den Banden der Natur eine Weyhe, die der sinnliche Mensch bedarf, und erhält und erschafft oft noch allein das, was den Privatmann am glüklichsten macht — häußliches Glük. Sie schüzt den Unterthan gegen den Despoten, indem sie allein Geseze festsezt, die erhaben sind über alle Menschen-Gewalt. Marc Aurel las in ihr seine Pflicht, und fand in ihr Muth und Kraft, solche zu erfüllen. Gerade die himmelschreyenden Sünden, wie sie das Volk nennt, das noch an einen Himmel, und an einen Richter im Himmel glaubt — gerade das, was auf Erden keinen Rächer und Richter findet, findet ihn in der Religion. Sie schützet selbst den Tyrannen gegen den Unterthanen, indem sie Gehorsam zur Religionspflicht macht, und weiter reichet als die Geseze — sie wirkt über das Leben hinaus, und straft noch im Nichts!

Religion leitete den unglüklichen Louis durch alle Schreknisse der Revolution, und Religion hielt das Volk, das einige 20 Jahre unter den Greueln eines beyspiellosen Krieges, und unter der Geißel manches Machthabers seufzte, von neuen Revolutionen zurük; der greuelvolle Krieg selbst führt Tausende wieder zu den Religionströstungen zurük, deren sie vielleicht zuvor gespottet hatten. Zwey Dinge gewinnen über des Menschen Herz neue sonderbare Kraft am Abend seiner Tage — Religion und Vaterland. Mag man auch im Gefühle sprudelnder Jugendkraft und Uebermuthes über beyde gespottet haben, man legt doch gerne seine Gebeine da nieder, wo die Gebeine der Väter ruhen, und so behalten auch religiöse Empfindungen ihren eigenthümlichen Werth; das Reich Gottes ist innwendig in Euch, sagte Jesus. Friedrich weinte, als seine Preußen nach der Schlacht von Leuthen das Lied

anstimmten „Nun danket alle Gott!“ und wer lieset ohne Thräne der Rührung, wie Fürst Schwarzenberg, in der dreytägigen Leipziger Entscheidungs-Schlacht, nach dem Hügel, wo die drey vereinten Monarchen halten, die Sieges-Botschaft bringt, und alle drey auf ihre Kniee stürzen, die ganze Generalität nachfolgt, und alle auf ihren Knieen rufen: „der Herr ist mit uns!“

Gott bedarf keiner Religion, wie einst die Milben hienieden wähnten — sie können sogar das Welt-All, und das Wesen, das da war, ist, und seyn wird, nicht einmal eigentlich ehren — aber diese Milben, genannt Menschen, brauchen Hülfe, Hoffnung und Trost. Das Wort Gottes-Dienst, gleich Frohnd- und Zwangs-Dienst, ist ein dummes Wort, das die Begriffe verwirrte, und nur der Pfaffheit diente. Man fabelte einst gar viel von Pflichten gegen Gott, und darüber vergaßen wir die Pflichten gegen den lieben Nächsten, gegen uns selbst, und gegen die Thiere ohnehin. Wenn wir uns an das Wort Christen halten wollen — χρηστος d. h. gut, ehrlich, brav, liebreich, mild, edel und nüzlich — so wäre die Religions-Einheit am ehesten fertig — so aber, wird sie kaum zu Stande zu bringen seyn mit S. Pierre's ewigem Frieden!

Staatsmänner haben stets den Catholicismus, dessen Neigung zur Allgewalt und zur Vernunft-Verfinsterung sie allenfalls begegnen zu können glaubten, als das beste Leitseil angesehen, das Volk leichter zu führen, Sartines wie Napoleon und selbst in den Geheimnissen der Religion eine herrliche politische Vorbereitung gesehen. — Glaube oben,

Verstand unten, und das Regieren geht noch einmal so leicht! Es ist viel Wahres daran, und wenn der Christ nach D. Luther, ein Martyrer auf Erden ist, wozu brauchen wir Staatsrecht, Staats-Verfassung und Stände? Ist es dorten ein Verdienst Martyrer hienieden gewesen zu seyn, so darf man keck Große, Adel und Clerisey schalten lassen!

Napoleon stellte die katholische Religion wieder her um seiner eigenen Sicherheit willen — aber bessere Fürsten denken besser, und ein menschlicher Staat braucht keineswegs die Religion als Policeymittel anzusehen, die Schrecken derselben und ihre Anweisungen auf ein besseres Jenseits, um ruhige Bürger zu haben. Im wilden Mittel-Alter mochte die Religion immerhin die Stelle der Policey vertreten — aber hellere humanere Zeiten, sanftere und gerechtere Regierungen brauchen sie solche Popanze? die stehende Armee ist im Nothfalle besser. Sobald die Religion als Mittel gebraucht werden soll, über die Menschen zu herrschen, verliehrt sie ihre ganze für die Gesellschaft wohlthätige oder seeligmachende Natur. Die ganze Geschichte bestärkt diese Wahrheit, die mit unter die Hauptwahrheiten gehört, wenn sie auch gleich immer noch nicht dafür erkannt zu werden scheint. Ein menschlicher Regent, von seinen hohen Pflichten durchdrungen, wird geliebt, wie der Staat, dessen Geseze sanft und vernünftig sind, und die Bürger finden da schon — ihren Himmel auf Erden!

Ein weiser Staat, der die Gleichheit der Menschen-Rechte schützt, und nicht glaubt, daß der ganze Schatz der Wahrheit gerade unter drey Religionen ausgetheilt sey, kraft des Westphälischen Friedensschlus-

ses, schützet jede Religion, die nicht schadet, oder Unruhe stiftet, wie jede andere Gesellschaft auch. Die Augsburger Confession ist ihm nicht mehr, als die Confession des ehrlichen Vicaire Savoyard, und die formula Concordiae nicht mehr, als das nur vier Seiten lange Pour et Contre, wobey man höchst unrecht hätte, sich an Voltaires Verrufenheit zu stoßen. Die Synagoge des Hebräers muß dem Staate so heilig seyn, als die Sacristey des Christen — die Moschee des Muselmanns so heilig, als die Pagode des Indiers, und wer eine Messe verbietet, handelt unkluger, als der, der sie zahlt. Chacun à son Gout!

Diese Meynung mag man Nord-Amerikanisch heißen, aber sie ist die richtigere, wie noch manche andere, die da die Väter von den Söhnen jenseits der großen Wasser lernen könnten. Die Freystaaten Nord-Amerikas befinden sich sehr wohl dabey — man wandert bey ihnen ein, statt aus, und schon der gescheute Paulus sagte: „die Beschneidung ist nichts, die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebothe halten." — Der protestantische Britte spricht: „Je näher der Kirche, desto ferner von Gott" der Catholike: „Je näher bey Rom, desto schlimmerer Christ" die Geschichte: „Je mehr Glaube und positiver Religions-Kram, desto schlechter die Nation" und die Staats-Weisheit? — „Eine Religion ist vernünftiger, als die andere, dem Staate zuträglicher, folglich würdiger seines Schutzes." Ein weiser Staat schützet daher religiöse Aufklärung; Aufklärung aber ist — Würdigung der Dinge nach Vernunft-Gründen, nicht nach alter Gewohnheit, Vorurtheil und Priester-Mährchen, und wahre religiöse Aufklärung ist — An-

näherung positiver Religionen an das Ideal, das schon Jesus aufgestellt hat.

Alle sind Flöten vom Papst, von Luther, von Zwingli geblasen,
hält nicht die Menschheit den Takt, blasen sie alle confus!

Allen Völkern der Erde mit ihren verschiedenartigen Religionen erscheint die Sonne rund, und der Zuker süß, denn beyde Gegenstände gehören der Sinnen-Welt an; die Meinungen aber sind verschieden, sobald es einen Gegenstand ausser der Sinnenwelt betrift. Ist es aber weise, über das, was wir nicht begreifen, und nicht begreifen können, und über Meinungen uns herumzubalgen? sind Meinungen Wahrheit? die Religion gleichet dem Prisma, von dessen sieben Farben sich jeder seine Leibfarbe wählen mag, alle aber rühren von Einem Sonnenstrahl, und ihre Harmonie erfreuet. Wann werden wir uns der Harmonie der Religionen erfreuen, deren Wesen gleichfalls nur Eins ist? Der Pöbel wird wohl nie aufhören Hep! Hep! zu rufen, (was nach hochstudierten Leuten die Römer des Titus den Juden sollen zugerufen haben: *Hierosolyma Est Perdita*) aber auch Gebildete? Wir und die Juden haben aber längst nichts mehr mit Jerusalem zu schaffen, ob ich gleich mit Klinger einverstanden bin, daß ein gebildeter Reisende an keinem berühmten Orte der Welt ein ernsteres und längeres Gesicht machen müßte, als bey seinem Einzuge in Jerusalem!

Friedrich sagte: „Bey mir kann jeder glauben, was er will, wenn er nur ehrlich ist“ und so sagte auch Joseph. Franklin wollte gar Nachricht haben, daß Petrus, der Thürhüter des Paradieses,

der sonst jeden Religions-Verwandten (der nehmlich bis zu ihm gelangte) zu den Verwandten seiner Religion hinwieß, einst in übler Laune einen ungeheuern Menschentroß so lange habe warten lassen, bis sie aus Langweile zusammen zu singen anfingen „Wir glauben all' an Einen Gott" – die Himmels-Pforte öffnete sich, und sie hörten die Worte: „Hundsfütter! hättet ihr gleich so gesungen, so hättet ihr nicht so lange warten dürfen." Petrus soll sogar Franklin, der ihm offen bekannte, er habe keine andere Religion, als das Naturgesez und die Menschenliebe — God and Liberty — ins Ohr geraunt haben „Komm nur herein, und nehme Plaz, wo du willst." Seitdem glauben viele, daß der, der als freyer Mann seinen Weg unsträflich gewandelt, und das große Gesez, das Jesus bereits 1800 Jahre vor Kant aufgestellt:

> Was du nicht willst, das dir geschicht,
> das thu' auch einem andern nicht —

treulich befolgt habe, dereinstens, wenn die Schafe rechts, und die Böke links commandirt werden, dem Welten-Richter gerade gegenüber stehen werde. Sollte dieses alte Gleichniß meiner Zeit zu unfein seyn, so könnte man sich auch die 1200 Deputirte der französischen National-Versammlung vorstellen vor dem Könige — die Geistlichen rechts — der Adel links, und der dritte Stand gerade gegenüber!

Den intellectuellen Theil der Religion hat jeder allein mit seinem Schöpfer auszumachen, und der practische heißt: Liebet euch untereinander. Das Continentalsystem der Theologen paßt so wenig ins Reich der Ideen, als das Napoleonische

im Handel und Wandel, und alle erkünstelte Surrogate ersetzen nie die Natur. Aber stets waltet ein Gott über menschliche Dinge, den der beschränkte Erdensohn im Glauben ergreifet, als Bedürfniß seines Geistes und Herzens. Nur das schmutzige Schwein frißt seine Eicheln unter der Eiche weg, ohne empor zu sehen, von wannen sie kommen. Die Religion ist kein Priesterhandwerk, und ihre Ausübung kein äußeres Ceremoniell. Keine Religion macht an und für sich — seelig, sondern allein die Tugend, die durch Religion erweckt, erwärmt, und gebildet werden soll, oder die Humanität, wie sie Jesus lehrte, im Leben bewieß und mit seinem Tode besiegelte, daher er sich am liebsten des Menschen Sohn nannte, und auch Gottes Sohn, weil Er nach Joh. 1, 3. 8. erschienen ist — daß er die Werke des Teufels zerstöre! tentare licet.!

Es ist aber ein Unglück, daß fast überall die Religion so wenig Einfluß auf Moralität hat. Die berühmte Frage: Ob unter den alten Heiden mehr Tugend gewesen sey, als unter den Christen? läßt sich so wenig ausmachen, als andere — alte Dinge, weil wir zu wenig historische data haben. Was die Nicht-Christen neuerer Zeit betrifft, möchte ich, nach Anleitung der besten Reisebeschreibungen, behaupten, daß sie so viel werth sind, als die Christen, und hie und da noch mehr. Die Mehrzahl der Menschlein pflegte von jeher nur nach Motiven zu handeln, die ihnen zunächst liegen, und ich bedaure den Heerführer, dessen Soldaten ihn nicht mehr fürchten, als den lieben Gott!

Nichts ist orthodox als die Wahrheit, und nichts heterodox als der Irrthum — Worte und Formeln

sollen keinen Geist binden, und es ist eine der Gottheit unwürdige Idee, diesen oder jenen Kirchen-Weg für den einzigen Himmels-Weg zu halten, wie Pütter juristischen Andenkens. Es gibt Fußwege, die weit näher zum Ziele führen, als die breite kothige und staubige Landstraße. Viele tausend Wegweiser zum Himmel sind von Theologen geschrieben worden, bevor Salzmann seine Anweisung den Himmel auf Erden zu finden geschrieben hat, und Millionen Menschen hat das: „Hier such' ich's nur, dort werd' ich's finden!" vom Suchen hienieden abgehalten. Vernunft und Glaube aber wissen beide Wege zu vereinen.

Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Gott kennen und verehren ist — Gottesdienst, und so wird aus dem alten Adam ein Neuer Mensch, wie aus dem Bunde zwischen Verstand und Glauben eine Neue Kirche. Verschiedenheit von Religions-Meinungen finden sich nur bey Alltags-Menschen, und Nachtwächtern nur steht es allenfalls zu, sich über das Bewahret und Verwahret anzufeinden, wie die Secten des Ali und Omar, weil die eine die Reinigung beim Ellenbogen anfängt, die andere aber bei den Fingerspitzen. Unter Leuten von Geist ist die Religions-Einigkeit längst zu Stande gekommen, sie thun aber wohl, wenn sie wirklich Leute von Geist sind, es nicht überall und nicht jedem zu sagen.

Sey Mensch, sey Bürger, sprach Friederich. Das Innere
des Herzens und der Meinungen richte der,
zu welchem Moses, Zoroaster,
Christus und Muhomed rufen: Vater!

Beilage.

Literatur des Mönchs-Wesens

oder

kritisches Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller, deren ich mich bedient habe.

Helyot hat eine ganze Bibliothek von Schriftstellern aufgezeichnet in der Einleitung seines großen Werkes (1. B. S. 33—38.). Jeder Orden hatte, wie die Staaten, seinen eigenen Geschichtschreiber, und so ist es begreiflich, daß hier an die 1500 Werke verzeichnet sind, und noch begreiflicher, daß sich darunter auch nicht Ein — philosophisches befindet, denn Helyot und die meisten seiner Schriftsteller waren — Mönche. Der genaue Mann hätte uns eine ekelhafte Lesung von 1000 Folianten und Quartanten auf immer ersparen, und hundert Dinge übergehen können, unbeschadet des Gan- … die nur Klösterlinge interessiren können, wäre er

nicht — Mönch gewesen, und hätte er nicht zu Ende des 17. Jahrhunderts gelebt und geschrieben. Er war ein Piquepuce und † 1716. Aber seine Histoire des Ordres monastiques et militaires. Paris. 1714. VIII. Vol. 4. Edit. II. revue et corrigée ornée de 812 fig. 1792. VIII. Vol. 4. (Deutsch. Leipzig. 1753.) bleibt dennoch das Haupt-Werk, das wir über Möncherey aufzuweisen haben, das Werk eines 20jährigen Fleisses.

Helyot geht indessen weniger tief in die ältern Zeiten zurück, und daher müssen wir die Lebensbeschreibungen der sogenannten Väter der Wüste — die ältesten Quellen der Mönchereу, woraus man die ekelhaftesten Wunderthaten und den mystischen Geist dieser Weltüberwinder kennen lernt, — mit zu Rathe ziehen: Paladii Historia Lausiaca — Vitae Patrum s. Historia eremitica — Theodoret und Moru Geistliche Wiese. Antw. 1628. Fol. neben des Cassiani Instituta Coenobiorum et Collationes Patrum, 1481. Fol.

Die Werke der Mönche des Mittel-Alters sind begreiflich gleichfalls mehr Leben sogenannter Heiligen und Legenden, als Geschichte der Mönchereу — waren die Verfasser nicht Mönche, in deren Augen Mönchereу der Stand der Vollkommenheit war, wie bey Helyot? Selbst der Professor der Rechte zu Toulouse, Hauteserre oder Alteserra schrieb seine gelehrte Blumenlese über Mönchereу — sein Asceticon s. Origines rei monasticae. 1673. rec. Halae. 1782. 8. in christkatholischer Rechtglaubigkeit, und nicht fürs Ganze, hat aber viel Gutes. Jeder Orden hatte seinen eigenen Historiker — aber Himmel! welche Un-

wichtigkeiten und Abgeschmaktheiten waren diesen Glatzköpfen nicht Dinge von der grösten Wichtigkeit! Mabillons Benedictiner-Annalen und Waddings Annalen der Franciscaner verdienen noch am ehesten Ausnahmen, weil ihre Orden so ungeheuern Einfluß in kirchliche und selbst in Staats-Angelegenheiten hatten, und noch mehr müßte dies der Fall bey den Jesuiten seyn, wenn sie in den ihrigen, in ihrer Historia S. I. Romae. 1615 — 1750. VI. Vol. fol. welche vom Anfange des Ordens bis 1625 gehen, und in ihrem Imago nicht greulicher aufschnitten, als Napoleon in seinen Bulletins und der Moniteur!

Selbst jedes einzelne nur etwas berühmte Kloster hat seine eigene Chronik, und wollte ich mit deren Nahmen prunken, so könnte ich wohl, außer den bekannten Kloster-Antiquitates des Leukfelds und Schammelius, vielleicht gegen Hundert aufführen, die ich gelesen, oft auch nur flüchtig durchblättert habe, da ich von so mancher ohne alle Ausbeute zurückkehrte; jedoch hie und da habe ich einen characteristischen Zug, der mir für das Ganze brauchbar schien, aufgegriffen und benützt, nicht selten auch die Quelle bemerkt, wo ich es sachgemäß gehalten, oder mir notirt hatte. Alle übrige sind meist so ekelhaft zu lesen, als die Personalien der Großen aus den verflossenen Jahrhunderten, in Hunde-Demuth und Anbetung verfaßt, oder eine Biographie unserer Klein-Großen, von denen man etwas sagen sollte, und doch nichts zu sagen hatte!

Unentbehrlich bleibt: Holstenii Codex Regularum. Romae. 1661. 2. Vol. 4. (Aug. Vend. 1759. VI. Vol. fol.) und die Vetus disciplina monastica von Herrgott. Paris. 1726. 4. Hospinianus, Pfarrer zu Zürich, ist ein protestantischer Eiferer, und

in seinen beyden Werken de Monachatu. Genev. 1669. fol. und noch mehr in seiner Hist. Jesuitica Fig. 1619. fol. geht es so polemisch zu, als es in der Theologen-Welt seiner Zeit Sitte war, aber Hospinianus ist — dennoch brauchbarer als Rivius Puritanus (Lauterbach), dessen Historia monastica Occidentis. Lips. 1737. 3. Tom. 8. sich selten gemacht hat. Lauterbach ist höchst verworren, oberflächlich, nicht selten unrichtig, hat aber hie und da wieder allerley brauchbare Details. Er nennt schon auf dem Titel seine Historia scabra et salebrosa, floribus constrata (die aber den Mönchen nicht wohlriechend seyn konnten, daher vielleicht die Seltenheit des Buchs) sesamo et papavere delibuta in usum Evangelicorum. Sein Motto ist aus Martial: Cur ego non dicam Furia te Furiam?

Nach Helyot ist unstreitig das brauchbarste Werk: Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchs-Orden aus ihren eigenen Geschichtschreibern, mit Walchs Vorrede. Lpzg. 1774 — 83. X Bände (v. Crome, Rector zu Eimbek). Das seltene französische Original: Les Ordres monastiques. Berlin. (Paris) 1751. VII B. 8. liegt zu Grunde. Mit vielem Fleiße hat dessen Verfasser, Musson, Docteur de Navarre, die ekelhaften Geschichten einzelner Ordensschriftsteller durchlesen, und sie mit ihren eigenen Waffen geschlagen; überall hat er seine Sätze belegt mit Stellen aus ihren eigenen Werken, und einheimische Zeugen abgehört. Ungemein war das Aufsehen, das dieses Werk machte, und 1751 machen mußte — es ist von Klöstern unterdrükt worden, und selbst in öffentlichen Bibliotheken selten zu finden. Crome hat sich bey der deutschen Ausgabe weder an die Ordnung gehalten, noch blos übersetzt, hat andere Schriftsteller

noch dabey benützet, namentlich Helyot und Lauterbach, und so ist das deutsche Werk mehr als das Original. Aber jeder Liebhaber lese nur immer das Original noch einmal, denn Crome hat gar manches — Pikante weggelassen, das entweder der Herr Rector nicht fühlte, oder vielleicht aus misverstandener deutscher Züchtigkeit weglassen zu müssen glaubte, wie manche Redaction noch heute darauf los kastrirt!

Beyde Werke — Original, wie Copie, verdienen das wichtige Wort Pragmatisch nicht — es fehlt der interessanteste aller Orden, der Orden der Benedictiner, und die am Ende des deutschen Werkes versprochene Philosophie der Mönchs-Geschichte ist ganz — in der Feder geblieben. Musson hat der Satire mehr eingeräumt, als dem Geschichtschreiber geziemt, aber dem allen ohngeachtet bleibt es die beste Materialien-Sammlung — ist für das Ganze der Möncherey und deren Geist weit mehr als Helyot, und Musson bleibt der beste Anti Moine, wie man ihn wortspielend genannt hat.

Die Möncherey muß einmal aus der Kirchenhistorie studiert werden, und in dieses Bedlam gehört sie auch recht eigentlich — aber hierinnen liegt auch der Hauptgrund, daß wir noch keine gute Geschichte der Möncherey aufzuweisen, und selbst die Geschichtschreiber, der sogenannten Geschichte der Menschheit sich so wenig um sie gekümmert haben. Unter allen Kirchen-Geschichtschreibern gebührt unsrem Schröckh immer noch der erste Rang, und so hat er denn auch in seinem umfassenden bekannten Werke das Mönchthum ausführlicher als andere, mitgenommen, so ausführlich, als es zum Ganzen paßte (V. 150 — 185.

VIII. 215 — 478. XVII. 395 — 466. XX. 1 — 100. XXIII. 1 — 120. und XXVII. 239 — 530.) Schrökh ist bekanntlich gründlich wie Meusel, aber auch eben so troken, und hier — bey einem der lächerlichsten Gegenstände der menschlichen Schwächen — von einer so unbegreiflichen Dürre, daß man wahrlich an mönchischen Stumpfsinn denken muß. Er bedauert selbst, daß das Mönchthum bey einem so großen Materialien-Vorrath noch keinen philosophischen Geschichtschreiber gefunden habe! Schrökh verhält sich zu Spittler, wie Seiler zu Eichhorn!

Jesuiten — die höchste Potenz des Mönchthums — machen den wichtigsten Theil der Mönchs-Geschichte aus. Wolfs Allgemeine Geschichte der Jesuiten. Zürich. 1789 — 92. 4 B. 8. ist das umfassendste, aber freilich noch lange kein klassisches Werk, an dessen Schlusse sich ein reiches Verzeichniß von Schriften über die Jesuiten befindet (IV. 337 — 430). Besser wäre allerdings (Adelungs) Versuch eine Geschichte des Jesuiter-Ordens. Berlin. 1769. 2. B. 8. wenn das Werk nicht bereits mit dem Jahre 1568 aufhörte. Recht gut ist (d'Alembert) Sur la destruction des Jesuites. 1767. — noch besser la Chalotais, neu aufgelegt Lausanne. 1818 — am besten aber wohl unseres Spittlers kleine Schrift: Ueber die Geschichte und Verfassung des Jesuiter-Ordens. 1793. (im Anhange zum XVII B. der deutschen Encyklopädie, und besonders herausgegeben von L.... Lpzg. 1817). Von dem Herrn G. R. von Lang haben wir: die Geschichte der Jesuiten in Bayern erhalten. Nürnb. 1819. 8., womit man Lipowskys Geschichte der Jesuiten in Bayern. München. 1816. 2. B. 8., vorzüglich aber Buchners Werke. München. 1818 — 19. 3. B. 8. verbin-

den muß. Buchner liefert im II. B. 25 characteristische Umrisse nebst biographischen Notizen von 40 Exjesuiten, und sein Eulenspiegel im II. B. verdiente wohl besonders abgedrukt zu seyn.

Spittler, der geistvolle Mann, hielt 1789 zu Göttingen öffentliche Vorlesungen über auserlesene Capitel der Geschichte der geistlichen Orden — sollte sich die Handschrift nicht mehr unter seinem Nachlasse vorfinden, die auch als bloßer Entwurf von einem solchen Manne Werth haben müßte? — Mit den hier, oder im Texte selbst genannten Werken mag man noch Harrenberg Pragm. Geschichte des Ordens der Jesuiten. Halle. 1760. 2. B. 4. verbinden, der freilich verworren und nachläßig ist — desto besser aber ist das: Sendschreiben eines Layen (v. Horix) über das während der Jesuiter-Epoche ausgestreute Unkraut. Frft. u. Lpz. 1785. 4. Selbst die Gespräche im Reiche der Todten zwischen Pater Angelo und dem Tempel-Ritter von Moneada. 5 Th. 1774. 4. sind troz ihres altväterischen Titels nicht zu verachten, und noch weniger die Sammlung der merkwürdigsten Schriften die Aufhebung des Jesuiter Ordens betreffend. Frankf. 1773 — 75. 4. . . . . Wir fischen in jeder politischen Geschichte mehr oder weniger im Trüben, und hier gar bey Jesuiten, diesen Finsterlingen ex professo? Wir müßen uns begnügen mit dem Scheine der Wahrheit!

Am wenigsten belehrend scheint mir des abtrünnigen Jesuiten Hasenmüllers Geschichte des Ordens. Frankf. 1596. 4. zu seyn; er ist noch leidenschaftlicher, als Hospinian und schimpfet, wie Luther. Die beyden neuesten Werke sind: Il Catechismo de Gesuiti. Lpzg. 1820. gr. 8., mit italienischer Weitschwei-

figkeit geschrieben; Deutsche und Franzosen werden nichts Neues daraus lernen, für Italiener aber und Spanier könnte es Nutzen stiften. Ungleich besser, wenn gleich aus bekannten Quellen ist: Histoire abregée des Jesuites et des Missionnaires péres de la Foi. Paris. 2. Vol. 1820. 8. Möge es in dem hellen Frankreich recht viel nützen, wo die Unholden als Pères de la Foi fast in allen Departements so frech auftreten, ohne daß die Regierung Maaßregeln dagegen zu nehmen scheint.

Unter einigen 30 mir bekannten Lebensbeschreibungen des Ignatius scheint mir nachstehende die beste: Histoire de l'admirable Don Inigo de Guiposcoa, Chevalier de la Vièrge et fondateur de la Monarchie des Inigistes pas Rasiel de Selva. à la Haye. 1738. 2. Vol. 12. Deutsch. 1762. 8. Der Verfasser, ein verkappter Franzmann, hat aus den Jesuiten geschöpft, und die Geschichte mit herrlicher Laune gewürzet, so, daß man sie lesen mag, wie einen Ritter-Roman, oder das Muster aller Ritter-Romane den Don Quixotte!

Bey der Möncherey glaubte ich die Mönchs-Wunder und Mönchs-Heiligen als ein wesentliches Ingrediens, und zugleich als Salz ansehen zu müssen. Meine Führer durch diese 1001 Nacht und durch diesen Klosterpfuhl waren: das Heiligen-Lexicon. Cöln. 1719. gr. 8., die Fleurs des Vies des Saints. Lyon. 1747. 2 Vol. Fol. die einzelnen Lebensbeschreibungen sogenannter Heiligen und Ordensstifter, die ich gehörigen Orts citirte, die Fabliaux und Contes du XII. et XIII. Siècles von Le Grand und Barbasan — vorzüglich aber Surii Vitae Sanctorum.

Colon. 1617. IV. Vol. Folio. Nach den Bollandisten, in 52 Folianten, die mir nicht zu Gebothe standen, sind Surii vier mächtige Folianten unstreitig das beste, und ausführlichste; sie kosten mich nur 4 fl., zum Beweise, wie sehr die Actien der Heiligen gefallen sind!

Zur Zeit der Reformation Josephs setzten sich alle Federn in Bewegung, um über Mönche, Nonnen und Klöster zu schmieren, und so zählet die Literatur eine Unzahl von Flugschriften oder Büchl, meist Wiener Senf. Ich habe deren wohl gegen 100 nach und nach gesammelt, aber fast bereuet, denn die wenigsten haben Werth. Indessen haben viele zu ihrer Zeit populären Werth gehabt — viele zum Lesen veranlaßt, da das Büchl für 1 — 7 kr. zu haben war, eine grössere Summe aber für ein Buch lieber im Prater verzehrt worden wäre. Ungemein viel Gutes wirkten, nächst Eybels Flugschriften: Was ist der Papst? ein Bischof? ein Pfarrer? die vielgelesenen Briefe über das Mönchs-Wesen. 4 B. 1782 — 83. 8., welchen die Neuen Briefe für und wider das Mönchs-Wesen. 4. B. 8. nicht das Wasser bieten. Der 1. B. jener Briefe ist vom Geheimen-Rath La Roche, der viel Verdruß davon hatte, die folgenden aber sollen Risbek angehören. Noch besser sind Obermeyers Bilder-Gallerien katholischer und klösterlicher Mißbräuche, mit Kupfern. Ffft. u. Leipz. 1784. 2 B. 8.

Dankbar benuzte ich die Belesenheit des oben gerühmten Serviten v. Güntherode in seinen beyden treflichen Werken „die Römische Religions-Casse und das Römische Gesetzbuch.“ 4 B. 8. und gestehe

offenherzig, daß ich das aus einigen 30 Folianten bestehende Bullarium so wenig selbst habe benutzen können, als die aus 52 Folianten bestehenden Bollandisten oder Acta Sanctorum, ob ich sie gleich mit der Feder in der Hand zu lesen den Muth hätte, so gut als Luthers 24 Quartanten, die einst in einem verwünschten Schlosse meine Winterunterhaltung ausmachten, oder die hieher gehörigen Kirchenväter, die ich im Texte angeführt habe. Güntherodes Auszüge geben nur bis 1734 und eine Fortsetzung wäre gewiß keine undankbare Arbeit in Zeiten, die den Bullen günstiger zu seyn scheinen, als die Zeiten Josephs!

Einzelne kleinere Schriften habe ich gehörigen Orts in den Noten nicht nur citirt, sondern auch gelesen — und aus der Unzahl jener Flugschriften verdienen denn doch ausgehoben zu werden:

1) Das Grab der Bettel-Mönche und Nicht mehr und weniger denn zwölf Apostel. 1781.

2) Winkopp Einfluß des Mönchs-Wesens auf Staat und Religion. 1782. umgearbeitet unter dem Titel: „Ueber die bürgerliche und geistliche Verbesserung des Mönchs-Wesens.“ Gera. 1783. 8.

3) (Eybel) sieben Capitel von Klosterleuten. 1782. 8.

4) Schilderung des Benedictiner-Ordens. Bremen. 1776. von Schwarz, weiland Benedictiner zu Jburg. 8.

5) Geschichte der Bettel-Mönche. A. d. Französischen. 1769. 8.

6) Der Kloster-Geist. 1781. 8.

7) Die Kloster-Gelübde. Ffft. 1782. 8.

8) Haben die Klöster nicht auch ihr Gutes? Aus dem Englischen des Aikin: On monastic Institutions in dessen Miscellaneous Pieces. Dessau. 1784. 8.

Die Religion gibt den Banden der Natur eine Weyhe, die der sinnliche Mensch bedarf, und erhält und erschafft oft noch allein das, was den Privatmann am glüklichsten macht — häußliches Glük. Sie schüzt den Unterthan gegen den Despoten, indem sie allein Gesetze festsezt, die erhaben sind über alle Menschen-Gewalt. **Marc Aurel** las in ihr seine Pflicht, und fand in ihr Muth und Kraft, solche zu erfüllen. Gerade die himmelschreyenden Sünden, wie sie das Volk nennt, das noch an einen Himmel, und an einen Richter im Himmel glaubt — gerade das, was auf Erden keinen Rächer und Richter findet, findet ihn in der Religion. Sie schützet selbst den Tyrannen gegen den Unterthanen, indem sie Gehorsam zur Religionspflicht macht, und weiter reichet als die Gesetze — sie wirkt über das Leben hinaus, und straft noch im Nichts!

Religion leitete den unglüklichen Louis durch alle Schreknisse der Revolution, und Religion hielt das Volk, das einige 20 Jahre unter den Greueln eines beyspiellosen Krieges, und unter der Geißel manches Machthabers seufzete, von neuen Revolutionen zurük; der greuelvolle Krieg selbst führt Tausende wieder zu den Religionströstungen zurük, deren sie vielleicht zuvor gespottet hatten. Zwey Dinge gewinnen über des Menschen Herz neue sonderbare Kraft am Abend seiner Tage — Religion und Vaterland. Mag man auch im Gefühle sprudelnder Jugendkraft und Uebermuthes über beyde gespottet haben, man legt doch gerne seine Gebeine da nieder, wo die Gebeine der Väter ruhen, und so behalten auch religiöse Empfindungen ihren eigenthümlichen Werth; das Reich Gottes ist inwendig in Euch, sagte Jesus. Friedrich weinte, als seine Preußen nach der Schlacht von Leuthen das Lied

anstimmten „Nun danket alle Gott!“ und wer lieset ohne Thräne der Rührung, wie Fürst Schwarzenberg, in der dreytägigen Leipziger Entscheidungs-Schlacht, nach dem Hügel, wo die drey vereinten Monarchen halten, die Sieges-Botschaft bringt, und alle drey auf ihre Kniee stürzen, die ganze Generalität nachfolgt, und alle auf ihren Knieen rufen: „der Herr ist mit uns!“

Gott bedarf keiner Religion, wie einst die Milben hienieden wähnten — sie können sogar das Welt-All, und das Wesen, das da war, ist, und seyn wird, nicht einmal eigentlich ehren — aber diese Milben, genannt Menschen, brauchen Hülfe, Hoffnung und Trost. Das Wort Gottes-Dienst, gleich Frohnd- und Zwangs-Dienst, ist ein dummes Wort, das die Begriffe verwirrte, und nur der Pfaffheit diente. Man fabelte einst gar viel von Pflichten gegen Gott, und darüber vergaßen wir die Pflichten gegen den lieben Nächsten, gegen uns selbst, und gegen die Thiere ohnehin. Wenn wir uns an das Wort Christen halten wollen — χρηστοσ d. h. gut, ehrlich, brav, liebreich, mild, edel und nüzlich — so wäre die Religions-Einheit am ehesten fertig — so aber, wird sie kaum zu Stande zu bringen seyn mit S. Pierre's ewigem Frieden!

Staatsmänner haben stets den Catholicismus, dessen Neigung zur Allgewalt und zur Vernunft-Verfinsterung sie allenfalls begegnen zu können glaubten, als das beste Leitseil angesehen, das Volk leichter zu führen, Sartines wie Napoleon und selbst in den Geheimnissen der Religion eine herrliche politische Vorbereitung gesehen. — Glaube oben,

Druckfehler.

Seite.	Zeile.		statt	lese man
5	11	v. o.	Natarien	Notarien.
11	17		Römlinger	Römlingen
13	4		ist nach dem Worte „Papstes" einzuschalten	verspottete.
52	12		Vosquer	Vasquez.
63	5		Menscher	Menschen.
67	11		auch	auf.
85	1	v. u.	das	daß.
88	14		nach „man" einzuschalten	in
123	9	v. o.	erklikten	erblikten.
136	1	— —	sich	sie.
146	15		Balais	Balai.
196	14		herabsingen	herabhingen.
211	18		kamen	kam.
—	19		aller	alser.
220	8	v. u.	euriger	feuriger.
255	10		vor	von.
319	5	v. u.	hinweggesetzet	hinweggehetzet
361	16	— —	nach „und" einzuschalten „ihres"	
377	7	v. u.	vom	von.

der sonst jeden Religions-Verwandten (der nehmlich bis zu ihm gelangte) zu den Verwandten seiner Religion hinwieß, einst in übler Laune einen ungeheuern Menschentroß so lange habe warten lassen, bis sie aus Langweile zusammen zu singen anfingen „Wir glauben all' an Einen Gott“ - die Himmels-Pforte öffnete sich, und sie hörten die Worte: „Hundsfütter! hättet ihr gleich so gesungen, so hättet ihr nicht so lange warten dürfen.“ Petrus soll sogar Franklin, der ihm offen bekannte, er habe keine andere Religion, als das Naturgesez und die Menschenliebe — God and Liberty — ins Ohr geraunt haben „Komm nur herein, und nehme Plaz, wo du willst.“ Seitdem glauben viele, daß der, der als freyer Mann seinen Weg unsträflich gewandelt, und das große Gesez, das Jesus bereits 1800 Jahre vor Kant aufgestellt:

> Was du nicht willst, das dir geschicht,
> das thu' auch einem andern nicht —

treulich befolgt habe, dereinstens, wenn die Schafe rechts, und die Böke links commandirt werden, dem Welten-Richter gerade gegenüber stehen werde. Sollte dieses alte Gleichniß meiner Zeit zu unfein seyn, so könnte man sich auch die 1200 Deputirte der französischen National-Versammlung vorstellen vor dem Könige — die Geistlichen rechts — der Adel links, und der dritte Stand gerade gegenüber!

Den intellectuellen Theil der Religion hat jeder allein mit seinem Schöpfer auszumachen, und der practische heißt: Liebet euch untereinander. Das Continentalsystem der Theologen paßt so wenig ins Reich der Ideen, als das Napoleonische

Druckfehler.

Seite.	Zeile.		statt	lese man
5	11	v. o.	Natarien . .	Notarien.
11	17		Römlinger . .	Römlingen
13	4		ist nach dem Worte „Papstes" einzuschalten . .	verspottete.
52	12		Vosquer . .	Vasquez.
63	5		Menscher . .	Menschen.
67	11		auch . .	auf.
85	1	v. u.	das . .	daß.
88	14		nach „man" einzuschalten	in
123	9	v. o.	erklikten . .	erblikten.
136	1	— —	sich . .	sie.
146	15		Balais . .	Balai.
196	14		herabsingen .	herabhingen.
211	18		kamen . .	kam.
—	19		aller . .	alser.
220	8	v. u.	euriger . .	feuriger.
255	10		vor . .	von.
319	5	v. u.	hinweggesetzet .	hinweggehetzet
361	10	— —	nach „und" einzuschalten „ihres"	
377	7	v. u.	vom . .	von.

